Und nach den Ferien mache ich eine Beatband auf

Und nach den Ferien mache ich eine Beatband auf

Kritzel-Verlag



Kritzel-Verlag



Ich sehe den Adler der aus meinem Kopf auffliegt.
Er hält in seinen Krallen das Herdenschaf.
Und der Wind der Erinnerung und der Zukunft
lässt im Gefieder seiner Flügel
die Gesichter meiner Freunde vorbeiwehen.
Unter denen es viele gibt
die kein Gesicht mehr oder noch keins haben.

(Andre Breton)

Inhalt

Für die vorliegende Biographie wurde mit aller zu Gebote stehenden Sorgfalt, anhand zahlloser persönlicher Gespräche, recherchiert. Es wurden nicht nur unmittelbar dem musikalischen Geschehen zuzuordnende Begebenheiten, in Form von kleinen Anekdoten, in diese geraffte Projizierung der Vergangenheit mit einbezogen. Nur wenn man sich der Tiefe seiner Erlebnisse bewusst wird, indem man sich in der Selbstbeobachtung übt, steigen aus der Vergangenheit der Kindertage Erinnerungen auf. Jene Zeit, als das Gedächtnis gerade einsetzte, als das Leben nur aus Anfängen bestand, und nichts ein Ende hatte und alles für immer war. Vormals beschrittene Wege, sind sie nicht zu den Schönsten und Schlimmsten im menschlichen Leben zu rechnen? Verlorenes wird lebendig, Stimmen fluten auf, Bilder grüßen und das Vergängliche wird wieder Ereignis. Es grenzt fast schon an Erfüllung sein Gedächtnis aufblättern, um die Lebensfakten aufschreiben, und das Andenken der Vorzeit durch die Reize der Gegenwart beleben zu können. Eine rätselhafte Harmonie, die ebenso Jugend wie Alter umschließt. Nicht alles bleibt zurück, wie Spielzeug, Milchzähne, Schulranzen, all diese Relikte, die im Nebel des Unwirklichen verwehen.
Möge dieses Schriftstück all denen, die namentlich Erwähnung finden, als kleine, vielleicht auch interessante Rückblende zurückliegender Jahre erscheinen und so manche verschüttete positive, mitunter negative Erinnerung wieder zu Bewusstsein bringen.

Es ist nicht die Vergangenheit, es ist nur ein älteres Jetzt.
Dennoch ist der heutige Tag der erste Tag der Vergangenheit.

Als am 4. März 1945 der Feldwebel Kurt Hennemann kanadischen Soldaten gegenüber steht, wird ihm bewusst, dass dieser Krieg für ihn vorüber ist. Italien, Tunesien, Frankreich und Holland liegen hinter ihm; lediglich eine Woche lang kämpfte er auf deutschem Boden. Hier im Reichswald, zwischen Duisburg und holländischer Grenze, nimmt seine Odyssee als Angehöriger der Deutschen Wehrmacht ein Ende. Kriegsmüde und frustriert fasste er den Entschluss, sich aus freien Stücken in Gefangenschaft zu begeben. Er wird nach Bethune in Frankreich in ein Kriegsgefangenenlager verlegt, wo er in einem Kohlebergwerk arbeiten muss. Hier glückt ihm die Gründung eines Lagerorchesters unter dem Namen CORONA-HESDIN, mit dem er unter anderem die von ihm geschriebene Operette »Kanonen um Barbara« uraufführt.



Musikdirektor Kurt Hennemann, 1951

Der am 12. Februar 1919 in Kreisfeld im Mansfelder Land geborene Kurt Hennemann wuchs in Magdeburg auf. An dessen Theater hat sein Vater eine Anstellung als Waldhornist. Nach seiner Ausbildung, ebenfalls zum Hornisten, wurde Kurt als 1. Basstubist am Stadttheater Magdeburg tätig. 1937 trat er der Luftwaffe bei. Zehn Jahre später, am 31. Dezember 1947, wird er aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Ab April 1948 ist er Kapellmeister des Gemeinschaftsorchesters in Schönebeck.

Aus diesem geht ein Jahr später das »Kulturorchester Mittelelbe« hervor. Im Jahr darauf lernt er im Schönebecker »Stadtpark« die Stenotypistin Dorothea Christa Nauland kennen. Sie führt er 1951, dem Jahr seiner Ernennung zum Musikdirektor, zum Standesamt. Man zieht zusammen in ihr Elternhaus in der Schönebecker Wilhelm-Hellge-Straße. Vier Jahre später, am 11. April 1956, bringt sie einen pausbäckigen Jungen mit 4130 Gramm Gewicht und 56 cm Körpergröße zur Welt. An diesem Tag steht der Song »Tiritomba« von Margot Eskens an der Spitze der Deutschen Singlecharts.

Micky wächst gut umsorgt, auch von den Großeltern, in einem relativ geräumigen Haus auf. Keller und Dachboden sind dunkel und geheimnisvoll. Die Flora des Gartens umgibt ihn mit Farben und Gerüchen. Opas Werkstatt mit Hammer, Hobel und Säge bietet sich als faszinierender Spielplatz an. Es ist schon recht bizarr, wenn er seine Faxen auslebt. Er zieht sich seine Hosen bis zu den Kniekehlen herunter und rennt den Gartenweg auf und ab. Dabei schreit er irgendetwas Undefinierbares.



Micky, 1959

Nachbarin Gerda Z.: *„Nicht nur mir wollte er sein Genital zeigen, auch fremde Personen, vor der Gartenpforte sprach er an. Ohne eine Reaktion auf seine Frage ‚Tante, willste mal mein Puller sehn?' abzuwarten, zog er diesen beträchtlich in die Länge."*

Von Stunde an nimmt Micky die beruflichen Aktivitäten des Vaters wahr. So bekommt er einen ersten und engeren Kontakt zur Musik. Montags und donnerstags sind von zehn bis dreizehn Uhr Orchesterproben. Sie finden im »Theater der Freundschaft«, dem späteren Kreiskulturhaus Schönebeck statt. An den Wochenenden gibt man Konzerte. Ansonsten ist Kurt meistens daheim. Er schreibt und spielt. Schreibt Noten, steht vom Schreibtisch auf, setzt sich ans Klavier und dann zurück zu Federgriffel und Tintenfass.
Im Rahmen von Anrechtskonzerten führt das Orchester unter anderem Beethoven-Sinfonien auf. Dies sogar in den Kneipensälen der Dörfer in Magdeburgs Umkreis. Zwölf Wochen im Jahr ist man zu Gastspielen in verschiedenen Ostseebädern engagiert. Micky und seine Mutter gehen mit auf Tournee. So auch im Juni 1961 nach Kühlungsborn. Hier wird ihm das Meer zur zweiten Heimat. Im Rahmen eines Hafenkonzertes drückt der Vater dem Spross seinen Stab in die Hand: Kleinmicky darf das fast vierzigköpfige Orchester dirigieren. Anfang August besucht Ruth Bortfeld mit ihrem Mann Alfred für ein paar Tage ihren Bruder Kurt. Gemeinsam liegen die Familien am Strand. Onkel Alfred hat die Arme hinter seinem Kopf verschränkt und beobachtet die Schönwetterwolken. Micky wundert sich über ein kleines blaues A unter dessen Achselhöhle. Der Onkel bemerkt dies und nimmt blitzschnell seine Arme herunter. Nun konzentriert sich Micky auf dessen Füße. Warum dem Onkel denn der große Onkel fehle, will er in Erfahrung bringen. Jetzt beginnt dieser aus dem Nähkästchen zu plaudern. Micky hört Wörter wie Ostfront, 1941, minus 40 Grad, Heeresgruppe Nord, Panzerarmee. Und Moskau. Hier wird nun sein Onkel, der ehemalige Tigerpanzerfahrer der Waffen-SS, ausführlicher.

40 Kilometer vor der sowjetischen Hauptstadt habe er mit seinen Kameraden gestanden. Die Kremltürme konnte man bei klarem Wetter bereits erkennen. Einen Heiligen Abend auf dem Roten Platz haben die Offiziere versprochen. „Kamen dann die Kosaken und haben euch vertrieben?“ will Micky wissen. Onkel Alfred verneint. Schneesturm, Kälte und Frost der das Blut in den Adern gefrieren ließ, waren die wahren Feinde. Seine Zehen wurden schwarz. Das Fleisch starb ab, er schnipste es mit den Fingern vom Knochen. Der Dieselkraftstoff gefror in den Fässern, in den Munitionskisten fanden sie Ziegelsteine. Sabotage an der Heimatfront.
Am 13. August steht Micky vor einer der zahlreichen Tonsäulen. Die stehen in den Dünen und sollen die Urlauber mit den Programmen des DDR-Rundfunks unterhalten. Jetzt laufen die Nachrichten. Und deren Inhalt lässt die Mutter erstarren. Den Sohn nimmt sie an die Hand und drückt diese beträchtlich. Gebannt lauscht sie dem Wortlaut: „Angesichts der aggressiven Bestrebungen der reaktionären Kräfte der Bundesrepublik und ihrer Nato-Verbündeten können die Warschauer Vertragsstaaten nicht umhin, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um ihre Sicherheit und vor allem die Sicherheit der Deutschen Demokratischen Republik im Interesse des deutschen Volkes selbst zu gewährleisten.“ Micky weiß nicht um was es geht, die Mutter hingegegen ahnt nicht Gutes, hat düstere Visionen. Dies ist der Tag, an dem die Berliner Mauer entsteht.
Als Micky Ende des Monats aus Kühlungsborn von der Ostsee zurückkehrt, staunt er nicht schlecht. Am »Randel« liegt ein sonderbares Unikum. Ein riesiger stählender Zylinder, gehörig verbeult. Wie aus einer anderen Welt, denkt Micky. Doch es ist ein walzenförmiger Flammrohrkessel. Und der befand sich bis in die späten Abendstunden des 19. August im Heizhaus des Traktorenwerkes. Während ihrer Spätschicht tranken hier die beiden Heizer mächtig über den Durst. Ein sich anschließendes Nickerchen wurde ihnen zum Verhängnis. Unkontrolliert erhöhte sich der Innendruck des Kessels; es riss ihn letztendlich aus seiner Verankerung. Seine Zuleitungen vermochten ihn nicht zu halten, sie wurden zu Stutzen, aus denen nun brachial der Dampf entwich. Das erzeugte eine Rotation. Die aufgeschreckten Kollegen hatten keine Chance. Der Bolide drückte sie durch einen Bodenrost und machte aus ihnen eine blutige Masse. Er schlug durch die Wand und suchte sich seinen Weg in die Freiheit. Kaum Bodenkontakt habend, rollte und flog er über das damals noch unbebaute Malzmühlenfeld. Nichts hielt ihn auf. Eine breite Schneise hinter sich lassend, drückte er jegliches Grünzeug des Ackers platt. Nach 600 Metern endete sein Ausflug. Ein Hofgebäude der Wilhelm-Hellge-Straße 132 stoppte schließlich das Monstrum. Es waren die Trockenklos, denen er mit letzter Kraft einen gehören Hieb verpasste. Aus diesen flogen die Fäkalien und dekorierten die Fassade des Hauses. Das Alteisen wurde einige Tage später vom Grundstück geholt und lagerte noch einige Wochen davor.

Ab September 1962 besucht Micky die »Polytechnische Oberschule Karl Liebknecht« in Schönebeck. Seine erste Schulwoche ist eine recht turbulente. Die Mitschüler kommen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Thomas Blumenthal ist der Sohn vom Chefkonstrukteur des Schönebecker Traktorenwerkes. Das Elternhaus von Horst Teufel dagegen, ist ein recht Kriminelles. Zweimal wird er mit der Polizei gebracht, dann sieht ihn die Schule nie wieder. Edwin Igel, ein winziges Persönchen, bringt am zweiten Schultag ein kleines braunes Fläschchen mit. Es ist gefüllt mit Wasser und Insekten. Ameisensäure, wie er meint. Edwin kann dem Unterrichtsgeschehen nicht folgen und kreisförmige Gebilde sind alles, was er auf das Papier bringt. Am Ende der Woche sieht man ihn ein letztes Mal.
Micky steht einer anderen Problematik gegenüber: Dem Hyperkinetischen Syndrom. Keinen Augenblick ist er ruhig. Kann nicht stillsitzen. Ist hyperaktiv. Ab der fünften Klasse beginnt er sich gegen alles und jeden aufzulehnen. Er lernt nicht und gehorcht niemandem mehr. Im Lehrerzimmer wird ständig über ihn geredet. Er sei nicht dumm, nur unkonzentriert. Gelangweilt. Lebt in seiner eigenen Welt. Er will nicht artig werden. Nein und nochmals nein! Ihm wird gähnend übel bei dem Gedanken. Es sind Wiese und Wald, die ihn öfters als die Wohnstube sehen, in der er seine Hausaufgaben zu machen hat. Das Schöne an der Natur ist, dass sie sich vorwiegend draußen befindet. Sie ist schön und gut. Alles scheint ihm Versäumnis, was nicht Abenteuer bringt. Auch im Elternhaus gibt es Ärger: Er ist nicht unbedingt das, was man einen guten Esser nennt. Oft akzeptiert er das Mittagbrot nur unter Nörgelei und Rebellion. Der Braten sei zu faserig, das Kotelett zu sehnig, die Leber zu stinkend, das Kassler zu bitter, die Wurst zu knorpelig, der Spargel nicht zum Hinterkriegen. Dessen Spitzen seien doch butterweich und köstlich, meint der Vater. Genau das ist es, woran sich Micky ganz und gar nicht erfreuen kann. Man versucht ihn zu kaufen. Für jede gegessene Spargelspitze bekäme er einen Spielzeugindianer. Er bleibt hartnäckig. Die Oma prophezeit: „Iss, damit du groß und stark wirst und das Eiserne Kreuz bekommst." Auch das ist ihm egal. Ebenso der »Schwarze Mann« im Keller. Der soll ihn nämlich holen, wenn er sich nicht den Hals waschen lässt. „Warte Kerl, bis du zu den Preußen kommst. Die werden dir die Hammelbeine langziehen!" ist die ständige Drohung des Großvaters. Bei Micky hat auch Prügel wenig Sinn. So könnte man auch eine Matratze verhauen. Er sagt „Aua", um seinen guten Willen zu demonstrieren. Niemand hat dir Pflicht zu gehorchen. Auch lässt er Muttern mit dem Gekochten warten. Denn oft führt nach Schulschluss der Heimweg nicht direkt an den Mittagstisch. Zusammen mit Klassenkameraden schlendert er hinter den Gärten der Hellge-Straße am Solgraben entlang. Irgendwann im Februar passiert ihm dort ein peinliches Missgeschick. Denn an diesem Tag hat Micky es äußerst eilig heimzukommen. Denn das Schulklo wollte er nicht in Anspruch nehmen. Und so drückt es nun echt skandalös in seinem Unterleib. Auf halber Strecke geschieht es dann. Hochnotpeinlich! Die drei Mitschüler blicken nun in Mickys weit geöffnete Augen. Ein harter Klumpen bahnt sich seinen Weg durch die schwarze Manchesterhose ins Freie.

Burkhard Motsch, Klassenkamerad: *„Aus einigen Metern Entfernung wohnten wir dem Geschehen bei. Kommentarlos schüttelte es Micky einfach aus seinem Hosenbein. Beim Weitergehen drehten wir uns noch einmal um: Ein kleiner rabenschwarzer Berg dampfte vor sich hin im weißen Schnee.“*

Irgendwann entdeckt er in einer dunklen Ecken des Dachbodens eine uralte Zither. Im Schallloch des Instrumentes steht »Pianochord«. Unverzüglich nimmt er es wie eine Gitarre vor die Brust. Er schlägt die Saiten und singt dazu. Wie ein heulender Schamane. Das ist das Schlüsselerlebnis. Der Korken ist gezogen. Der Geist ist aus der Flasche. Er gerät ganz unbedarft durch sich selbst in den Bann einer arabisch-orientalischen Kultur. Jene mystische Inspirationsquelle, die ihm auf immer und ewig zur Seite stehen wird.

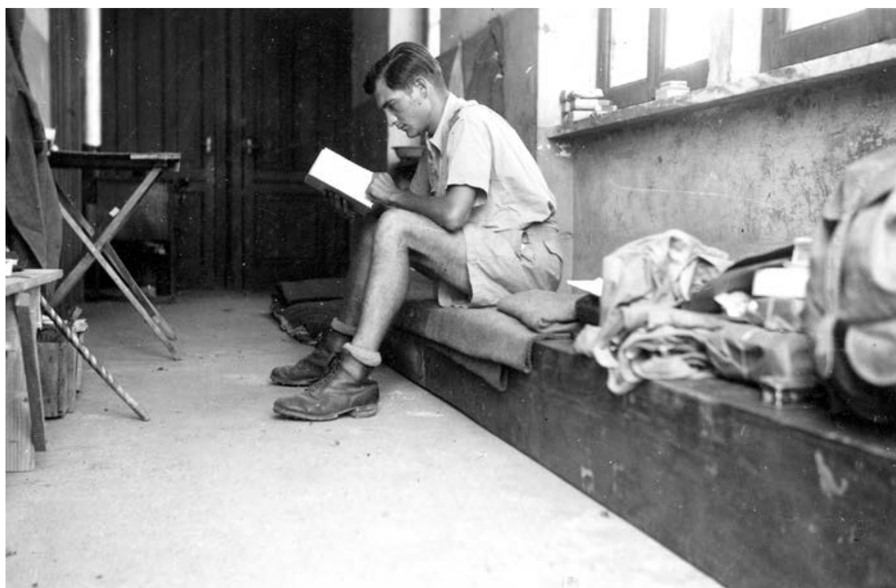


Kurt Hennemann, 1939






Reggio, 11. Dezember 1942


Airasca, September 1943



In französischer Kriegsgefangenschaft, 1974



„Kulturorchester Mittelelbe“, 1951



Stadtpark Schönebeck, 1957



Schönebeck 1956





Hummelberg 1957



Kühlungsborn, Sommer 1959



Hellge-Straße, Frühjahr 1959



Hummelberg, Herbst 1959



Kühlungsborn, Sommer 1960



Thea, Micky und Kurt Hennemann, Sommer 1961



Magdeburg, Frühjahr 1965



Rügen, Sommer 1966



Sommer `67: Der erste Joint

Wir befinden uns im Jahr 1968. Es ist der 13. März. Micky verlässt nach dem Mittagessen das Elternhaus. Bis zum Beginn der neuesten Folge der TV-Serie »Lassie« ist noch ein wenig Zeit. In hundert Metern Entfernung, an der Straßenkreuzung zum »Randel«, erkennt er Hubert Malow, den Nachbarsjungen. Auch er ist Mitglied der zwölfköpfigen »Bande des Schreckens«, die den Inhalt ihres Namens im Wohngebiet verbreiten möchte. Hektisch gestikuliert der Kumpel. Auf irgendetwas will er aufmerksam machen. Mehrere, vor ihrer Baubude stehenden, Tiefbauarbeiter haben ihren Blick gen Himmel gerichtet. In ca. sechzig Grad östlicher Richtung über dem Horizont nehmen sie gemeinsam ein Objekt wahr. In schwer schätzbarer Entfernung behält das Gebilde seine Position bei. Es besteht aus drei pyramidenförmig angeordneten Kugeln, die metallisch-silbern in der Mittagssonne reflektieren. Micky öffnet immer größere und glänzend werdende Augen. Zusammengebundene Wetterballons, meinen die Erwachsenen. Doch das wollen die zwei nicht hinnehmen. So schauen sie bei dem vor Ort wohnenden Helge Hasenkrug vorbei. Mit dem Feldstecher seines Vaters, den sie sich wechselseitig aus den Händen reißen, wollen sie Gewissheit. Sie erkennen an der Ober- und Unterseite noch diverse Details. Nach einer knapp zehnminütigen Beobachtungszeit beendet eine Wolkendecke die Sicht. Dummerweise ist nach derem Vorüberziehen nichts mehr zu erkennen. Für den elfjährigen Micky ist dies jedenfalls ein denkwürdiger Tag. Weiß er doch noch nicht, dass alles, was man entdeckt und berührt, einer höheren Ordnung angehört. An dem Tag, an dem man etwas sieht, was nicht klassifiziert werden kann, erleidet man einen Schock. Ihn jedenfalls wird das Erlebte nie wieder loslassen. Er beginnt diese Erscheinung zu mystifizieren.
Dennoch bleibt der Alltag. Die Hausaufgaben werden recht sporadisch realisiert. Nach Unterrichtsende tobt er sich aus. Lothar Marby, Hubert Malow, Frank Lücke, Klaus Langowski, Helge Hasenkrug, Bernd Gerigk, und wie die Frühpubertierenden alle heißen, gehen zur Sache und ihres Weges. Begnadete Dickköpfe suchen ihr Mekka für angewandten Ungehorsam. Oftmals trägt die Nachbarschaft ihre Beschwerden ins Haus Hennemann. Was dem Micky Spaß bereitet, tut ihm merklich gut. Sie bilden zwei Mannschaften, spielen »Schießen« und erobern den »Hummelberg«, eine Anhöhe unweit der Stadt. Nicht selten treffen sie hier auf Angehörige der sowjetischen Armee, mit denen sie einen regen Tauschhandel betreiben.

Helge H.: *„Für zwei Aktfotografien, die Micky aus seines Vaters gesammelten Jahrgängen des Journals »Das Magazin« riss, gab es eine Paparossi-Zigarette. Deren Züge teilte man sich in kameradschaftlicher Manier.“*

Auf dem Hummelberg treiben sich auch strittige Gestalten herum. Tatu ist so eine. Er ist schon 18, klein, breitschultrig und trägt einen blonden Scheitel. Und er hat ein Motorrad, eine Jawa. Auf dieser lässt er zumeist die Jüngeren eine Runde drehen. Allerdings nicht ohne gewisse Gegenleistung. So ist von weitem nur das rote Krad zu erkennen; der Fahrlehrer liegt mit seinen Jüngern im hohen Gras. Intimspielchen.

Auch Bernd Gerigk macht im »Astoria-Filmtheater« seine Erfahrung mit dem Kradfahrer, als er neben ihm sitzt. Mit dem gelogenen Notruf: „Ich sag es meinem Vater, der sitzt zwei Reihen hinter mir!“ schiebt er entschlossen Tatus Hand beiseite. Hat jemand, woher auch immer, etwas Geld, investiert man es in diverse Zigarettensorten, wie »Salem«, »Casino« oder »Jubilar«. Und liegt der Hummelerg im Sommerduft, lädt ein kleiner und idyllisch im Schilf versteckter See zum Baden ein. Irgendwann kommt es hier zur Konfrontation mit der befeindeten und gefürchteten »Kessler-Bande« aus Salzelmen. Dieses Konkurrenzunternehmen besitzt die weitaus stärkere Schlagkraft und so sucht man nach ein paar handgreiflichen Auseinandersetzungen hurtig das Weite.
Viele Stunden verbringen Micky und Konsorten im Schönebecker Freibad, dem »TSV«. Hier tauchen sie gleichaltrigen Mädels hinterher. Die Mutigsten von ihnen, zu denen sich Micky keineswegs rechnet, berühren dabei auch schon einmal eine zarte Brust.

Micky H.: *„Das war mir immer zu anstrengend und eine Ohrfeige wäre mir peinlich gewesen.“*

In die Kabinenwände bohren sie unscheinbare Löcher und spionieren das andere, nicht so vertraute Geschlecht aus.
Zu dieser Zeit entsteht in der Schönebecker Tischlerstraße, genau auf dem Territorium des Stadtfriedhofes, ein Busbahnhof. Der Abraum wird in die Nähe der ehemaligen »Röttgers Kieskuhle« an der Magdeburger Straße transportiert. Micky & Co., die auch dieser gern einen Badebesuch abstatten, versuchen sich augenblicklich als Archäologen. Sie durchforsten die Erdhügel: Hier ein Oberschenkelknochen, da Teile einer Schädelplatte. Der Weg zum Teich führt über den Solgraben, in dem alles andere fließt als Sole. Die Abfallchemikalien des Sprengstoffwerkes verwandeln diesen, vor allen an heißen Tagen, in eine orange-rote und ekelhaft stinkende Kloake. Geradewegs in diese stürzt samt seinem Fahrrad, Micky beim Überqueren eines kleinen Stegs. Die Freunde holen ihn fix aus der Jauche und bringen ihn zum Wasser. Gehörig reinigen sie hier Fahrer dessen Rad. Dennoch ergeht es Micky schlecht. Bereits am nächsten Tag heftet ihn ein gnadenloser Durchfall an Stube und Bett. Löffelweise verschlingt er Aktivkohle.

Ein Freund hat sich einen Raketenpanzer der Sowjetischen Armee gebastelt. Natürlich aus Papier. Dieser entstammt einem Bastelbogen der beliebten »Kranich«-Modellserie. Micky ist hellauf begeistert, erfleht sich 90 Pfennige und radelt noch am selben Tag zum Salzelmener Marktplatz. Doch in dem dortigen kleinen Zeitungsladen wird er enttäuscht. Dieses Modell sei nicht mehr verfügbar, heißt es. Die noch vorhandenen Bastelbögen mussten dem Verlag zurückgeführt werden. Anweisung von »Oben«. Angeblich aus Angst vor möglicher Militärspionage.

Micky: *„Ich stellte mir damals vor, dass ein wissenschaftliches Team der US-Army mit Schere und Kleister jene Modelle im Maßstab 1:1 zusammenbastelte, um sie dann als Original nachbauen zu können. Einfach grotesk.“*

Anfang Juli 1968 geht es mit Mutter, Vater und dessen Orchester wieder einmal zur Ostsee. Zinnowitz auf der Insel Usedom. Die Kurkonzerte finden in einem Pavillon direkt an der Strandpromenade statt. Am Ende einer Veranstaltung betritt Micky zusammen mit Frank Poggendorf, dem Sohn eines Posaunisten, die Garderobe und Hinterräume. Hier versuchen sich die zwei an den Instrumenten. Die Favoriten sind Tuba, Kontrabass und Schlagzeug. Und das zur großen Belustigung der anwesenden Musiker. Diese raten ihnen an, schleunigst eine Kapelle mit dem Namen »Die einarmigen heimatlosen Karussell-Bremser« zu gründen.

Frank P.: *„Wie ein Irrer drosch er auf all die Trommeln, sein Kopf war voll verrückter Ideen. Er probierte sich an jedem Instrument. Micky wollte es wissen.“*

Am Strand kurbeln sie an den Transistorradios ihrer Eltern. Aktuelles und vorrangig deutsches Schlagergut vermitteln ihnen diverse Medien wie der »Deutschlandfunk« oder der »Soldatensender«. Interpreten wie WENKE MYRRHE, MANUELA oder MICHAEL HOLM hinterlassen jetzt ihre ersten »Spuren«. Dann auf Mittelwelle, irgendwo bei 1500 Kilohertz, im rauschenden Hin und Her des wandernden AM-Shiftings: »Radio Luxemburg«. Ab achtzehn Uhr endet dort das meist biedere deutschsprachige Programm mit Moderatoren wie Camillo, Edith oder Frank, und wechselt dann über Flämisch zu Englisch und nimmt eine erstaunliche Wendung. BEATLES, ROLLING STONES, KINKS oder THE WHO sind es nun, die Mickys musikalischen Horizont erweitern. Gleichermaßen gern gehört wird die von Manfred Sexauer moderierte Sendung »Hallo Twen!« der »Europawelle Saar«.
Micky trägt in diesen Ferien ein modisches Seemannskreuz aus Silber um den Hals. Seine kurze und scheinbar mitwachsende Lederhose peppt er zünftig auf: Ein Koppel der Nationalen Volksarmee ersetzt nun die kindischen Hosenträger. Zumeist trägt er hierzu ein dunkelgrünes Nylon-Campinghemd. Eine Gabe des »Goldonkels« Günter. Zahlreiche »Westpakete« verhalfen ihm zu diesem Beinamen. Am Strandkiosk ersteht Micky einen grünen PVC-Stirnschirm. Werbung für die Insel Usedom. Einen Ähnlichen hat er von daheim mitgebracht. Vom letzten Besuch des Magdeburger Zoos. Beide kombiniert er zu einem surrealistischen Gebilde. Einen Schirm unter der Nase, den anderen über dem Kinn. Und so steht er nun auf der Neuen Strandstraße. Permanent öffnet und schließt er seinen »Schnabel«, als er angesprochen wird. Von einer Lehrerin seiner Schule! Welch ein Zufall. Auch sie verbringt die Ferien an der Küste. An seinen Faxen habe sie ihn schon von weitem erkannt.



„The Homelesses Mary-Go-Round Brakers“: Micky & Frank

An gleicher Stelle wird Micky am 21. August, Zeuge einer befremdlichen Situation. Er erlebt, wie aufgeregte Urlauber hastig Gepäck in ihre Pkws verstauen. Diese tragen ausschließlich tschechische Kennzeichen, denn das Alles hat seinen weniger guten Grund. Sowjetische, polnische, ungarische und bulgarische Militäreinheiten sind in die CSSR einmarschiert, um deren »Reformkommunismus« zu stoppen.
Untergebracht ist die Familie Hennemann in dem Bungalow des saisonalen Rettungsschwimmer-Teams hinter dem Kinderheim am Glienbergweg. Dem Musikdirektor gefiel die waldige Location derartig gut, dass die Lebensretter in diesem Jahr wo anders unterkommen mussten. Sind die Eltern mit dem Brüderchen unterwegs, will Micky es wissen. Er beginnt sich zu stimulieren. Mit dem Penis zwischen Daumen und Zeigefinger müht sich der Zwölfjährige regelrecht ab.

Die älteren Jungs aus seinem Schönebecker Bekanntenkreis wissen da anscheinend schon mehr. Irgendwann soll sich ja ein schönes Gefühl einstellen. Versessen macht er weiter. Da muss doch noch was kommen! Nach zwanzigminütiger Plackerei ist es dann soweit.
Eines schönen Abends dürfen Micky und Frank mit dem Segen der Eltern, ihren ersten Schnaps trinken. Jener Ritus wird im Restaurant der ehemaligen Vila Gruner, einem jetzigen Ferienheim der IG Wismut, vollzogen. Es gibt für jeden 2 Zentiliter »Kreuz des Südens«, einen recht klebrigen Apricot-Brandy. Im Gastraum befindet sich kein leerer Stuhl. Fast das komplette Orchester macht eine »Raupe«, denn ein Cellist begeht hier seinen Geburtstag. „Ganz der Alte!“ johlen die Musiker, als Micky das Glas an die Lippen hebt. Etwas später tritt er mit Frank vor die Tür, zwischen seinen Lippen befindet sich eine Trillerpfeife. Diese wird jetzt, mitten auf der Kreuzung vor dem Heim, lautstark eingesetzt; er probiert sich als Verkehrspolizist. Doch um diese Uhrzeit zeigt sich das kleine Seebad recht verschlafen. Lediglich ein erboster Fischkopp brüllt seinen Groll aus dem Fenster.
Im Zinnowitzer Kino schauen sie sich den ersten Westernfilm der DDR »Die Söhne der Großen Bärin« an. Im riesigen Kulturhaus des Ortes erleben sie einen anderen Streifen: Die nichtsozialistische Produktion »Das Superding der 7 goldenen Männer«. Auch besuchen sie hier ihr erstes »Openair-Konzert«: Ein buntes Neptunfest auf der Zinnowitzer Freilichtbühne.

4Dessen musikalische Begleitung übernimmt eine gewisse TIP-TOP-COMBO. Jene Band wird Micky Jahrzehnte später im Bansiner Hotel »Meeresstrand« erneut zu Gesicht und Gehör bekommen. Im Sommer 1987 wird er deren Gitarristen wieder erkennen. Ein schmächtiges Männchen mit Oberlippenbart und leichtem Hüftfehler.

Die Ferien sind zu Ende. Wieder daheim zweckentfremdet Micky immer öfters einen alten, hölzernen Waschlöffel. Noch vor Wochen benutzte er diesen, in seiner Form an ein Gewehr erinnernd, zum »Räuber-und-Gendarm-Spiel«. Er nimmt ihn als imaginäre Gitarre vor die Brust. Nun beginnt auch wieder der täglichge Trott in der Schule.

Micky: *„Gute Noten sind kein Anzeichen von Intelligenz, sondern von blindem Gehorsam.“*

Die Mathematik ist ihm ein Übel. Seine Deutschaufsätze dagegen schüttelt er aus dem Ärmel. In der sechsten Klasse soll er ein Bild eigener Wahl beschreiben: Die verschneite Straße einer Kleinstadt. Eine graue und recht betrübliche in Öl festgehaltene Winterszene. In die Einkaufstasche einer älteren Frau mit Kopftuch interpretiert er neben Milch und Eier noch ein Geschenk für den anstehenden Geburtstag ihres Enkels. Hinter die Mauer zu ihrer Linken stellt er eine verschneite Hollywoodschaukel. Auf dieser hatte sich in vorangegangenen Sommernächten ein Liebespaar vergnügt. Auch vergisst er nicht, einen fiktiven schwarzen Kater auf den Ast eines daneben stehenden Baumes zu setzen. Und nur für ihn sichtbar wartet hinter dem Fenster eines Hauses auf der anderen Straßenseite ein Ehepaar auf den Briefträger. Lang ersehnte Post vom Sohn, der zurzeit Soldat ist. Seine Vorstellungskraft vergisst auch nicht einen fahruntüchtigen PKW in der Garage des Nachbarhauses. Dessen Batterie wird gerade über ein Ladegerät gewartet. Die kahlen und Fahrbahn flankierenden Bäume besitzen für ihn ab dem kommenden Frühjahr wieder Lindenblüten. Damit lässt sich, wenn gut gesammelt und in der Apotheke abgegeben, das Taschengeld aufbessern. Hinter dem am Ende der Straße kaum wahrnehmbaren Kirchturm befindet sich noch ein Freibad. Und dessen Drei-Meter-Turm eine gute Voraussetzung für spektakuläre Arschbomben bietet.

Klaus R., Banknachbar: *„Ich erinnere mich an ein recht nichtssagendes Motiv, zu welchem mir absolut nichts eingefallen wäre. Mit ihm jedoch ging die Fantasie durch, er verkörperte offensichtlich durch diese kreative Darstellung seine Sehnsüchte. Bis auf Mickys Aufsätze und Zeichnungen verhinderte seine Fantasie gute Noten.“*

Die Klassenlehrerin legt ein Heft der besonderen Art an. Jeder Schüler erhält hier seine Seite. Links und rechts eine Spalte. Lob und Tadel. Bereits nach einem Vierteljahr, ist Mickys Tadel-Spalte randgefüllt. Lobesseitig: Gähnende Leere.

Nun streicht die Lehrerin das Wort Lob durch, denn hier geht es jetzt noch mit Tadeln weiter. Bald schon weist rechts unten der Vermerk »Letzte Seite!« auf eine Fortsetzung am Ende der Broschüre hin.
Wieder einmal fällt er seiner Mathematiklehrerin unangenehm auf. Sie will ihn strafen und beauftragt Micky nach Schulschluss sämtliche Hefte der gerade geschriebenen Klassenarbeit in ihre Wohnung zu bringen. Ihr Mann wäre daheim, um sie in Empfang zu nehmen. Dies kommt Micky gerade gelegen, hat er doch kein gutes Gefühl, was seine Leistung in dieser Klausur betrifft. So nimmt er bewusst einen kleinen Umweg über den Garagenhof in der Karl-Liebknecht-Straße. Dort holt er aus dem Beutel zwei relevante Hefte: Seines und das der Klassenbesten Marion Bauer. Er vergleicht ihre Lösungen mit den Seinigen und muss mannigfaltig korrigieren. Mit einem wolkenlosen Gefühl erreichen etwas später die Arbeiten ihren Bestimmungsort.
Eine andere Art seinen Notenspiegel zu verbessern ist es, hinter seinem Namen im Klassenbuch einige Einser und Zweier einzutragen. Doch der Großteil der Lehrkräfte trägt sich die von ihnen vergebenen Noten in ein Merkheft, der Gaunerstreich bleibt nicht unentdeckt.
Im Herbst lässt man selbstgebauten Drachen steigen. Auf dem Malzmühlenfeld, gleich hinter Hennemanns Garten. Einige tragen lachende Gesichter, doch einer fällt mächtig aus dem Rahmen. Denn Micky ließ sich etwas Absonderliches einfallen. Mit der giftgrünen Farbe seines Tuschkastens pinselte er jenes Gebilde, das zu dieser Zeit an einigen Fassaden und Mauern prangt, auf die Vorderseite seines Drachens.

Hubert Malow: *„Auf einmal schwebte über Schönebeck eine Fotze.“*

Huberts Schäferhund, ein recht verspielter Welpe, reißt ein Dreiangel in Mickys Hose und beißt ihm ins Ohr. In der Poliklinik bekommt er daraufhin eine Tetanus-Injektion verabreicht.
Die Hennemanns besitzen wie nur wenige Familien in der Straße einen Telefonanschluss. Das macht Mickys Vater gelegentlich zum Sendboten überwiegend nicht gerade erfreulicher Nachrichten. So erhält er einen Anfuf des Kreiskrankenhauses welches ihn bittet, Frau Malow über den Tod ihres Gatten zu informieren. Er habe seine Operation nicht überstanden, sie wohne doch nur fünf Häuser weiter und er möge doch mal so nett sein. Er ist es. Nachdem Frau Malow erfahren hat, dass sie ab jetzt Witwe ist, holt er seinen Sohn von der Straße. Micky erfährt von der Tragödie und wundert sich, dass der Hubert weiter spielen darf und nicht nach Hause muss.

Micky wird von seinem Klassenlehrer aufgefordert, sich außerschulisch zu betätigen. Es würde seine Integration in die sozialistische Gesellschaft stärken und eventuell aus ihm doch noch einen anständigen Menschen machen. Das Angebot allerdings, ist ein recht bescheidenes. Micky hat die Wahl zwischen zwei Arbeitsgemeinschaften: Chorsingen und Schießen. Micky entscheidet sich für Letzteres.

Zu Ostern 1969 schenken die Eltern Micky einen Elektronikbaukasten. Mit ihm lässt sich unter anderem ein Radio basteln. Doch die Bauteile des »Jungen Funktechnikers« werden Micky einige Zeit später zu einem eigenen Radiosender inspirieren. Angetan von »Radio Caroline«, einem Piratensender auf einem Schiff in der Nordsee, manipuliert er eine Schaltungsvorgabe. Offiziell lässt sich zwar ein HF-Generator realisieren, allerdings nur auf der Festfrequenz 135 kHz. Diese befindet sich im Langwellenbereich und den besitzen natürlich die aktuellen »Kofferheulen« nicht mehr. So tauscht Micky den Fest- mit dem Drehkondensator und den Langwellen- mit dem Mittelwellenspulensatz aus. Er schlachtet einen alten Fahrraddynamo und fixiert dessen Kupferdraht entlang des Gartenzauns. Diese so entstandene 20 Meter Langdrahtantenne schließt er an seine Schaltung. Der Kopfhörer wird zum Mikrofon. Dieses hält er vor dem Lautsprecher des TK-5. Das väterliche Grundig-Röhrentonbandgerät spielt die Musik. Micky geht auf Sendung. Der »DGT-Sender« ist fortan auf der Mittelwelle 1250 kHz zu hören. Micky lebt auf und spielt die aktuellen Hits. Sogar Nachrichten und Wetterberichte spricht er. Doch die Reichweite seiner Rundfunkstation ist eine recht Bescheidene. So tut er sich mit seinem Mitschüler Jürgen Schulze aka DJ Pepsi zusammen. Der wohnt in einem der Neubaublöcke des Schönebecker Malzmühlenfeldes. Micky hält dies für günstig. In dessen Kinderzimmer klemmen sie nun als Antenne den Sender an die Heizung. Durch die Heizungsrohre sind nämlich sämtliche Wohnungen der Neubauten verbunden, Stichwort Fernheizung. Als Mikrofon dient ihnen jetzt ein größerer Lautsprecher, es klingt um einiges besser. Fast täglich funken sie nun ihre Programme auf 935 kHz. Auf dieser Frequenz ist der »Deutsche Soldatensender« beheimatet. Unmittelbar nach Beendigung dessen Mittagssendung melden sich Micky und Jürgen. Darauf warten schon ungeduldig die vielen Freunde und Bekannte, die in diesem Wohngebiet zuhause sind. Natürlich geben sie positive Resonanz und warten fortan mit Musikwünschen auf. Fast zeitgleich existiert in Thüringen ebenso ein Piratensender. Aber dies wird Micky erst acht Jahre später erfahren. Von einem Soldaten während seiner Armeezeit. Dieser wird, als Zivilist ein Elektroniker, von einer leistungsstarken Station in Erfurt berichten. Überall in der Innenstadt war sie mit auffallend gleicher Intensität zu hören. Die Funkpeilwagen der Deutschen Post versagten damals kläglich und keinerlei Ortung war durchführbar. Listenreich waren die Betreiber: Als Antenne nutzten sie die Hochleitungen der Straßenbahn.

Zum Frühjahrsrummel findet sich Micky zusammen mit Freunden im Schönebecker Streckenweg ein. Es sind nicht die Karussells, die ihn dorthin und in ihren Bann ziehen. Nein, es ist deren Musik. Vor einer Tonsäule hört er mit einem außergewöhnlichen Gänsehautgefühl »Satisfaction« von den ROLLING STONES. Nach Ende des Titels begibt er sich zum Kassenhaus, in dem man für die Musik zuständig ist. Ergriffen erkennt Micky auf dem Teller des Plattenspielers noch die Single. Gern würde er den Song noch einmal hören. Er wird vertröstet. Wartet dennoch gern, während seine Begleiter ihre Zeit an einer Schießbude verbringen.

Als sein »Wunschhit« gespielt wird, fühlt er sich vom Blitz getroffen. Irgendetwas blickt in sein Innerstes. Es drückt genau das aus, was er fühlt. Diese Musik hat ihn entjungfert.
Nun macht Micky sich vertraut mit der Beatmusik. Seine ganz persönlichen Sommerhits sind »Give Peace A Chance« von der PLASTIC ONO BAND, »Birthday« von den BEATLES, »Party Line« von den KINKS und »Ma Belle Amie« von den TEE SETS. Auf nationaler Ebene tut sich so gut wie nichts. Nur träge gründen sich in dieser Richtung die Bands. So hatte doch drei Jahre zuvor der Ulbricht-Staat seine erste große Attacke gegen die »Revolution des Beat« geführt. Im Herbst 1965 sandte die Stasi ihre Spitzel aus, um systemkritische Musikerkreise zu »zersetzen« und gegen Gruppierungen »Jugendlicher mit dekadenten Lebensauffassungen« vorzugehen. Die Staatsführung der DDR reagierte auf den Beat im Stile eines patriarchalischen Vaters, der seine Kinder gewaltsam zwingt, sich an seine Anweisungen zu halten. Originalton der DDR-Presse: »Mehrere Gitarrengruppen ahmen mit Vorliebe die Praktiken westlicher Bands nach. Bereits der amerikanisierte Name, den sie sich gegeben haben, weist darauf hin, wessen Geistes Kind sie sind. Sie gebärden sich bei ihren 'Darbietungen' wie Affen, stoßen unartikulierte Laute aus, hocken auf dem Boden oder wälzen sich auf ihm herum, verrenken ihre Glieder auf unsittliche Art. Im Saal oder auf der Freibühne trägt diese Interpretation rasch Früchte. Jugendliche geraten in Ekstase, bewegen sich träge und stumpfsinnig in frivolen Rhythmen oder geraten in einen frenetischen Taumel. Es kommt zu Pfeifkonzerten, zu Gebrüll, zu Trampeln, schließlich zur Beschädigung von Möbeln und anderen Gegenständen. Die langen zotteligen Haare, die sie sich als äußeres Kennzeichen ihrer Geisteshaltung zulegten, engen ihren Horizont dermaßen ein, dass sie nicht sehen, wie abnorm, ungesund und unmenschlich ihr Gebaren ist.« Etliche Mitglieder besagter Beat-Bands errichteten nicht nur auf der Bühne ein Spektakel. Sie verhielten sich auch im »normalen Leben« dementsprechend und schlugen daher über die Stränge des Systems. Um dem Einhalt zu gebieten, wurden die Bands und deren Mitglieder häufig wegen kleiner Vergehen, (z.B. überhöhte Gagenforderungen und Nichteinhaltung der Repertoirequotenregelung) angeklagt und häufig auch verurteilt. Ein anderes beliebtes Mittel unliebsame Musiker »außer Gefecht zu setzen« war sie zum Militärdienst einzuberufen. Das ließ den Musiker mindestens für anderthalb Jahre von der Bühne verschwinden. Es entspricht der Realität, dass »Langhaarige Gammler«, so das Schimpfwort für die Fans dieser Musik, in Massen zur Polizei gebracht wurden. Hier konnten sie entscheiden, ob sie kurze Haare oder einen neuen Personalausweis zum Preis von fünfzig Mark haben wollten. »Ich bin der Meinung, Genossen, mit der Monotonie des yeah yeah yeah und wie das alles heißt, sollte man doch Schluss machen.« Diese Worte sprach Walter Ulbricht auf dem 11. Plenum des ZK der SED im Dezember 1965. Die Folgen für die Musiker und die Jugendtanzmusik waren katastrophal. Viele Bands wurden schlicht verboten. Einige Musiker flüchteten eine Zeit lang ins Schlagerfach, sprich spielten zum »Altentanz«, um überhaupt aktiv bleiben zu können.

Die Namen änderten sich ebenfalls staatlich verordnet. Aus den MUSICSTROMERS wurde das MODERN SOUL QUINTETT, aus den BUTLERS wurde die erste KLAUS-RENFT-COMBO und aus TEAM 4 wurde schlicht THOMAS NATSCHINSKY UND SEINE GRUPPE. Die vorgeblichen Exzesse im Zusammenhang mit dem Beat wurden mit einer verfehlten Politik der Jugendorganisation FDJ begründet. Obendrein warf man den westlichen Staaten vor, die DDR ideologisch unterwandern zu wollen. Bereits in den Fünfziger Jahren erkannte die Kulturpolitik der DDR in der Jazzmusik eine bürgerliche Dekadenz und verpönte sie als Ausfluss amerikanischer Unkultur.
In der Schönebecker HOG »Stadtpark« gastierten zu dieser Zeit einige der großen Tanz- und Schauorchester. So auch das bekannte und beliebte »Orchester Fips Fleischer«. Das Haus war damals gut besucht und man tanzte nach den Melodien und Rhythmen jener Zeit. Der Chef der Band sowie einige seiner Musiker, übernachteten im Hotel »Zum Salzturm«. Hier griffen sie zu später Stunde erneut zu ihren Instrumenten und begannen zu jazzen. Kurz vor Sonnenaufgang stürmte dann ein Rollkommando der Deutschen Volkspolizei die Bar. Angeblich gab es zahlreiche Beschwerden darüber, dass hier Fürchterliches los sei. Bei diesem Radau könne niemand schlafen. Dies sei kein Radau empörten sich die Musikanten und Fips Fleischer begann ein Solo zu trommeln. Nach wenigen Takten wurde er durch die Polizisten von seinem Schlagzeug gezerrt und verhaftet. Die Zeit bis zum frühen Nachmittag verbrachte er dann in Untersuchungshaft.
In Unkenntnis dieser Probleme beginnt der dreizehnjährige Micky, sich im genüg-samen Maße, mit Politik zu beschäftigen. Natürlich ist er gegen den Krieg in Vietnam, das ist schließlich der Protest der Zeit. Irgendwann kommt ihm eine Idee für einen denkbaren Text: „... langsam senkt sich der Helikopter, und die Erde steht in Flammen. Ein kleines Mädchen rennt auf seine Mutter zu, brennend und schreiend. Wieso ist da eine amerikanische Flagge auf dem Helikopter und kein Hakenkreuz?“ Politiker sind alles Lügner! So viel weiß er bereits. Da kann ihm auch der Staatsbürgerkundeunterricht nichts vormachen. Und so wandelt er eine hier gern gebrauchte Losung ab: »Im Kapitalismus beutet der Mensch den Menschen aus. Im Sozialismus ist es genau umgekehrt.« Dürfte er schon an die Wahlurne, so würde er mit einem dicken Filzstift »Keiner von Allen!« auf den Stimmzettel setzen.

Eines Samstagabends kommt es bei den Hennemanns fast zu einem Brand in der Wohnstube. Zwischen TV-Gerät und Steckdose ist ein sogenannter Stromregler geschaltet. Mit seiner Hilfe kann manuell ein Spannungsabfall im Netz ausgeglichen werden. Denn oftmals sinkt diese an den Wochenenden bis auf 110 Volt, schlussendlich bricht das Fernsehbild zusammen. Vater Hennemann schraubt dann den Regler bis zum Anschlag nach rechts. Das arme Gerät ist natürlich überlastet und wird mehr als heiß. Dieses Mal schlagen kleine Flammen aus dessen Lüftungsschlitzen. Es gibt auf. Das Familienoberhaupt wirft den Regulator aus dem Fenster in den Hof.

Die Fernsehlandschaft in Schwarzweiß ist mehr als trist. Ein »Ost«- und drei »Westsender« können ausschließlich empfangen werden. Bei einem Spielkameraden eingeladen, soll Micky über die TV-Programmwahl entscheiden. »Beat-Club« und »Meister Nadelöhr« laufen des Samstags zeitgleich. Micky wünscht die Märchenkindersendung zu sehen. Dieser Umstand soll sich in den kommenden Monaten umkehren. Mit regelrechter Euphorie wird er schon bald diese TV-Show der ARD konsumieren. Vorausgesetzt er gewinnt den Kampf mit dem Vater hinsichtlich der Kanalwahl. Ansonsten geht er dann eine Treppe höher. Hier sitzt die gutmütige Großmutter beim Kaffeekränzchen mit zwei, drei lieben Tanten. Dort starrt er dann wie gebannt fünfundvierzig Minuten auf den Bildschirm. Im Hintergrund hört er Kommentare, wie: „…Herrjeses, diese langen Haare!“, oder „Mach nicht ganz so laut!“
Durch diese Sendung, in der die Bands vorwiegend live auftreten, entwickelt sich sein musikalischer Geschmack weiter. Artrockbands wie YES, COLOSSEUM oder MAN lösen hierbei den kommerziellen Beat ab. Sie erwecken in ihm das Interesse am Experimentellen und Außergewöhnlichen.
Neu für Micky ist auch die gerade einsetzende Pubertät. Sie verschafft jedem Menschen die schöne Illusion, die Welt ändern zu können. Was für eine Zeit! Die Welt beginnt, einem in anderem Lichte zu erscheinen. Dinge werden wichtig, denen man vorher kaum Bedeutung zumaß. Aus den Kindergeburtstagen werden plötzlich Partys. Man sucht sich Freunde unter den älteren. Man beginnt, an den Mädchen Besonderheiten zu entdecken. Und man dreht sich nach ihnen um.
Mit Freunden geht es auf Achse. Ein sommerlicher Fahrradausflug führt zum Zipkeleber See. Zum FKK-Paradies im Osten Magdeburgs. Unter den pubertären Pickelnasen gilt er als Geheimtipp. Doch die wissen nicht um die Philosophie der Freikörperkultur und interpretieren sie nach ihren sexuellen Fantasien. Die Tour führt entlang des Elbedamms. Hier erhalten sie erste optische Eindrücke: Rechter Hand stehen Zelte, vor denen Frauen mit riesigen Brüsten ihren mittäglichen Abwasch machen. Was für ein Anblick! Micky fällt buchstäblich vom Sattel - ein jeder muss lauthals lachen. Der Älteste von ihnen gibt Instruktion: Nur wer eine prächtige Erektion vorweisen kann, falle hier nicht auf. Das gehöre schließlich dazu. Am See angekommen, breiten sie ihre Decken im hohen Gras aus und beginnen sich zu erregen. Ein grauhaariger älterer Herr schleicht sich heran und sieht ihnen wohlwollend zu. In seiner Hand hält er den Zweig einer Weide, mit welchem er sein Glied immer wieder anhebt. Die Jungs scheuchen ihn fort. Mit riesigen Penissen stehen sie auf und promenieren zum Wasser. Zwei, drei ältere Badegäste scheinen sich daran zu ergötzen und beginnen zu onanieren. So sind sich die jungen Böcke nicht über ihr Fehlverhalten bewusst, negative Reaktionen werden missverstanden.
Einige Tage später zieht Micky mit Freunden zum Schönebecker Freibad. Es ist ein schwüler Tag und der Himmel zeigt sein schönstes Blau. Auf halbem Wege verdunkelt eine einsame graue Wolke die Julisonne. Die Halbstarken können kaum fassen, was nun geschieht.

Ganz plötzlich stürzt ein eiskalter Regenschauer auf sie herab. Der kleine Trupp steht auf freiem Feld und versucht sich nun mit Handtüchern und Decken zu schützen. Als schließlich die peitschenden Wassermassen von murmelgroßen Hagelkörnern abgelöst werden, geht man in die Hocke und umarmt sich, zitternd vor Kälte. Nach drei Minuten schließt sich das Höllentor, die Wolke ist vorübergezogen und sie trotten weiter. Am Eingang des Schwimmbades macht Micky erneut große Augen: Mit einem nigelnagelneuen 20-Pfennigstück will er seine Eintrittskarte bezahlen. Die Kassiererin sieht ihn misstrauisch an, wurden doch diese Münzen erst kürzlich durch die Staatsbank der DDR in Umlauf gebracht. Ob er sie für dumm verkaufen möchte, ranzt sie ihn an, sein Spielgeld solle er gefälligst für sich behalten.

Ihre Lebensmittel besorgt sich Familie Hennemann hauptsächlich in der Wilhelm-Hellge-Straße. Die Wurst in der Fleischerei »Laas«, Milch und Käseprodukte im »Konsum«, die Backwaren in der Bäckerei »Bauer«, die »Suderoder Brause mit Zitronengeschmack« beim Einzelhändler »Torwächter«. Ihm gegenüber exisiert ein kleiner Lotto-Laden, bekannt unter den Namen »Schaums«. Dort gibt es Bier, Spiritousen und Tabakwaren. Micky kennt jene Geschäfte allzu gut, oft genug schleppt er von diesen prall gefüllte Einkaufstaschen heim. Oftmals muss er seinen alten Herrn aus dem Tabakladen holen. Pünktlich zum Essen. Diese Verkaufsstelle betreibt Gisela, die Frau von Vaters Posaunisten, Täve Poggendorf. Samstagvormittag ist Frühschoppen. Fünf Hocker laden zum Verweilen ein, deren Sitzpolster nie kalt werden. Die meisten Besucher müssen stehen, die Bierflasche in der Hand. Der kleine Raum ist verqualmt, man diskutiert über Gott und die Welt. Als Micky sich den Weg zum Vater bahnen will, spricht ihn jemand von der Seite an. Eine gewaltige Alkoholfahne trägt die Worte herüber: „Deine Frisur ist die reinste Rassenschande!" Der angesoffene Typ will wissen, warum Micky seine Haare vorn und nicht hinten lang trägt, so sei es doch schließlich modern. Um ihn zu beruhigen entgegnet Micky: „So kann ich besser zusehen, wie sie wachsen!"
Micky und Konsorten besuchen das Schönebecker Kreismuseum. Dem Hubert malow fällt in den Ausstellungsräumen ein ausgestopftes Reh auf. Ein seiner Ansicht nach wunderschönes Präparat. Er berührt es. Da, am Hinterteil direkt unter dem Stummelschwanz, eine Öffnung. Diese Entdeckung löst in ihm einen erotischen Impuls aus und führt ihn in sodomitische Versuchung. In seiner ausgebeulten Trainingshose zeichnet sich eine phänomenale Erektion ab. Die Situation scheint auszuufern. Mit hoch errötetem Gesicht erteilt er den anderen Order, dass sie an der Tür Schmiere stehen sollen. Nun beginnt er sich von hinten am Reh zu vergehen. Tage später erfährt ein anderer Freund die Story. Dieser zeigt sich empört darüber und erachtet dieses Vorgehen als pervers und abartig.

Micky: *„Dieser Bekannte musste sich gerade beschweren. Regelmäßig betrieb er Sex mit einem Staubsauger. Stimuliert durch das Kühle und Blecherne führte er sein Glied in die Öffnung des Saugrohres ein und trieb mittels Ein- und Ausschalten des Apparates sich zur Ejakulation. Das gab es eben."*

Micky macht eine außerordentliche Erfahrung mit der Tierwelt. Eines Tages im Herbst 1969 spaziert er durch den Magdeburger Zoo. Jeder Baum scheint ihn ansprechen zu wollen. Die Löwen betrachten ihn als Ihresgleichen. Sogar der nervöse Wolf, der unruhig in seinem Käfig auf und abläuft, bleibt plötzlich stehen. Er betrachtet Micky, und ganz deutlich empfängt dieser die Nachricht: „Wie sind wir nur in diese albernen Körper gekommen?" Das ist jenseits allen Verstehens. Micky wird übel. Elendig übel. Er erbricht sich in einer Welt mit ihren Sitten, die ihn umgeben. Haben wir eine Urmutter? War denn seine Wiege der Stamm der Affen? Ist das die Logik des Phantastischen? Eine Erinnerung des Gefühls. Doch kann er sich nicht erinnern.

Für Mickys Klasse steht nach der Sezierung eines Regenwurms das Mikroskopieren auf dem Programm. Mit Rasierklingen trennen die Schüler Pflanzenstiele auf und schneiden sie in hauchdünne Schichten. Herr Heise der Biologielehrer, will ihnen die florale Zellstruktur näher bringen. Mit der Pipette wird grüne Flüssigkeit auf die Objekte gebracht. Dieses Kontrastmittel lässt Details wie den Zellkern erkennen. Stinklangweilig. Micky handelt. Er greift sich seinen Objektträger und verschwindet hastig auf dem Schulklo. Kurze Zeit später lässt er seiner Banknachbarin Susanne einen Blick durch sein Mikroskop gewähren. Und sie sieht es zappeln, wie verrückt. Ihrer fragenden Mimik stellt Micky sich sogleich entgegen: Was sie sähe sei sein Sperma. Weit ihr Mund nun offen steht. Geschwind zuckt sie zurück und lässt ihren Gefühlen freien Lauf: „Herr Heise, Herr Heise! Der Hennemann, die olle Sau, hat in das Mikroskop gewichst!"

Den Jahreswechsel verbringt er mit Freunden. Ohne Alkohol, der ist noch ein Rotes Tuch für sie. Dennoch verspricht diese Nacht Verheißung. Allerdings nur wenn kein Schnee liegt. Denn das wäre pyrotechnisch nur die halbe Miete, haben doch Knaller gefälligst gehörig zu knallen. »Harzer-«, »Pfau-« und »Blitz-Knaller«, von diesen hat ein jeder mehrere Schachteln am Mann. Micky bringt sogar ganze sieben Schachteln mit, so großherzig war der Vater. Obendrein spendierte er seinem Sohnemann noch mehrere »Handleuchtkugeln«. Sie sind es, mit denen Micky die letzte Nacht des Jahres einläutet. Mit Hubert Malow gibt er sich an der Kreuzung Wilhelm-Hellge-Straße/Am Randel ein wagemutiges Duell. Hierzu postieren sie sich im Abstand von zehn Metern gegenüber. Mit der Vorgabe, sich nicht von der Stelle zu rühren, zünden sie ihre Feuerwerkskörper und zielen mit den Röhrchen aufeinander. Der leichte Abendwind ist nachsichtig, die roten Feuerkugeln verfehlen ihr Ziel.

Danach streifen sie zu acht durch die Hellge-Straße. Ihre Zielpunkte sind die Briefkästen der Wohnhäuser. Der von Bauer Buch ist eine solide Metallkonstruktion. Micky sieht darin eine objektive Herausforderung. Mit Klebeband bündelt er sechs Knallkörper, steckt in die Mitte eine Wunderkerze als Lunte und zündet sie. Nachdem er die »Geballte Ladung« in dem Kasten verbracht hat, läuft er geschwind zum nächsten Hauseingang, um sich zu verstecken. Unmittelbar nach der eindrucksvollen Explosion geschieht nichts, Micky zeigt sich enttäuscht. Doch dann kann er beobachten wie der Blechkasten fast in Zeitlupe auf das Straßenpflaster aufschlägt.
Sie ziehen weiter, zum Malzmühlenfeld. Hier treffen sie auf einen Bekannten, der mehrere Imitationshandgranaten besitzt. Sein älterer Bruder ist momentan bei der NVA und brachte sie im letzten Urlaub mit. Neugierig werden sie in einem der Häuserdurchgänge gezündet. Wie gewaltig ist das!
Als nächstes begibt sich Bernd Gerigk in den Eingang eines Mehrfamilienhauses. »Triumpfsonne - Nur im Freien zünden!« steht auf seinem pyrotechnischen Artikel. Bedenkenlos entfacht er sie im Treppenhaus. Micky & Co. wohnwn nun einem farbenprächtigen Funkentanz bei. Ungezügelt tanzt die Feuersonne die Treppen rauf und runter. Kurz vor Mitternacht hat Micky wieder daheim zu sein, hier erwartet ihn ein Glas Sekt.
Soeben ist das Jahr 1970 angebrochen. Es soll für Micky einen umstürzlerischen Lebensabschnitt bereithalten. Im März ist Jugendweihe, er soll in den »Kreis der Erwachsenen« aufgenommen werden. Dieses Ritual, eine alte germanische Zeremonie, wird vom DDR-Staat politisiert. Ein Brauch dieses Festes sind recht ansehnliche Geschenke. So bekommt er schon im Vorfeld, am 7. Januar, neben einem Sportrad sein eigenes UKW-Kofferradio. Einen »Sonneberg 6000«.
Den Montag darauf verfasst er ein englischsprachiges Schreiben an die Plattenfirma der BEATLES, in dem er seinen Autogrammwunsch äußert. Recht blauäugig, denn dieser Brief wird eine nicht allzu weite Reise unternehmen. Einschlägige Staatsorgane, die ihre dreckigen Finger auch in den Poststellen haben, machen ihren Strich durch seine Rechnung.
Am 6. Februar stecken ihn seine Eltern gnadenlos in einen dunkelbraunen Anzug. Den hat er gefälligst Ende März anlässlich seiner Jugendweihe zu tragen. Zu diesem Zeitpunkt beschließen vier Schüler der 8. Klasse für den bevorstehenden Schulfasching eine »Playback-Beatband« zu gründen. Die Idee hierzu kommt von Micky. Zum Leid seiner Lehrer haftete ihn schon immer eine gewisse Art von Exzentrik an. Verfällt mit dem Beat die Moral? Für viele Erwachsene hat das den Anschein. Warum gehen sie nur nach Äußerlichkeiten? Nie hinterfragen sie, warum Dinge überhaupt entstehen.
Vier weiße ausgediente Herrenoberhemden werden bald schon zum extravaganten Staroutfit umgestaltet. Mit schwarzer Wäschefarbe bringen sie ihren Bandnamen (»The Beatles«) auf die Rückenpartien. Hierbei wird ihnen klar, dass die Welt sich verändert hat. Noch ein halbes Jahr zuvor spielten sie Cowboy und Indianer und plötzlich streiten sie darüber, wer John, Paul, George oder Ringo sein durfte.



Micky, 14. Februar 1970

Besagte Namen zieren nun über einem großen roten Totenkopf die Vorderfronten der Hemden. Diese Karikatur lässt abermals elterliches Missfallen aufkommen: Was habe dieses Symbol mit der Musik zu tun?
Ob ihm die Luft nicht gut genug war, oder zu kalt, oder wie auch immer, lieber lief er blau an, als bei seiner Geburt den Mund aufzutun. Ein Achtpfünder. Selbst die übliche Dresche auf den Hintern konnte ihm keinen Laut entlocken. Vor vierzehn Jahren hatte die Hebamme den Querkopf auf diese Welt prügeln müssen.
Unbeirrt dieser Kritik erwartet man voller Lampenfieber den »Auftrittstermin«.
Beim Bau seiner Gitarre muss die Frage nach der Anzahl der Saiten sein Vater beantworten. Sechs gemalte Saiten auf rotem Grund aus Pappe hängen nun um Mickys Hals.

Wie weit der »Trommler« dieser imaginären Band mit der Fertigung seines Pappmaché-Schlagzeuges kommt, bleibt ungeklärt. Aus nicht mehr recherchierbaren Gründen fällt der Karnevalsspaß ins Wasser.

Mit der Musik seines Sohnes kann oder will der Vater nichts anfangen. Micky erbittet sich fünf Minuten, in denen er ihm Gehör schenken soll. Mit dem Grundig-Tonbandgerät spielt er ihm »Today Tonight« von DAVE DEE & CO vor. Bei bestem Willen erkenne er keinerlei Melodie, meint dieser. Er ist dabei, als Micky sich ein Konzert der ROLLING STONES im TV ansieht. Bei »Midnight Gambler« bemerkt er, dass die Gitarren jammervoll gestimmt sind. Sein Sohn glaubt ihm kein Wort.

Micky: *„Verdammt, der Alte hatte damals Recht.“*

Der Vater ist notorischer Frühaufsteher, der sich um halb sechs des Morgens seinen Kaffee brüht und ihn auf französische Art genießt: Neben der Tasse steht immer ein gefüllter Cognacschwenker.

Die Familie Hennemann wohnt recht beengt. Stube, Esszimmer, Küche, ein Schlafzimmer für Vater, Mutter und Micky, sowie seinen siebenjährigen Bruder Dirk. In den zwei Zimmern der ersten Etage leben Ernst und Martha Nauland, die Großeltern mütterlicherseits. In dieser Situation besteht für Micky wenig Hoffnung auf ein eigenes Kinderzimmer. Jedoch einen ersten Bandproberaum kann er sich auf dem Dachboden einrichten. Hier bastelt er mittels alter Tapetenleisten seinen ersten Mikrofonständer. Eine ausgediente Holzschublade funktioniert er mit Pinsel und Farbe zu einem Kofferverstärker um und deklariert das Fake mit einem VOX-Logo.

Vom 9. bis 11. Februar 1970 ist Micky mit seinem Vater in Bansin auf der Insel Usedom. Vertragsabschlüsse für die diesjährige Gastspielsaison des »Kulturorchester Mittelelbe« stehen auf dem Programm. Für die zwei Nächte haben sie sich in das Hotel »Meeresstrand« eingebucht. Die Abende verbringen die beiden in dessen Gaststätte. Irgendein ein Spaßvogel wirft hier zehn Zehnpfennigstücke in die Jukebox und drückt ebenso oft die Taste B8. Die Single »Ganz in Weiß« von ROY BLACK läuft ganze sechsmal hintereinander. Dann steht Hennemann Senior auf, um dem Spuk ein Ende zu bereiten.

Micky: *„Geradezu lässig, ohne ersichtliche Anteilnahme, begab er sich zum Musikautomaten und zog dessen Netzstecker aus der Dose. Ein normales Kneipenleben nahm wieder seinen vertrauten Lauf.“*

Zusammen mit seinen beiden Mitschülern Siegmund Siede und Peter Hofmann wird Micky im März Mitglied der GST »Nachrichtensport«. Zweimal die Woche verbringen sie den Nachmittag in dem am Elbufer stehenden Zentralgebäude dieser Organisation. Auf Morsetasten machen sie sich mit dem dazugehörigen Alphabet vertraut. Um sich etwas Abwechslung zum Unterricht zu verschaffen, beschließen sie einen »Piratensender« zu errichten. Sie besorgen sich die hierfür erforderlichen Schaltpläne sowie einige elektronische Bauelementen.
Neben dem regulärem Ausbildungsgeschehen proben in den Schulungsräumen hin und wieder einige ältere Mitglieder mit ihren Gitarren. Angetan von deren dargebotenen Songs, wie DONOVANS »Atlantis« und dem »Paint It Black« der ROLLING STONES, verspürt Micky den Drang, ihnen nachzueifern.
Es festigen sich Sparpläne für den Kauf eines Instrumentes. Im April kommt es zum Erwerb eines Gitarrenersatzes. Ganze 7,50 Mark verlangt ein Schüler der Parallelklasse für seines Großvaters alte Mandoline. Nach erfolgter Neubesaitung nimmt Micky mit dem häuslichen Tonbandgerät seinen ersten Song auf: »Oh, That‘s My World« . Der Klang der Mandoline bringt ihn auf diese stark arabisch anmutende Melodie.

Am 11. April 1970 wird Micky 14. An diesem Tag geben die BEATLES offiziell ihre Trennung bekannt. Im Mai besucht er zusammen mit Freunden die Tanzgaststätte »Stadtpark« in Schönebeck. Zu diesem Anlass putzt man sich ansehnlich heraus. Den hierfür modischen Anforderungen keinerlei Rechnung tragend, entscheiden sie sich für eine gewagte Anzugordnung. Weiße Nylonhemden und Krawatten in Verbindung mit den in dunklen Tönen gehaltenen Jugendweiheanzügen. Bereits im Foyer vor der Kasse werden die Vier zum öffentlichen Gespött und dementsprechend verhöhnt. Operativ wird der Rückzug beschlossen, um das deplatzierte Outfit zu wechseln.

Peter H.: *„Micky stieg in eine HO-Nietenhose und kam auf eine blendende Idee. Spontan trennte er das Innenleben seines Jugendweihe-Anoraks heraus und trug somit eine dieser modischen Felljacken."*

Nach einer Stunde nehmen sie wiederholt Anlauf. Und nun betreten sie den Tanzsaal, ohne das Auge der Öffentlichkeit auf sich zu lenken. Just in diesem Moment spielen die KOMETEN aus Schönebeck »The Ballad Of John And Yoko«. Schüchtern und noch recht befangen blicken sie sich um und entdecken auf der Tanzfläche Mädchen ihrer Schulklasse. Äußerst fasziniert ist Micky von seiner Banknachbarin Marion Seydlitz. Sie tanzt in knappen Hotpants und Netzstrumpfhosen eng umschlungen mit einem Typ aus der zehnten Klasse. So hat er sie noch nie gesehen. Nach einem Glas Bier zu fortgeschrittener Stunde, nehmen sie all ihren Mut zusammen, um zwei weibliche Tanzpaare »abzuklatschen«. Unbeholfen und mit recht schlaksigen Bewegungen, die an einem Twist erinnern, fühlt man sich alles andere als wohl.

Auf Mutters Drängen wird der Vater handgreiflich. Micky sehe aus wie ein Strauchdieb, nur ein anständiger Haarschnitt könne dem abhelfen. Mit dem Teppichklopfer wird die nötige Hörigkeit erzwungen. Kommenden Tages gibt man ihm eine Mark. Für Frisörmeister Reinboths Salon in der Wilhelm-Hellge-Straße. Doch dort kommt Micky nie an. Mit einigen Freunden pilgert er an diesem vorbei bis zum HO-Wirtshaus »Zur Eiche« an der Kreuzung zur Welsleber Straße. Hier investiert er hurtig das Geld für den Frisörbesuch in zwei Gläser Bier. Ab 16 darf man sich in der DDR den Alkohol schmecken lassen. Jugendschutzgesetz. Die Kellnerin gibt sich mit dem Hochhalten des Personalausweises zufrieden. Den wiederum bekommt man mit 14 ausgestellt. Micky besitzt seinen seit April. In der Gaststube steht hinter dem Tresen ein alter Röhrenempfänger. Der »Soldatensender« auf Mittelwelle 935 kHz, spielt »Who Do You Love« von JUICY LUCY. Der Wirt zeigt sich hierbei sichtlich entnervt. Ein immer schriller klingendes Slidegitarrensolo treibt den Song zum Höhepunkt. Das gefällt dem Micky. Er bittet den Bierzapfenden, die Lautstärke des Radios zu erhöhen. Diesem platzt jetzt der Kragen: „Ich werde dir zeigen, was ich machen werde!" Kurzentschlossen stellt er es aus.

Anfang Juni. Während einer Unterrichtsstunde. Im sonnendurchfluteten Physiklabor seiner Schule. Bewaffnet mit einem Englischwörterbuch. Micky verfasst seinen ersten Text. »No Hawkers!«. Dem Englischlehrer Zirkenbach verpassten seine Schüler kraft seiner nervösen Gebärden, den Spitznamen »Zappel«. So sitzt er hinter dem Lehrertisch auf einem hölzernen Sessel und hat offensichtlich sehr mit seinen Hämorrhoiden zu kämpfen. Im Verlauf mancherlei Selbststudien, so bei der Übersetzung von Lehrbuchtexten, fühlt dieser sich unbeobachtet und platziert sein Gesäß auf einer der Stuhllehnen.

Micky: *„Wir konnten gut beobachten, wie besagte Lehrkraft sich mit den Händen auf dem Lehrerpult abstützend durch Vor- und Rückwärtsbewegungen seines Hinterteiles wohltuende Schmerzlinderung verschaffte.“*

Vater Hennemann will seiner Familie etwas Gutes tun. Etwas sportliches soll es werden. Im Stall stehen noch zwei größere Tafeln. Bislang ungenutzt. Die Basis für eine Tischtennisplatte. Er pinselt sie grün, mit einem weißen Rand. Er kauft zwei Schläger, Bälle und besorgt ein Netz. Zwei Holzböcke schleppt er vom Dachboden. All dies baut er auf dem Hof auf und ruft Frau und Kinder herbei. Stolz auf sein Werk macht er den ersten Aufschlag. Doch nein, der Ball will nicht springen, er benimmt sich als wäre er voll Blei. Auch ein Weiterer macht keinerlei Anstalten und kullert lediglich über die Fläche. Es liegt an der Platte! Starke Pappe ist deren Material, ein Umstand, der den Ball jedwede Sprungkraft nimmt.
Am 16. Juni lässt Micky sich 64 Mark von seinem Konto, das seine Eltern anlässlich der Jugendweihe eingerichtet haben, auszahlen. In der Schönebecker »Schatulle«, einer Musikalien- und Briefmarkenhandlung, ersteht er seine erste akustische Gitarre. Eine so genannte »Wanderklampfe«. Mit ihr zusammen bekommt er eine erste Lernlektüre, die »Akkordtafeln für die Plektrum- (Schlag-) Gitarre in Symbolschrift« von Walter Götze. Doch die ist nur mit Mühe und Not umzusetzen.

Bruder Dirk: *„Zu dieser Zeit gründete er sogar eine eigene imaginäre Plattenfirma.“*

Am 6. Juli 1970 geht es nach Bansin, auf die Insel Usedom. Hier bespielt Vaters Orchester die diesjährige Kursaison. Micky wird in diesen alles verändernden Sommer treten, der zum Jahr Null wird. Die Grenze zwischen Vorher und Nachher. Er wird ihn als eine Art Geburt erleben. Er wird nichts mehr von gestern noch von morgen wissen. Ausschließlich ein glückhaftes Heute wird ihn umfangen. Mit Vater, Mutter und Bruder wird er bis Ende August im oberen Stockwerk der Strandpromenade 7 wohnen. Vom Balkon der Ferienwohnung kann er auf seine große Vertraute blicken, die See. Keine hundert Meter entfernt breitet sich jene magische Ebene aus. Dieses Gleichnis für den Wechsel, dem alles Leben unterworfen ist. Oft nach dem Abendessen geht er allein zum Strand hinunter, atmet tief ein und lässt sich vom Abendwind erfüllen.



Hier entstehen die ersten Kompositionen

Es ist dies der Ort und die Zeit, da er in einen übermächtigen Rausch der Musik verfällt. Besessenheit ist es, mit der er sich ihr verschreibt. Sie wird sein Dämon. Gefühlsblind für alles andere versinkt er in seine eigene, bodenlose Tiefe. Das Meer, mit allen Sinnen spürt er es, ist blau, so blau wie seine Phantasie, die plötzlich in einem merkwürdig hohen Grade tätig ist.
Um diese Uhrzeit sind die Strandkörbe verlassen. In einem bringt er seine Kompositionen wie »In A Lunatic Asylum«, »Pick No Flowers!« und »Hot Sun« zu Papier. Ja, er will alles daran setzen, eine Band ins Leben zu rufen! Zu wissen, dass es ein Ziel gibt, ist der erste Schritt es zu erreichen, lacht es glücklich in ihm.

Das ist die Musik, die ihn hier begleitet, begeistert, ihre Spuren hinterlässt und ihn inspiriert: KINKS: »Lola«, TEN YEARS AFTER: »Love Like A Man«, FREE: »Alright Now«, STEPPENWOLF: »Hey Lawdy Mama«, SHOCKING BLUE: »Mighty Joe«, MARMALADE: »Reflexions Of My Life«, WHO: »The Seeker«, LED ZEPPELIN: »Whole Lotta Love«, MATTHEWS SOUTHERN COMFORT: »Woodstock«, CHICAGO: »Make Me Smile«. In einem Alter, in dem man noch gut zu beeindrucken ist, bekommt er gute Nahrung. Bewaffnet mit seinem Kofferradio, das jene Hits schmettert, führt ihn einer dieser »Gammeltrips«, wie er sie selbst bezeichnet, an der »Fischerstube« vorbei. In deren Biergarten unmittelbar an der Bergstraße, nimmt er langhaarige, Bart und Parka tragende Typen wahr. Er sieht sie mit den Augen seiner Seele: Hippies, Love, Peace and Happiness. Lust und Chaos. Sein Ich steht in Flammen. Einige von ihnen sitzen auf dem Boden; benehmen sich freigestellt und unbefangen. Sie scheinen eine Art Nebenwelt zu besitzen, von der alle anderen ausgeschlossen sind. Micky ist begeistert von ihnen. Sie stellen traditionelle Vorstellungen von Karriere, Bildung und Moral in Frage. Sie suchen Ehrlichkeit, körperliche Freude, Zuneigung, den Geist des Experimentellen und eine absolute innere Freiheit. Sie räumen mit allem auf, was sie als einengend empfinden. Sie flüchten vor einer materialistisch orientierten Gesellschaft und suchen eine romantische Rückkehr in eine unbefangene Unschuld. Sie leben in Kommunen, in denen sie eine alternative Lebensweise verkörpern. Immer tiefer dringt Micky in die Grundsätze dieser Philosophie ein. Er befreundet sich mit jenen Anschauungen. Er wird noch so manches hören und sehen, vom »Sommer der Liebe«.

Und ja, er verliebt sich förmlich in die Hippie-Mode, diese phantastische Stilmischung aus verschiedensten Epochen und vor allem Kulturen. Micky weiß nun, wo er hin gehört. Da es ihm am entsprechenden Outfit fehlt, ist es Mutters langer grüner Anorak mit seinem Pelzbesatz an der Kapuze, den er sich fortan überzieht.

Bruder Dirk: *“Gedacht für kühle, regnerische Tage quälte sich sein Träger bei hochsommerlichen Temperaturen.”*



Kamminke, August 1970

Zu abendlichen Tanzveranstaltungen darf Micky im gepflegten Dress (brauner Anzug, himmelblauer Nylonrollkragenpullover) seine Eltern begleiten. Im Tanzsaal des Hotels »Meeresstrand« wird er mit Livemusik konfrontiert. Tanzmusik übelster Sorte wird dargeboten, von Bands wie TORNADOS, ROT-SCHWARZ, oder dem CHROMA-QUINTETT, die dennoch seine Aufmerksamkeit wecken. Während er konzentriert das Bühnengeschehen beobachtet, tritt ein älterer Herr an den Tisch. „Herr Musikdirektor, dürfte ich eventuell mit ihrem Fräulein Tochter tanzen?“ ist sein Anliegen. Die Verwechslung klärt sich auf und er, peinlich berührt, verschwindet in der Tiefe des Saales.

Wohl registriert Micky die Probleme des Vaters mit dessen Orchester. So sitzen eines Samstagvormittags die Streicher bei einem zünftigen Frühschoppen beisammen. Hierbei schaut man beachtlich tief in die Biergläser. Es sei bemerkt, dass die Musiker sich in zwei Fraktionen spalten. Das Lager der Trompeter, Hornisten und Posaunisten, sowie das der Violinen, Bratschen und Celli. Um fünfzehn Uhr beginnt jedenfalls das Kurkonzert auf dem Bansiner Pavillon an der Strandpromenade. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Streicher diese zwei Stunden nicht ordnungsgemäß durchstehen werden. Aus diesem Grund tritt ihr Sprecher, der Kontrabassist Walter Tolsdorf, an seinen Musikdirektor heran. Seine Bitte, bei der Titelauswahl doch mehr die Blasinstrumente zu berücksichtigen, wird abgelehnt. Herr Henemann kennt kein Erbarmen. Getreu seiner Devise »Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps«, sucht er gerade die kompliziertesten Stücke heraus. Und wehe einer blamiert den Klangkörper! Micky ist pünktlich vor Ort. Dieses Spektakel möchte er sich nicht entgehen lassen. Bei der ersten Nummer, dem »Wiener Blut«, lässt der taumelnde Bassist seinen Bogen fallen. Hörbar fängt dieser daraufhin an zu lachen und geht in die Knie. Mit der rechten Hand versucht er ihn wieder aufzuheben, in der anderen

Einem Violinisten entgleitet beim Umblättern eines seiner Notenblätter. Dies wird von einem einstimmigen Gelächter begleitet, und segelt vor die Füße des Dirigenten. Dem ist es augenscheinlich mehr als peinlich. Mit Blicken versucht er seine »Saitenquäler« zu töten. Das Desaster wird am nächsten Tage ausgewertet: Es hagelt Verweise.

Am 30. August endet der Urlaub. Familie Hennemann begibt sich punkt 4:00 Uhr auf die Heimreise. Der Vater ist Lademeister und verstaut das viele Gepäck in den kleinen Trabant 500. Die Stimmung ist etwas gedrückt, sind doch die tollen Tage vorüber. Recht passend zur Melancholie dieser frühen Stunde, spielt Mickys Kofferradio »Rainbow« von THE MARMALADE. Dennoch blickt er nach vorn und ja, er will eine Band gründen.

In der Tat soll für ihn die Epoche des Musizierens beginnen, die des Vaters wird ein jähes Ende finden. Bereits am 5. Dezember 1969 wurde vom Bezirkstag Magdeburg eine sogenannte Beschlussvorlage auf dem Weg gebracht: »Der Rat des Bezirks wird beauftragt, in Übereinstimmung mit den örtlichen Volksvertretungen des Kreises Schönebeck zur Erhöhung der Effektivität des Veranstaltungswesens und zur Schaffung beispielhafter Programme der sozialistischen Unterhaltungskunst ab 1971 bei dem bezirksgeleitetem VEB Konzert- und Gastspieldirektion ein staatliches Ensemble der Unterhaltungskunst des Kulturorchester Mittelelbe zu bilden. Zur effektiven Gestaltung der sozialistischen Unterhaltungskunst im Bezirk Magdeburg, ganz besonders für unsere Jugend, aber auch für alle Werktätigen, hat der Bezirkstag Magdeburg beschlossen, ein niveauvolles Unterhaltungsensemble zu entwickeln. Mit dieser Maßnahme sollen die noch bestehenden Mängel aus der kapitalistischen Gesellschaft in der Unterhaltungskunst überwunden und den westlichen Einflüssen entgegengewirkt werden.« Der Arbeitgeber des Orchesters, dem Rat des Kreises Schönebeck, Abteilung Kultur soll es umsetzen. Der große sinfonische Klangkörper soll umprofiliert, sprich zerschlagen werden: »... ein kleines Orchester, das in seiner Zusammensetzung als Kur-, bzw, Salonorchester bezeichnet werden könnte ... mit dieser Besetzung ist es möglich, Unterhaltungs-, Kammer-, Blas-, und Tanzmusik auszuführen.«

Musikdirektor Kurt Hennemann soll nicht in die neue Leitung des neuzubildenen Ensembles übernommen werden. »Mangelhafte Leitungstätigkeit und unzureichende Fähigkeiten« werden im vorgeworfen. Auch ist ihm seine Verwandschaft in der BRD als sozialistisches Leitungskader nicht gerade von Nutzen. So fanden erst jüngst die Sicherheitsorgane der DDR heraus, dass sein Bruder Günter in Kassel sich immer noch bester Gesundheit erfreut. Dabei sei er doch verstorben, so jedenfalls gab es vor Jahren sein Bruder Kurt in seinen Personalpapieren an. Nein, keine Lüge. Lediglich ein Missverständnis. Er verspricht es zu klären. Es hilft alles nichts, der Bruder muss erneut sterben. Günter wird instruiert und sucht seinen Hausarzt auf.

Dieser wird umgehend über jene Gepflogenheit im Ostteil Deutschlands aufgeklärt. Amüsiert entnimmt er seinem Schreibtisch einen Totenschein und will wissen, welchen Tod sein Patient denn gern sterben würde. Man einigt sich schließlich auf ein Herzversagen.

Doch all das kann den drakonischen Schicksalsschlag nicht mehr aufhalten; Herr Hennemann muss nach 22 Jahren abdanken. Am 1. September fährt er zurück nach Bansin. Allein. Nach den Konzerten verbringt er einsame Stunden. Die Hauptsaison ist vorüber, das Ostseebad wirkt verlassen. Auf sich gestellt und mit den zehrenden Sorgen. Was hält die Zukunft für ihn bereit? Und ja, in ihm regen sich böse Gedanken. Doch ist der Suizid kein Ausweg. Ende des Jahres wird er sich als Prokurist einer privaten Schrotthandlung in Schönebeck wiederfinden. Ein Jahr später wird er den stellvertretenden Kulturhausleiter eines Magdeburger Großbetriebes mimen. Zufrieden wird ihn das alles keineswegs stellen. Er wird außerberuflich das aus Laien bestehende »Arbeitersinfonieochester« aufbauen. Auch eine Jagdhornbläsergruppe wird er ins Leben rufen. Doch bleibt alles nur ein schwacher Trost bis zu seiner Pensionierung 1984.



Zinnowitz, August 1968





Elbenauer Haberlandsbrücke, Juli 1969



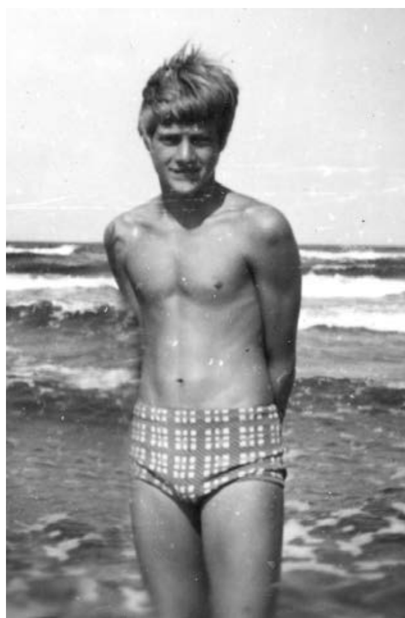
Sommer 1969

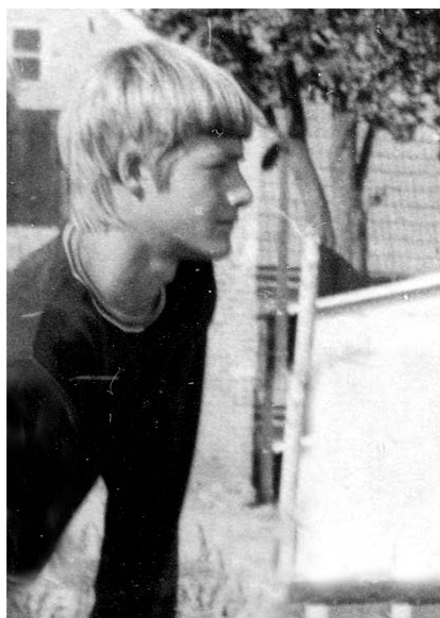


14. Februar 1970



Ostern 1970







Usedom, Sommer 1970

In heimatliche Gefilde zurück, erwähnt Micky sein Vorhaben eine Band zu gründen. Sein Freund Klaus Wehrmann ist hellauf begeistert. Dieser singt wie kein anderer »Elois« von BARRY RYAN und bringt hierbei sein ganzes Nachahmungsverhalten in Ton und Mimik zum Ausdruck.

Klaus W.: *„Wir verstanden uns sofort. Während ich mir ebenfalls eine dieser »Wandergitarren« zulegte, entdeckten wir zusammen Zigaretten, Mädchen und Meditation. Es sah ganz so aus, als müssten wir die Welt verändern.“*



Klaus & Micky, September 1970

Gemeinsame musikalische Vorbilder. Eigene Vorstellungen. Eigene Songs. Den Moment gemeinsam genießen, in dem etwas Neues entsteht. Grund genug, sich zusammen zu tun. Am Ende des Sommers 1970 ist es dann auch soweit. Klaus und Micky gründen zusammen mit zwei alten Kumpels, Bernd Gerigk (1968 Mau Mau-Kartenspiel-König der Wilhelm-Hellge-Straße) und Peter Hofmann (übriggebliebener Papp-Beatle) am 16. September die LANDTRAMPS. Zwei Tage später erfährt Micky durch die »Tagesschau« der ARD vom Tod eines gewissen JIMI HENDRIX. Erst Wochen später wird er mehr Kenntnis über diesen Gitarristen bekommen.
Während einer Musikstunde wird Micky aufgefordert, eine seiner eigenen Kompositionen zum Besten zu geben. Unter dem großen Hallo der Klassenkameraden betritt er das Podest der Aula. Hier spielt er auf der Mandoline »Then He No Live Now« in einer instrumentalen Version. Er fühlt alle Augen auf sich gerichtet. Er schöpft aus dieser Aufmerksamkeit heraus eine gewinnbringende Selbstsicherheit. Ein Schlüsselerlebnis.
Am 4. Oktober stirbt die Sängerin JANIS JOPLIN. Am 24. des Monats ist Micky, im Verlaufe der neuen »Beat-Club«-Folge, von der neuen Band des Ex-CREAM-Drummers äußerst angetan. GINGER BAKER‘S AIR-FORCE, mit Percussion-Mann, Bläsersatz und zwei Sängerinnen, das ist schon Kram. Am Tag darauf ziehen die LANDTRAMPS in eine ungeheizte, nicht mit Strom versorgte Gartenlaube. Hier in der Salzelmener Gartenstraße lassen sie ihrer Kreativität freien Lauf.

Bernd G.: *„Wir hatten eine unzureichende Technik, wohl aber unglaubliche Ideen und eine noch enormere Motivation.“*

Bevor sie auf ihren Gitarren autodidaktisch die ersten Kopfgriffe erarbeiten, bedient man sich einer originellen Raffinesse. Micky, der schon seit einiger Zeit mit den »Open Tunings« experimentiert, stimmt die Saiten seines Instrumentes um. Leer angeschlagen, erzeugen sie nun einen E-Dur Akkord. Von oben setzt er seine linke Hand auf das Griffbrett. Mit dem Zeigefinger greift er über dieses, und so erklingen seine ersten Dur-Harmonien. Aber es gibt auch Lieder mit Mollakkorden. Folglich stimmt Klaus seine Gitarre analog hierzu in dieser Tonart. So praktizieren die zwei eine sonderliche Spieltechnik. Sie wechseln sich innerhalb eines Songs ab: Vier Takte Micky C-Dur, zwei Takte Klaus A-Moll usw. Einen dritten Gitarristen, welcher die Septakkorde spielen könnte, wollen sie allerdings nicht hinzu nehmen. So kommen sie nicht weiter. Ihren Instrumenten geben sie die alte Stimmung zurück. Traditionelle Handhabung ist angesagt. Die Klampfen werden bald schon »elektrifiziert«: Zwei alte Rellog-Tonabnehmer, von einem Bekannten ertauscht, werden kurzerhand unter die Saiten geklebt.

Klaus W.: *„ Micky hatte die Pick-ups geklaut.“*

Ein Kofferradio dient als Verstärker. Bernd schafft sich an manipulierten Tamburins und unterdimensionierten Becken. Sie stammen aus den Musikkabinetten ihrer Schulen. Ein Problem ist der Verstärker-Ersatz, über den die beiden Gitarren laufen. Dieser ist nicht ganz so lauthals wie die Trommeln. Auch der nicht verstärkte Gesang geht unter.

Micky: *„Klaus behalf sich hierbei mittels einer blechernen Waschschüssel, in die er seitwärts hinein sang. Was für ein Spaß.“*

Neben eigenen Titel, versuchen sich die LANDTRAMPS an Stücken wie GOLDEN EARRINGs »Back Home» oder EQUALS »Baby Come Back«. Am 9. Dezember proben sie hier ein letztes Mal. Zwischenfälle stehen hierfür als Ursache: Ein Gartennachbar verurteilte schon vor Wochen die Proben aufs Schärfste. Er kommentierte sein Unverständnis mit: »Ihr habt wohl einen Sonnenstich!« Ein anderer Nachbar greift gleich zum Luftgewehr. Die Glasscheibe der Eingangstür. Sein Opfer. Micky & Co. packen ihre Sachen. Bis zum Frühjahr des nächsten Jahres hängt man in der Luft. Micky & Co. packen ihre Sachen. Bis zum Frühjahr des nächsten Jahres hängt man in der Luft. Allein Micky und Klaus treffen sich regelmäßig in ihren Kinderzimmern und erarbeiten weitere Eigenkompositionen.

Aus der finstersten Ecke des Kellers holt Micky ein altes »Imperial 50«. Ein Röhrenradio, 1939 in Staßfurt zusammengebaut. An dessen Rückseite befindet sich eine Tonabnehmerbuchse. Da er keine Bananenstecker zur Hand hat, klemmt er hier das Kabel seiner Gitarre mit Hilfe von Streichhölzern fest. Anstellen, warm werden lassen, aufdrehen. Das Teil macht Rabatz! Mit einem langen Schraubenzieher sticht er durch die Frontbespannung und perforiert den Lautsprecher. Der verzerrt jetzt so richtig den Gitarrenton. Es krächzt, blubbert und knistert. Micky lässt sich inspirieren. »Fire« nennt er seinen neu entstandenen Song. Wenig später nimmt er ihn mit Vaters Tonbandgerät auf.



Grundig TK-5

Der Jahreswechsel wird für Micky zum Desaster. Zusammen mit einigen Kumpels will er die Silvesternacht in einem leerstehenden Haus in der Hellge-Straße begehen. Diesmal ohne Knaller. Diesmal mit Alkohol. In einem ehemaligen Wohnzimmer befeuern sie einen Termoluxofen, danach heizen sie sich gebührend ein. Micky will es wissen und nimmt sich seine Flasche »Weinbrand-Verschnitt« zur Brust.

Ungeübt im Umgang mit derlei Spirituosen leert er sie fast in einem Zug. Zweimal setzt er ab, um nach Luft zu schnappen. Keine fünf Minuten später bricht er zusammen. Er schleppt sich zum Fenster und mit dem Oberkörper voran droht er hinaus zu fallen. Die Senkelschlaufe seines Schuhs bleibt am Öffner-Knauf hängen und verhindert es. Indem er am Schuhband zieht, ändert dies einer seiner Freunde. Micky stürzt in die Tiefe. Allerding nur 70 Zentimeter, denn die kurzlebige Party findet in der Parterre statt. Nun liegt er vor dem Haus und sein persönlicher Filmriss wird verhindern, dass er sich an die Begebenheiten dieser Nacht in keinster Weise erinnern wird. Herr Hennemann wird telefonisch benachrichtigt, dass er seinen im Schnee liegenden Sohn von der Straße und heimholen sollte. Der sucht vergebens, haben doch Mickys Saufbrüder ihm unter die Arme gegriffen und zur Schwimmhalle weitergeschleppt. Hier befindet sich ein kleiner Hang, den kugelt er mehrmals, zur Belustigung der anderen, hinunter. Dann haben sie ein Einsehen und bringen ihn nach Hause. Der Vater holt ihn schließlich hinein und legt ihn in die Küche. Damit sein Sohn nicht am eigenen Erbrochenem erstickt, hält er dessen Kopf zur Seite. Irgendwann am kommenden Vormittag wird Micky wach. Das Nachthemd mit getrocknetem Auswurf befleckt, in den Haaren kleben bitter riechende Brocken.

Er fühlt sich elend und verdreckt. Die Standpauke der Eltern hält sich in Grenzen, ist man doch froh, dass der Sohnemann seine Alkoholvergiftung überlebt hat.
Mickys Schulbanknachbar ist schwerhörig und trägt eine Hörhilfe. Bald schon bekommt er das Angebot, in die Band einzusteigen. Der Gitarrist der LANDTRAMPS weiß darum, wie ein Hörgerät in einer Band genutzt werden kann. Zwischen Gitarre und Radio gekoppelt dient es als Verzerrer. Siegmund Siede ist musikalisch untalentiert, wohl aber ein begnadeter Elektronikbastler. Er soll ein »E-Washboard« bedienen. Micky entwickelte dieses nie realisierte und zum Einsatz gekommene Instrument. Er stellte sich vor, damit einen noch nie da gewesenen Ton zu erzielen. Ein ganz gewöhnliches Waschbrett würde mit Drahtbürsten, Fingerhüten, Badebürsten und Schwämmen bearbeitet werden. An der Unterseite angebrachte Haftmikrofone hätten diesen Sound an einen Verstärker weitergeleitet.

Siegmund S.: *„Bald schon zerschoss Mickys Gitarre die Hörhilfe, und ich bekam akustisch die nächsten 14 Tage nur recht wenig mit.“*

Eine Exkursion mit Freunden, am 7. Mai 1971 zum Hummelberg, verhilft Klaus und Micky zu einer neuen Bekanntschaft: Volker Ehlert interessiert sich ebenfalls für Musik. Sie kommen schnell ins Gespräch, lernen sich kennen, sind von derselben Art. Volker bekennt großes Interesse am Schlagzeugspiel. Er versucht sich fortan in der Band. Zusammen proben sie erneut in der Gartenlaube. Nach dem Musizieren verschwinden sie hinter dem Gebäude. Sie stellen drei Liegestühle auf und tun sich gütlich am Sonnenschein des frühsommerlichen Nachmittags. Ein Gitarrenverstärker, sprich Kofferradio, spielt die Musik des NDR 2. »The Boxer« von SIMON & GARFUNKLE gewährt diesen Moment ein erhabenes Ambiente. Zünftig zündet sich Micky dazu eine »KOM« an, Vaters Zigaretten-Stammmarke.

Volker E.: *„Den Lungenzug, im Gegensatz zu uns, beherrschte Micky schon ganz und gar erfreulich; den hatte er während des Campings, am Kolumbussee über Pfingsten, von einem gewissen Holger-Bodo Winkelmann erlernt.“*

So besitzt der Hummelberg einiges an wintersportlichen Herausforderungen. Die Todesbahn, gleich neben der Turmbahn, ist so eine. Micky behauptet (natürlich unverbrieft) er habe sie rückwärts mit dem Schlitten bezwungen. An einem Wandertag jedenfalls möchte sein Klassenkamerad Peter Hofmann dem nacheifern. Tollkühn rodelt er hinab. Das Gefälle ist immens, er gewinnt gehörig an Fahrt und in Rekordzeit meistert er die Bahn. Doch unterhalb dieser gerät er in eine vom Schnee verwehte Senke. Sie wird ihm zum Verhängnis. Fast zwei Meter hoch segeln nun Ross und Reiter durch die Lüfte. Der Aufschlag ist entsprechend ein ganz brutaler. Der Schlitten zerbirst unter seinem Gesäß. Er beginnt zu schreien. Wie am Spieß. Seine Mitschüler machen große Augen: Zwei größere Holzsplitter stecken in seinen Pobacken. Schnellstens wird er bäuchlings auf einem Schlitten verfrachtet.

Im Laufschritt ziehen die fünf sportlichsten Schüler diesen ins Krankenhaus. Micky sieht der filigranen Blutspur im Schnee nach.
Ein neues Probedomizil ist bald gefunden. Einer ehemaligen Waschküche in Mickys Elternhaus rücken sie zu Leibe. Bis zur Kellerdecke stapeln sich hier alte Zeitungen, Holz, Kohlen und sonstige Ansammlungen. Man einigt sich auf die Verbrennung des Mobiliars. Der alte Waschkessel muss, bevor er selbst entfernt wird, mit Höchstleistungen aufwarten. Bereits nach einer halben Stunde kocht das Wasser. Was tun damit? Sie gießen es in den Abfluss der Waschküche. Eigentlich schade drum. In dem kleinen Raum entsteht nun eine hohe Luftfeuchtigkeit. Mehr als ein Regenwaldklima. Jetzt wird ein Kaltwasseraufguss dem fast glühenden Kessel angetan. Mittlerweile ist der Nebel derart dicht, dass sie einander nur noch erahnen können. Den ganzen 19. Juni ist man agil, dann ist es vollbracht. Über den nach Fäulnis riechenden Fußboden legen sie kurzerhand einen ausgedienten Teppich. Sie kalken Decke und Wände und nennen diesen Kellerraum ihr Eigen. Hier gibt es einen Netzanschluss. Mehrere Röhrenradios, mit vier bis sechs Watt Ausgangsleistung, bringen dem Trio fast schon einen richtigen Sound. Überhaupt ist eine gehörige Portion Improvisationstalent angebracht. So erzürnen sich Mickys Eltern, als sie in den Beckenständern des Schlagzeuges, die doch so gesuchten Tomatenstangen erkennen.

Klaus W.: *„Micky kam auf die Idee, einen rostigen Druckkammerlautsprecher, irgendwo und irgendwann von einem Sportplatz entwendet, mit den Röhrenempfängern zu koppeln und erzielte einen doch recht charismatischen Effekt mit seiner Gitarre.“*

Diesbezüglich ist Micky halbwegs vorbelastet. Er kann sich noch recht gut an eine Story erinnern, welche er vor einigen Jahren von seinem Vater hörte.
Dieser bestritt damals mit seinem Orchester eines der zahlreichen Sonntagnachmittagskonzerte im Salzelmener Kurpark. Irgendwann erschien ein Übertragungswagen des »Berliner Rundfunk«, zwecks Livemitschnittes, vor Ort. Die Techniker positionierten ihre überdimensionalen Kondensatormikrofone auf der Bühne. Unzufrieden mit dem Ton kamen sie auf eine phänomenale Idee. Der Hall muss verstärkt werden und so bot sich eine fünfzehn Schritte entfernte Toilette an. In diese stellten sie nun eine Lautsprecherbox. Ein weiteres Mikrofon war mit dem Ü-Wagen gekoppelt und wurde ihr gegenüber, am anderen Ende des Raumes, platziert. Die Fliesen im WC unterstützten einen überwältigenden Hall. Fenster, und zum öffentlichen Ärgernis auch die Türen, wurden kurzerhand verschlossen. Somit wurde das unzureichende Equipment durch genialen Einfallsreichtum ersetzt. Einige Wochen später strahlte der Rundfunk diese kuriose Aufzeichnung in die kleine Welt der DDR aus.



Volker und Klaus im Waschhaus, Sommer 1971

Volker E.: *„Micky verwertete den alten, aus dem Trend gekommenen Rückspiegel seines Fahrrads als Vibratorhebel. So schob er dessen verchromte Haltestange vor den Steg seiner Gitarre unter die Saiten, bewegte ihn und erzielte einen ähnlichen Effekt.“*

Ein recht infantiler Campingrucksack, den Volker zu den fast täglichen Proben mitführt, beinhaltet seinen Proviant: Ein, zwei kleine Schraubgläser Babybrei. Zumeist die von ihm favorisierte Geschmacksrichtung Möhre-Aprikose-Banane. Micky muss ihn, aus der elterlichen Küche, mit einem langstieligen Löffel versorgen. Denn nun beginnt seine zum Band-Ritus gehörende Stärkung. Genüsslich und sich gehörig Zeit nehmend. Vor den Augen der anderen verdingt er sich am Brei und erst hernach nimmt er seinen Platz hinter den Becken und Trommeln ein. Die Probe kann beginnen.

Die ersten 14 Tage seiner Sommerferien jobbt Micky in der PGH »Feinkost« in der Schönebecker Brechtstraße. Sein Aufgabenbereich umfasst so Einiges: Eierkochen und -schälen, Herstellung von Eier- und Fleischsalat, Schinkenröllchen in Apik, Feines Sauerfleisch in Aspik, Schweinefilet in Aspik. Letzteres ist ihm ein Übel, muss er doch im Vorfeld der Produktion gekochten Schweineköpfen das Fleisch vom Schädel pulen. Mit bloßen Fingern. Hähnchen in Aspik dagegen ist ihm eine Wonne.

Mit einem Handwagen holt er hierfür Brathähnchenhälften aus der benachbarten Konsum-Bäckerei. Auf der Hälfte des Weges schiebt er seine Karre in eine Toreinfahrt und stillt ungesehen seinen Appetit. Sein Chef ist der gut beleibte Meister Schuft. Und der erlaubt sich gegenüber Micky einen Schabernack. Sein Motorrad, eine Simson Sport-Awo 425, lehnt er eines Morgens bei seiner Ankunft an den Baum auf dem Hof. Während des Frühstücks bittet er nun den Ferienarbeiter seinen 250 ccm-Feuerstuhl ordnungsgemäß aufzubocken. Der gehorcht ihm und fasst die schwere Maschine am Lenker. Doch bemüht er sich keineswegs und spielt den Kraftlosen. Hinter dem Fenster lugt ein sich erheiternder Schuft. Abwinkend nimmt Micky erneut Platz am Frühstückstisch. Sein Meister gibt sich noch nicht zufrieden und greift sich eine abgeschnittene Schweinezunge. Er häutet sie mit dem Taschenmesser, taucht sie in einen Senfbecher und beißt von ihr ein Stück ab. Genüsslich kauend blickt er Micky an. Dem wird schlecht, er isst sein Fleischsalatbrötchen auf dem Hof weiter.

Den August 1971 verlebt Micky mit seinen Eltern in Dunapataj am Szelidi-To, einem See inmitten der ungarischen Puszta. Schnell freundet er sich hier mit gleichaltrigen Ungarn an. Oftmals ist er bei ihnen zu Gast. Ebenda hört er Alben einheimischer Bands wie OMEGA und das ILLES-ENSEMBLE. Am 20. des Monats, man sitzt vor dem Bungalow, vernimmt Micky sein Interesse weckende Töne. Sie scheinen irgendwo aus einer der Nachbarunterkünfte zu kommen. Wer spielt da Elektrogitarre? Micky & Co. gehen den Klängen nach. Nach einigen hundert Metern stehen sie vor einer großen Freilichtbühne, auf der die einheimische Gruppe HUNGARIA steht. Deren Soundscheck wurde gerade beendet. Geschwind zahlen sie ihre zwanzig Forint Eintritt pro Nase und nehmen Platz. Micky ist verwundert über das bunt gemischte Publikum. So sitzen neben Touristen unmittelbar hinter ihm die Mitglieder einer mehrere Generationen umfassenden, Roma-Familie. Sie haben bunte Tücher ausgebreitet und lassen sich voller Inbrunst, Rotwein und Knoblauchzehen schmecken. Der ungewohnte Geruch dieses Gewürzes tut nicht den geringsten Abbruch am Genuss des Konzertes. Am imposantesten, neben der roten Frackjacke des Sängers, ist das Solo des Schlagzeugers. Es wird unterstützt von einem feurigen perkussiven Instrumentarium der anderen Musiker. Kinderratschen, Rumba-Kugeln, Bongos. Inspiration pur.





Klaus und Micky, September 1970



Micky, Frühjahr 1971



Micky am Berliner Fernsehturm,
August 1971



Micky, Juni 1971



The Landtramps: v.l. Micky, Volker, Klaus, 22. Juli 1971



Ungarn, August 1971



Brain, 21. Oktober 1971

Der Stil der Band hat sich mittlerweile verändert. Der progressive Anteil der Musik verlangt nach einem neuen Namen. Kurz entschlossen nennen sie sich am 18. Oktober um. THE BRAIN arbeitet produktiver als alles andere Vorangegangene. Während Klaus mit seiner »E-Wandergitarre« die Parts einer Bassgitarre übernimmt, beginnt Micky sich mit seiner auf das Melodiespiel zu konzentrieren.

Indessen gehören kleine Auseinandersetzungen zum musikalischen Alltag. Bei einer erneuten Renovierung ihres »Studios« kommt es zu einem Zwischenfall. Klaus ist mit einer alten Tapetenrolle bewaffnet und bringt mit brauner Ölfarbe kleine Punkte an die Kellerdecke. Nun ist er etwas unachtsam und beschmutzt, mehr oder weniger unbewusst, Volkers Turnschuhe. Aufgebracht reißt dieser den triefenden Pinsel-Ersatz an sich und »verschönert« Klausens beigefarbene Windjacke. Bei dem sich anschließendem Handgemenge sehen sich die zwei gegenseitig als Staffelei an.

Das Schönebecker Malzmühlenfeld im Oktober 1971. Hier werden Bandfotos gemacht. Eine Marlies Winkler ist auch dabei. Und die macht dem Micky schöne Augen. Etwas übertrieben, wie er findet, stiehlt sie sich doch in die Motive hinein. Micky muss sie regelrecht aus der Szenerie scheuchen. Sie nimmt es ihm nicht übel, und zusammen gehen sie am Abend ins Kino. Hier trägt sie einen Minirock, und da es recht dunkel ist, will es Micky wissen. Während des Küssens fährt seine Hand zwischen ihre Schenkel. Perplex zeigt er sich, als diese anstandslos auseinander gehen. Noch weiß er nicht damit umzugehen und macht einen Rückzieher. Am kommenden Samstagnachmittag begegnet er ihr im Jugendklub »Treff« wieder. Gegen 23 Uhr, als er sie nach Hause bringen will, kommen sie an seinem Elternhaus vorbei. Hier schaut Mickys Großmutter aus dem Fenster. Es ist bereits dunkel, doch glaubt sie ihn zu erkennen. „Micky!“ ruft sie erstaunt herunter, „bist du das?“ Der antwortet keinesfalls, ist ihm doch diese Situation peinlich. Sofort lässt er das Mädel los. An der Ecke Pieck-/Hellge-Straße trennt sich das Pärchen, sie müsse jetzt allein weitergehen, gibt er zu verstehen. Blitzartig rennt er nun zur Gartenpforte, um zum Hintereingang seines Hauses zu gelangen. Hier wird er bereits erwartet: Samstag ist Badetag in der Familie Hennemann.

In der Küche im Erdgeschoss steht die Wanne für ihn bereit. Hurtig entkleidet er sich und taucht im grünen Fichtennadel-Gewässer unter. All dies geschieht in wenigen Minuten, in denen die Oma das Fenster schließt, den Flur (sie nennt ihn Saal) entlang geht und die Treppe heruntersteigt. Ja, sie will ihre Sichtung kundtun: Der Micky hat eine Freundin! Wie jedoch ist sie erstaunt, als sie ihren Enkel in der Wanne vorfindet.
An jedem Badetag vollzieht sich ein regelrechter Ritus. In überdimensionalen Kochtöpfen wird auf dem Gasherd das Badewasser erhitzt. Die alte Zinkwanne der Marke »Erika« wird aus dem Garten geholt, in der Küche gesäubert und aufgestellt. Zwei Stunden später ist es dann soweit. Da es nur eine Wannenfüllung für alle gibt, steigt als Erster Bruder Dirk hinein. Dann darf die Mutter. Micky als Dritter, der Vater folgt ihm. Jahre zuvor, es gab noch keinen Bruder, beendete die Spitzhündin Susi den Reigen. War Micky ungezogen, musste er dem Hund das Vorrecht überlassen.
Das Schönebecker »Haus der Jungen Pioniere«. Hier besuchen die zwei am 5. Januar 1972 ihre erste Gitarrenunterrichtsstunde. Zu hoch sind die gegenseitigen Anforderungen und Erwartungen zwischen Schüler und Lehrer. Der ziemlich greise Dozent Herr Hermann hat nur noch wenig Kraft in seinen Fingern. So kann er ihnen nicht den heiß begehrten Barré-Griff vermitteln. Mit der Akkordsymbolik weiß er nichts anzufangen. Die ihnen aufgetischten Volkslieder entsprechen nicht ihren Erwartungen. Sie möchten ihren eigenen Weg gehen. Sich selbst führen. Beginnen den Noten zu misstrauen. Vier oder fünf Lektionen nehmen Klaus und Micky mit, dann werfen sie ihre Handtücher.

Micky: *„Man wollte uns nichts Rechtes beibringen."*

Ab jetzt betätigt sich Micky sporadisch im »Treff« als DJ. In diesem Schönebecker Jugendklub bekommt er seine ersten Kontakte zu anderen Musikern. So lernt er unter anderem Harald Becker, den Gitarristen und Sänger der Lokalband VARIATION, kennen. Dieser verspricht Micky eine 67er »Musima Eterna Deluxe« mit drei Tonabnehmern. Diese Gitarre war jahrelang sein Begleiter. Er habe sich jetzt ausschließlich auf den Gesang und das Flötenspiel fixiert. Die Band JETHRO TULL ist sein momentaner Favorit. Micky ist heiß auf seine erste E-Gitarre. Muss er doch immer noch auf seiner »elektrisierten« Akustischen üben. Harald hält ihn brutal hin: Seine Mutter möchte, dass er sein Instrument doch behält. Ihr Sohn solle ja nichts bereuen. Außerdem findet Harald es als Vorteil für Micky, erst einmal auf einer schlechteren Gitarre zu üben. Umso besser wird er später auf einem hochwertigeren Instrument spielen können. Schweren Herzens trennt sich Harald dennoch am 18. Februar von ihr. Jener ist es, mit dem Micky eine längere Unterhaltung zu einer ungünstigen Zeit und unter noch ungünstigeren Umständen führt. Es ist Sonntag früh, Micky kommt geradewegs aus dem »Treff«, in dem er eine Discoveranstaltung bestritt. Dort saß er nach Feierabend mit der Clubleitung noch ein, zwei Stunden beieinander. So ist es unterdessen drei Uhr, als er sich auf dem Nachhauseweg befindet.



Micky, Februar 1972

Das Thermometer zeigt unkultivierte zehn Grad minus, als ihm auf halber Strecke Harald über den Weg läuft. Dieser kommt von einer Party, ist angetrunken und redselig. Geschlagene drei Stunden hält er nun seinen Monolog. Mit unsichtbarer Querflöte interpretiert er, in trefflicher Pantomime, sein Idol IAN ANDERSON. Ebenso auf einem Bein stehend gibt er Etliches aus dessen Repertoire zum Besten. Zudem berichtet er das Aktuellste von seiner Band. Unter anderem, dass er am liebsten deren Bassisten den Laufpass geben würde. Schließlich spiele dieser nur zehn Töne den ganzen Abend. Micky fröstelt vor sich hin und kommt hierbei ein erstes und letztes Mal zu Wort. Micky ist der Meinung, dass der Organist doch den Part der Bassgitarre mit übernehmen könnte. Becker gibt sich hierauf ausfallend und will wissen, von wem er diesen Schwachsinn habe. Von seinem Vater natürlich, meldet Micky sich kleinlaut. Nun ist Harald wutentbrannt: Dieser besitze ja nicht die geringste Ahnung. Der Bass muss »flatschen«. Das bringe eine Orgel niemals.
Nach einem Besuch des »Treffs« radelt Micky auf der Wilhelm-Hellge-Straße zu nächtlicher Stunde heim. Auf der anderen Straßenseite patroulliert eine Streife der Volkspolizei. „Kein Licht! Sofort absteigen und schieben!“ ruft ein Beamter herüber. Micky denkt nicht daran, tritt kräftiger in die Pedale und antwortet ihm lautstark: „Das habe ich schon probiert. Davon brennt das Licht auch nicht!“

Zum nächsten Probetermin hat Klaus scheinbar die Idee. Da er um die Vorzüge von Nylonsaiten weiß, er übt auf einer damit bespannten Konzertgitarre, zieht er sich einen Satz dieser leicht greifbaren und umgänglichen Spezies auf seine Elektrogitarre. So verspricht er sich eine Steigerung seiner spielerischen Fertigkeiten. Bei der nächsten Probe stöpselt er das Instrument in den Verstärker. Klaus zeigt sich perplex, als der Lautsprecher keinen Ton von sich geben will. Auch ein bis zum Anschlag aufgedrehter Volumenregler bringt keine hörbaren Ergebnisse. Bald schon klärt sich die Ursache. Um die Tonabnehmer auf ihre Funktion zu überprüfen, klopft Micky mit einem Schraubendreher an diese. Es kann nur an der Besaitung liegen. Diese ist nun einmal alles andere als magnetisch. Die Tonabnehmer waren nicht in der Lage, zu reagieren. Es war eben ein Versuch.
Mit einem tragbaren vierspurigen »Telefunken«-Tonbandgerät, konservieren sie im Frühjahr ihre aktuellsten Eigenschöpfungen. »Farn Country«, »My Love Is So Woman« und »Brother Stand Up!«. Letzterer wird, und das ist neu bei BRAIN, in zwei Versionen eingespielt. Eine so genannte »Single-Fassung« mit dreieinhalb Minuten Spieldauer, sowie eine »LP-Version« mit einer Länge von fast zehn Minuten. Bei letzterer driftet die Band, während des ausgedehnten Mittelteiles, in experimentelle Gefilde ab. Die drei kotzen sich musikalisch ungewaschene Abartigkeiten von der Seele. In der Druckkesselatmosphäre des Probekellers gerät hierbei ihre Musik aus den Fugen. Durch anarchistisches Treiben gleicht sie einer Art Selbstentzündung. Volker begnügt sich mit Kommentaren seiner Toms. Klaus bearbeitet die Gitarrensaiten mit einem Schraubendreher. Micky experimentiert mit einem Gegenpolmagneten an den Tonabnehmern seiner Gitarre. Durch die Abstandsveränderung erzeugt er einen pfeifenden, jaulenden Sound. Hierbei wirkt ein zusätzliches interstellares Feedback als künstlerischer Katalysator. Es entstehen ungestüme, blutrünstige und trunkene Töne atonaler Natur.

Volker E.: *„Manchmal war es schon die Hölle.“*

Im Rausch der Sinne versinken sie allmählich in einen eigentümlichen Zustand. Sie scheinen vom Kalender der Menschen abgeschnitten zu sein. Die Wände des Waschkellers scheinen in eine unendlich ferne Perspektive zurückzuweichen. An ihre Stelle tritt eine farbenprächtige Märchenwelt. Eine tropische Fata Morgana.
Klaus, Volker und Micky hören täglich intensiv Radio. Die beliebtesten Programme des NDR 2, ihrer favorisierten Radiostation, sind der »Fünf-Uhr-Club«, »Musik vor, bzw. nach der Schule«, und der »Treffpunkt«. Immens interessiert zeigt man sich an deutschen Bands wie EULENSPYGEL, GURU GURU, MISSUS BEASTLEY, KRAAN, TON STEINE SCHERBEN und EMBRYO. Sie schneiden auf ihren Bandgeräten deren Titel mit, um sie sich dann regelmäßig und untereinander auszutauschen.

Irgendwann beginnt sich der Freundeskreis um Micky herum auch für »Drogen« zu interessieren. Die wohl bekannteste ihrer Art wird hergestellt, indem fünf bis sechs Tabletten des Beruhigungsmittel »Faustan« zerkleinert und in einer Flache Cola aufgelöst werden. Für Micky ist dies zu chemisch, er versucht sich lieber am einheimischen Hanf. Den besorgt er sich in der Schönebecker Seilerei »Assmann«. Zur Zigarette gedreht, oder in der Pfeife des Vaters geraucht, probieren Klaus und Micky ihre erste Reise mit den Blättern, Stielfasern und Blüten dieser Pflanze.

Klaus W.: *„Ich fragte Micky, ob er schon etwas merkte. Er log."*

Ein gewisser Frank Obenzetter bastelt sich einen gigantischen Kocher. Ein Sportstaffelstab wird abgesägt, anbohrt und mit dem Mundstück einer gewöhnlichen Pfeife versehen. Mit diesem Instrument gibt er sich 26. April im »Treff« die Ehre. Er entfacht es, und monströse grünlich-gelbe Rauchschwaden durchziehen den Saal. Sie verursachen einen süßlichen und fremdartigen Duft.

Micky: *„Ich konnte bald darauf beobachten, wie der Diskjockey von der Bühne stieg und in schnüffelnder Weise entlang der elektrischen Leitungen nach der Ursache des Geruches forschte."*

Schon im Frühjahr 1972 brachte Micky im Garten hinter dem Elternhaus Mohnsamen in die Erde. Diese gehörten als Beilagepäckchen zur Kinderzeitung »Frösi«. Zum Erstaunen von Vater und Mutter kümmerte er sich in rührender Weise um die heranwachsenden Pflanzen. Einige Wochen später ritzte er dann die noch grünen Mohnkapseln an und fing den heraustretenden weißlichen Saft auf. Heimlich veraschte er ihn mit Hilfe eines Esslöffels über der Flamme des Küchenherdes. Bei günstiger Gelegenheit führte er sich dann diese Substanz nasal zu Gemüte. Alles nur Betrug. Genauso wie das »DDR-Haschisch« wirkt es nicht im Geringsten, und bald schon kehrt er zu seiner Zigarettenhausmarke »Karo« zurück.
Unterdessen arbeitet BRAIN beharrlich an der Verbesserung seiner Technik. Schon bald erhält Klaus eine erste Elektro-Brettgitarre. Sein Onkel Otto Hahn ist als Tischler im Traktorenwerk Schönebeck beschäftigt und nimmt Hals und Tonabnehmer der Wanderklampfe. Dann sägt er aus einer Sprelacart-Platte (geleimtes Lagenholz mit beidseitigem Kunststoffüberzug) einen Korpus zurecht. Alles wird zusammengefügt, und ein glücklicher Klaus erhält sein Unikat. Nicht ganz zufrieden mit der Bespielbarkeit lässt er sich hurtig von seinen Eltern beschenken. Zum nächst passenden Anlass erhält er eine fabrikneue, silberne E-Klampfe Typ »Jolana Star 7«, Made in CSSR. Der Schönebecker Drummer Bernd »Affe« Schilanski macht ein akzeptables Angebot und bietet das alte Schlagzeug seines Vaters zum Schnäppchenpreis. Leider ist Volker nicht in der Lage, den nötigen finanziellen Aufwand zu erbringen. Gerade erst kam es zur Konfrontation mit seinem Vater. Wie schon oft zuvor bestand dieser darauf, dass sein Sohn die Phonzahl seines Tonbandgerätes drosseln sollte.

Die kontinuierliche Missachtung seiner Weisung veranlasste ihn spontan, das Fenster zu öffnen. Volkers »liebstes Kind« wurde nun rücksichtslos und mit der geballten Kraft der Autorität aus dem dritten Stock befördert.

Volker E.: *„Es war eine schockschwere Not."*

Klaus entscheidet sich zum Kauf des Drum Sets. Auf dessen Fußmaschine, neudeutsch Bassdrum-Pedal, ist »Deutsches Reichspatent« zu lesen ist. Aus der Drogerie »Löbner« in Schönebeck besorgt er sich blaue und schwarze Farbe, und so bekommen die Trommeln einen neuen Anstrich. Hinsichtlich der Farbwahl holt er sich Rat bei zwei jüngeren Verkäuferinnen ein. Sie erinnern sich an das Schlagzeug ihres letzten Besuches beim Jugendtanz im Stadtpark. Die Kinderzimmer von Klaus und Micky liegen sich auf gleicher Höhe gegenüber. 200 Meter Luftlinie zwischen der Erich-Weinert- und der Wilhelm-Hellge-Straße. Die Familie Wehrmann besitzt kein Telefon. Will Micky mit Klaus kommunizieren, ruft er diesen einfach aus dem geöffneten Fenster. Hält Klaus sein Fenster geschlossen, gestaltet sich dies schon schwieriger: Micky stellt dann seine 2x12"-Gitarrenbox auf das Fensterbrett und stöpselt ein Mikrofon in seinen »Ziphona HSV 925«-Verstärker. Regler auf zehn, die Nachbarschaft hört ein langgezogenes „Klauuuuuuu-uuu-aus!" Der jedoch hört lautstarke Musik. Oder sitzt auf dem Klo. Nun fährt Micky größeres Geschütz auf. Er greift sich sein Knicklauf-Luftgewehr und legt an. Dieses wurde erst vor Kurzen getunet und besitzt nun eine stärkere Feder. Stark beschleunigt verlässt das Diabolo-Geschoss den Lauf. Den Hof hinterm Haus, dann den Garten und die Straße zum Malzmühlenfeld überfliegend, erreicht es sein Ziel: Die Fensterscheibe. Ab nun trägt ihr Glas eine prächtige Narbe.

Fotosession im Schönebecker Malzmühlenfeld, 21. Oktober 1971
Fotos: Bernd Schmülling











Im „Treff“, Sommer 1972

Am 25. Juni 1972 produziert man noch einmal in alter Besetzung die neuesten Eigenkreationen.
Nach »Winds Of Change Blow«, »Who Had The Sun?« und »Moeritherium« verlässt Volker die Band. Von nun an sitzt Klaus hinter den Trommeln.

Im Juli 1972 besuchen Klaus und Micky den Jugendclub »Treff« in der Schönebecker Wilhelm-Hellge-Straße. In der ersten Etage befindet sich ein Versammlungsraum. Hier ist ein Schlagzeug aufgebaut, welches die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Klaus ist nicht fähig es unverrichteter Dinge zu ignorieren. Er platziert sich und startet er für die nächsten zehn Minuten ein furioses Drum-Solo. Kurz vor dem Verlassen des Raumes kommt ihnen der Clubleiter Hauenschildt entgegen. Recht erbost über das unerlaubte Eindringen sowie das Benutzen fremden Eigentums, stellt er die zwei zur Rede. Klaus zeigt sich reumütig und geständig und ist gewillt sich zu rechtfertigen. Er erklärt ihm, er habe doch nur im Vorbeigehen mit seiner Jacke das Schlagzeug gestreift. Der »Treff-Chef« scheint das hinzunehmen und lässt sie passieren.
Im August lernt Micky Günter Becker, Haralds Bruder kennen. Dieser wird sich später bereit erklären am Bass mit vorhandenem Instrument, in der neu zu gründenden Truppe mitzuwirken. Es passiert eines Abends, als Micky zusammen mit einem anderen DJ wieder einmal eine Veranstaltung bestreitet. Ein recht bulliger Typ stellt neben den Bandgeräten einen Drink ab. Hinter seiner Sonnenbrille sind deutlich zwei blau geschlagene Augenränder zu erkennen. Mit ruhigem und eindringlichem Bariton spricht er: „Das darfst du trinken, wenn du mir etwas von den Rolling Stones spielst.“ Nicht den Ernst der Situation erkennend erwidert Micky: „Oh fein, aber was passiert wenn ich dir nichts von den Stones bieten kann?“ Mit recht deutlicher Geste, er schlägt die geballte rechte Faust in seine linke flache Hand, klärt Günter schnell auf: „Dann denke ich mir halt was aus!“ Während er zurück zur Bar wankt, stehen erste Schweißperlen auf Mickys Stirn. Der Co-DJ gibt außerdem noch zu verstehen, dass dieser Mensch als größter Schläger des Viertels verschrien ist. Schöne Aussichten. Als nicht gerade großer Fan fragt Micky seinen Kollegen, ob er nicht etwas von jener Band auf Lager hätte.

Micky: *„Die Sau verneinte.“*

Mit zittrigen Händen durchwühlt Micky erneut die Karteikarten seines Musikarchivs. Dann endlich der ersehnte Moment. Auf Band 8 findet sich die Aufnahme »Gimme Shelter«. Na bitte. Versehen mit einer frivolen Ansage und mit sichtlicher Freude spielt er allein und nur für Günter diesen Titel. Anschließend lassen die zwei ihre Gläser klingen. Günter mit dem Micky jetzt eine Art Freundschaft eingegangen ist, unterstreicht diesen Moment mit: „Wahre Liebe gibt es nur unter Männern."
Außer Günter Becker soll noch Susi Richter zur Band stoßen. Sie ist prädestiniert aufgrund ihrer achtjährigen Klavierstunden. Die Stimme von Uli Schumann, seines Zeichens DJ im Stadtpark wird ebenso dazu gehören. Am 14. Oktober ist es soweit. STEINSCHLAG! veranstaltet vor der ersten Probe schon einmal eine Fotosession auf dem Hummelberg. Nicht im Geringsten ist man finanziell, als auch materiell bemittelt. Darum nimmt der illustre Haufen Verbindung mit dem Schönebecker Großbetrieb »VEB Gummiwerk« auf. Die erhoffte, bereits aufgelistete und eingereichte Unterstützung bleibt aus. Die enttäuschende Absage führt dazu, dass sich STEINSCHLAG auflöst bevor es ihn überhaupt gibt.

Einer seiner Lehrmeister tritt, Bezug nehmend auf die längere Haartracht, Micky etwas näher. Ob er seine Frisur nicht weibisch fände, wolle dieser wissen.

Micky: *„Meine Antwort schien ihm plausibel: Unsere Vorväter, die im Jahre neun die ollen Römer verdroschen hatten, sahen mir doch nicht ganz unähnlich."*

Mit Günter Becker und seinem Motorrad will Micky irgendwann nach Großmühlingen. Zum Jugendtanz. Und das bei Eis und Schnee. Während der Tour dreht sich, der wie ein Henker fahrende Günter, zu seinem Sozius um. Er erkundigt sich nach dessen Befinden. Vernehmlich riecht Micky seine ausgeprägte Alkoholfahne, worauf hin er sich noch fester um den Oberkörper des Fahrers klammert.



Steinschlag!

In einer Linkskurve am Schönebecker Ortsausgang vermag der Fahrer die Maschine nicht mehr zu halten. Unversehens landet Micky auf dem Acker, während Günter seinem Funken sprühenden Kraftrad hinterher schlittert. Mickys Steißbein teilt sich in himmelschreiender Weise mit; sein Äußeres ist durch den Sturz unsäglich verschmutzt. Dem Günter geht es bestens, der bejammert nur seine verbogenen und zerkratzten Kotflügel und den abgerissenen Kickstarter.

Günter B.: *„Statt vorher abzuspringen, suhlte sich der Hennemann noch im Dreck."*

Dem Micky ist nicht mehr nach ausgehen, doch Günter bleibt eisern. Er wolle heute ja noch etwas Anständiges erleben. So spazieren sie wenig später in die Dorfkneipe. Deren Türsteher macht große und ungläubige Augen, verkauft doch noch letzten Endes Micky eine Eintrittskarte. Die HIRTEN aus Magdeburg spielen hier heute auf. Sie sind laut und der Tanzsaal ist mehr als gut gefüllt. Indessen Günter am Ausschank einen halben Liter Pils vom Fass zecht, entdeckt Micky einen älteren Herren mit langer weißer Schürze vor der Bühne. Energisch gestikuliert er mit seinen Armen der Band zu. Es ist der Wirt, klärt irgendjemand auf. Zum vierten Mal versucht dieser sich eine geringere Lautstärke von den Musikern zu erbetteln. Erhört scheint er auch jetzt nicht zu werden. So läuft er fuchsteufelswild zurück in die Kneipenküche. Wenig später, Micky glaubt nicht was er da sieht, stiefelt er mit drei alten Wintermänteln unter dem Arm im Eilschritt abermals zur Bühne. Nun steht er inmitten der Kapelle und breitet über die Lautsprecherboxen seine Lodenmäntel aus, um sich doch noch seinen Wunsch erfüllen zu können.
Günter Becker musikalisch nie zum Zug gekommen, gibt seinen »Ausstand« in seiner altbekannten Manier. Am 27. September sitzt der spendierfreudige Facharbeiter umringt von zehn, zwölf Lehrlingen in der Gaststube des Stadtparks. Untermauert von so mancher obszönen Parole schmeißt er eine Lage nach der anderen. Während eines außerordentlichen Gefühlsausbruchs erhebt er sich und stellt lauthals der Allgemeinheit die Frage: „Sind wir alle Rocker?" Spontan bejaht die nun ebenfalls aufgestandene Runde seinen Wissensdrang. Gegenseitig prostet man sich zu. Dieses Ritual wiederholt sich einige Male. Günter in dem das Böse erwacht ist, begleicht die Zeche. Jetzt fordert er seine Kameraden auf, sich ihm anzuschließen. Zum Schönebecker Bahnhof wollen sie ziehen. Die dort stationierte Transportpolizei »aufzuklatschen«. Niemand will ihn beleidigen und so erhebt sich ein jeder. Gegen ein Uhr morgens machen sie sich auf den Weg. Formiert wie eine Gänseschar. An der ersten Straßenbiegung trennen sich die letzten drei Gestalten von dieser Aktion. Ganz unbemerkt. Bald darauf verschwinden die nächsten zwei in einem dunklen Hauseingang. Für den Rest des Zuges gibt es ebenfalls noch einige Gelegenheiten sprich Ecken, um sich vom Vorhaben zu distanzieren. An der Bahnstation angekommen dreht sich Günter um und stellt fest, dass nur noch Klaus Wehrmann hinter ihm steht. Kurz entschlossen entschuldigt sich dieser mit der Bitte, vorher noch einmal austreten zu dürfen.

Klaus W.: *„Günter schob sich die Hemdsärmel hoch und nach der abschließenden Erkenntnis: »Ihr seid also doch keine Rocker...« stieg er mutig aber allein die Treppe zum Wachlokal der hoch."*

Während seiner Zeit als Lehrling lernt Micky Lothar Horn kennen, welcher ihm etwas überaus Bemerkenswertes zu erzählen weiß. Sein Vater befand sich in englischer Kriegsgefangenschaft und schloss dort Freundschaft mit einem Soldaten der »Royal Army« Bis dato stehen sie in regsamer brieflicher Korrespondenz. Im vorletztem Jahr schrieb Mr. Churchill, dass sein Sohn Chick mit der Band in der dieser Orgel spielt, recht großen Erfolg hat und bereits die zweite Langspielplatte aufnimmt. Micky ist gefesselt als ihm zu Ohren kommt, dass es sich bei der Band um TEN YEARS AFTER handelt.

In der Lehrwerkstatt des Traktorenwerkes Leninstraße geht es wild zu: Ein blonder Jüngling mit lockigem Haar holt noch vor Beginn der Fühschicht sein Fläschlein »Nuth-Fleckenentferner« aus der Hosentasche. Um 5:15 Uhr sitzt er apathisch in einer Ecke der noch dunklen Fabrikhalle, die trichloräthylenhaltige Chemie gierig schnüffelnd. Er ist nicht ansprechbar. Kurzerhand schickt ihn ein Ausbilder zum Arzt. Einem recht strengen und unbeliebten Lehrmeister spielen die Auszubildenden ganz übel mit. Zum Ende einer Spätschicht, die Lehrlinge sind auf dem Weg in die Umkleideräume, schleicht sich ein Stift durch die bereits dunkle Werkstatt in das Lehrkabinett besagten Ausbilders. Er hockt sich auf dessen Schreibtisch, zieht die Schublade heraus und entleert in diese seinen Darm. Was für eine Überraschung in aller Herrgottsfrühe des kommenden Tages!
Der Micky hat da ein ganz anderes Problem. Es ist ein satter Durchfall, der ihn tüchtig zu schaffen macht. Kurz vor der Mittagspause steht er zum Schwätzchen an der Maschine eines Kollegen. Einer plötzlichen Blähung nachgebend, spürt er eine warme Substanz am Bein hinabrinnen. Mit großen Augen sieht er jetzt sein Gegenüber an.

Volker S.: *„Es klang recht unglaubwürdig als Micky mir offerierte, er habe sich in die Hosen gemacht."*

Micky bittet ihn rasch den Toilettenschlüssel zu holen. Dieser befindet sich an einem großen gußeisernen Ring im Schreibtisch ihres Lehrmeisters. Etwas später sieht Volker seinem sich ruhig und breitbeinig zum WC bewegenden Kollegen hinterher. Auf dem Klo erlebt Micky das nächste Desaster. Kein Papier! Kurzerhand zerreißt er sein Feinrippunterhemd und wischt sich die geruchslose, wässrige Flüsigkeit vom Körper.

Eine nette Tradition ist täglich bei den Lehrlingen zu erleben. Stehen sie auf ihrer Raucherinsel, werfen sie sich gegenseitig und unbemerkt die noch brennenden Zigarettenkippen in die Taschen ihrer Arbeitsjacken. So ist es immer wieder nett anzusehen, wenn sie schreiend an ihren qualmenden Blaumännern herumklopfen.

Eine nette Tradition ist täglich bei den Lehrlingen zu erleben. Stehen sie auf ihrer Raucherinsel, werfen sie sich gegenseitig und unbemerkt die noch brennenden Zigarettenkippen in die Taschen ihrer Arbeitsjacken. So ist es immer wieder nett anzusehen, wenn sie schreiend an ihren qualmenden Blaumännern herumklopfen.

Uwe Klamm: *“Ich begann ein Jahr nach Micky meine Lehre. Zusammen mit weiteren Auszubildenden besichtigten wir unsere Lehrwerkstatt. Bei dieser Exkursion nahmen wir ihn nur von Weitem wahr, denn der Lehrmeister führte uns bewusst um ihn herum. So gab ich vor, die Toilette aufsuchen zu müssen und kam auf dem Rückweg an seinem Arbeitsplatz vorüber. Er stand an einer Bohrmaschine, an welcher er einen Text geklebt hatte, den er gewiss versuchte auswendig zu lernen. Sein langes Haar verbarg ein Kopftuch, dennoch fiel es einen halben Meter über seinem Rücken. Seine Arbeitsschutzstiefel waren eine Augenweide: Sie waren himmelblau.”*

Micky dreht jeden Pfennig um den er hat, spart er doch für die Musik. Die Mark, sprich das Eintrittsgeld in die Disco rückt er nicht raus, sondern klettert über ein Vordach der HOG »Stadtpark«. Ein Bekannter öffnete vorab ein Fenster und ermöglicht so seinen Einstieg über die Empore. Die Cola kosten 35 Pfennige. Entschieden zu viel für ihn. So läuft er im Bedarfsfall aufs WC und bringt seinen Mund unter den Wasserhahn. Die hier Anwesenden zeigen sich irritiert.

In der Deutschen Hitparade gibt unter anderen ein Tony Marshall den Ton an. Mit seinem Bumsschlager »Heute haun wir auf die Pauke« erreicht er sogar einige von Mickys Zeitgenossen. Im Bierrausch schlagen sie mit ihren Fäusten kräftig den Takt auf der Tischplatte mit. Sie grölen lauthals. Micky bekommt eine Gänsehaut; er versteht die Welt nicht mehr. Lediglich der Textzeile „…und wenn die anderen zur Arbeit gehen, sagen wir gut Nacht.“ kann er etwas abgewinnen.

Ende 1972 beginnt sich Micky auch für eine andere Musikrichtung zu interessieren. Dem recht experimentellen Genre der Avantgardmusik. Durch bestimmte Radiosendungen wird er aufmerksam auf deren Vertreter: DEUTER, KARLHEINZ STOCKHAUSEN, aber auch auf den klassischen Bereich repräsentiert durch ARNOLD SCHÖNBERG. Am 28. Dezember bastelt er aus diversen Soundcollagen seinen ersten Titel zusammen. Mittels Überspieltechnik zweier Tonbandgeräte überlagert er sie auf eine basierende ostinate Bassgitarrenfigur. Die »Deichselprüfung« entsteht. Für dieses parallele Projekt legt er sich sogar ein Namenspseudonym zu. Zuweilen widmet sich nun FELIX MEIERHOF seinem zweiten musikalischen Standbein.

Fotosession auf dem Schönebecker Hummelberg, 14. Oktober 1972
Fotos: Ingolf Heiduk



v.l. Uli, Micky, Susi, Klaus



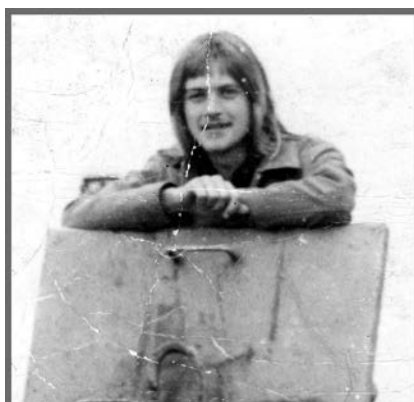




v.l. Micky, Günter, Klaus, Susi



v.l. Micky, Volker, Klaus, Susi, Günter



Am 4. Februar 1973 findet im Schönebecker Kreiskulturhaus die Nachwuchsveranstaltung »Jugend musiziert« statt. Hier treffen Micky und Klaus auf den ihnen bereits bekannten Eckbert Grimpe. Zusammen wohnen sie einem fünfzehnminütigen Gig einer Band aus Calbe/Saale bei. On-Back-Stage kommen sie schnell mit deren Musiker ins Gespräch. Diese Band gilt als bislang namenlos und Ecki ist es, dem impulsiv die Titulatur SCHUHWERK 3 einfällt. Mit einer Flaschenscherbe ritzt er kunstvoll diesen Namenszug in das mit rotbrauner Ölfarbe angestrichene Bassdrum-Frontfell des Trommlers Kalle Schamberg. Ecki erklärt hier seine Absicht, es als Bassist in einer Gruppe versuchen zu wollen. Klaus und Micks werden hellhörig.

Ecki G.: *„Die Band sollte Gottes Vieh heißen."*

Persönliche und musikalische Ansichten zwischen Klaus, Ecki und Micky stimmen überein. Sie ergänzen sich und führen scheinbar in völlig neue Dimensionen. Mit Handschlag besiegeln sie sofort an Ort und Stelle die Gründung von Gottes Vieh. Eine Proberäumlichkeit ist ebenfalls schnell gefunden. Das Trio nistet sich ab dem 10. Februar 1973 auf dem Dachboden des Kreiskulturhauses ein. In die Instrumentenabstellkammer des Orchesters von Mickys Vater. Der Ecki kauft dem Micky für 80 Mark eine alte Bassgitarre ab. Eine »Eterna« im nachträglich vorgenommenen »Flammendesign«. Zusammen mit der Gitarre spielt er sie über einen »Regent 30 H« Verstärker aus dem »Fuhrpark« des Orchesters. Nun proben sie Stücke wie »Walk Don‘t Run« von PINK FERRIES und Eigenes wie »Down To The Eternity« und »The Last Day In The Working Week Is The Best Day«. Doch diese Ära ist nur kurzlebig. Aufgrund mangelnder Disziplin des »Viehs» und erheblichen Diskrepanzen mit dem dortigen Hausmeister kündigt man ihnen die Wirkungsstätte.

Klaus W.: *„Ich schnitt die Bespannung zweier Kesselpauken heraus, um Felle für das eigene Drums zu bekommen."*

Freitags werden für Micky jetzt Besuche der Diskothek »SKAJ« im Kreiskulturhaus Schönebeck zur Tradition. Deren Räumlichkeiten tragen Kultstatus. Ein krasser Gegensatz zur kalten Bahnhofswartehallenatmosphäre der „Großraum-Disko-thek« Stadtpark und der wenig intellektuellen des »Jugendcafé Treff«. Da ist dieses im »Zebralook« angestrichene Klavier. Ein an der Decke aufgehängter Schallplattenspieler. Das terrassenförmige Podest, auf dem man sich unbefangen herumlümmeln kann. Nicht zu vergessen die »Penne«, einen innenarchitektonisch als Klassenzimmer nachempfundenen Nebenraum. Mit alten Schulbänken und Wandtafeln des Geschichtsunterrichtes fungiert diese beruhigte Zone als Bar. Die Drinks werden auf dem Lehrertisch gemixt. Die Preise stehen mit Kreide an der Schultafel geschrieben. Hier klönen regelmäßig die Mannen um Gottes Vieh und diskutieren ihre aktuellsten Ideen.

Viele von Mickys Zeitgenossen schwärmen unablässig für die Musik der populären Hitparadenbands. Ihr Geschmack war ihm schon immer unverständlich, als auch nicht oder schwer nach zu vollziehen. Der Werdegang seiner Hörgewohnheiten jedenfalls verlief einen recht skurrilen Weg. Machte er es sich doch zur Mission immer anders als die Anderen zu sein. Fuhr zum Beispiel sein Bekanntenkreis auf die ROLLING STONES ab, beschäftigte er sich mit den BEATLES. Galten diese als angesagt, ging er einen Schritt weiter und war fortan offen für Bands wie TEN YEARS AFTER oder BLACK SABBATH offen. Waren bald darauf auch diese in aller Munde, so schlug sein Herz von Stunde an für das MAHAVISHNU ORCHESTRA respektive JOHN MCLAUGHLIN. Indem die anderen sich schwerfällig und mit vielerlei Vorbehalten diesem Typus näherten, setzte Micky beflissen noch eins drauf. Er besorgte sich seine ersten Free Jazz-Platten, unter anderem von DDR-Größen wie ULI GUMPERT, HUBERT KATZENBEIER und BABY SOMMER. Anscheinend war es die Macht der Gewohnheit, die sich dafür verantwortlich zeigte, dass jene nicht gerade »leichte Kost« ihm irgendwann wahrlich auch gefiel. Jedenfalls folgten ihn bis hier hin höchstens fünf, sechs Leute. In diesem Kreis machten fortan Musiker wie die Saxophonisten ERNST »LUDEN« PETROWSKY, FRIEDHELM SCHÖNFELD, JOE FARRELL, PETER BRÖTZMANN, die Bassisten KLAUS KOCH, CHARLIE HADEN, CHARLIE MINGUS, BUSCHI NIEBERGALL, die Pianisten WOLFGANG DAUNER und ALEXANDER v. SCHLIPPENBACH, und die Schlagzeuger AIRTO MOREIRA, JACK DEJONETTE und CEES SEE die Runde.

Ecki G.: *„Ich brauchte lange, bis ich Micky endgültig verstand.“*

Im April 1973 läd in die »sturmfreie« elterliche Wohnung ein Hardy Zenß zur Party ein. Eine der zahlreichen Feten jener Zeit. Der Abend nimmt seinen Ausgangspunkt im Kinderzimmer, wo Micky sich anerkennend über die hier vorhandene sound-technische Raffinesse äußert.

Micky: *„Die Musik schien aus jedem Winkel und aus jeder Ecke zukommen, ja selbst der Nebenmann versprühte Musik.“*

Ursache hierfür sind die über zwanzig Lautsprecher, die geschickt und unerkannt im Zimmer installiert wurden. Später, gegen 19 Uhr vernimmt man undefinierbare Geräusche unter der Couch. Der Grund hierfür ist die horizontale Anwesenheit eines sich bereits im trunkenem Zustand befindlichen gewissen »Hotti«. Niemand weiß wo er her, wie herein und warum er gekommen ist. In einer Tasche seines Parkas wird ein junger Sperling entdeckt, dem sie spontan die Freiheit schenken. Erst hiernach bitten sie den Hobbyornithologen zu Tisch. Die Stunden des Abends vergehen und die Meute expandiert schon bald in mehrere Räume.

Nicht mehr heilig sind nun Wohn- und Schlafgemächer von Vater und Mutter. Ein Typ namens »Haui« übergibt sich ausgiebig auf den Boden liegend. Kurz entschlossen rollen ihn beherzte Freunde in den besudelten Teppich ein und zerren ihn aus dem Wohnzimmer in den Flur. Hardys Schwester und Tochter des Hauses belustigt sich im Schlafzimmer ihrer Eltern mit einem Gast namens Jörg Schnitzeler. Ihre Eltern kehren gegen 3:00 Uhr von einem Betriebsvergnügen in ihre wohl kaum wieder zuerkennende Wohnung zurück.
Am 1. Mai 1973 öffnet die Schönebecker HO-Gaststätte »Stadtpark« bereits am Vormittag ihre Türen. Tanz in allen Räumen. Zur Feier des Tages. Blau ist der Himmel über dem Vorplatz. Hier findet der FDJ-Wettkampf »Goldene Fahrkarte« im Luftgewehrschießen statt, gleich neben dem Biergarten. Micky will es wissen, ist aber keineswegs in Form. Seine Schießscheibe mit der kümmerlichen Trefferquote lässt er ganz schnell verschwinden. Der Bleistift mit dem die Schützen ihre Namen notieren, kommt ihm gerade gelegen. So sticht er mit diesem seine Wunschtreffer in eine der Blankokarten. Und die sind erbarmungslos besser gezielt. Der Auswertung der Ergebnisse respektive einer Siegerehrung kann er nicht mehr beiwohnen: Klaus winkt ihn nämlich zu sich heran. Zusammen mit einem gewissen Ronnie Glatzel sitzt er an einem der Tische. Micky hatte ihn bereits zwei Jahre zuvor kennengelernt. Von einem Bekannten bekam er damals eine Eigenbau-E-Gitarre mit eingebautem Verzerrer angeboten. Der Kleinkriminelle Peter Stanierowsky, bekannt durch diverse Einbrüche, verlangte für dieses Instrument stolze 160 Mark. Vermutend, dass es sich hierbei um sogenannte »Heiße Ware« handelte, drückte Micky den Preis auf 60 Mark herunter. Der Deal ging über die Bühne, doch bald schon befand sich der Verkäufer in Untersuchungshaft. Nun war Micky gezwungen, dass nun als erwiesen geltende Diebesgut bei der Kriminalpolizei abzuliefern. Dort erfuhr er die Adresse des Geschädigten und bekam somit ersten Kontakt zu Ronnie. Dieser hatte besagtes Instrument in der Garderobe des Jugenklubs »Treff« deponiert und sich an die Bar begeben. Unbemerkt gelang es dem Langfinger sich seiner zu bemächtigen. Einige Wochen später wurde Micky als Zeuge zu einer Gerichtsverhandlung vorgeladen, in der unter Anderen Peter S. und Peter H. der Ex-Pappbeatle, angeklagt wurden. Ein Einbruch in die Schule im Malzmühlenfeld wurde ihnen zur Last gelegt. Micky wurde befragt, ob er zum Zeitpunkt des Gitarrenkaufs wusste, dass es sich um Diebesgut handelte. Als Hehler wollte Micky natürlich nicht überführt werden und so verneinte er.

Micky: *„Nach meiner Antwort sprang Stanie wutentbrannt auf und schrie fortwährend: `Der hats gewusst. Der hats gewusst!´ Mit einem`Setzen sie sich wieder hin, Angeklagter!´, beendete der Richter die Szene.“*

Nun fiel des Richters Blick auf Micky. Und der reagierte spontan. Mit einem „Schenken sie dem Angeklagten mehr Glauben, als einem Nichtvorbestraften?!“ kann er sich aus der Situation ziehen.
Jetzt erneut mit Ronnie ins Gespräch gekommen, bietet dieser einen Dachboden als Proberaum im Pflegeheim Salzelmen an. Der Ronnie wohnt hier mit seinen Eltern. Er erklärt sich weiterhin bereit, ein gutes Stück Equipment der Band zur Verfügung stellen zu wollen. Bedingung: Er wird neuer Bassmensch bei Gottes Vieh. Für Klaus und Micky gibt es keine Alternativen. Während Ecki Grimpe unberücksichtigt bleibt, geben sie ihren symbolischen Handschlag.

Klaus W.: *„Uns blieb keine andere Wahl, denn es ging um den produktiven Fortbestand der Band.“*

Am Samstagmorgen darauf radelt Micky die Wilhelm-Hellge-Straße in Richtung Salzelmen. Ein lauer Mairegen erzeugt eine gewisse Stimmung und setzt in ihm eine merkliche Portion Glückshormone frei. Das erste konstruktive Date beim neuen Bassisten ist für zehn Uhr bei Ronald angesetzt. Dieser besitzt ein ansehnliches Magnettonbandarchiv: Überspielungen begehrter Langspielplatten. Indessen sein »Qualiton«-Bandgerät den »Redhouse Blues« von JIMI HENDRIX und »The Battle Of Evermore« von LED ZEPPELIN wiedergibt, entschleiert Micky ihm gegenüber seine musikalische Vision. Nicht so richtig scheint Ronnie seine neue Tätigkeit verstehen zu wollen. Micky geht unversehens ins Detail: »Du spielst die saftigen Achtel und zusammen mit dem Beat des Schlagzeugs ist da schon eine Basis existent. Den Rest erledigt die Gitarre. Ab jetzt werden alle Schranken niedergerissen. Horizonte erweitert. Erlaubt ist was klingt. Wie auch immer die Zukunft aussieht, sie wird uns gehören.« Ronnie bekommt nun die ersten deutschen Texte zu Gesicht und ist mit deren Thematik vornehmlich einverstanden. Micky kommentiert das Material: »Da hat man nun Sprechen und Laufen gelernt und plötzlich heißt es Maul halten und stillsitzen.« Und als Ronald mit zwei Flaschen Gambrinus wieder zurück ist: »So viel kann ich gar nicht saufen, wie ich über dieses System kotzen möchte.«
Ronnie versteht und führt, nach dem sie ihr Bier getrunken haben, durch die einstige Burg Schadeleben. Unter deren alten Dächern kann man, wie es Micky scheint, zweifelsohne eine beflügelnde Zeit verbringen. Dies ist die Stätte, wo sie nach Herzenslust ihre verrückten Fantasien ausleben und ihre eigene Religion finden können.
Mickys momentanes Handwerksinstrument ist nun Ronnies gambenförmige 72er »Migma« Halbresonanz-E-Gitarre. Er erwirbt sie sechs Wochen später für 400,- Mark. Gespielt wird sie über Ronnies 40 Watt-Eigenbauverstärker und einer Eigenbaubox 4x12. Diese hat Ronnie zusammen mit seinem Vater, einem gelernten Tischler, aus einer uralten Schreibtischplatte gezimmert. Massive Eiche, drei Zentimeter stark. Dementsprechen hat sie auch ein ordentliches Gewicht.

Klaus setzt hier sein neues blau-weiß-grau-meliertes Trowa-Schlagzeug ein. Das hat er von Peter Klink, einem in in der Nachbarschaft wohnenden Tanzmusiker. Ronnie »jagt« seinen Migma-Bass, er besitzt die identische Korpus-Form wie Mickys Gitarre, über einen MV 3. Den Gesang schicken sie letztendlich über einen Vierkanalverstärker und zwei 2x12 Boxen.
Gern folgen Klaus und Micky ihren Erkundungsdrang. Vor den Proben durchstreifen sie oftmals die alten Gemäuer des Burghofs. Vom Dachboden führt eine Wendeltreppe hinab in das umfangreiche Areal des Kellers. Im Treppenhaus studieren sie Schnitzereien mit lateinischen Texten, welchen Inhalt sie auch immer haben. Überall saugen sie Philosophie und Mystik auf. Im 1. Stock ist das Schönebecker Stadtarchiv untergebracht und nur mittwochs ist hier der Archivar zugegen. Der Schlüssel liegt unter einem Fußabtreter bereit. Am 16. Juni schmökern sie hier in alten Kirchenbüchern und sichten alte Gemälde. Sie durchsuchen Regale und Schränke und finden Unmengen an Objekten aus dem 3.Reich. Kriegsflaggen-, Winterhilfswerk-, sowie RAD-Anstecker und Kartons mit Aufnähern der Wappen Pommerns, Schlesiens, usw.

Micky: *„Diese brisanten Dinge wechselten rasch das Besitzverhältnis und wir kamen so zu mancher Mark, natürlich war das verboten.“*

Ronnie, Klaus und Micky arbeiten bestens in ihrer »Dreieinigkeit«. Niemand braucht seine Autorität hervorzuheben. Jeder bewegt sich in vernünftigen Normen. Es gibt zwischen ihnen kein Misstrauen und keine Vorbehalte. Wahrscheinlich ist das die einzige Möglichkeit eine große Aufgabe ohne subjektive Komplikationen vernünftig anzupacken und zu beenden.
Der Ronnie ist schon ein wenig kauzig. Sind die drei im Salzelmener Kurpark unterwegs, verfällt er in seinen »Urlaubsschritt«. Den Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, verfällt er in eine betont langsame Bewegung, während er die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Natürlich ist den anderen dies mehr als peinlich und in solchen Stuationen beschleunigen sie ihre Schritte und lassen ihren »Opi« einige Meter hinter sich. Hat Ronnie etwas über den Durst getrunken, wird er todesmutig. Dicke Zigarren raucht er dann auf Lunge, sich einen Teufel darum scherend, dass er seit seiner Kindheit gegen ein Astma zu kämpfen hat.
Im Juli wird der Dachboden zur Sauna. Den Jungs läuft der Schweiß. Aus Familie Glatzels Küche holen sie sich einen Eimer mit kühlem Nass aus dem Wasserhahn. In diesem schwimmt ein 0,5 l -Bierglas, mit dessen Hilfe sie ihren Durst löschen. Jörg »Jokel« Schröder probiert sich nun als Sänger bei Gottes Vieh. Er trägt ein Eisernes Kreuz um seinen Hals und mit freiem Oberkörper macht er auf »Dicker Max«. Nach zwei Wochen löst ihn Ulli Schumann ab, aber so richtig will auch der nicht funktionieren.

Die Band trifft sich auch unter der Woche. Micky unternimmt alles, um ja keine Probe ausfallen lassen zu müssen. Seine zweijährige Lehrzeit verläuft im recht monotonen Wechsel: Eine Woche Theorie in der Berufsschule, eine Woche Früh-, und eine Woche Spätschicht in der Lehrwerkstatt. Letztere ist es, die ihm ganz und gar nicht passt. Doch für diese Belange ist der stadtbekannte Dr. Kampff zuständig und so mimt er in dessen Sprechstunden den Kranken.

Ronald G.: *„Das ging den gesamten Sommer. Jede dritte Woche schickte er seinem Betrieb einen Krankenschein.“*

Bei einem Besuch der Praxis Anfang September, nimmt der Doc sich den Micky zur Brust: „Bei ihnen geht es doch augenfällig nach Fahrplan.“ Der Mann im weißen Kittel zeigt sich höchst missgestimmt. Er legt ihm nahe, dass er als notorischer Simulant demnächst einen anderen medizinischen Dienst beanspruchen müsse. Scheiße. Da hilft es auch nicht, etwas von unterlassener Hilfeleistung zu motzen.



Gottes Vieh: v.l. Ronnie, Micky, Klaus, 9. Mai 1973

Anfang Juli wird ein Stereotonbandgerät auf den Dachboden geschleppt. Die neuen Titel der Band will man mitschneiden. Micky verwirklicht nun eine Idee: Das Solo des Drummers spielen sie separat ein. Ronnie und Micky links und rechts des Schlagzeuges stehend, halten die Aufnahmemikrofone in einer ihrer Hände. Mit Hilfe der Anderen, mit der sie die Mikrokapseln in Intervallen umschließen und frei geben, wird ein innovativer Stereoeffekt erzielt.
Ab dem 23. Juli ist Micky stolzer Besitzer eines »Böhm-Trickverzerrers« aus dem Hause Klingenthal, made in DDR. Nun entstehen Aufnahmen wie »Wir müssen mal was machen«, »Creepy Message« und eine Coverversion von LED ZEPPELINS »Whole Lotta Love«. Am Tage darauf arrangiert man im Wäschekeller des Wohngebäudes eine »Grünfärbeaktion«. Das in einem überdimensionalen Waschkessel befindliche Wasser wird zum Sieden gebracht. Dann werden mehrere Tüten spinatgrüner Textilfarbe untergerührt. Letztlich übergeben die drei Unmengen ihrer persönlichen Bekleidung dem gemein nach Essig und Salzlauge riechenden und vor sich hin köchelnden Farbensud. Mickys ehemalige Jugendweihe-Kutte, Klausens zitronenfarbene Cordhose, Ronnies Schmalripslips, sowie Unmengen an Taschentüchern, Strümpfen, Unterhemden, -hosen, Rucksäcke und Umhängetaschen verändern von Stunde an ihre Couleur. Äußerst angetan ist Micky von seiner dereinst orangefarbenen Öljacke, die nun mit ihrer verlaufenen und schwer zu deutenden Farbnuance die Identität ihres Trägers unterstreicht. Er liebt es entdeckt zu werden. Er genießt die unerbittliche Ablehnung als auch den Neid, der unter den Menschen ausbricht, wenn sich ein Wesen ihresgleichen durch Andersartigkeit vom Durchschnitt abhebt. Inwiefern jenes einer gewissen genetischen Veranlagung entspricht ist nicht eindeutig zu ermitteln. Sein Vater jedenfalls besaß eine nicht zu leugnende Neigung für Ähnliches. So gab dieser erst kürzlich eine Story zum Besten, die unterdessen fünfzehn Jahre zurück liegt.
Sein Orchester bereitete damals eine Aufführung im Theater Magdeburg vor, in dem auch die Generalprobe stattfand. Während einer Zigarettenpause erkundete Kurt Hennemann das Objekt. Hierbei rief der Kostümfundus seine gesteigerte Aufmerksamkeit hervor. Einer dort hängenden kompletten SS-Uniform konnte er nicht die Stirn bieten. So nahmen alsbald die gehörig perplexen Musiker einen Taktstock schwingenden, verkleideten Dirigenten war. Damit nicht genug. In der Mittagspause setzte sich dieser in seinen »Trabant 600« und machte sich auf den Weg nach Schönebeck, um am häuslichen Tisch zehren zu können. Es grenzte schon an Lebensmut, lediglich mit abgenommener Kopfbedeckung die Fahrt anzutreten. Zweifelsohne wäre es nicht nur bei fassungslosen Gesichtern der Volkspolizisten im Rahmen einer möglichen Verkehrskontrolle geblieben. Gab ihm diese waghalsige Initiative den sogenannten gewissen Kick?
Micky immerhin, fühlt sich seit seiner Geburt nicht als Sohn dieses Planeten. Denn dieser fesselt sich mit allem was er tut, denkt, sagt, mit seiner Geschichte, seinen Ideen, seiner Kultur in seinem Zustand immer mehr. Der Erziehung ist nichts unmöglich. Sie lässt sogar Bären tanzen.

Um die Bewegungen der menschlichen Marionette lenken zu können, muss man nur die Fäden kennen, die sie bewegen. Nicht von Eltern und Lehrern allein aber wurde er erzogen. So auch von höheren, verborgenen und geheimnisvolleren Mächten. Das Leben mehr lieben, als den Sinn des Lebens. Es gibt kein unwiderrufliches Unglück als Totsein. Der Durst nach einem besseren Dasein lässt ihn seine eigene Lebensphilosophie manifestieren. Die Gitarre, die für alles einen Akkord bereithält, ist der Schlüssel zu einer anderen Welt.

Zusammen mit Volker Ehlert betritt Micky irgendwann an einem Sommerabend den »St. Gertrauden» Friedhof in Salzelmen. Dessen älteste Grabstellen entstammt dem 14. Jahrhundert. In dieser imposanten und verwilderten Idylle sind sie bereit ein neues Projekt anzugehen: Eine politische Rockoper. Mit der Lust am Risiko und an der Übertretung wissen sie nicht wohin sie gehen. Aber sie tun es und lernen immer mehr den Ungehorsam. Das Freisein. Das Misstrauen. Mit der Verfassung ihres Vaterlandes im Gepäck, beabsichtigen sie diese Lügen zu strafen. Somit will man eine thematische Grundlage bekommen. Lediglich bei Paragraph 27 fällt es ihnen zu, in »...jeder Bürger hat das Recht auf freie Meinungsäußerung, gemäß dem Sinne der Verfassung.«, eine Kontroverse aufzuzeigen. Schnell merken sie, dass die sozialistischen Ideologen unanfechtbare und ganze Arbeit vollbracht haben. Sie kommen nicht weiter.



Ronnie, Micky, Klaus

Volker E.: *„Es lag an unserer Inkompetenz.“*

Die 10. Weltfestspiele der Jugend in Berlin. Die große Eröffnungsveranstaltung am 28. Juli 1973 wird live im DDR-Fernsehfunk übertragen. Im Foyer des Stadtparks sind infolgedessen TV-Gerät und Klubsessel aufgestellt. Klaus, Ronnie und Micky erleben hier zusammen mit zehn bis fünfzehn anderen Jugendlichen jene ihnen suspekt erscheinende pathetische Bambule. Sie zeigen sich alles andere als hingerissen. Ronnie, der in der hintersten Reihe sitzt, kommentiert in Folge das Geschehnis. Mit „Das hat es alles schon einmal gegeben!“ will er an die großen Aufmärsche der Hitlerjugend im Dritten Reich erinnern. Leider sind es nur wenige, die ihn verstehen. So erhebt Micky sich nach fünf Minuten, geht zum TV-Gerät und drückt gezielt auf eine Taste. Als nun das ZDF sich einstellt, verlässt der erste Teil der Anwesenden angstvoll seine Plätze und begibt sich in den Tanzsaal. Gottes Vieh bleibt sitzen.

Der Ordner des Hauses Herr Münch, gebietet bald darauf Einhalt. Er zieht den Netzstecker des Gerätes. Ein bisschen frech.
Für ein kurzes Stelldichein, Ronnie befindet sich im Urlaub, verbringen Ecki und Micky am 4. August einen Teil ihrer Anlage in die Salzelmener Kurparkwerkstatt. Hier ist der Harald Becker als »Mädchen-für-Alles« tätig. Gleich neben der Werkbank steht sein Schlagzeug. Nach Feierabend übt er bis tief in die Nacht. Hier erarbeiten sie Titel, wie »Let‘s Work Together« (CANNED HEAT), »Alright Now« (FREE), »Tobacco Road« (LOVE AFFAIR) und »Morning In The Night« (SPOOKY TOOTH). Bei Letzterem ist es Jacky Klein, der den Gesangspart übernimmt. Der Harald geht bei den Proben höchst didak-tisch vor: Zuerst schickt er Micky vor die Tür, der auf dem Hof vor dem Gradierwerk eine Karo raucht. (25 Jahre später wird hier das Schausiedehaus stehen) Nun beschäftigt er sich in aller Ruhe mit Ecki, dem er die Bassgitarren-Stimmen vermittelt. Nach zwanzig Minuten erfolgt der Wechsel. Raucherpause für Ecki. Micky bekommt seine Gitarrenlektion. Schließlich spielen sie gemeinsam die Songs durch, zu denen Harald trommelt und singt. In einer Pause gibt Harald Becker eine ergötzliche Geschichte zum Besten. Diese ereignete sich auf der Hinfahrt seiner Band zu einem Gig. Unterwegs mit zwei PKW samt Anhänger, stoppten sie vor den geschlossenen Schranken eines Bahnüberganges. Aus dem Fenster schauten zwei jüngere Reichsbahnmitarbeiterinnen. Impulsiv und freundlich winkten sie den Musikanten zu. Nach kurzem Wortwechsel wurde man eingeladen. Harald und Gitarrist Julian Schwarzberg, dem Micky Jahre später eine Fender Mustang Gitarre abkaufen wird, fühlten sich berufen dieser Bitte nachzukommen. Allerdings bekamen sie im Dienstzimmer weder Kaffee noch Kekse gereicht. Den beiden Damen stand der Sinn nach etwas anderem. Auf dem Schreibtisch und einem Sofa gingen die vier ihrem sexuellen Verlangen nach. So etwas wird man später einmal »Quickie« nennen. Erst nach diesem fünfzehnminütigen Geschäft, wurden die Schranken mit kleinen Augen und feuchtem Höschen hochgekurbelt. Der sich mittlerweile merklich angestaute Verkehr durfte passieren. Nett.
Mitte des Monats siedeln sie wieder in das Pflegeheim um. An einem Samstagabend fahren Klaus, Ronnie und Micky zusammen mit Freunden nach Magdeburg. Sie wollen am Großstadt-Amüsement teilnehmen und kehren in den »OVG-Club«, einem Studentenklub in der Hegel-Straße, ein. Der halbe Liter Bier achtzig, die Schmalzstulle zehn Pfennig. Die Musik ist innovativ, die Frauen interessant. Der Diskjockey thront hinter zwei zusammengeschobenen Klavieren an der Fensterseite des schlauchförmigen Raumes. Ihm gibt Micky eine kleine Magnetbandspule mit der Bitte sie doch einmal abzuspielen. Inspiriert durch JIMI HENDRIX zerpflückte er die DDR-Hymne in gleicher Manier. Seine Gitarre jault, pfeift und brummt mehr oder weniger floskelhaft die Auferstanden-aus-Ruinen-Melodie. Somit verschaffen sich unsere »Provinzler« die nötige Reverenz. Wenig später tanzt Micky Haut-an-Haut mit einem Girl names „Hippie-Hesse“ aus Leitzkau. Es läuft BOB DYLANs »It‘s All Over Now Baby Blue«. Zu später Stunde schlägt irgendwer einen Szenewechsel vor.

Recht angetrunken wie auch lustig machen sie sich auf, ein anderes Extrem zu besuchen. Das »Kinder-Café« im Breiten Weg mutiert an den Wochenenden zu einer reinen Tanzdisco mit entsprechender Musik und Gästeschaft. Hier trägt niemand alte, geflickte Röhrenjeans und schmuddelige Shirts. Das Bild bestimmen modische Trompetenhosen mit Bügelfalten und Umschlag. Die Haare nicht zu lang, dafür abgestuft und frisch toupiert. Das Ambiente sparsam intellektuell.
Auf dem Weg dorthin muss sich ein taumelnder Ronnie an einem Laternenpfahl festhalten. Dabei fällt sein Blick in den daran angebrachten Papierkorb. Aus diesem holt er eine größere Tüte unbekannten Inhalts heraus und schleudert sie auf den Gehweg. Gehörig nimmt er Anlauf und tritt dagegen. Sein Jesus-Latschen fliegt im hohen Bogen vom Fuß. Unzählige Papierschnipsel flattern jetzt über einen wild mit den Armen rudernden Ronnie. Dieser Hergang wird zufällig von zwei Volkspolizisten samt Hund von der anderen Straßenseite her wahrgenommen und stellen ihn zur Rede. Er muss unter Beaufsichtigung die Affäre bereinigen, was selbstredend mit einigen Problemen verbunden ist. Die Gesetzeshüter müssen sich in der Tat das Lachen verkneifen, als Ronnie versucht die Papierfetzen zu ergreifen und hierbei immer wieder die Balance verliert. Schließlich erhält er den aktiven Beistand seiner Kumpels, denn irgendwann wollte man letztlich irgendwohin.
Endlich am »KiKa« angekommen, wird ihnen der Zutritt untersagt. Mit besoffenen Gammlern wolle man nichts zu tun haben. Nach vehementen Schimpfattacken, Ronnie ist hierbei der Lauteste, laufen sie weiter zum Hauptbahnhof. Mit dem letzten Zug nach Schönebeck, im Volksmund »Lumpensammler« genannt, geht es dann wieder heim.

Klaus W.: *„Wir sähen aus wie von der Asche und bekamen keinen Zutritt.“*

Im Anschluss der nächsten Probe wollen Ronnie, Klaus und Micky dem »Stadtpark« einen Besuch abstatten. Dessen Türen sind jedoch geschlossen, genauso geschlossen wie die heute hier stattfindende Veranstaltung. Nichts mit Jugendtanz. Sie traben weiter zum Kulturhaus. Doch ebenso Fehlanzeige. Eine Messe irgendwelcher Lehrlinge aus der Gastronomie findet hier statt. Dennoch zeigen sich die drei an dieser interessiert. Sie schlendern an Ständen vorüber, die diverse Menüs und Gerichte zum Inhalt haben. Exponate wie Taubenfrikassee in Joghurtsoße, Fleischklößchen am Spieß oder gerollter Kaninchenbraten, sind dicht umlagert. Köche und Kellner betreiben per fachmännischer Kommentare intensive Aufklärungsarbeit. Im Foyer befindet sich eine Ausstellung der Schönebecker Milchbar. Deren Thema erscheint den Musikern um einiges verlockender. Longdrinks, Cocktails, sprich Mixgetränke, stehen hier unbeaufsichtigt herum. Rezepturen dokumentieren jene mehr oder weniger süffigen Drinks. Scheu blickt Micky sich um, dann fasst er sich ans Herz und leert sein erstes Glas: Ein warmer und nicht mehr ganz frischer »Manhattan«. Klaus macht es ihm nach und greift sich einen delikaten »Oyster«. Nun ist Ronnie an der Reihe und schüttet sich ein »Brandy-Knickebein« in den Hals.

Von einem anderen Tisch probieren sie »Rum-Fizz«, »Bloody Mary«, sowie »Malz-Flip«, um anschließend gemeinsam eine Pfirsich-Bowle zu verkosten. Darauf checken sie je einen »Himbeer-Julep«, ein »Rotes Laternchen« und ein »Flammendes Herz«, um endlich zum zünftigen »Bier-Punsch« überwechseln zu können. Ja, auf dem Dachboden des Burghofes war es mehr als warm und innerhalb zwanzig Minuten werden unbemerkt fast alle »Ausstellungsstücke« vernichtet. Wankend verlassen sie die Fachmesse und nehmen so einiges an Erfahrung mit.

Ronald G.: *„Der nächste Morgen war gnadenlos.“*

Am 21. September stößt ein Reinhard Storch zur Band. Er kommt aus Calbe und spielt Keyboard. Recht viel Schweiß und Mühe bedarf es jedes Mal, um die schwere Orgel zu transportieren. 500 Meter wollen per pedes von der Bushaltestelle an der sie Reinhard empfangen, bis zum Pflegeheim zurückgelegt werden.
Bei den Proben sind auch ehemalige Musikerkollegen wie Ecki Grimpe oder Volker Ehlert anwesend. Mit letzterem produzieren sie am 29. September eine der letzten Aufnahmen unter dem Dach. »Session 4« entsteht als fünfundzwanzigminütiges Mammutwerk. Gemeinsame Erfahrung garantiert jetzt zum einen Sicherheit, zum anderen ermöglicht sie, dass sich die Musiker von augenblicklichen Einfällen leiten lassen können. Auf diese Weise ist das fruchtbare Verhältnis von Komposition und Improvisation stets gewährleistet. Die Spontaneität der Bandmitglieder ist ein wichtiger Faktor. Volker und Klaus wechseln sich an den Drums und diversen Perkussionsinstrumenten ab. Herumstehende Waschschüsseln, Holzschränke, Bierflaschen und Badewannen, werden in einem atemberaubenden musikalischen Frage- und Antwortspiel mit einbezogen. Micky bedient und vergewaltigt abwechselnd und parallel Gitarre und Keyboard. Organist Storch sieht nur fassungslos zu. Bei diesem wüsten und bizarren Improvisationsgelage gibt es nur einen einzigen ruhenden Punkt: Die souveräne Bassline eines Ronnie Glatzel. Als Höhepunkt des Titels lässt Micky sich noch etwas ganz Besonderes einfallen: Bewaffnet mit zwei frisch von einem Stuhl abgeschlagenen Beinen, (dieser Vorgang ist ebenfalls auf der Aufnahme zu hören) kriecht Micky theatralisch hinter der Orgel hervor. Mit der Grimasse eines aus der geschlossenen Anstalt ausgebrochenen Irren in der manischen Phase, begibt sich zur Mitte des Dachbodens. Hier hängt ein überdimensionales, aus dem Kreiskulturhaus entwendetes, Klangröhrenxylophon.

Ecki G.: *„Der Glanz seiner Augen war gespenstisch, in seinem Blut begann ein krankes Pochen.*“

An diesem entfacht er mit der rücksichtslosen Wut eines Kamikazefliegers ein animalisches Inferno. Unterstützung erhält er vom rhythmischen Drumming zweier wie Berserker agierenden Trommlern. Feuer und Wasser sagen einander die Meinung; ein Mensch genießt sich im Chaos.

Das Xylophon gewinnt den erbitterten Zweikampf mit den Stuhlbeinen in einem wahrhaft musikalischen Feuerwerk. Dieser Wust des Exzesses hatte keinen eigentlichen Schauplatz. Keine Landschaft. Keine Szenerie. Kein Kostüm. Nein, er spielte im luftleeren Raum der Idee, vor oder nach aller Zeit. Als der Schlussakkord des Werkes erklingt, verebbt und die Wohltat der Stille Einzug hält, liegen unter den arg deformierten Röhren des Instrumentes nur noch Holzspäne. Ernüchternd ist der Wahn, dem man verfallen war, verflogen. Leider bleibt das Tonband mit dem Mitschnitt nicht der Nachwelt erhalten. Bassist Glatzel wird diese Glanzleistung menschlichen Verstandes ein halbes Jahr später überspielen.

Ständig auf der Suche nach vertonbaren, guten Texten gerät Micky an einen ehemaligen Mitschüler. Ein nonkonformanter Freak namens Jörg »Peitsche« Schnitzeler. Zu Beginn des achten Schuljahres lernten sich die beiden während einer Sportstunde in der »Karl-Liebknecht-Schule«, als Torpfosten (!) kennen. Gleichsam keinerlei Beziehung zum sportiven Typus habend, wurden Peitsche und Micky als Torhüter der beiden gegnerischen Fußballmannschaften aufgestellt. Bereits nach fünf Minuten fiel das erste Tor für Mickys Elf. Denn im gegenüberliegenden Tor herrschte gähnende Leere. Dessen Wart hatte nichts Besseres zu tun, als sich zum feindlichen Lager zu begeben. Mit seinem Amtsbruder ein paar Worte wechseln, ja das wollte er. Der somit abgelenkte Micky übersah dann auch prompt das herannahende Leder. In letzter Sekunde konnte er sich noch in Sicherheit bringen. Die beiden Teams zeigten sich erbost über ihre enttäuschenden Torsteher. Augenblicklich wurden die zwei mit freundlicher Unterstützung des Sportlehrers suspendiert. Anstelle der imaginären Torpfosten mussten nun Peitsche und Micky die abgelegten Pullover und Hosen ersetzen. Jetzt standen sie sich gegenüber. Sofort nutzten sie die Gelegenheit, vorbei an den Ohren eines desinteressierten neuen Torwartes, ausgiebig über Musik Konversation zu betreiben. Micky ist fasziniert von Jörgs beachtlicher Sammlung eigener Gedichte. Er spricht ihn in Hinsicht auf eine eventuelle Texter/Composer-Zusammenarbeit an. Dieser ist jedoch nicht bereit sein Geistesgut einer Rockband zur Verfügung zu stellen. Bald darauf ist Micky zu Besuch bei Jörg, der sich ein Zimmer mit seinem jüngeren Bruder Andreas teilt. Mies gelaunt ist letzterer, beschimpft er diesen doch mit: „Jörg, du Mörder du!“ und „Mein armes Meerschweinchen!“ Micky erfährt, dass Jörg am Vorabend das Haustier seines Bruders wieder einmal quälte. Wie es scheint auf ganz und gar brutale Weise. So steckte er den Nager in eine Zellophantüte und blies den Rauch seiner Zigarette, natürlich einer starken »Karo«, hinein. Das Tier sprang daraufhin, gepeinigt von Hustenattacken, in dieser auf und ab. Am heutigen Morgen lag es aufgrund seiner erlittenen Marter regungslos im Käfig. Offenkundiger Fall von Nikotinvergiftung.
Unbemerkt zieht Micky einen beschriebenen Zettel aus dem Papierwirrwarr in Jörgs Schreibschrank. Der darauf befindliche Text beeindruckt ihn so außerordentlich, dass er ihn noch am selben Tag in ein musikalisches Gewand kleidet. Der erste »Hit«, der noch nach Jahren gespielt werden sollte, ist geboren.

Als bald darauf Jörg auf einer der nächsten Gottes Vieh-Proben anwesend ist, besitzt Micky die Dreistigkeit ihm zusagen, er möge doch einmal auf den Text des nächsten Titels achten. Gottes Vieh spielt »Nur einen Augenblick«. Aufgefordert eine Kritik zu fällen, schüttelt anschließend Peitsche nur sein Haupt mit der Bemerkung, wer um Gottes Willen denn nur so einen Bockmist verzapft hätte! Er erkennt, eventuell beabsichtigt, nicht seine eigenen Zeilen.

Micky: *„Seine Weltvergessenheit, seine absolute Ehrgeizlosigkeit hatte etwas ergreifend Echtes."*

Dennoch kommt es zu einer gewissen Zusammenarbeit mit ihm. So wird er beauftragt, das musikalische Genre der Band zu umschreiben. Aus akzeptablem Grund soll hier nur der repräsentative Teil seiner Definition wiedergegeben werden: »Gottes Vieh ist in seiner Essenz imperativer Melangist eines rhythmisch radikalen, jedoch verbal passiven und temporär transzentralen lyrischen Inhalts. Abgerundet durch historisch gesehen innovatives melodisches Material. Transponiert und transpiriert durch die Angst aus seiner Erfahrung, die es quasi emporhebt aus letztlich Alphaexponenten vom Wesen eher betapotential harmonischen Materials; bis hinauf zu den primären Kulturexponenten einer unikadenz‘schen kosmischen Stanzaform.«

Peitsche macht es sich zur fast ausschließlichen Gewohnheit, auf den Partys als erster seine alkoholische Durstgrenze zu überschreiten. Demgemäß liegt er verfrüht in einer dunklen Ecke. Nach gut zwei Stunden hat er den bestimmenden Teil seines Rausches ausgeschlafen. Jetzt, da in den Mündern der Anderen die Zungen merklich gewichtig geworden sind, kommt er wieder auf die Beine. Lauthals fasst er nun seine Erkenntnis in Worten: „He, ich kann ja wieder stehen!" Bald hierauf motzt er in die Runde, weil mit niemanden mehr eine ernsthafte Konversation zu führen sei: „Wie kann man sich nur so betrinken?"
Die beiden Gottes Vieh-Gitarristen fahren alsbald nach Magdeburg. Hier, in einem Musikladen am Hasselbachplatz, will Ronnie ein neues Instrument antesten. Er zeigt sich zufrieden und sogleich hängt ein blauer Halbresonanzbass, die Form einem Framus Star Basses nachempfunden, mit zwei Single Coil-Abnehmer aus Markneukirchen um seinen Hals. Einige Tage später sägt sich Micky, unter Ronalds fachgerechter Anleitung, eine eigene 4x12 Box zu und investiert 450,- Mark in einen »Ziphona HSV 925«-Verstärker.
Zu einer nachmittäglichen Probe muss die Band auf ihren Bassisten warten. Dieser findet sich nach einer Shoppingtour in Staßfurt etwas verspätet ein. Von Kopf bis Fuß neu eingekleidet, zieht er hierbei die Aufmerksamkeit auf sich. Sein neues Outfit erregt um einiges die Gemüter der anderen. Mit seiner Feincordhose und den klobigen, schlappenhaften und dick besohlten Schuhen scheint er visuell seine eigenen Wege gehen zu wollen. Auf die Frage von Klaus, wer denn sein neuer und geschmackloser Imageberater sei, reagiert Ronald etwas bissig.



Burhof Salzelmen

Dies ist der Moment an dem Micky merkt, dass es außer seinen geflickten Jeans, Stiefeln und alten Jacken noch eine Mode zu geben scheint. Die Kündigung des Proberaumes lässt nicht lange auf sich warten. So stellt die Pflegeheimleitung die Jünger von Gottes Vieh hinsichtlich der Lärmbelästigung zur Rede.

Vor allem die unmittelbar benachbarte Blindenstation habe darunter zu leiden. Kein anderer als Micky schlägt nun eine Alternative vor. Die Insassen dieser Station sollte man mit denen der Gehörlosenabteilung austauschen.

Ronald G.: *„Schon immer tat er moralische Ohrfeigen mit einem zuckersüßen Lächeln ab und verkehrte alles in einen Scherz.“*

Allerdings trugen noch weitere Vorkommnisse zum Rausschmiss bei. Als Micky eine undichte Stelle unter dem Dach reparieren wollte, entglitt ihm ein Ziegel. Dieser rutschte über die Traufe und fiel einer Deligation des Traktorenwerkes vor die Füße. Ein anderes Mal kam Klaus und Ecki, die sich langweilten, eine verführerische Idee. Da sie noch einige Zeit auf Ronni und Micky zu warten hatten, veranstalteten sie eine spontanes Wettrennen. Zusammen mit einigen Insassen des Heimes saßen sie auf den Bänken hinter der kleinen Kapelle des Burghofs. Man döste in der Sonne des frühen Nachmittags. Müden Auges betrachteten die beiden zwei dreirädrige »Selbstfahrer« mit Handhebelantrieb, die dort parkten. Sekunden später hatten Klaus und Ecki sich ihrer bemächtigt. Sie nahmen Fahrt auf und drehten ihre Runden um das kleine Gotteshaus. Immer rasanter wurde ihr Zweikampf. Wie peitschte da der Staub auf! Die eigentlichen Rollstuhlfahrer zeigten sich hochgestimmt. Sie schrien vor Freude und schlugen sich wild auf ihre Schenkel. Jetzt setzte Ecki an, um Klaus zu überholen. Er legte sich förmlich in die Kurve. Wie ein Henker. Doch nun verlor ein Rad die Bodenhaftung und schließlich das Ganze seine Balance. Der Karren stürzte um und Klaus gebührte der Sieg. Weniger beschadet als das Gefährt, kam sein Lenker davon.

Nun packen sie ihre sieben Sachen und an anderer Stelle wieder aus. Klaus organisiert einen Kellerraum seiner Schule. Sie ziehen am 10. Oktober in den Klubkeller der »Salvador-Allende-Schule«. Ex-Bassist Grimpe übernimmt aus die Ausgestaltung der Räumlichkeit. Der Schriftzug des Namens der Band verärgert den schon ohnehin recht intoleranten Direktor. Es kommt wiederum zum Meinungscrash und zum daraus resultierenden Verlust des Domizils. Micky kann nicht verstehen, was er nicht verstehen will. Angewidert von den vielen Schlips-und-Kragen-Spießern, für deren Tun er keinerlei juristische Definition finden kann. Denn heimlich begehren sie, was sie öffentlich verachten. Jene philiströse Umgebung tat ihm schon immer leid. Unter allen Kindern Adams sind sie die einfältigsten. Nur mit Menschenhaut überzogen. Zu nichts anderes in der Lage, als Sauerstoff in Kohlendioxid umzuwandeln. Eine bedingungslose, hündische Ergebenheit spricht aus ihren Blicken. Der unterwürfigste Gehorsam.
Bei einem feuchtfröhlichen Umtrunk in der Gartenkneipe »Spatzenfalle«, gleich neben dieser Schule, lernt Klaus Wehrmann am 11. November den Sektionsleiter des Tontaubenschießverein Schönebeck kennen. Hellauf begeistert, er ist permanenter ELVIS-Fan, gibt er ihnen eine Chance. Bald schon wird Gottes Vieh in der »Kulturbaracke« des Schießstandes auf dem Hummelberg ansässig.
Dem jetzt die Abendschule konsultierenden Ronnie gefallen die abendlichen Proben nicht mehr so recht. Es hilft kein Klagen, man einigt sich gütlich und Ronnie verkauft seine Bassgitarre an Ecki Grimpe.
Der Winter ist ins Land gezogen. Bassist Grimpe braucht entsprechendes Schuhwerk. Seine Jesuslatschen wären doch nur etwas für die wärmeren Monate. Meint seine Mutter. Sie ist es, die ihn bei der Hand nimmt und in ein Salzelmener Schuhgeschäft führt. Hier möge er sich doch etwas Angebrachtes aussuchen. Recht erstaunt zeigt sie sich, als Eckis Wahl auf ein Paar Langschäfter im Damenregal stehend, fällt. Es schert ihn nicht und er stellt Mama vor die Entscheidung. Entweder diese oder keine. Jene hochhackigen und aufgrund seiner kleinen Füße ihn passenden und bis zu den Knien reichenden Stiefel werden zur permanenten Komponente seiner Erscheinung. Und das nicht nur des Winters.
Später Heiliger Abend 1973, die Bescherung ist Geschichte. Micky Hennemann und Klaus Wehrmann stehen vor Ecki Grimpes Tür in der Leipziger Straße. Fragend schaut dieser aus dem Fenster. Daraufhin bringen sie ihm ein Weihnachtsständchen und singen »Kommet ihr Hirten«. Man wolle noch etwas erleben, doch das ist an einem Tag wie diesem ein recht schwieriges Unterfangen. Dennoch marschieren sie durch das verschneite Salzelmen bis zur Johanniskirche. Hier findet gerade die Mitternachtsmette statt, der sie eine halbe Stunde beiwohnen. Das Gebäude ist unbeheizt, sie frösteln und beschließen den weiteren Abend in einem Wirtshaus zu verbringen. Natürlich sind die heute selbstredend geschlossen, dass wissen sie. Eventuell haben sie ja Glück in der »Mitropa«-Gaststätte des Bahnhofs. Sie brechen auf. Beim Verlassen des Gotteshauses kommt man an der Kollekte vorbei.

Hier greift Ecki zweimal ordentlich zu, denn dass in Erwartung stehende Trinkgelage will finanziert sein. Trocken kommentiert Micky die Situation, als sie dann vor dem verriegelten Bahnhofsgebäude stehen: „Der Zug ist abgefahren.“
Den Jahreswechsel verbringt die Band auf dem Tontaubenschießstand. Die drei Titel mit denen sie das Jahr 1974 einläuten, stellen das erste Gottes Vieh-Konzert dar. Die Tontaubenschützen feiern in geselliger Männerrunde, was den Musikern bedingt gefällt. Kurz nach Mitternacht verlassen sie den Ort und stürzen sich in die Nacht. Sie wollen noch etwas erleben und in der Hoffnung auf ein paar Miniröcke betreten sie eine knappe Stunde später den Jugenclub »Treff«. Doch der zeigt sich entvölkert, die Party scheint gelaufen. Nach kurzer Übereinkunft besorgen sich die Drei von der Bar eine große Flasche »Stonsdorfer-Kräuterlikör« und machen sich auf den Weg. Wegzehrung. Ihr Ziel: Erneut der Hummelberg. Um halb drei haben sie die Flasche geleert und die drei Kilometer erneut zurückgelegt. Doch auf dem Schießstand liegen fast alle Tontaubenschützen mit ihren Köpfen auf den Tischen. Welch triste Szenerie! Ihre verbrauchten Kalorien erneuern Klaus, Ecki und Micky mit Resten des Heringssalats. Um vier Uhr fällt Micky schmerzenden Fußes endlich in sein Bett.
Überhaupt hat für Micky der Hummelberg etwas sinnlich-mystisches an sich. Schon als Fünfjähriger suchte er diesen vor allem an Samstagvormittagen zusammen mit seinem Großvater auf. Aus gutem Grund, denn immer war dies der Zeitpunkt, da Opa Ernst vor seiner Frau die Flucht ergriff. Wollte er doch ihrer ausgiebigen Putzwut nicht beiwohnen müssen, beziehungsweise entgehen. Die damals auf dem Berg befindliche Gastwirtschaft hatte bereits geöffnet und so nahmen die beiden in deren Biergarten unter den stattlichen Kastanien Platz. Opa nahm ein Bier für vierzig und Micky bekam eine Fassbrause mit etwas Bierschaum für siebzehn Pfennig. Abschließend vertrat man sich die Beine im anliegenden Forst. Micky stand inmitten eines Kiefernwaldes. Das Sonnenlicht fiel in gedämpft staubigen Streifen. Wie durch die hohen Fenster einer Kathedrale. Welche verborgenen Kräfte wurden seiner gewahr? Noch war alles bloß Ahnung. Vorgefühl. Eine ferne Welt. Ferner als der Mond. Es tut ihm gut, auf dem Weg zum Proberaum die hüglige und waldreiche Umgebung zu durchstreifen. Dämmrig und geheimnisvoll. Mit einer Aura von Vergangenheit und Ruhe umgeben. Für ihn kennt die Natur keine Niedertracht. Sie liegt außerhalb der Begriffe von Gut und Böse. Sie hat keinen Charakter. Den Weizen der Seele von der Spreu des Körpers trennen. Hier ist es ihm möglich. Die Gedanken in die Ferne gerichtet. Den Wunsch, unbeobachtet einen Baumstamm zu berühren. Die Stirn an die Borke gelehnt, vernimmt er Stimmen im Geäst wie aus der Tiefe, woher der Baum den Lebenssaft nimmt. Die Botschaft ist die Demut vor der Natur und nicht ihre Überwindung. Die Wurzeln rufen. Drei Kilometer ist die Zivilisation entfernt. Dieser Mechanismus, der diesen Planeten gegenwärtig kontrolliert. In der die Menschen durch ihr langatmiges und unverständliches Leben trampeln. Hier genießt er die Einsamkeit. Die Stille ist wundervoll. Er hat das Gefühl, als sei etwas Heiliges in der Nähe.

Warum schenkt der Mensch der künstlichen Welt die er geschaffen hat, mehr Beachtung als der natürlichen Welt, die ihn geschaffen hat? Ist er allein unterwegs, leben seine Geister auf und die Phantasie geht mit ihm durch. So sichtet er manchmal einen stur im Schnee dahin stapfenden Troll. Er versucht zu verstehen was er nicht versteht. Er lässt das Auge seiner Fantasie eine Kamera sein. Ein Fantast, der Provokation und Extravaganz frönt. Jemand, der die Übertreibung ebenso sehr in seiner Musik wie auch in seinem Verhalten auslebt.

Micky: *„Der Mensch sollte nur bei Müdigkeit schlafen gehen, nur hungrig Nahrung zu sich nehmen und nur bei verspürter Lust einer Beschäftigung nachkommen. Nichts darf sich nach Regelmäßigkeiten und Gewohnheiten richten."*

Gitarre, Bass, Drums, sind schon einmal nicht schlecht, aber irgendwie fühlt Micky, es fehlt da noch etwas. Er will der Musik etwas Innovatives, etwas Autarkes zusprechen können. Jemand soll ein Tonbandgerät bedienen, mit dessen Hilfe und den darauf vorproduziert befindlichen Geräuschkulissen, Akzente an definitiven Positionen innerhalb der Arrangements gesetzt werden sollen. Natürlich muss so etwas auch gleich definiert werden. Der Neue, der Vierte in der Band, sollte seine Arbeit als »Azimut-Koordinator« verstehen - das klingt doch schon hinlänglich extravagant. Volker Ehlert soll es machen. Er soll zum Herrn aller natürlichen und synthetischen Sounds avancieren. Ohrenbetäubende Wellenbrandung, knarrende Schiffsplanken, gigantische Explo-sionen, alptraumhafter Fabrik-lärm. All dies und noch viel mehr soll er »aus dem Kasten« lassen. Doch dies sollen nur Gedanken bleiben.
Eine verdammt »gemütliche« Zeit verbringt die Band bei und vor allem nach getaner Arbeit. In einem Schuppen neben dem Hauptgebäude finden sich gehörige Mengen tiefgefrorener Würstchen, Schnitzel, Brötchen und in erster Linie kistenweise Bier und Unmengen an Schnaps. Der Vorrat der Wurftaubenschützen. Dem Anblick dieser so zahlreichen Magenfüller und Freudenmacher kann Gottes Vieh weiß Gott, nicht lange widerstehen. Noch bevor sich das illegale Vergreifen, Micky spricht lediglich von Mundraub, als verhängnisvoll erweisen sollte, ereignen sich die folgenden zwei genüsslichen Storys: Irgendwann während der eisigen Januartage 1974 geht bei einer Probe das Heizmaterial aus.
Klaus, Ecki und Micky machen sich darum auf, aus einer ca. 40 Meter entfernten Stallung Nachschub zu holen. Per Hand befördern sie die Kohlen in einen dort aufgefundenen Sack und zerren diesen in das abendliche Schneegestöber hinaus. Trotz der gleitfreudigen Schneedecke haben die drei für die nächste Viertelstunde ganz schön zu asten. Dieser Hergang, den ein auf dem etwa 400 Meter entfernten Wachturm stehender Betriebsschutzangehöriger des »VEB Sprengstoffwerkes« durch sein Fernglas wahrnimmt, muss recht dubios anmuten. Das Wurftaubenobjekt gehört zu diesem Betrieb und schnurstracks und pflichtbesessen informiert der Turmwächter telefonisch seine Kollegen.

Während der Ofen wieder wohlige Wärme abgibt und die Band sich in ihre Musik versenkt hat, tritt ein heftig eingeschneiter Werkswachmann zur Tür herein. Nachdem er die Jungs begrüßt hat, erbittet er sich Auskunft über den von ihnen in aller Finsternis transportierten Gegenstand. Die Sache klärt sich auf. Man hielt, es ist schwerlich zu glauben, die Aktion für eine kriminelle und den Kohlensack für ein mögliches Opfer. Jetzt, nachdem die Musikanten ihre Unschuld bewiesen haben, bieten sie ihrem Besucher ein für diese Jahreszeit angebrachten Grog an. Der sich in durchgefrorener Verfassung befindliche Schutzmann lehnt auch keineswegs ab. Nach einer guten Stunde begibt er sich wieder retour, um ja nicht den kurz bevorstehenden Schichtwechsel zu verfehlen.
Gelegentlich lud der mit einigen Offizieren der in Salzelmen stationierten sowjetischen Garnison befreundete Sektionsleiter der Sportschützen solche Persönlichkeiten in sein Privatbüro. Auch dieses Mal ist es wieder soweit. Einem Militärjeep entsteigt ein prächtig beleibter russischer Oberst. Der Fahrer, ein untertäniger Sergeant, trägt eine Kiste der raren und heiß begehrten Biersorte »Pilsener Urquell« in das Büro. Der Tontauben-Oberschütze gibt Micky & Co. zu verstehen, von jedweder Störung seiner »Geschäftigkeit« abzusehen und den Lärmpegel in Grenzen zu halten. Dann verschließt er hinter sich die eherne Feuertür für gute zwei Stunden. Der Fahrer muss sie bei bitterböser Kälte im Jeep verbringen. Dann ist es soweit. Die Bürotür öffnet sich und heraus kriecht der Gastgeber auf allen Vieren. Mühevoll macht er deutlich, man möge doch den Sergeanten hereinholen. Der Abtransport des in der Hinterstube, im eigenen oralen Auswurf, liegenden russischen Abgesandten müsse jetzt erfolgen. Der rein physisch überforderte Soldat erhält die tatkräftige Hilfe der Musikanten. Stöhnend vor Anstrengung schleppen sie zu viert den bestimmt dreieinhalb Zentner wiegenden Menschenkörper zum Fahrzeug. Mit Schwung und so richtigem Anzählen, werfen sie ihn kurzerhand durch die geöffnete Hecktür des Wagens. Dieser geht beträchtlich in die »Knie«. Nun schlägt sein Sauf-aus-Genosse torkelnd und mit immenser Wucht die Blechtür zu. Der Karren setzt sich in Bewegung und zum Abschied kräht er hinterdrein: »Doswidanje, das nächste Mal wird es noch schöner!«
Überhaupt nicht schön wird es für die Band, als man deren Machenschaften aufdeckt. Die Inventarliste der Spirituosen weist ein recht beträchtliches Defizit zu den real existierenden Lagerbeständen auf. Zu allem Überfluss gibt die hauseigene Verstärkeranlage nicht nur ihr letztes, sondern auch den Geist auf. Mit der Androhung die »Scheißkapelle vor den Kadi zu ziehen« werden sie im Februar des Hummelbergs verwiesen. Mickys Meinung über den Sektionsleiter: „Erst machte er uns Mut und dann zur Schnecke." Für Bedauern und Reue gibt es scheinbar in seiner Existenz keinen Platz.
Zu dieser Zeit kommt Micky, in Gestalt eines FELIX MEIERHOF, erneut mit Jörg Schnitzeler zusammen. In puncto Avantgardemusik funken sie auf einer musikalischen Wellenlänge. Die zwei produzieren schon bald ihre gemeinsamen Werke wie »Der Griff zum Schalter«, »Bewegungsarmut« und »Sternartikulationen mit gemeinsamen Punkten«. Jene Titel entstehen in Jörgs gesamten Wohnbereich.

Hier ist jede Räumlichkeit mit einem Mikrofon versehen und in jeder agieren die anwesenden musikalischen Akteure. Die »Zentrale« ist ein selbstgebautes Mischpult im Kinderzimmer, in dem die Signale der fünf bis sechs Aufnahmequellen zusammenlaufen und in ein Tesla-Stereotonbandgerät weitergeführt werden. Jörgs Bruder ist mit seiner Mutter verreist, man fühlt sich ungestört.

Thomas G.: *„Irgendjemand pinkelte in die Badewanne und zog die Klospülung, während ein Anderer sich im Esszimmer an den Saiten des Pianos vergriff. Im Flur bearbeitete ein Weiterer das Türglockenspiel, in der Küche wurde mit Töpfen geklappert und auf der Wasserkesselpfeife geblasen und im Schlafzimmer ein Wecker aktiviert. Das war ihre Musik.“*

Sehr genau weiß Micky, dass die Avantgarde musikalisch keine Dauerlösung ist. Da kommt es ihm gerade recht, als Ex-Bassist Glatzel und dessen Kollege vom Abendstudium, ein Keyboarder namens Udo Münchow, am 12. März mit ihm Kontakt aufnehmen. Zusammen mit Klaus Wehrmann soll er in einer sich neu formierenden Gruppe mitwirken. Die beiden zeigen sich einverstanden. Nun werden regelmäßig »Verhandlungen« im Salzelmener Restaurant »Am Schwanenteich« abgehalten. Bassmensch Grimpe bleibt erneut außen vor.

Ecki G.: *„Und wieder einmal ließen sie mich hängen.“*

Klaus und Micky müssen einen Kompromiss eingehen, denn Ronnie und Udo halten mit ihrer Vorliebe für die so genannte Oldiemusik nicht hinter dem Berg. Dennoch willigt man ein. Über einen neuen Namen werden sie sich allerdings nicht einig, Vorschläge wie »Pharao« werden schnell wieder verworfen.
Während einer dieser Zusammenkünfte, sie lässt sich nur mit »Gelage« beschreiben, wird es Micky so richtig übel. Irgendjemand am Nachbartisch lässt seine Hochschätzung für eine Rockband erkennen und einiges an Bier und Kurze dieser zukommen. Am Tresen stehen ein russischer Feldwebel und ein Soldat und jedes Mal wenn Micky zur Toilette und an diesen vorbei muss, prosten sie ihm freundlich zu. Als er das dritte Mal vom WC kommt, drücken ihm die Rotarmisten einen Drink in die Hand.
„Idjosch drug poidjomtje pietsch schto gramm!“ ist die Aufforderung, mit der sie ihn anstiften, das Glas mit ihnen in gleicher Ex-und-Hop-Manier zu leeren. »Schtogramm« definiert hierbei das Fassungsvermögen des Glases. Einhundert Milliliter Wodka rinnen während einer innigen und brüderlichen Umarmung Mickys Speiseröhre abwärts. Diese Zeremonie wiederholt sich einige Male, dann wollen sie ihm ihren vor der Tür stehenden »Ural«, einen riesigen russischen LKW, verkaufen. Dessen Motor konsumiert auf einen Kilometer sage und schreibe, einen Liter Benzin. Ein Bandbus für dreitausend Mark. Irgendwann ist das alles zu viel für ihn und Micky treibt es an die frische Luft.

Doch die tut ihm alles andere als gut. Hier läuft ausgiebig sein Magen in den Mund und von dort heraus. Der russische Soldat hält ihm hierbei die Haare von hinten fest, um sie vor einer Kontamination durch den Auswurf zu schützen. Einige Zeit später wankt er wieder zu seinem Tischplatz zurück. Als sei nichts gewesen, nippt er schon wieder am Bier. Er spürt nicht den fassungslosen Blick der Gästeschaft. Was wissen die denn schon von den klischeehaften Allüren eines Rockgitarristen. Seine Jacke ist besudelt mit frischem Erbrochenem, in den Mundwinkeln und langen Haaren kleben Wurst- und Krautsalat-Partikel, Ingredienzien des Abendmahls.



U. Münchow, Sommer 1974

Zusammen mit dem neu hinzugekommenen Saxophonisten Rainer Schulz, den Micky bei einem Konzert des »Jugend-Blasorchester Schönebeck« ansprach, proben die fünf nun im Jugendcafé »Treff« in folgender Besetzung:

Rainer Schulz	ts
Udo Münchow	keys, voc
Micky Hennemann	g
Ronald Glatzel	bg
Klaus Wehrmann	dr, voc

Hier spielt man Altkompositionen wie »Nur einen Augenblick«, aber auch ein schlagerlastiger Titel, wie die Münchow-Schöpfung »Die Nacht ist nicht zum schlafen«, entsteht. Außerdem beginnt man Titel wie »Nights In White Satin«, dem momentan aktuellen »Angie« oder »Lady In Black« zu kopieren.

Aus der Tageszeitung »Volksstimme« nimmt die Band völlig ahnungslos davon Kenntnis, am Vorabend des 1. Mai 1974 einen Tanzabend im »Treff« bestreiten zu müssen. Die Clubleitung annoncierte ohne vorherige Absprache, über den Köpfen der Gruppe hinweg, eine Veranstaltung mit der »Hauskapelle«. Das musikalische Potenzial lässt einen solchen sechsstündigen Gig bei weitem nicht zu. Man tritt erst gar nicht an. Erst zum Frühschoppen finden sich die Musikanten im »Treff« ein. Die Demonstration der Arbeiter- und Bauernklasse ist gerade gelaufen und man steht, mit der Bierflasche in der Hand, vor der Lokalität. Impulsiv kommt Micky auf die Idee als bewusster Staatsbürger, etwas für die Gesellschaft zu tun. Sich als Vorsprecher verstehend, ruft er lautstark: „Erich Honecker und die Partei- und Staatsführung leben-“ und der langhaarige, gerade in dieser Situation seltsam anmutende Chor zahlreicher Kumpels fällt noch lauter ein: „Hoch-hoch-hoch!“ Abwechselnd, in dieser Weise würdigen sie nun die SED, die FDJ, die DSF, das MSF und den Papst in Rom. Die auf der Straße anwesenden Bürger befinden sich in recht schizophrener Lage. Während einige diese Situation belächeln, verstehen andere wiederum die Aktion als äußerst respektabel. Ein Polizist kommt schließlich von der gegenüberliegenden Straßenseite und verbittet sich diese Art von Patriotismus.

Grimassen schneidend ziehen sich die euphorischen Vaterlandsanbeter in ihren Treffpunkt zurück.
Micky muss, als Lehrling eher unüblich, eine Nachtschicht im Schönebecker Traktorenwerk in der Barbyer Straße schieben. Freitagabend ab 21:30 Uhr steht er hinter seiner Drehbank. Sich stetig wiederholende Handgriffe, die Arbeit ist mehr als monoton. Der neue Tag ist kaum zwei Stunden alt, da fallen dem Micky die Augen zu und die Knie geben nach. Er droht im Stehen einzuschlafen. So begibt er sich ins Freie, um die Lungen mit frischer Luft zu füllen. Er quält sich weiter bis kurz vor fünf. Dann geht nichts mehr. Er droht in die sich mit 1400 Umdrehungen pro Minute rotierende Maschine zu fallen. Kurzerhand bringt er deren Hauptschalter in die Nullstellung und stielt sich von dannen. Irgendwo im Dachgeschoss der Produktionshalle findet er auf einer Bank einen lauschigen und ungestörten Platz. Schnell kommt er in den Schlaf. Doch es gibt ein böses Erwachen! Vor dem Fenster ist es taghell, in der Fertigungshalle finster. Keine Leuchtstoffröhre gibt ihr steriles Licht. Der Maschinenpark ist stumm. Nicht eine Arbeiterseele weit und breit. Als Micky auf die Werksuhr sieht, zuckt er gehörig zusammen. Es ist 13:00 Uhr. Die Belegschaft hat sich vor einer halben Stunde in den Feierabend und in das Wochenende verabschiedet. Und die Türen sind veriegelt! Ihm wird heiß und kalt, er rennt im Kreis. Schließlich findet er in der hintersten Ecke der Halle im Öllager eine Leiter. Die braucht er auch, denn das Fenster durch das er entfliehen will, befindet sich in vier Meter Höhe. Es lässt sich öffnen und durch einen Sprung vom Vordach gelangt er in die Freiheit. Natürlich hat er vordem pflichtgemäß gestempelt, damit er diesen Samstagvormittag der Lohnbuchhaltung als Überstunden in Rechnung stellen kann.

Manfred K., Arbeitskollege: *„Nach der Schicht stellte sich Micky frischgeduscht vor eines dieser Warmluftgebläse, die sich oben an den Wänden der Werkhalle befanden. So trocknete er sein langes blondes Haar, dass lustig flatterte.“*

Ronnie berichtet von einem neuen Dozenten an seiner Abendschule und fragt, ob Micky ihn kenne. Jüngst ließ sich dieser in recht abwertender Weise über die Schönebecker Jugend aus: „Wenn ich da so manche Vögel sehe, da hilft nur mit dem Knüppel dreinschlagen! Ich will hier keine Namen nennen, aber der Hennemann ist so einer!“ Ja, er ist Mickys Sportlehrer an der Berufsschule, der sich in der ersten Stunde mit: „Ich bin Herr Scharff, hinten mit zwei ff - also ein ganz Scharfer!“ vorstellte.
Micky ist alles andere als beglückt, als er Tage später dem Briefkasten seinen Musterungsbescheid entnimmt. Auch das noch. So hat er sich vor einer Musterungskommision im Schönebecker »Rat des Kreises« einzufinden. Hier wird er befragt und medizinisch untersucht. Die Urinprobe wird zum Problem, denn noch nie konnte er auf Kommando das Wasser lassen. Ihm wird geraten, sich hierzu an das geöffnete Fenster zustellen, denn draußen rausche die Elbe vorüber.

Fehlanzeige, nein, so wird das auch nichts. Er bittet einen neben sich Stehenden, er möge doch bitte mit den Becher füllen. Dieser zeigt sich anfänglich leicht konsterniert, erfüllt dann aber doch den Wunsch. Zu hoffen bleibt nur, dass jener Typ an Diabetes leidet. Einem Militärarzt gegenüber berichtet Micky von seiner Farbensehuntüchtigkeit. Diagnostiziert wurde diese bei der Einstellungsuntersuchung zu Beginn seiner Berufsausbildung. Auch könne er des nachts schlecht sehen und somit keinesfalls den Feind erkennen. Nachtblind. Hier ist für ihn der Tauglichkeitstest beendet, man überweist ihn zum örtlichen Augenarzt. Der zereißt einen A4-Papierbogen und verstreut diesen in der Besenkammer seiner Praxis. Zum Aufsammeln der Fetzen schickt er den Micky hinein und lässt die Tür nur einen kleinen Spalt geöffnet. Und nein, dieser strengt sich nicht an. Er verschließt die Augen und greift absichtlich daneben. Nach dieser Zeremonie stellt der Doktor das Attest aus: »Schnipselprobe nicht eindeutig.« Micky muss daraufhin sich im Magdeburger Universitätsklinikum vorstellen. Auf der Augenstation wird nun seinem Leiden mit professionelleren Methoden auf den Grund gegangen. Den Befund wird er nie erfahren, bleibt jedoch für die nächsten zwei Jahre vom Wehrdienst verschont.
Anfang Juni begibt sich GOTTES VIEH geschlossen nach Halberstadt, um von einem ihnen bekannten Musiker Lautsprecher zu kaufen. Mit dem Adresszettel in der Hand irren sie durch die fremden Straßen. Nach drei Stunden findet man die Hausnummer, nicht aber den Verkäufer. Der renoviert nach Auskunft seiner Eltern irgendwo bei einem Freund die Wohnung. Ohne die Speaker im Gepäck treffen sie wieder auf dem Halberstädter Bahnhof ein. Vom Kiosk auf einem der Bahnsteige wollen sie sich noch schnell ein paar Flaschen Bier besorgen, sich über das Desaster hinwegtrösten. Als die Verkäuferin die Vier erblickt, wird sie so richtig nett: „Ihr Vögel bekommt hier überhaupt nichts!“ Und auf den im Hintergrund stehenden Micky zeigend: „Und der da von der Asche sollte nicht meiner sein, totschlagen würde ich den!“

Udo M.: *„Kurzerhand verschloss sie ihr Fenster und durstig mussten wir auf den Zug in die Heimat warten.“*

Im Juli benutzt man eine Acht-Millimeter-Filmkamera und produziert ein erstes Video: Innenaufnahmen der Band im »Treff«, sowie diverse Außenschwenks im Salzelmener Kurpark und Tannenwäldchen. Hierbei entsteht eine Sequenz recht makaberer Natur, wofür eigens ein Dummy gebastelt wird. Während zugesägte und mit Draht zusammengebundene Dachlatten die Extremitäten darstellen, fungiert ein alter Ball als krönendes Haupt. Das »Gerippe« umwickeln sie mit Putzlappen, stecken es in einen ausgedienten Trainingsanzug und ziehen ihm ein Kapuzen-Parka über. Die bizarr anzusehende Figur wird auf den Dachboden von Rainers Elternhaus in der Leninstraße bugsiert. Die Kamera wird auf einem Stativ im dortigen Hof positioniert. Dann lässt Rainer sein eigenes Double zwölf Meter in die Tiefe stürzen.

Die Aufnahme wird gestoppt und beflissen wird der »Verunglückte« aus der Szene geräumt. Nun legt sich Rainer an dessen Stelle in Position und erneut heißt es »Film ab!«

Rainer S.: *„Mit Schmerz gepeinigter Mimik und Todeskampf erfüllten Augen musste ich mich in meinen letzten Krämpfen winden.“*

Jedermann ist zwar von dieser Initiative begeistert, aber langsam und sicher hält eine musische Stagnation Einzug. Immer noch beschränkt sich das Keyboard-Equipment auf ein altes und verstimmtes Piano aus der Salzelmener Gaststätte »Stockmann« stammend, sowie einem Klingenthaler »Clavinet«. Udo will nicht investieren. Als er sich dann noch für ein Studium einschreibt, bricht die Gruppe auseinander. Letztendlich verkauft der nun ebenfalls desinteressierte Ronnie seinen Teil der Anlage. Ihn ersetzt, nun zum dritten Mal, ein Eckbert Grimpe. Sie kommen gerade noch dazu das Repertoire umzustellen, als sich der allzu große Lärmeinfluss auf die Nachbargrundstücke auswirkt. Eine ältere Dame bezeichnet in ihrer Beschwerderede den Klang von Rainers, oft mittels Tonabnehmer und Verzerrer entfremdetes Saxophon, als »scheußliches und urzeitliches Mammutgebrüll«. Man räumt aus.
Am 1. August ist Micky zu Jacky Kleins 25. Geburtstag eingeladen. Zusammen mit Peitsche Schnitzeler trifft er in einem Garten in Salzelmen auf ehemalige Musikkollegen des Jubilars. Jemand aus dieser Garde namens »Awatsch«, seines Zeichens Schlagzeuger bei den UNBEKANNTEN, erscheint bereits mächtig angeheitert. Mit dem laufend wiederholenden Satz „Das prickelt!« auf den Lippen, durchwühlt dieser die Plattensammlung von Bernd Affe Schilanski, dem Ex-Trommler von OPUS 66. Bald schon kommt ihn, dass sich zwischen anderen Kostbarkeiten befindliche, »Thick As A Brick«-Album von JETHRO TULL unter. Definitiv hält er es für eine Zeitung die er verkehrt herum haltend zu lesen versucht. Jemand ist ihm behilflich hierbei und nun erkennt er auch die in fremder Sprache verfassten Artikel. Ärgerlich und nicht ganz geschickt schlägt er die »Zeitung« zu und mit den Worten: „Alles englisch nur, noch nicht einmal ein Kreuzworträtsel dabei!“ lässt er die LP über den Rasen flattern. Micky kommt unterdessen mit dem Jazzgitarristen Horst »Charly« Dietrich ins Gespräch. Von ihm bekam er einige Jahre zuvor eine »Jazz-Gitarrenschule«. Während Awatsch noch einmal losdüst, um »Weiber zu organisieren«, hört Micky fasziniert sich Charlys Miles Davis-Scheibe »Miles Smiles« von 1966 an. Der Abend geht dahin, die Gesellschaft wird um einiges lustiger. Ein Gast kommt auf den Gedanken mit dem Luftgewehr des Gartenbesitzers Meiki Meyer, auf die Rosen zu ballern. Erzürnt stoppt dies dessen Mutter durch Beschlagnahmung der Waffe. Aufgebracht gibt sie zu verstehen, dass man die Blumen etwas langstieliger hätte abschießen sollen, um wenigstens noch einen Zweck in einer Vase erfüllen zu können. Das bejahrte, vornehmlich unbeleuchtete Trockenklo auf dem Hof droht unterdessen in einem Ozean aus Urin zu ertrinken. So stellt sich Peitsche nur noch suggestiv in die offene Tür.

Zielen und vor allen Treffen sind nicht mehr angesagt, das Gros der Geladenen ergießt sich eh schon auf die Beete. Gegen zwei Uhr beendet Frau Meyer das Jubiläum in der Geyerstraße.
Zwei Wochen später besuchen Klaus, Ecki, Micky und einige Kumpane die Salzelmener »Pfänner-Klause«. Es ist üblich, als Auftakt zur Zecherei, einen persönlichen Obolus auf den Tisch zu legen. So wird die finanzielle Situation transparent und ein Konsumlimit festgelegt. Zwölf Mark und fünfundsiebzig sind dann gegen 22 Uhr aufgebraucht, es wird nach der Kellnerin gerufen. Während des Abkassierens ordnet diese etwas ungelenk die Banknoten ihrer Börse und macht sich daran das Hinterzimmer der Gaststube in dem sich die Runde befindet, zu verlassen. Noch bevor sie um die Ecke verschwindet, verliert sie einen grünen Geldschein. Gierige Augen fixieren die zu Boden segelnde Kostbarkeit. Unverzüglich, die Kellnerin ist gerade außer Reichweite, poltern mehrere Stühle um. Wettkampfartig stürzen sich nun drei bis vier noch immer durstige Kehlen auf diesen. Ein Zwanziger! Eine neue Grundlage für eine weitere Runde Bier, deren Bestellung eine sich wundernde Bedienung entgegennimmt.
Mit Jörg trampt Micky dann im Sommer zur Ostsee. Man steht in illustrer »Daumen-im-Wind«-Manier an einer Magdeburger Auffahrt zur A2. Sie wollen zuerst nach Berlin. Es regnet in Strömen und niemand ist gewillt, sie auch nur einen Kilometer mitzunehmen. Nach zwei Stunden haben sie von diesem Kult ihre Schnauzen voll. Sie begeben sich per Straßenbahn zurück zum Hauptbahnhof, lösen zwei Tickets und erreichen am Nachmittag die Hauptstadt. Dort geht es mit der U-Bahn weiter. Die zeigt sich um diese Uhrzeit gut gefüllt und Micky staunt nicht schlecht, als sein Kumpan einen sitzenden alten Mann anspricht: „Entschuldigung, sind sie schwerbehindert?“ da dieser es verneint, fährt Peitsche fort: „Wohl aber ich. Und daher möchte ich sie bitten, ihren Platz zu räumen.“ Seinem Rucksack entnimmt er einen entsprechenden Ausweis und hält es dem Verdutzten unter die Nase. Die Fahrt bis zum Oranienburger Tor verbringt er nun sitzend. Dort gehen sie über die Straße direkt in die Chausseestraße 135, denn hier wohnt der diskutable Liedermacher WOLF BIERMANN. Ihm möchten sie ihre Aufwartung machen. Speziell Peitsche will mit ihm über einige seiner Textpassagen ein ernstes Wort reden. Im Treppenhaus kommt ihnen NINA HAGEN entgegen gesprungen. Sie staunen nicht schlecht. Die Wohnung Biermanns öffnet schließlich ihre Mutter, EVA-MARIA HAGEN die vorgibt, Wolf befände sich bis auf weiteres im Urlaub. Bedauerlich. Mit der S-Bahn fahren sie am Abend weiter über Basdorf nach Groß-Schönebeck. Hier entscheiden sie die Nacht hindurch, in Richtung Prenzlau zu marschieren. Irgendwann geht es nicht mehr, das Gewicht ihrer Rucksäcke bekräftigt ihre ohnehin vorhandene Ermüdung. So verlassen sie hier in der Schorfheide die Fernverkehrsstraße 109 und schlagen sich in ein Waldstück, um sich bis zum nächsten Morgen auszuruhen. Am nächsten Morgen nimmt sie ein Fahrzeug in Richtung Küste mit. Kurz hinter Anklam sehen sie einen ihrer Freunde stehen.



Micky und Peitsche, 7. August 1974

Ex-Gottes-Vieh-Bassist Grimpe sitzt im Straßengraben und löffelt aus einer Zellophantüte seinen mitgeführten Proviant: Kalte Weißkohlsuppe. Jener stürzte sich bereits einen Tag zuvor ins Abenteuer. Doch kurz nach Verlassen des Elternhauses, fiel er gegen drei Uhr morgens einer Volkspolizeistreife in die Hände. Und die brachte ihn jählings dorthin zurück.

In Bansin auf der Insel Usedom finden sie sich dann endlich zusammen: Ecki Grimpe, Bulli Bugschat, Jockel Schröder, Roland Fenner, Peitsche und Micky veranstalten in der Ostsee eine zünftige Quallen-Schlacht. Mit aller Wucht werfen sie sich die Nesseltiere gegenseitig an die Köpfe. Diese zerplatzen chancenlos und ihre schleimigen Einzelteile setzen sich in den langen Haaren fest. Tagelang werden diese nach Fisch riechen. Mit freien Oberkörpern lagern sie 30 Meter vom Meer entfernt am Fuße der Steilküste. „Unerhört, schämt euch etwas!“ rufen ihnen einige am Ufer vorüber spazierende Urlauber, die sie für Mädels im Evakostüm halten, zu. Die Nacht wollen sie am Strand verbringen. Doch sie haben weder Decken, geschweige Schlafsäcke mit dabei. Sie zünden ein Feuer und legen sich in den Sand. Als erste schlagen die Mücken zu, danach die doch recht kühle Nacht. Um 5:30 Uhr verlassen sie die Unwirtlichkeit und tauchen später im Seebad auf. Dieser Tag wird ein sonniger und man gammelt auf der Strandpromenade herum. Im Gänsemarsch traben sie weiter in Richtung Schloonsee. Als sie die Kurverwaltung passieren, werden sie von einer zivilen Gestalt die mit ihren Extremitäten gleich einem Verkehrspolizisten herumfuchtelt, in diese hineingelotst. Sie sähen aus wie Zigeuner macht man ihnen dort deutlich, der Ruf der Urlaubermetropole stehe auf dem Spiel. Sie sollen sich gefälligst auf einen Zeltplatz scheren. Der Hiesige in Bansin sei ausgebucht und so bringt sie die Bahn ins benachbarte Ückeritz. Natürlich stellt niemand ihnen dort einen Zeltschein aus, fehlt ihnen doch jegliches Camping-Equipment. So schlagen sie sich weiter nach Westen und verbringen die kommende Nacht in einem Buchenwald direkt an der Steilküste. Pünklich zum Frühstück werden sie verhaftet. Eine bewaffnete Patrouille der Volksmarine bringt sie auf das nächste Polizeirevier. Dort werden nicht nur des Ortes und der Insel verwiesen. Die Volkspolizisten verdeutlichen ihnen, dass sie sich gesetzwidrig, ohne Aufenthaltsgenehmigung im Grenzbezirk Rostock aufhalten. So bekommen sie bis Ende 1974 für diesen Hausverbot ausgesprochen.

Klaus ist es, der im September einen Proberaum in seinem Lehrbetrieb, dem Traktorenwerk in der Leninstraße, organisiert. Zusammen mit einem Freund Rainers, dem Trompeter und Tenorhornisten Frank Köhler, ziehen sie auf den Dachboden der »Staatlichen Leitung« besagten Betriebes. Kurz darauf geht es, aus technischen Gründen, in das »Technische Kabinett« unter dem Dach des Sozialgebäudes. Hier kommt es dann zum zweiten Gig von Gottes Vieh. Am Abend des 15.11.1974 begrüßt Micky auf dieser Lehrlingsfete das Publikum: „Wer seid ihr? Hat die Welt euch da draußen verstoßen? Hier ist eure Familie… ich bin euer Vater!" Anschließend geben die Musiker ihre neuesten Werke zum Besten: »Fluchtversuch«, »Der Traum« und »Missstand« welcher, die Lehrlingsproblematik aufgreifend, zum Favoriten des Abends wird. Die Meute rast und die Band steht in Flammen.
Da man es mit der Sauberkeit, Sicherheit und Ordnung nicht allzu genau hält, wird die Band nach einer Auseinandersetzung mit dem dort ebenfalls trainierenden Schachklub, tief in den Keller delegiert. Zusammen mit dem Posaunisten Thomas Fischer, entstehen nun, mit einem kompletten Bläsersatz, weitere Kompositionen wie »Tauglich«. Micky lernte ihn an der Magdeburger Musikschule kennen, an der er jetzt regelmäßig Kontrabass-Unterricht nimmt. Die Immatrikulation an der Musikschule ist einer PKW-Anmeldung nicht ganz unähnlich. Hier gibt es, je nach Instrument, mitunter recht unerträgliche Wartezeiten. Vier Jahre müsste Micky ausharren, um in der Tanzmusikklasse Gitarre lernen zu dürfen. Bassgitarre ginge sofort, nur fehlte ihm ein entsprechendes Instrument. So besorgte er sich aus dem Instrumentenpark des väterlichen Orchesters eine »Hundehütte», eine »Oma»: Einen Kontrabass. Zuallererst hieß es für ihn jedoch, eine sogenannte theoretische Aufnahmeprüfung zu absolvieren. Im Rahmen dieser wurden einige Fragen gestellt, mit denen man ihm auf den Zahn fühlen und einen Überblick seines musikalischen Verständnisses bekommen wollte. Unter anderem ob er den Unterschied zwischen einem Kontrabass und einer Violine definieren könne. Micky fasste sich an die Stirn, um somit die Intensität seines Sinnens verstehen zu geben und antwortete schließlich: „Der Kontrabass brennt länger!" Die beiden Prüfungskommissionäre schauten sich hierauf erschüttert an, bis alle drei in herzhaftes Gelächter ausbrachen. Micky bestand. Immer donnerstags ist um 13:30 Uhr eine Stunde praktischer Einzelunterricht. Micky ist um einiges desillusioniert als er hört, dass im ersten Schuljahr nur Legato, was ausschließlich die Arbeit mit dem Bogen definiert, gespielt wird. Erst dann geht es in Sachen Pizzicato, sprich Zupftechnik richtig los. Er wollte doch von Anfang an, gehörig jazzen. Bis zum Beginn der Theoriestunde hat er noch drei Freistunden, die er ein Buch lesend, auf einer Bank im Park vis-a-vis der Musikschule in der Hegelstraße verbringt. Sein Kontrabasslehrer Wolfgang Kirchner ist es, der auch den theoretischen Stoff vermittelt. Hier sitzt Micky neben Klaus Wehrmann, der immer dienstags seine Lektionen im Fach Schlagzeugspiel erhält. Der Theorie-Klasse gehören ebenfalls Giesbert »Pitty« Piatkowsky, Gitarrist bei LIFE (später NO 55 und CITY) und Michael Kranz, späterer Klampfer bei GATALULA und SCHESELONG, an.

Kurz vor Unterrichtsende setzt sich die Lehrkraft an den Flügel, spielt zwei Töne und prüft seine Zöglinge in puncto Gehörbildung. Wer das zutreffende Intervall nennen kann, darf sich erheben und Feierabend machen. Dem Klaus Wehrmann sind diese Spielchen zuwider.

Klaus W.: *„Ich kam mir vor wie im Kindergarten."*

Ihm reichen schon lange die ridikülen Rhythmusdiktate, bei denen die Musikschüler eine vorgegebene Struktur notieren müssen, um darauf gemeinschaftlich diese mit dem Bleistift auf der Tischplatte wiederzugeben. Mit nicht zu überhörender Häme werden die Schüler vom Lehrer geoutet: „Na, wer wird denn heute das Solo klopfen?"

Zur Zeit der Magdeburger Herbstmesse schlendern Klaus und Micky nach Schulschluss zum Domplatz. Geradewegs zur Glühweinbude, an der sie Detlef Kessler treffen. Dieser ist Trommler bei den KLOSTERBRÜDERN (später GRUPPE MAGDEBURG) und zählt gewissermaßen zur Musikprominenz. Während sie aus ihren Bechern schlürfen, kommen sie mit ihm ins Gespräch. Detlef wird später in die BRD übersiedeln, mit CHIC COREA in den USA zusammenarbeiten und GRÖNEMEYERS »Bochum«-LP mit einspielen.
Der 12. Januar 1975. Sonntagmorgen. Das ganze Haus riecht nach Gas. Die Mutter liegt in der Küche tot vor dem Gasherd. Suizid. Pünktlich um 10:00 Uhr erscheint Micky zur angesetzten Probe. Klaus will wissen, warum er so still ist. Micky klärt ihn auf. Mit so etwas treibe man keine Scherze, entrüsten sich die anderen. Alles ist gut meint Micky, er stecke nun mal voller Pflichtbewusstsein. Erst Anfang des Jahres tauchte er mit 39,5 °C Fieber im Proberaum auf. Damals hielten ihn alle für betrunken.
Jetzt lässt der knackige und brachiale Sound dreier Bläser so manche gemeinsame Gänsehaut aufkommen. Die Musik wird nun auch vielseitiger und um einiges experimenteller. Zeugnis hierüber gibt das zehnminütige Instrumental-Improvisations-Opus »Juri Gagagarin oder die Indianerschlacht am Little Big Horn«, welches musikalisch permanent in eine avantgardistische Richtung geht.

Thomas F., Posaune: *„Ich brauchte lange, um zu verstehen, was man musikalisch von mir wollte."*

Trotz der mit Matratzen abgedichteten Kellerfenster des Übungsraumes, fühlen sich die Einwohner der 200 Meter entfernten Neubaublöcke des Malzmühlenfeldes durch die laute und chaotische Musik in ihrer Privatsphäre beeinträchtigt. „Nehmt eure Kleiderschränke bloß wieder mit!" ruft, Bezug auf ihre Boxen nehmend, der Kulturhausleiter. Er besteht auf die sofortige Räumung und weist Gottes Vieh den Weg.



Gottes Vieh: v.l. Klaus, Micky, Rainer, Ecki, April 1975

Aus persönlichen Gründen, Thomas engagiert sich sehr in der »GST-Motorsport«, während Frank nun eine feste Freundin besitzt, verlässt nun auch noch ein Teil des »Gebläses« die Truppe. Wie schon einmal im Juni 1971, zieht der Rest erneut in die altbekannte Waschküche. Die neue Werke wie »Feel Yesterday«, »Big Muff« und »Killing Man« werden jetzt in Stereophonie aufgenommen.
Mitte Mai 1975 bekommen die Vier noch einmal Zuwachs, dieses Mal eine »Fünfte«: Elke Kuntschke, entdeckt von Klaus und Micky, entstammt dem Bördedorf Biere. Sie ist fortan Frontfrau und Sängerin bei Gottes Vieh. Man probiert sich zweistimmig an alten Kompositionen wie »Nur einen Augenblick« oder »Fluchtversuch«, aber nach acht Wochen verpufft diese, anfänglich so viel versprechende Sache.
Bis Ende des Jahres erreicht die Formation ihren musikalischen Zenit und viel Neues wird entdeckt und ins Leben gerufen. Dennoch muss sich Micky dann im darauffolgenden Jahr einstweilen von seiner Lebensaufgabe trennen: Die unumstößlichen Einberufung zur Armee, am 4. Mai 1976.

Die verbleibenden Drei holen sich den Gitarristen Wolfgang Strasburg und finden Zuflucht in der Aula eines Internats in Calbe/Saale. Zu dieser Zeit ist dort eine polnische Sportmannschaft untergebracht. Nach einer Probe verlässt die Band wie gewohnt den Raum und begibt sich auf den Heimweg. Diese einmalige Gelegenheit nutzen die polnischen Freunde und versuchen sich, vermutlich nach oder während eines kleinen Umtrunks, am Instrumentarium. Besonders angetan sind sie von Rainer Schulz‘ recht stattlicher Blockflötensammlung. Als die Musikanten ein paar Tage später ihren Proberaum betreten, sind sie schockiert. Die Drums mit getrocknetem Erbrochenen besudelt. Eine gerissene Basssaite. Eine eingetretene Lautsprecherbox. Mehrere gespaltene Blockflöten. Indessen die anderen mit den Tränen kämpfen, bewaffnet sich Ecki Grimpe mit einer Schere. Er dringt in die Sporthalle des hier trainierenden polnischen Teams ein und schneidet wutentbrannt sämtliche Trageriemen ihrer Sport- und Reisetaschen ab. Dieser Vorfall wird kurz darauf von der Internatsleitung ausgeschlachtet und politisch zugeordnet. Die Musikanten ziehen den kürzeren und aus dieser Stätte. Sie kommen in den Räumen des »SKAJ«, der bekannten Insiderdiskothek im Obergeschoss des Kreiskulturhauses Schönebeck, unter. Dort proben sie nun mit dem neu hinzugekommenen Taster Peter Volz, vormals bei GALAXIS, vornehmlich Coverversionen, wie SANTANAS »Jingo« ein. Anfang Sommer kommt es zum Austausch der Bassisten. Der virtuosere Andi Päßler tritt an Eckis Stelle. Dieser muss am 3. November zur NVA.
Von August bis Ende des Jahres probt die nun etwas veränderte Besetzung:

Rainer Schulz	ts
Peter Volz	keys
Wolfgang Strasburg	g
Andi Päßler	b
Klaus Wehrmann	dr, voc

Im Mai 1977 wird sich auch noch Klaus Wehrmann zum Antritt seines Wehrdienstes verabschieden. Die Kapelle löst sich auf. Zu dieser Zeit macht das Gerücht die Runde, die Band sei einer konzertierten Aktion zum Opfer gefallen. Das exakte Timing der Einberufung der Gottes Vieh-Stammbesetzung im halbjährigem Turnus die in vielerlei Hinsicht, auch politisch, kein unbeschriebenes Blatt war, lässt hier einen begründeten Verdacht aufkommen.
Ein »Zwischenfall«, der dieses noch unterstreicht, ereignete sich bereits Anfang 1975: Eines Nachmittags hielt ein Streifenwagen der Deutschen Volkspolizei vor Mickys Wohnung. Man forderte ihn unter dem Vorwand auf, vorangegangene Nacht einige seiner Freunde wegen eines Mopeddiebstahls inhaftiert zu haben, mitzukommen. Auf großem Umweg, sie hielten zwischendurch noch in der Betriebswache des »VEB Sprengstoffwerkes«, erreichte das Fahrzeug schließlich das Polizeipräsidium. Hier erfuhr Micky, dass man ihn lediglich zwecks einer Zeugenaussage vorgeladen habe. Da er niemanden in seinem Bekanntenkreis einen »Moped-Knack« zutraute, erwachte in ihm ein leiser Verdacht.

Nur wenige Tage zuvor wurde er von seinem Meister am Arbeitsplatz angesprochen. In einem vorsichtigen Gespräch meinte dieser, zwei Herren in Zivil hätten sich über ihn erkundigt. Er möge doch sehr vorsichtig mit eventuellen politischen Äußerungen sein. Im Polizeihauptquartier ließ man ihn eine gute Stunde warten, bis er endlich in ein Büro der Kriminalpolizei hereingerufen wurde. Eine zivile Gestalt saß dort an einer Schreibmaschine. Eingespannt ein Blatt mit dem bereits geschriebenen Wort »Erklärung«. Der Beamte erkundigte sich nach Mickys eventuell vorhandenen Problemen mit seinem Leben in der Gesellschaft. Bald schon wurde er direkter: Micky soll sich in einem Bierlokal geäußert haben, die DDR auf illegalem Wege verlassen zu wollen. Selbstverständlich bestreitet dieser alles auch die ihm, wahrscheinlich als Kompromisslösung, angebotene Tatsache, er wolle ja nur einmal »Camping in Kanada« machen wollen. Unterdessen tippte der Typ rasch noch ein paar Zeilen und reichte ihm schließlich den A4-Bogen.

Micky: *„Ich unterschrieb, dass ich ein vollauf zufriedener, ohne jegliche Sorge um seine Zukunft, sein Vaterland liebender und staatstreuer Mensch sei, der seine Rolle in der Gesellschaft akzeptiert.“*



v.l. Ronnie, Micky, Klaus



v.l. Micky, Klaus, Ecki, Februar 1974







Peitsch & Micky, 7. August 1974



Micky am Magdeburger Schleinufer, April 1975



Gottes Vieh, April 1975



Micky, Ostern 1975



Micky, 19. Januar 1975

Ohne eine erneute Musterung geht es am 4. Mai 1976 los. Treffpunkt ist der Garten des Schönebecker Pionierhauses. Die zukünftigen Rekruten müssen ein erstes Mal antreten. Sie nehmen es gelassen, ist doch die Mehrheit leicht angetrunken. Mit Namenslisten in den Händen stehen die Offiziere vor ihnen. Den Micky ruft man als ersten auf. Mit der Reisetasche in der Hand darf er sich zum Bahnhof gegenüber der Straße begeben. Auf dessen Gleisen wartet bereits ein Sonderzug der Deutschen Reichsbahn. Sein Ziel: »Wildpark-West« unmittelbar vor den Toren Potsdams. In diesem sitzen schon zahlreiche Einberufene. Schnapsflaschen werden herumgereicht und lautstark wird gesungen: „Abschied von Sex und fetten Weibern, Abschied von Hasch und LSD, hin gehts zu Homosexuellen, Abschied, wir müssen zur Armee“. Als sich alles im Zug befindet, setzt er sich in Bewegung. Auf der Strecke zwischen Genthin und Brandenburg erreicht das Gelage seinen Höhepunkt. Es kommt zum Eklat. Ein kleiner, untersetzter Hauptmann versucht sich Gehör verschaffen. Chancenlos. Die Meute ist massiv alkoholisiert und grölt gnadenlos weiter. Da reicht es dem Offizier. Er zieht seine Makarow-Pistole aus dem Holster und hält sie entsichert in die Luft. Ja, er drückt ab. Peng! Schlagartig herrscht Ruhe. Nur in den Ohren ist ein Pfeifton zu vernehmen. Nun ziert ein zwei Zentimeter großes Loch die Decke des Waggons. Eine Stunde später sitzt Micky in einem Robur-Bus. Dieser bringt ihn direkt ins »Oberkommando Landstreitkräfte der NVA« bei Geltow. Platznehmen im dortigen Kinosaal. Nach dem Empfang einer obligatorischen Injektion durch den Sanitätsdienst, wird er seiner zukünftigen Einheit zugewiesen. Die KFZ-Werkstatt. Dort soll er den Dreher mimen, wozu er recht wenig Lust verspürt. Das einzig Positive am unvermeidlichen Wehrdienst war ja das Pausieren von seinem unbeliebten Beruf. Dem Öl und Dreck der Werkhalle des Dieselmotorenwerkes fernbleiben zu können. Nein, wenn schon, denn schon. Er will ein wenig Krieg spielen und lässt sich nach drei Tagen in die 1. Wachkompanie versetzen. Dort tauscht er das Bett mit einem Schlosser, der sich über sein neues Aufgabengebiet höchst erfreut zeigt.

Micky bekommt, neben seiner Ausbildung und den Wachaufzügen, Gelegenheit sich als Trommler in der Kapelle des Bataillons zu betätigen. Beschäftigen sich seine Kameraden mit der »Stuben- und Revier-Reinigung«, geht er zu den Proben im Kinosaal des Objektes. Mit Uniform und sozialistischem Soldatenliedergut, sowie ein paar rührseliger Volkslieder im Gepäck, treten sie zum Polterabend einer Offizierstochter und in einem Altenheim auf. Als eine Veranstaltung im Rahmen einer Regimentsfeier bespielt werden soll, lässt Micky sich etwas Besonderes einfallen. Auf einem Schlagzeugständer stülpt er, anstatt ein Becken zu befestigen, einen Stahlhelm. Jenen benutzt er dann auch als zweite Hi-Hat. Die Landser jubeln, der Kompaniechef dagegen zeigt sich sichtlich entrüstet.

Mit dem 2. Zug dem er angehört, geht es hinaus in die Mutter Natur. Hier wird der Ernstfall geprobt. Vier Soldaten sollen als Aufklärer für die Sicherheit der anderen sorgen. Micky pirscht voraus, die anderen flankieren und bilden die Nachhut des Zuges. Nach einiger Zeit steht die Vorhut, mit erhobenem Arm, vor dem Trupp. „So geht das aber nicht, Genosse Unterleutnant!“ beschwert sich Soldat Hennemann beim Zugführer. Die Bewegung der Formation sei doch eine recht geräuschvolle, der Klassenfeind wäre so schon längst aufmerksam geworden. Die Mannschaften tragen ihren Stahlhelm gleich neben dem Seitengewehr am Koppel. Ein Aneinanderschlagen dieser Utensilien ist unabwendbar und verursacht jenen verräterischen Lärm. Der blutjunge Zugführer zeigt sich überfordert. Den Befehl zum Aufpflanzen der Bajonette, will er nicht geben. Mickys Anraten: Die Kopfbedeckung wechseln. Das jetzt erfolgende Kommando „Stahlhelm auf!“ werden ihm seine Kameraden nicht so schnell verzeihen.

So kommt man auch nicht besser auf ihn zu sprechen, nachdem er im Med.-Punkt vorstellig wurde. Mit einer ganz speziellen Kur wartet er nämlich danach in der Unterkunft auf. Die hat man ihm dort verschrieben. Die knapp sitzende Kommando-Uniformhose und der am Koppel baumelnde Stahlhelm verursachten eine, unter den Landsern als »Wind-Tripper« bekannte, Entzündung seiner Vorhaut. Mit dem pflanzlichen Extrakt »Kamillan«, welchen er im Trinkbecher seiner Feldflasche mit Wasser verdünnt, will er schnellstens der Unannehmlichkeit zu Leibe rücken. Vor seinen Skat dreschenden Stubengenossen. Micky geht recht dicht hinter ihren Rücken um den Tisch. Sein Glied in deren Augenhöhe badend. Erschrocken blicken sie fragend zu ihm auf. Was ihm einfiele, mit derartigen Obszönitäten ihre Runde zu stören.

Micky ist der Einzige, der den Duschtrakt barfüßig aufsucht. Umso mehr ist er verwundert, dass unter den Mannschaften der Fußpilz grassiert. Trotz Badelatschen. Er scheint offenbar gefeit zu sein. Als die Betroffenen beflissen ihre Füße mit einer lilafarbenen und heilenden Tinktur bepinseln, wird er provokant. Er will von ihnen den Unterschied zwischen Geschlechtsverkehr und Fußpilz wissen. Sie blicken ihn groß an, als Micky aufklärt: „Der Fußpilz juckt länger!“

Der Sportplatz. Hier drehen die Rekruten ihre Runden. Miserabel motiviert. Hier wird auch fleißig geprobt, wie sich zukünftige NVA-Soldaten auf der bevorstehenden Vereidigungsveranstaltung zu benehmen haben. Alles parallel zu ihrer sechswöchigen Grundausbildung. Großer Bahnhof jedes Mal, das halbe Bataillon in Ausgangsuniform. Aufmarsch, Vorbeimarsch, Exerzierschritt, Formieren. Ehrenbezeigungen mit und ohne Waffe, Herantreten an die Truppenfahne. Diese Zeremonien erhalten regelmäßigen Besuch vom unerwünschten Klassenfeind. So dreht ein britisches Militärflugzeug lauthals über ihnen seine Runden. Die Landser nennen jene Ein-Propellermaschine den »Großen OvD«.

Ein provozierender Störenfried. Nichts geht mehr. Die Truppe darf rühren und zur Zigarettenpause wegtreten. Nun spurtet aus frivoler Laune heraus, Soldat Hennemann in das alte Kino nebenan. Er weiß, was hinter der Eingangstür zu finden ist: Einen alten Reichsbahn-Heizkörper. Elektrisch, zylindrisch, anderthalb Meter lang, Mantel aus Lochblech. Den greift er sich und schultert ihn wie einen transportablen Boden-Luft-Raketenwerfer. Die Royal Air Force ist immer noch in der Luft. Angriffslustig steht er nun breitbeinig auf dem freien Platz. Die vermeintliche Waffe im 60°- Winkel auf den Flieger gerichtet. Ziel erfasst. Die Kameraden staunen nicht schlecht, als der Pilot die Situation für real und bedrohlich hält und geängstigt seine Maschine herumreißt. Schnellstmöglich kehrt er zum Rapport in seine Westberliner Air Base zurück. Die Herren Offiziere sind mit dieser Situation wohl überfordert. Viele haben amüsierte Gesichter, einige den Mund immer noch offen, nur wenige zürnen den diensteifrigen Flak-Helfer Hennemann. Immerhin kann man durch seine Heldentat die Generalprobe fortsetzen.

Micky kann keine Liegestütze, nicht einen Klimmzug, nicht einen am Seil erkletterten Meter. Sportlich gesehen eine Niete. Er krempelt die Dienstvorschrift verschmähend, die Ärmel seines Kampfanzuges weit nach oben. Er trägt sein zweibeiniges Maschinengewehr nach GI-Manier quer über die Schultern und ist zudem nicht das, was einem preußisch durchexerzierten Rekruten entspricht. Einen Kontrast hierzu stellt sein fast schon meisterlicher Umgang mit der Waffe dar. So belegt er bei einem Pistolen-Wettschießkampf den dritten Platz unter allen Offizieren und Mannschaften seines Bataillons. Dieser Umstand erlaubt es ihm beim nächsten Konflikt mit dem Führungspersonal, diesem selbstsicher entgegenzutreten. Anzugordnung sei das Eine, Zielgenauigkeit das Andere. „Wollen Sie nun einen Dressman," will Micky wissen „oder brauchen sie einen Killer?" Bei Meldungen gegenüber Vorgesetzten schlägt er seine Hacken zusammen; ein Oberleutnant rügt ihn: „Wir sind hier nicht bei der Wehrmacht!" Beim Kommando „Stillgestanden!" legt er die Handflächen, statt die Fäuste an die Hosennaht. „Mein Vater hat mir das so beigebracht.", ist seine Rechtfertigung. „Das ist nicht die Armee ihres Vaters!" bekommt er zu hören.
Ab und an ändert er auch die Trageweise seiner Dienstpistole. In der NVA trägt man die nämlich rechts. „Ich bin doch kein Cowboy!" stellt Micky klar und demonstriert wie er als Rechtshänder die Makarow blitzschnell aus dem Holster ziehen kann. Und das sitzt bei ihm gleich links neben dem Koppelschloss. Doch dies gilt als verrucht, trug doch die Deutsche Wehrmacht ihre Waffen in gleicher Weise.

Schon bald darauf passiert ihm ein fatales Malheur während seiner Funktion als Wachposten am Haupteingang der Kaserne. Außer der Kontrolle von Ausweisen und Legitimationen des zu passierenden Fußvolkes ist er befugt, die Schranke hinter dem Tor zu handhaben. Alles Alltag, alles Routine. Mechanisch salutiert er den ein- und ausfahrenden Fahrzeugen. Hellwach allerdings wird er, als ein ganz und gar nicht nach NVA aussehender PKW dicht hinter einem LO 1800 ins Kommando rollt.

An der Heckscheibe jenes tannengrünen Straßenkreuzers kann Micky noch die US-Flagge (!) erkennen. Er hat soeben den Erzfeind der Warschauer Vertragsstaaten in Form einer amerikanischen Militärmission, den Zutritt ins Allerheiligste der Volksarmee gestattet. Der Wachhabende, der Mickys Meldung anfangs für eine miese Posse hält, informiert seinen Vorgesetzten, welcher sich impulsiv zu einem Veitstanz hinreißen lässt. Jetzt ist guter Rat teuer, was tun? Indessen sind die Amis am anderen Ende der Militärbasis angelangt, drehen das Fahrzeug und stoppen es. Während die volkseigenen Soldaten gemäß der Parole »Dies ist keine Übung!«, wie aufgescheuchte und orientierungslose Ameisen herum hasten, nehmen die GIs ihre Kameras vor Gesicht, um jenes Chaos festzuhalten. Mit kreischenden Bremsen hält alsbald ein Jeep der Bruderarmee. In Windeseile springen vier sowjetische Offiziere heraus und versuchen die Türen des Opponenten zu öffnen. Da diese sich eingeschlossen hatten, wird das Automobil mittels einer Zeltplane abgedeckt. Nichts geschieht. Auch nach zehn Minuten nicht. Nach einer halben Stunde fährt ein wuchtiger Dieselgabelstabler vor und nimmt kurzerhand die Eindringlinge an der Flanke hoch. Nun werden die Provokateure auf den Gabeln zum nächsten Tor gebracht, dort abgestellt und die Plane entfernt. Hier beenden sie ihren Schelmenstreich und fahren von dannen. Dem Micky geht es hierauf gehörig an den Kragen.
Erst einige Wochen zuvor war er dem Politoffizier Hauptmann Ninnemann negativ aufgefallen. Mit dem 2. Zug der 1. Wachkompanie der er angehörte, marschierte Micky zum abendlichen Essenfassen. Hier wurde Marschgesang angestimmt. »Spaniens Himmel breitet seine Sterne« drang aus den Kehlen der Soldaten. Die Textzeile »Freiheit!« wurde hierbei besonders voluminös intoniert. Sie hatten den Speisesaal noch nicht erreicht, schon wurde der Trupp durch Oberstleutnant Bastian gestoppt. Stiernackig, rothaarig, breitbeinig, die Arme in die Hüften gestemmt. Mit einer prächtigen Wampe über der Stiefelhose schnauzte er den eskortierenden Unteroffizier an: „Lassen sie augenblicklich den Sauhaufen anhalten!" Den verdutzten Soldatengesichtern gab er weiter zu verstehen: „Euer Gesang zieht mir ja die Stiefel aus! Das Ganze tritt augenblicklich weg und meldet sich in einer Stunde hier an Ort und Stelle zurück. Mit einem anständigen deutschen Volkslied!" Der Trupp, dem das Abendessen an diesem Tag verwehrt blieb, fand sich bald darauf auf dem Flur der Kompanieunterkunft wieder. Da mittlerweile Regen einsetzte, fand hier das Gesangstraining statt. Micky musste sich bewaffnet mit einer akustischen Gitarre, am UvD-Tisch postieren. Hier brachte er seinen auf der Stelle marschierenden Kameraden das neu einzustudierende Liedgut näher. Dieses entstammte einem FDJ-Liederbuch, welches sich im Regal des Kompanieklubs finden ließ. Mit einem »Schwarzbraun ist die Haselnuss« auf den Lippen marschierten sie dann erneut an jenem kunstkritischen und bereits auf sie wartenden Oberstleutnant vorüber. Hocherfreut zeigte sich Dieser und war des Lobes: „Na bitte, das ist doch mal was Nettes! Das hat Schmiss!"

Als am nächsten Morgen die Kompanie zum Frühstück ausrückte, mit eben diesem Lied im Gepäck, ist es Hauptmann Ninnemann, der aufgelöst seinen Kämpfern hinterher spurtete und wütend schrie „Sofort aufhören damit!“ Wiederum musste das Ganze haltmachen. Augenblicklich wollte er wissen, welcher Verbrecher für die Auswahl dieses Marschliedes zuständig sei. Nun fielen alle Blicke auf Micky, der auch gleich vor dem Politoffizier strammzustehen hatte. Der Hauptmann brüllte weiter: „Was fällt ihnen ein Soldat Hennemann, ein Lied zu wählen, dass die faschistische Wehrmacht auf den Straßen des von ihnen besetzten Europas sang?“ Er steigerte sich: „Wissen sie nicht, dass meine Eltern im Konzentrationslager ermordet wurden?! Ziehen sie sich warm an: Ich bringe sie vor die Militärstaatsanwaltschaft!“ Micky, sich das Kinn reibend, suchte nach einer Entschuldigung. Er wollte entgegnen, dass ja auch der übernommene Stechschritt der Wehrmacht auf eine gewisse Tradition verweist. Doch er biss sich auf seine Zunge. Lieber erwähnte er das aus das aus dem Klubraum stammende, Liederbuch der FDJ. Sein Gegenüber konnte es wenig später, das Büchlein in den Händen haltend, kaum fassen, als er darin den Text der »Haselnuss« fand. Nun klärte sich alles auf. Die Ausgabe stammt aus dem Jahr 1958 und zu diesem Zeitpunkt hatten die Ideologen es noch nicht indiziert und verbannt. Die Mannschaften wurden durch sofortigen Befehl, mit einem Aufführungsverbot belegt.

Soldat Hennemann hat erneut Wachdienst. Es ist tiefe Nacht und sitzt mutterseelen-allein am Schreibtisch des KDL-Büros. Vor ihm liegt eine Telefonliste sämtlicher Truppenteile des Oberkommandos. Listigerweise greift er sich nun den Hörer und wählt die erste Nummer. Es meldet sich der UvD der Nachrichtenkompanie. „Hier ist Oberst Katzer,“ gibt Micky ihm zu verstehen, „ich brauche unverzüglich ihre Mannschaftsstärke!“ Worauf ein strammes „Sofort, Genosse Oberst!“ zurückkommt. Keine zehn Sekunden später erfüllt er den Befehl: »4/15/38«. Damit kann Micky natürlich etwas anfangen. Jene Zahlenkombination verrät, dass momentan 4 Offiziere, 15 Unteroffiziere und 38 Soldaten sich in der jeweiligen Einheit befinden. Genosse Katzer macht sich seine Notizen, wünscht eine Nacht ohne Vorkommnisse und wählt die nächste Nummer. Nach 20 Minuten besitzt er die komplette Gefechtsstärke des Oberkommandos der Landstreitkräfte der Nationalen Volksarmee. Diese Daten dem Klassenfeind zukommen zu lassen, wagt er natürlich nicht.

Micky steht am KDL, als ein aufgebrachter Förster mit umgehängter Bockflinte am Tor auftaucht. „Das geht jetzt nicht mehr so weiter!“ ruft er schon von Weitem. Er verschafft sich Luft: „Ständig werden Kuhlen in meinem Wald gebuddelt. Das muss ein Ende finden!“ Für die Entgegennahm seiner Beschwerde sei er nicht der rechte Ansprechpartner, entgegnet Soldat Hennemann. Er hält telefonisch Rücksprache mit dem Stab. Den Grünrock gefälligst abwimmeln, gibt man ihm zu verstehen. Immerhin hat die Ausbildung ja schließlich so gefechtsnah wie möglich zu sein, was auch das Ausheben von Schützenmulden erfordert.

Damit gibt sich der Waidmann keineswegs zu Frieden und greift bereits bedenklich zu seinem Gewehrriemen. Ein Duell will er nicht riskieren und so gibt Micky ihm die Wegbeschreibung zum Stabsgebäude.

Ende Oktober 1976 bringt ein Militärbus den Micky nach Brandenburg-Hohenstücken. Sein letztes Jahr als Uniformierter wird er hier verbringen. Gleich hinter dem Kasernentor wird er abgesetzt. Er läuft zum 3. Battailon, wo im obersten Stockwerk das Pack untergebracht ist. Dort hat er sich zu melden. Als er diese Informationen erhielt, zeigte sich Soldat Hennemann recht verwundert. Assoziiert er doch mit dem Terminus »Pack« eine Strafkompanie oder weitaus Schlimmeres. Wohin nur soll er abgeschoben werden?! Micky fragt sich durch und steigt schließlich die Treppen hinauf. Hier oben trifft er niemanden an. Die Unterkünfte sind ohne Mobiliar. Auf dem Flur hängt eine Wandtafel, überschriftet mit »PAK«. Sie zeigt Gliederung und Struktur einer PanzerAbwehrKompanie. Doch die scheint ausgeflogen zu sein. Er spurtet runter zum Erdgeschoss, wo der GUvD zu verstehen gibt, dass das Regiment seit gut einem Jahr nicht mehr über diese Kompanien verfügt. Micky ist ratlos. Zurück kann er nicht mehr, nach Hause darf er nicht. Ein kleiner, untersetzter Major und ein bohnenlanger Hauptmann steuern jetzt auf ihn zu. Nachdem Micky sich vorgestellt hat, spricht mit seiner Fistelstimme der Fettlaibige seinen Kollegen an: „Willst du ihn nehmen?“. Der schüttelt sein Haupt und meint er bräuchte kleinere Kerle für die BMPs. „Dann bleibt er eben bei mir.“ entgegnet der Major. Micky versteht Bahnhof. Letztendlich stellt sich heraus, dass er ab sofort in eine 82mm-Granatwerferbatterie integriert ist. Der Hauptmann ist der Chef der 8. Mot.-Schützenkompanie und sucht für seine Schützenpanzerwagen Soldaten kleineren Wuchses. Major Wanwitz hingegen, ist der Batteriechef. Und der macht ihn auch gleich zum Richtkanonier.

Bald schon kreist in dieser ein Gerücht. Regimentsalarm in aller Frühe, ist das Stichwort. Soldat Hennemann will es wissen und geht am Vorabend in fast vollständiger Gefechtsausrüstung zu Bett. Sogar die Waffenkarte hält er während des Schlafes in seiner Hand. Die Kameraden auf der Stube zeigen sich mehr als erstaunt. Pünktlich um 4:30 Uhr beenden Sirenen die Nachtruhe. Ununterbrochen schreit der UvD „Batterie! Gefechtsalarm!“ Und da steht Micky auch schon auf dem Flur, vor der Waffenkammer. Als Erster. Hier ruft er nach dem Spieß. Er will seine AK-47. Sofort! Entsprechend ist er der erste Soldat des gesamten 3. Mot.-Schützenregimentes, der kampfbereit auf weitere Befehle wartet. Die Gefährten finden nicht die Zeit ihren Urin abzuschlagen, er jedoch gestattet sich eine außerplanmäßige Morgentoilette. Der Zugführer macht recht große Augen, als er Micky im Waschraum vorfindet. Denn der betreibt hier eine intensive Zahnpflege und die Bürste noch im Mund habend, erfolgt seine Rechtfertigung. Mit Mundgeruch dem Feind gegenüberstehen? Nicht bei ihm.

Mit einigen Kameraden muss Micky zum Divisionsstab nach Potsdam-Eiche. Wachdienst für eine Woche. Genauer: Die Tage um das Weihnachtsfest. Am 21. Dezember bekommt Micky gehörige Schmerzen. Ein ruinöser Backenzahn am Vor-tag in zwei Hälften zerbrochen, lässt ihn nicht zur Ruhe kommen. Mit einem Militär-Sanitätsfahrzeug kutscht man ihn ins NVA-Zentrallazarett Potsdam. Im Behandlungszimmer erwartet ihn der Armeearzt. Ein bulliger Hauptmann: Stiefel, Schmetterlingshosen, weißer Kittel und Schirmmütze. Nachdem der ihn in den Stuhl gedrückt hat, schreit er: „Mund auf!“ Er sieht das Desaster und nimmt auch gleich die Zange zur Hand. Micky hat keine Chance sich eine Betäubungsinjektion zu erbetteln. Kaum das der Zahnarzt mit seinem rechten Bein auf Mickys Brustkorb kniet, beginnt er auch schon sein infernalisches Werk. Der verängstigte Patient wird immer kleiner während der Stomatologe zerrt und zieht, ruckelt und reißt. Mit errötetem Gesicht und Schweiß auf der Stirn wirft er mit lautem Geräusch Mickys ehemaligen Zahn in eine Nierenschale. Während der Heimfahrt bittet er seinen Fahrer, einen Unteroffizier, kurz an einer Kaufhalle zu halten. Er bräuchte etwas Schmerzstillendes. Mit einer großen Flasche »Timms Saurer«, versteckt unter seiner Uniformjacke, kehrt er in die Kaserne zurück.
Die kommende Nacht verbringt er seine Wache im KDL-Gebäude. Seine zwei Kameraden wünschen sich zu zerstreuen und laden Micky zu einer Runde Skat ein. Er muss ablehnen, könne er doch lediglich »Quartett«, »Schwarzer Peter« und »Mau-Mau«. Sie wissen sich zu helfen und holen einen Arrestanten aus seiner Zelle. Nun dreschen sie mit diesen Unterfeldwebel ihre Karten. Nicht lange, denn der »OvD« schaut auf seinem nächtlichen Kontrollgang durchs Fenster des Wachgebäudes. Er reißt die Tür auf und zeigt sich wenig erfreut. Die drei Kartenspieler haben stramm zu stehen.
Zwei Tage später bekommt das Wachlokal seinen erneuten Besuch. Er zeigt auf Micky, der gerade Bereitschaft hat. „Sie schnappen sich sofort den Arrestanten und begeben sich vor das Haupttor. Dort soll er Schnee schieben.“ Es der Heilige Abend. Deutlich erkennt Micky hinter den Fenstern der gegenüberliegenden Privathäuser die brennenden Weihnachtsbäume. Es ist 17:00 Uhr, Zeit der Bescherung. Die Kalschnikow geschultert, bietet er den Inhaftierten eine Zigarette an. Beide denken an Daheim.

Im Februar gibt es die erste Abkommandierung. Micky muss nach Potsdam. In der dortigen Behlertstraße befindet sich das Instandsetzungsbattailon 1. In diesem Objekt hat er für eine Woche Wachdienst zu verrichten. Gleich die erste Nacht gibt es während seines Aufzugs ein »Besonderes Vorkommnis« . Es liegt Schnee und es ist bitterkalt. Etwas außerhalb seines Postenbereichs ist ein Sanitätszelt aufgebaut. In diesem steht ein Kanonenofen, der ordentlich befeuert ist aber nicht so richtig mit seiner Wärme aufwarten kann. Die Posten vor Micky haben immer nur Holz nachgelegt, doch das Feuer will sich nicht so recht entfachen. Kleinmütig qualmt es vor sich hin.

Etwas versteckt hinter dem Abzugsrohr findet sich ein Regler und der steht natürlich auf »geschlossen« . Augenblicklich ändert Micky diesen Status. Der Ofen zieht jetzt, doch das zieht Konsequenzen. Denn bereits nach wenigen Minuten beginnt er zu glühen. Als sich dann noch die Stahlplatte im Zeltdach welche das Ofenrohr umschließt ebenso rot verfärbt, wird es dem Soldaten Hennemann so richtig bullenheiß. Eine brenzlige Situation. Der Leinenstoff geht in Flammen auf, die Zeltbehausung wird aufgegeben. Tags darauf müssen sich die Wachsoldaten verantworten. 4000 Mark Regress verlangt die Bataillonsführung für die nächtliche Kokelei. Inständig beteuert Micky seine Schuldlosigkeit. Ja, die Beweislage sei etwas strittig. In der kommenden Nacht kommt er nicht ganz so ungeschoren davon. Wieder herrscht beklagenswerter Frost und ein neues Zelt wurde nicht errichtet. Jetzt ist es eine Baracke, die seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Und sie ist unverschlossen. Ein Raum steht offen und ist lediglich mit einer Petschaft versiegelt. Bedenkenlos wird sie entfernt. Das Innere gleicht einem Zugabteil. Unter den Sitzen befinden sich jene länglichen Eisenbahnheizkörper. Diese werden sofort aktiviert. Zusammen mit dem Soldaten Dirk Michaelis, der eigentlich einen benachbarten Postenbereich zu bewachen hat, macht er es sich bequehm. Ihre Kalaschnikows haben sie an die Türklinke gehängt. Sie gehen gerade ihren Träumen nach, als gegen Mitternacht der diensthabende OvD auf seinem Kontrollgang das Gebäude betritt, den Flur entlang schreitet und vor ihrer Tür irritiert stehenbleibt. Er erkennt die verletzte Petschaft und vernimmt Mickys unüberhörbares Schnarchen. Die beiden Wachen schrecken hoch, als die Tür geöffnet wird und krachend ihre Waffen zu Boden fallen. Es folgt eine Standpauke des Vorgesetzten und unverzüglich werden sie abgelöst und eingesperrt. Es ist 3:30 Uhr. Nach einer Stunde werden sie aus dem Bau geholt, sie haben nun den langen Flur des Haupgebäudes per Handbürsten zu reinigen.

Eine Lehrvorführung der Division im ganz großen Stil findet statt. Dem Befehlshaber der Sowjetischen Streikräfte in der DDR will man ein Programm aller erster Güte vorsetzen. Micky muss sich der 8. Kompanie anschließen. Auf dem Gefechtsfeld sitzt er in einem BMP inmitten von vulgären, angetrunkenen und schmuddeligen Infanteristen. Sie erwarten den Befehl zum Angriff, den sie heute fahren sollen. Eine Flasche Korn macht die Runde, einige Landser wollen sich des größten Teils ihrer Munition entledigen. Die Platzpatronen verrußen ihre Waffen sehr und die Reinigung wäre ihnen zu aufwändig. Dem Micky ist das schnurz, wurde ihm doch als Gast eine fremde Kalaschnikow ausgehändigt. Und die hat er sofort nach dem Gefecht wieder abzugeben. Er steckt sich alle Jacken- und Hosentaschen mit Magazinen voll. Vorher holt er die vier Imitationshandgranaten heraus, denn die will er nicht werfen. Ein etwaiger Frühzünder soll ihm keinesfalls seine Hand verkrüppeln. Mit Kusshand will man die ihm auch abnehmen. Doch hat er jetzt eine bessere Idee. Nachden er die Deckel der Granaten entfernt hat, werden mit einem Stück Draht die vier Zündringe verbunden. Als draußen die Luft rein ist, schleicht er sich hinter dem Schützenpanzer, um an dessen Heck die »Geballte Ladung« zu befestigen.

Eine viertel Stunde später kommt das Kommando: »Fertigmachen zum Angriff!« Motoren werden angelassen und mit einem mächtigen Ruck fährt das stählerne Ungetüm an. Die Handgranaten fallen vom Kotflügel und werden so gezündet. Es rummst gewaltig. So gewaltig, dass sofort der Befehl »Angriff stopp!« gegeben wird. Wie peinlich. Der Sowjetische General ist nun gewiss enttäuscht von seinem kleinen Waffenbruder. Jetzt schlägt jemand an die Tür des BMPs. Micky entriegelt und öffnet schließlich die Stahltür. Ein entrüsteter Major will Auskunft darüber, was sich hier zugetragen hat. Das sei staatsfeindliche Sabotage, eine offene Symphatiebekundung für den Klassenfeind! Soldat Hennemann zuckt die Achseln und setzt einen Hundeblick auf. Der Jux wird nie aufgeklärt. Und der kommende Angriff wird ein Guter. Nach drei Kilometer Fahrt springen die Mot.-Schützen aus dem Fahrzeug und formieren sich zu einer Schützenkette. »Feuer frei!« ist das nächste Kommando. Sie schießen Dauerfeuer. 30 Schuss befinden sich in den Magazinen, Micky wechselt sie permanent. Beim Sechsten beginnt der Lauf seiner Waffe zu glühen. Nun kommt ein »Stellung!« Micky stürzt mit der Waffe voran in den Schnee. Und die zischt gewaltig. Ihr Lauf ist nun nicht mehr der Geradeste.

Im März findet eine Divisionsübung statt. In ihren leichten Sommeruniformen verlässt man das Regiment und fährt in den Frühling hinaus. Die ersten Bäume entlang der Landstraßen stehen bereits in Blüte. Ihre erste Nacht verbringt die Batterie im Bereitstellungsraum mitten im Walde. Auf den Pritschen ihrer Lkws kommen sie zur Ruhe. Gegen zwei Uhr fallen Micky Wassertropfen von der Plane ins Gessicht. Er schlottert vor Kälte. Es ist Schnee gefallen. Ein Temperatursturz! Er springt vom Fahrzeug, sprintet fünf, sechs Mal um es herum und will nicht warm werden. Allem voran seine Zehen. Kurzerhand schneidet er mit dem Seitengewehr zwei Fußlappen aus seiner Wolldecke. Die anderen Soldaten machen große Augen, immerhin sei sie doch Eigentum der Armee. Als dann noch das Frühstück ausfällt, weil der Küchenzug irgendwo steckengeblieben ist, reißt er seine Eiserne Ration auf. Sie sei doch nur für den Ernstfall gedacht, klären ihn die Kameraden auf. Und genau dies sei sein ganz persönlicher Ernstfall, rechtfertigt er sich und beißt in den Dauerkeks.

Während der Vorbereitungsphase ging die Divisionsführung von Unfällen aus. Mit bis zu vier Todesopfern sei perspektivisch zu rechnen. Und dieser Plan sollte erfüllt werden. Nummer eins und zwei sind Panzersoldaten, die mit ihrem Kettenfahrzeug die Elbe duchqueren wollten. Sie schaffen es nicht ihn rechtzeitig zu verlassen, als plötzlich Wasser eindringt. Nummer drei ist ein Berufsunteroffizier, der mit einem Stahlseil am BMP hantiert. Als plötzlich der Schützenpanzer anfährt, gerät es in das Sternrad und köpft ihn regelrecht. Nummer vier ist ein Zivilist, der mit seinem »Trabbi« unterwegs ist. Er befindet sich zwischen zwei LKWs »Ural«, als das Fahrzeug vor ihm unerwartet eine Vollbremsung macht.

Das hinter ihm Fahrende reagiert zu spät und fährt auf. Dem Trabanten samt seines Fahrers wird dies zum Verhängnis. Nach dem Crash misst der PKW gerade mal ein gutes Meter in seiner Länge.

Bald schon geht es zum nächtlichen Divisionsgefechtsschießen auf den »Klietzer Acker«, einem riesigen Truppenübungsplatz, nordwestlich von Brandenburg. Es ist Spätherbst und es ist kalt. Ihr Gefechtsfahrzeug, ein LKW des Typs Robur LO-1800, macht auf der Hinfahrt einen kurzen Zwischenstopp. Die Besatzung lässt ihren Granatwerfer, auf der Ladefläche nur für kurze Zeit allein. Im Dorfkonsum von Großwudicke versorgt sich seine Bedienung sprich vier Soldaten, ein Unteroffizier und der Fahrer, mit Alkoholitäten. Eine Stunde später stehen sie auf dem zugigen Gefechtsfeld. Feuerbereit. Die B-Stelle hat die Zielkoordinaten errechnet und an die vier Werfer-Batterien weitergegeben. Richtkanonier Micky hat daraufhin seine Zieloptik eingerichtet. Nun heißt es auf den Feuerbefehl warten. Die Nacht bricht herein und die Kälte kriecht erbarmungslos in die Stellungen. Micky nimmt einen großen Schluck aus seiner Kräuterlikörflasche, der Marke »Altmeister«. Untätig verharren sie zwei weitere Stunden. Die Flasche ist fast geleert, da kommt über Funk der Befehl: »Batterie richten!« Augenblicklich will Micky sich hinknien, stolpert jedoch. Sein Hinterteil gerät dabei gegen das Rohr des Werfers, die Waffe kommt aus ihrer Position. Keine Zeit für eine erneute Justierung, denn jetzt heißt es: »Feuer aus allen Rohren!« Überrascht zeigt sich Mickys Besatzung, als es später heißt, sie hätten als einzige das Ziel getroffen, sprich die Gefechtsaufgabe erfüllt. Ein Zahlendreher bei der Übermittlung der errechneten Koordinaten, verursachte die Fehlergebnisse. Ein dreifaches Hoch auf den Arsch des Soldaten Hennemann.

Wie verheerender es ausgehen kann, wenn der Führungstrupp einen brachialeren Fehler verschuldet, zeigt der folgende Vorfall: Ein Jahr zuvor stehen drei Batterien einer anderen Division feuerbereit im Klietzer Sand. Auch sie erhalten ihre Ziel-koordinaten. Das Fatale: Batterie A erhält die Koordinaten der benachbarten Batterie B. Volltreffer. Und der endet blutig, fünf Armisten lassen ihr Leben. Ein Feldscher sprich der Regimentsarzt, ist als erster vor Ort. Die Soldaten sehen ihn den Erdwall ersteigen und in die Senke blicken, in die der Tod Einzug gehalten hat. Sekunden später wendet sich der Oberstleutnant ab, um sich ausgiebig zu übergeben.

Zu einem weiteren tragischen Unfall in einer 120 mm-Granatwerferbatterie kam es, als eine abzufeuernde Splittersprenggranate das Werferrohr nicht verlassen wollte. Die Bedienung war ausgebildet und instruiert, konnte also mit dieser Situationen umgehen. Das Rohr wurde aus der Bodenplatte aushängt und zwei Soldaten hoben das hintere Ende an. Das Geschoss rutschte zur Mündung vor. Hier stand ein dritter Mann, der es aufzufangen hatte. Dieser Werfer besitzt im Gegensatz zu seinem kleineren Bruder, eine Reißleine. Genau diese wurde im Eifer des Gefechts nicht berücksichtigt. Sie war straff gespannt.

Der Werferführer ein Unteroffizier, schickte den vierten Soldaten nach vorn, um die Granate mit zu übernehmen. Aufgeregt kam dieser der Order nach, doch passierte ihm ein Missgeschick: In all seiner Hast und Kopflosigkeit stolperte er über die Leine. Die löste den Schlagbolzen aus, welcher den Zünder des Sprengkörpers aktivierte. Dieser schoss aus dem Rohr und schlug direkt vor den Kanonieren auf, um dann mittels Aufschlagzünder zu explodieren. Alle waren im Bruchteil einer Sekunde tot.

Ein gewisser Heinz Ewers, Achtklassenschüler aus Magdeburg-Rothensee, ist einer von Mickys Stubengenossen. Und diesem spielt er auch einen hundsgemeinen Streich. Vor einigen Tagen versah Soldat Hennemann seinen nächtlichen Wachdienst im Bereich des Fuhrparks. Hier stieß er auf einen außergewöhnlichen Fund. Es ist ein recht unübliches Gefäß, das die Fahrer des Regiments zum Anrühren von Farben benutzen. Dienlich zur Ausbesserung des Lackes ihrer Gefechtsfahrzeuge. Ein M40. Ein Stahlhelm der Deutschen Wehrmacht. Sein Äußeres rostig, sein Inneres recht bunt. Micky ist begeistert und nimmt in mit ins Wachlokal. Es ist Sonntagnachmittag, als die abgelöste Wachmannschaft die Bataillonsstraße herunter marschiert. Micky rotzfrech mit der falschen Kopfbedeckung. Von links und rechts Pfiffe und Zurufe. Die Landser an den Fenstern feiern so etwas natürlich. In der Unterkunft versteckt er dann seine Trophäe unter dem Bett. In der folgenden Nacht schleicht er sich zum Schrank des Soldaten Ewers, um dessen Stahlhelm mit der »Farbbüchse« auszutauschen. Wohlwissend, was am frühen Montagmorgen geschehen wird.
An diesem reißen Sirenenlärm und schrille Pfiffe die Granatwerferbatterie aus den Federn. Gefechtsalarm. So wie seine Kameraden, stürmt auch Heinz zum Spint. Erschrocken zeigt er sich, als auf seinem Marschgepäck etwas Fremdes thront. „Was soll der Russenhelm auf meinem Schrank!?“ Niemand kann ihm helfen. Und Micky will nicht. Er will nur, dass Soldat Ewers ihn aufsetzt. Doch der weigert sich und greift zum Käppi. „So kannst du keinesfalls heraustreten, es herrscht Helmpflicht!“ Wenig später steht Heinz mit seinem Zug vor dem Haus. Der Hauptfeldwebel lässt die Reihen auseinander ziehen: Überprüfung der Anzugsordnung. Als er die Angetretenen abschreitet, bleibt er abrupt vor dem Kämpfer mit dem sonderbaren Stahlhelm stehen. Noch immer nicht weiß sein Träger etwas über dessen Geschichte. Der Spieß hilft ihm auf die Sprünge: „Nehmen sie die faschistische Schüssel vom Nüschel!“

Micky muss des Öfteren mit der 8. Mot.-Schützenkompanie auf Wache ziehen. Hier erlebt er Unglaubliches. Der Wachhabende, ein blutjunger Leutnant namens Kupke, ist hoffnungslos verloren. Die Landser spielen mit ihm Fangball. Haben die doch tatsächlich seine Dienstwaffe entwendet. Jetzt will er sie zurück und kommt in die Wachstube. „Olaf, gibt mir die Makarow wieder!“ spricht er einen schlaksigen, baumlangen Kerl an. Olaf Küstner aus Berlin-Grünau. Er entspricht dem, was der Soldaten-Jargon eine »Gefechtsschlampe« nennt. Saß er doch bereits bis zum 2. Diensthalbjahr, insgesamt 30 Tage im Bau.

Soldat Küstner erwidert nun seinem Leutnant: “Du weißt doch, was du dafür zu tun hast, Kuppi!“ Der stöhnt und nimmt einen Dederonbeutel zur Hand; er verlässt das Wachgebäude. Nach 15 Minuten kehrt er vom Ledigenwohnheim zurück und überreicht den, nun gefüllten, Beutel der Wachmannschaft. Bald darauf werden zwei Flaschen »Nordhäuser Doppelkorn« herumgereicht. Bald schon entpuppt sich im Wachlokal eine gesellige Runde. Micky erfährt hier von einem bizarren Duell zweier Soldaten im Vorjahr. Des Nachts langweilen sich die Wachestehenden und fühlen sich unbeobachtet. Da reißt man schon mal aus Jux die Maschinenpistole durch. Böse allerdings wird es, wenn der Waffenträger stolpert und sich eine Salve löst. So damals geschehen in den benachbarten Postenbereiche Außenzaun West und Ost. Die Projektile schlugen gefährlich in der Nähe des anderen Postens in eine Baumkrone. Völlig überrascht glaubte dieser an einen Feuerüberfall der verfeindeten Bundeswehr. Pflichtbewusst und gemäß seines Kampfauftrages den Arbeiter- und Bauernstaat zu schützen, brachte er seine Waffe in Anschlag. Einen Feuerstoß setzte er in die vermeindliche Richtung der Angreifer ab, dann ging er in Deckung. Nun antwortete ein gebührendes klassenfeindliches Gegenfeuer. Der folgende Schlag-abtausch dauerte bis alle Magazine entleert waren. Bis auf den Schrecken ist ihnen nichts passiert. Zwei mal 60 Schuss gingen ins Leere.

Mickys Ruf im Regiment wird ein immer Besserer. Kommt er vom Wachaufzug, rufen ihm Landser wildfremder Einheiten zu und wollen wissen, wann er wieder Wache steht. Weiß er um den entsprechenden Termin, gibt er ihn sofort preis. So auch, als er erneut mit der Achten in das Wachlokal einzieht. „Dritter Aufzug, Kfz-Park.“ verkündete er beim Mittagessen im Speisesaal. Hiermit können alle etwas anfangen, denn es ist Samstagabend und die Truppen wollen Alkohol. Um 22:30 Uhr steht Micky am Außentor des Fuhrparks. Es ist kalt und es schneit in Folge, als dunkle Gestalten den Postenbereich betreten. Mitnichten eine Kontrolle des Wachhabenden, nur zwölf durstige Kehlen. Und die wollen sich »unerlaubt Entfernen«. Da niemand einen Schlüssel besitzt, sind sie gezwungen, über den Zaun zu steigen. Dem letzten Mann verhilft Micky mit einer »Räuberleiter« zur Freiheit. Bevor sie sich entfernen, weist er darauf hin, dass er in einer guten Stunde ablöst wird. Sie tauchen dann auch pünktlich wieder auf. Dem Micky ist gehörig kalt geworden; schneebedeckt sind Uniform und Pelzmütze. Die Kameraden haben ausgiebig eingekauft und bedanken sich auf ihre Weise. Ein jeder lässt dem Wachposten ein, zwei Schluck aus seiner Flasche nehmen. Korn, Weinbrand, Wodka, Likör, alles ist dabei. Die Zwölf verschwinden nach der Verabschiedung in die Dunkelheit. Zurück bleibt ein seliger Micky. Als kurze Zeit später die Wachablösung eintrifft, findet sie ihn mehr als gut gelaunt vor. Nach dem Ritual des Postenwechsels, stolpert Micky den Aufzug buchstäblich hinterdrein. Am Tisch im Wachgebäude überfällt ihn dann die Müdigkeit.

Doch er hat jetzt Bereitschaft, Schlaf gibt es erst in drei Stunden, was ihn jedoch wenig schert. Er begibt sich in den Ruheraum und verkriecht sich, da alle Pritschen belegt sind, unter einer dieser. Erbarmungslos dröhnt ihm der Schädel, als er zu seinem nächsten Wachtermin geweckt wird.
Als Micky eine Woche später nach Dienstschluss das Zugführerzimmer der Granatwerferbatterie reinigen muss, bekommt er Besuch von Olaf K. Der ist gehörig angetrunken und verlangt die Uniformjacke, die hier an der Garderobe hängt. Micky geht nun zum WC und vergisst die Tür abzuschließen. Wenig später steht Olaf, als Hauptmann verkleidet, vor der Wache. Wankend und lallend verlangt er die Freilassung seines dort inhaftierten Freundes. Doch Olaf ist wohlbekannt im Regiment. So zerren ihn auch sofort drei Wachsoldaten ins Haus, wo er sich etwas später in der Nachbarzelle seines Kumpels wiederfindet. Nach drei Tagen ist er wieder auf freiem Fuß, um noch am selben Abend mit dem gereinigten und bedeckelten Mülleimer aus einem Besenschrank über den Kasernenzaun zu springen. Am Westzaun steht wieder einmal Soldat Hennemann, der ihm auch sofort die Hilfe seiner »Räuberleiter« anbietet. Obendrein instruiert er Olaf dahingehend, er möge noch in dieser Stunde zurückkommen, denn für den ihn ablösenden Posten könne er keinerlei Gewähr übernehmen. Doch Soldat Küstner verspätet sich. In dem Wirtshaus, wo er sich seinen Eimer mit frischgezapften Pils füllen lässt, ist er bekannt wie ein Bunter Hund. Er steht plaudernd am Tresen und prostet den anderen zu; entsprechend vergisst er die Zeit. Irgendwann macht er sich wieder auf dem Heimweg, übersteigt den Zaun und bringt Micky ein Ständchen: „Ich hab noch Sand in den Schuhen von UE...“ singt er lauthals. Doch Soldat Hennemann wurde vor einer halben Stunde abgelöst, auf seinen Posten steht nun der Gefreite Klaus Ochsendorf. Und der lässt den Eindringling erst einmal strammstehen. Er solle ja keinen Scheiß machen entfährt es Olaf, als er in die Mündung der Waffe blickt. Aber ein Ochsendorf lässt sich nicht beirren, wittert er doch schon eine Belohnung für vorbildlichen Wachdienst honoriert mit zwei Tagen Sonderurlaub. Dem Soldaten Küstner bringt dies fünf Tage verschärften Arrest ein.
Doch er wird sich rächen. Vierzehn Tage nach diesem Vorfall kommt Olaf die Treppe zur Granatwerferbatterie herunter, angetrunken und mit einer Wolldecke über dem Arm. Es ist 3:30 Uhr und am UvD-Tisch sitzt Micky. Wo der Gefreite Ochsendorf anzutreffen sei, will Soldat Küstner wissen. Das weiß Micky nur allzu gut, teilt er sich doch mit diesen und zwei weiteren Kameraden ein Zimmer. „Zimmer acht - er ist allein!“ Er scheint zu ahnen was diesem gleich blühen wird. Sogleich marschiert Küstner den Flur hinunter, um wenig später den besagten Raum zu betreten. Jetzt geht alles recht geschwind. Denn es vergeht kaum eine Minute, da stürmt der Rächer mit einem „Du hast nichts gesehen und gehört!“ an Micky vorbei. Kurz darauf tritt ein Klaus Ochsendorf aus seinem Zimmer, sichtlich lädiert. „Hol die Wache!“ brüllt er mit blutender Lippe in Mickys Richtung. Dieser versucht nun das Opfer zu beruhigen. „Gewiss hast du schlecht geträumt und bist aus dem Bett gefallen“ Und nein, er habe niemanden gesehen. Irgendwann beruhigt sich Ochsendorf.

Von Stunde an fehlt ihm ein Schneidezahn.

Der Gefreite Rabe ist EK, aalglatt und schmierig. Er ist klein, trägt eine Goldrandbrille und seinen Seitenscheitel stets exakt. Als liebstes Kind der Vorgesetzten macht er auf besonders wichtig. Und er hat die BA-Kammer unter sich. Micky ist dabei, als es diesen Widerling gehörig an den Kragen geht. Ein Teil der Batterie muss mit der 8. Kompanie auf Wache ziehen, so auch der Gefreite Rabe in der Dienststellung eines Unteroffiziers. Somit ist er verantwortlich für die Ablösung der Posten und muss auch die Mannschaften zur Kantine führen. Das Mittagbrot ist gegessen, die Soldaten stehen Zigaretten rauchend vor dem Eingang. Nur ein einsamer Armist sitzt noch zu Tische im leeren Speisesaal. Soldat Küstner. Während Micky am Tresen steht und sich noch einige Konservenbüchsen einpackt, kann er erleben wie der Gefreite Rabe den Nachzügler der gerade seinen vierten Nachschlag löffelt, anbrüllt: „Beeilen sie sich, Genosse! Wir wollen abrücken! Schluss mit dem Essenfassen, raus jetzt!“ Olaf Küstner blickt nur kurz zu ihm hoch und schlägt vor: „Geht doch schon vor, ich bin hier nocht nicht fertig.“ Jetzt schreitet Rabe zur Tat. Er greift an die Lehne und beginnt am Stuhl zu rütteln. Küstner lässt es sich gefallen. Genau 15 Sekunden lang. Dann erhebt er sich. Betont langsam. Er dreht sich seinem Peiniger zu und lässt seine Rechte fliegen. Der brachiale Kinnhaken hebt den Raben fast aus seinen Stiefeln. Während ihm die Brille vom Nasenbein schleudert stürzt er nach hinten und schiebt dabei drei Tischreihen zusammen. Die Soldaten vor der Kantine blicken mit einem mitleidlosen Grinsen durch die Fenster.

Eine Übung auf dem Taktik-Acker des MSR-3 steht auf der Agenda. Diesmal geht es ohne Granatwerfer zur »Butterlake«, einer kleinen bewaldeten Anhöhe ganz in der Nähe. Ihr Zug wird in zwei Parteien halbiert und der Einen einen Vorsprung zugestanden. Angriff und Verteidigung, mit Kalaschnikow und Platzpatronen. Soldat Hennemann gehört zu den Anstürmenden. Doch der hält sich taktisch zurück. Unbemerkt trennt er sich von seinen Kameraden, während diese ins »Offene Feuer« des Gegners laufen. Dessen Führungsstab befindet sich in einem SPW 152, jenem berühmten »Eisenschwein«. Und genau an dieses schleicht er sich heran. Es parkt in einer Senke und unbemerkt wirft er eine ungezündete Imitations-handgranate in den offenen Bereich des Fahrzeugs. Die hier sitzenden Genossen Offiziere staunen nicht schlecht, als der Sprengkörper ihnen vor die Stiefel fällt. Voller Panik nehmen sie jetzt den wie aus dem Nichts auftauchenden Gegner wahr. „Game over!“ ruft ihnen Micky mit seiner Mpi im Anschlag zu. Doch das wollen sie keinesfalls wahrhaben. Ein Oberleutnant raucht Micky sogar zusammen. Was ihm denn einfalle, sich von der Truppe zu entfernen. Obendrein habe die Übung erst begonnen, er solle sich gefälligst zu seiner Einheit zurückscheren. Micky versteht nicht so ganz und kann sich ein „Schlechte Verlierer!“ nicht verkneifen.

Aus einem Kurzurlaub kommend, bringt er eine Bassgitarre mit. Nun fällt ihm das »GUvD-Stehen« um einiges leichter. Des Nachts von 2:00-6:00 Uhr sitzt er an einem Schreibtisch auf dem Flur. Um die Lautstärke des Instruments zu erhöhen, lehnt er es an die Tischplatte, die er so als Resonanzkörper nutzt. Die Noten der einzustudierenden Titel liegen vor ihm. Besucht ihn ein Vorgesetzter auf seinem Kontrollgang, staunt dieser nicht schlecht. Micky hat zu tun. Verdichten sich doch die Pläne, dass er nach seiner Armeezeit in eine Tanzkapelle einsteigen wird. In die Truppe seines Schwiegervaters. Der Nachfolgeformation des »Tie-Hü-He-Le-Mü-Quintetts«. Nein, die hatte sich keineswegs der chinesischen Folklore verschrieben, die Kürzel verrieten lediglich die Anfangssilben der jeweiligen Familiennamen. Das »Team 77« tritt momentan ohne Bassisten auf, und nach seiner Entlassung am 26. Oktober 1977, soll Micky das ändern.
Im November 1976 suchte die Band einen neuen Schlagzeuger. Micky wartete damals mit einem Tipp auf. Doch mit Klaus Wehrmann schien es nicht klappen zu wollen. Die erste Probe sollte für ihn die letzte sein. Natürlich konnte er sich nicht mit diesem musikalischen Genre identifizieren. Doch die zu erwartenden Gagen lockten, immerhin stand der Karneval mit vielen Terminen vor der Tür. Nach der ersten Probe lud der Kapellenleiter zu Kaffee und Kuchen ein. In der Küche zeigte Erwin dem Klaus ein auf der Anrichte liegendes Bündel.
Zuerst verstand dieser nicht recht und ließ sich aufklären. Die Musiker wollten für die Zeit des Faschings in Schottenkostümen auftreten, er sollte schon mal seinen Rock anprobieren.

Klaus: *„Ich verschluckte mich am Bienenstich und offerierte ihm, dass ich dazu nicht bereit wäre. Da es keinerlei Alternativen gab, verzichtete ich auf eine weitere Zusammenarbeit.“*

Im September wird Micky erneut abkommandiert. Drei Wochen zur Getreideernte nach Haldensleben. Zusammen mit weiteren 30 Soldaten seines Battalions. Am ersten Arbeitstag steht er im Hof der Firma in der Magdeburger Straße. Nach der Begrüßung durch den Betriebsleiter werden sie in die einzelnen Arbeitssbereiche eingeteilt. Als es heißt, acht Mann werden für den Hafen benötigt, melden sich die Großmäuler unter ihnen. Freiwillig. Machomäßig. Erhoffen sie sich dort den »Duft der großen weiten Welt?« Hier am Mittellandkanal? Sie werden bitter enttäuscht: 12 Stunden dauern die Schichten, in denen sie schwere Säcke zu schleppen haben. Dann werden Fahrer, Schlosser, Dreher und Arbeitskräfte für die Transportkolonne gesucht. Mit zwei seiner Kameraden steht Micky etwas abseits. Sie sehen ihn fragend an, als er sich für keinen der Bereiche meldet. Abwarten ist seine Devise. Auch dann noch, als die Frage kommt, wer noch ohne Job sei. Aber da melden sich lauthals die Typen vom Hafen zu Wort und denunzieren das Trio. Die Betriebsleitung beschließt: „Na, dann meldet ihr euch hier im Silo!“ Hier hat ein älteres Ehepaar das Sagen und gibt zu verstehen, dass hier nicht allzu viel Arbeit wartet.

Um 18 Uhr beginnt die Nachtschicht. Um zwei Uhr sollen Micky & Co. lediglich einige Schieber öffnen. Zwecks Umschüttung der hier lagernden Braugerste. Die Zeit bis dahin, so wird ihnen nahegelegt, können sie ruhig im nächten Wirtshaus verbringen. Ja, sie bekommen sogar eine Wegbeschreibung. Und diese führt sie, über einen Bach, direkt in die Gartenkneipe »Zum Ohrestrand«. Hier ist es gemütlich, das Bier kommt vom Fass. Und es schmeckt ihnen. Bis gegen ein Uhr. Recht vergnügt, sie führen noch eine Flasche Kornbrand mit sich, erreichen sie pünktlich das Silo. In gerade mal zehn Minuten ist der Job erledigt. Nun schlafen sie sich ihren Rausch im Korn aus. Um sechs Uhr werden sie von der Kollegin geweckt und nehmen ein Duschbad. Untergebracht sind sie in einem Hotel, direkt am Marktplatz. Hier hin ziehen sich nun zurück. So geht das Tag ein, Tag aus. Bereits am nächsten Morgen hängen in Mickys Spind Zivilsachen. In denen fährt er nun täglich mit der S-Bahn nach Schönebeck und am Abend wieder zurück. Etwas Taschgengeld allem voran für die Begleichung ihrer Zechen, wollen sie sich jetzt verdienen. Die Bauern der Umgebung zahlen ihnen ganze 40 Mark für einen Sack Braugerste. Allerdings nur für gute Qualität. Und die kommt nur aus dem Silo. Denn dieses Getreide ist für den Export ins nichtsozialistische Ausland bestimmt. Stichwort Devisen. Das Getreide, welches auf den Hof gekippt wurde, kommt da nicht in Frage. Das ist für die eigene Brauindustrie. Notdürftig mit einer durchlöchteren Plane vor dem Regen geschützt, beginnt es bereits zu schimmeln. Ein Bauersmann, der sich eine Hand hier von in Augenschein nimmt, schüttelt den Kopf: „Das kann ich meinen Schweinen nicht verfüttern. Die würden ja krepieren."
Als Micky nach diesem Räuberleben wieder seine Unterkunft in der Kaserne betritt, springt ihm sein Batteriechef Major Wanwitz entgegen. „Soldat Hennemann, sie brauchen erst gar nicht ihre Sachen auszupacken!" brüllt er ihm im Flur entgegen. Mit seiner Sympatie hält er nicht hinter dem Berg: „Bis zu ihrer Entlassung will ich sie hier nicht mehr sehen!" Das klingt doch gut. So geht es gleich am nächsten Morgen zur Kartoffelernte nach Netzen bei Brandenburg. Hier steht er am Fließband auf einer Erntemaschine. Steine ausssortieren. Nach Feierabend geht es mit den Kameraden in die Dorfkneipe. Eines Abends gesellen sich zwei sowjetische Soldaten an ihren Tisch. Per berühmt-berüchtigter »Schto Gramm« prosten sie sich bis in die frühen Morgenstunden zu. Als dann der Wirt die Stühle hochstellt, tauscht Micky sein Käppi mit einem der Rotarmisten. Das trägt er dann auch zum Apell am nächsten Tag. Zum Morgenappell schreitet ein Leutnant die Reihen der angetretenen Einheit ab. Mit großen Augen bleibt er vor Micky stehen. Dessen Kopfbedeckung sticht natürlich hervor. Was es damit auf sich hat will er wissen. Micky zieht vom Leder und berichtet von getrunkener (Waffen-) Bruderschaft, ja sogar von innig-heißen Brüderküssen mit den Brudersoldaten der Bruderarmee. Der weit offen stehende Mund seines Gegenübers will etwas entgegnen, doch schlussendlich winkt der Offizier nur ab. Am Tag darauf bekommt Micky eine neue Mütze. Mehrmals muss er sein Haar waschen, denn nur schwerlich verflüchtet sich der penetrante Duft nach russischem Rosenöl.

Die Abende werden jetzt merklich kühler. Während der Spätschichten hat fast jeder eine Schnapsflasche am Mann. Ein Erntehelfer, ein 33 jähriger Reservist, übertreibt es. Bald schon sucht sein Mageninhalt das Freie. Am kommenden Morgen vermisst er seine Zahnprothese und ihm schwant nichts Gutes. Tatsächlich findet sich sein Gebiss wieder an. Auf dem Kartoffelacker. Inmitten seiner Kotze. Tief in den Boden getreten. Dennoch gibt er sich glücksselig. Bereits wieder angetrunken hebt er es auf und putzt es mit den Fingern grob ab. Nun steckt er es sich in sein Gesicht. Es passt wie angegossen, es ist das Seinige!

Micky, nun erneut in seine Kaserne zurückgekommen, hat gerade mal noch eine Woche seine Uniform zu tragen.



Unterschrift des Inhabers

Gültig als Dienstausweis

vom 04.05.19[illegible]	bis 28.10.77
Unterschrift – DS –	Unterschrift – DS –
vom [illegible] 84	bis [illegible] 84
Unterschrift – DS –	Unterschrift – DS –
vom [illegible] 84	bis 23.10.84
Unterschrift – DS –	Unterschrift – DS –

6



Soldaten: links Micky



Heraustreten zum Frühsport in „Rot-Gelb“, Dritter von links: Micky





Bunkerbau, Micky mit Beil



82mm-Granatwerfer-Besatzung, links Micky





Vorbereitung auf die kommende musikalische Herausforderung



Team 77, Februar 1978

Mickys Instrument ist jetzt eine rote 68er »Jolana Basso 5« Bassgitarre tschechischer Herkunft. Mit zwei großen Single Coils, weißem Pickguard und in Fender Jazzmaster-Form. Diese spielt er über einen MV-3 Bassverstärker mit Box. Jetzt heißt es Tagesschlager und weitaus Schlimmeres einstudieren, ihm bis dato doch so verhasst. Für Hennemann jetzt eine total entgegengesetzte und ungewohnte musikalische Richtung mit total neuen Leuten:

Erwin Hübsch	keys
Jürgen Thiemann	ts, voc
Christine Hennemann	g, voc
Micky Hennemann	b
Wilfried Vogelsang	d, voc

Das Team 77 hat in Biere in Erwins Waschküche seinen Proberaum. Hier sitzt dieser an der Orgel mit Blick zur Wand, die anderen Musiker im Rücken habend. Dies ist ihm nicht ganz Recht, denn oft genug lassen sich seine Kollegen verleiten, ihre Kritik an seinem musikalischen Verständnis in Grimassen und Gebärden auszudrücken. Um sich als Kapellenleiter auch hinterrücks den Überblick zu verschaffen, befestigt er schließlich einen Spiegel in Augenhöhe.

Nach recht kurzer Probearbeit gibt Micky am 4. November in Welsleben sein Debüt als Tanzbassist. Ab nun folgen öffentliche Auftritte ein bis zwei Mal jedes Wochenende. Bald schon gibt Erwin gegenüber Micky nachstehende Anekdote zum Besten: In früheren Tagen habe er sporadisch in mancherlei Besetzungen musiziert und so trug es sich zu, dass ein Veranstalter für das Bootshaus »Delphin« in Schönebeck ein Quartett engagieren wollte. Das Trio des Hauses bat ihn, er solle sich ihnen doch als vierter Musikant anschließen. Doch die Position des Akkordeons war belegt und so überließen sie ihm einen dort herumstehenden Kontrabass. Erwin, im Umgang mit diesem ungestalten Instrument außerordentlich ungeübt, erwog höchste Skrupel. Alles halb so schlimm. Mit farbigen Reißzwecken, die man in bestimmte Abstände in das Holz des Basshalses drückte, wurden die relevantesten Griffpunkte markiert.

Erwin musste sich nun mit seiner »Großmutter« in die hinterste Ecke begeben, in die während der Darbietung der Akkordeonspieler seine Botschaften johlte. „Rot, blau, blau, gelb, rot, grün, grün...“, sprich das Notenmaterial für den Aushilfsbassisten.
Dieser ist es auch, mit dem Micky ab und an als Duo Polterabende, Hochzeiten, Jugendweihen oder Brigadevergnügen bespielt. Erwin wechselt hier zwischen Akkordeon und ET 6-1-Orgel, der Micky sitzt am Schlagzeug. Recht kurz fällt der Crashkurs aus, in dem im Vorab, Micky unterwiesen wurde. So sollte er lediglich drei goldene Regeln beachten: Erstens habe er in den Refrains stets den sogenannten »Rundschlag« zu trommeln. Zweitens: Während der Strophen ist stets der »Beat-Schlag« auszuführen. Und Drittens, dies alles bitte schön dynamisch, damit den „Weibern der Schlüpperjummi platzen tut“. Und ja, Micky lässt sich gründlich aus. So integriert er den handgeschmiedeten Raumteiler einer Gaststube neben dem er sein Set aufgebaut hat, in sein Spiel. Dazu steht er verschiedentlich auf und bearbeitet mit den Sticks die unterschiedlich klingenden Metallstreben. Dieser Jux gefällt auch den sich Vergnügenden. Oft mimt Taster Erwin den Animateur. Er macht Spielchen, lässt das Publikum singen, erzählt Witze. So zieht er irgendwann aus seiner Notentasche einen Hefter. Abgegriffenen, befleckt, marode, uralt. Was er folgend daraus vorliest, lässt Micky doch aufhorchen, denn genauso alt scheint der Inhalt zu sein. „Warum fällt dieses Jahr das Weihnachtsfest aus?“ Die Zuhörer zucken die Schultern und Erwin klärt auf: „Weil Joseph und Maria an der Ostfront sind!“

Micky: *„Gott sei Dank war es keine Betriebsfeier der Staatssicherheit.“*

Es ist nicht besonders viel, was man für diese Duo-Projekte beherrschen muss, aber dennoch beschließt Micky etwas zu tun. Zu dieser Zeit arbeitet er in der Schlosser-Werkstatt des »VEB Prowiko« in Schönebeck. An der Hobelmaschine sitzend nutzt er den sich bietenden Umstand Schlagzeug zu üben. In beiden Händen je eine Schweißelektrode haltend, trommelt er nimmermüde auf die selbstständig arbeitende Maschine. Nach etwa dreißig Takten ist die Beschichtung der Ersatzstöcker abgeplatzt. Er muss sich aus dem Materiallager ein neues Paket besorgen. Direkt vor seinem Arbeitsplatz befindet sich ein Fenster, durch das schon eine geraume Zeit einige Laboranten bestürzt beschriebenes Treiben beobachten können.
Bald schon werden bis auf Micky, sämtliche Schlosser zu temporären Reparatur-arbeiten in einen Magdeburger Zweigbetrieb abkommandiert. Auch Klempner Otto Tarrach bleibt zurück. Er ist der älteste Kollege und steht kurz vor seiner Verrentung. »Ottchen« leidet schlimm unter seinem Astma, alle zehn Meter ist er gezwungen stehen zu bleiben. Markerschütternde Hustenanfälle krümmen ihn. Er schlägt sich mit der Faust auf die Brust. Stehen Klempnerarbeiten an, muss Micky die schwere Werkzeugtasche tragen. Otto lehrt ihn Rohre zuzusägen, mit der Schneidkluppe umzugehen und eine Hanfdichtung herzustellen. All diese Handgriffe sind für das kleine dürre Männchen ein Martyrium. Erst kürzlich lehnte die Krankenkasse erneut seinen Antrag für einen Kurverschickung ab.

Hingegen bekommt der technische Direktor der Firma, ein Kerl wie ein Baum und in der entsprechenden Partei, jährlich einen Aufenthalt genehmigt. Otto war nur in Stalingrad und anschließend in russischer Kriegsgefangenschaft. Praktizierter Sozialismus. So erfährt Micky aus Ottos Leben ein denkwürdiges Geschehnis. Kurz vor seiner Entlassung aus der Gefangenschaft ließ er seine Ehefrau in einem Brief die Details um seine Ankunft wissen. Doch am besagten Tag erwartete ihn niemand auf dem Bahnsteig des Magdeburger Hauptbahnhofs. Mit einem bangen Gefühl erreichte er des Abends schließlich Schönebeck, seine Heimatstadt. Hier stieg er die Stufen zu seiner Wohnung in der Boelkestraße Nummer vier empor. Vorsichtig öffnete er die nur angelehnte Tür. Es sind seine zwei Kinder, die ihm im Flur gegenüberstehen. Ergriffen schloss er den Buben und das Mädel beide keine zehn Jahre alt, in seine Arme. Nachdem sein Tränenfluss versiegte, sah er sich um: Nicht ein Möbelstück, nur Dielen und Tapete! Die Mutter sei am Vormittag mit einem fremden Onkel fortgefahren, erfährt er nun. In einem Möbelwagen mit unbekanntem Ziel. Er wird seine Frau nie wieder sehen. Und er wird Sohn und Tochter allein großziehen. 150 Tage vor Antritt seines Ruhestandes begann er den ersten Zentimeter eines Bandmaßes abzuschneiden. Er trägt es stets am Mann. Jeder Zentimeter ein Tag. Otto Tarrach kommt bis Nummer 45.

Erwin und Micky bestreiten den musikalischen Part einer Jugendweihefeier, in der Gaststätte »Zur Tanne« in Biere. Der Vater des Vierzehnjährigen hat mächtig zugelangt. Es hat den Anschein, dass sein alkoholisches Limit bereits gegen 22 Uhr erreicht ist. Da fällt dem »Blauen«, so wird der Rotschopf samt seiner sechs mit Haaren gleichen Kolorit bestückten Ableger im Volksmund des Dorfs betitelt etwas ein. Seine Ziege im häuslichen Stall muss noch gemolken werden! Er wankt dann auch los und kehrt nach einer guten Stunde zurück. Nicht nur dem Micky fallen jetzt die am Rückenteil seiner Anzugsjacke befindlichen Stroh- und Kot-Partikel auf. An seinem Hosenbein sind Rückstände getrockneter Ziegenmilch zu gewahren. Dem Anschein nach, muss er während des Melkens über den Melkeimer gestolpert und der Länge nach im Stall zu Fall gekommen sein. Durchaus vorstellbar wäre noch ein kleines Nickerchen zu Füßen seines Paarhufers. Jetzt ist er wieder obenauf, greift sich seine Frau und dreht zünftig Runden auf der Tanzfläche.

Jürgen Tiemann verrät dem Micky eine burleske Anekdote: Zusammen mit Erwin spielte er vor Jahren im Kasino der Sowjetischen Garnison in Salzelmen. Die Stimmung an jenem Abend war mehr als ausgelassen; ihre Musik gefiel den Rotarmisten. Insbesondere aber lag es am Wodka, der an diesem Abend nicht zu knapp ausgeschenkt wurde. In jeder Tanzpause, also alle 10 bis 12 Minuten, kamen einige Offiziere auf die Bühne und brachten mehrere Tabletts mit. Auf ihnen standen jene großen Schnapsgläser in denen sich die legendären »Schto Gramm« befanden. So wollte man sich für die künstlerische Leistung bedanken. Mit einem herzlichen „Nastrovje!“ wurden die Musikanten aufgefordert, behende ihren Wodka hinter zu kippen. Hierbei zog es der Jürgen vor, den Inhalt seines Glases in eine größeren Blumenvase zu leeren. Natürlich ganz unauffällig.

Erwin dagegen kannte kein Erbarmen. Er soff wie ein Bürstenbinder. Bis kurz vor Mitternacht. Dann war er nicht mehr Herr seiner Sinne, nahm seine Notenmappe vom Ständer und schmiss sie in die Höhe. Die einzelnen Stimmen wirbelten getragen wie von einem sibirischern Steppenwind durch den Kultursaal. Das Akkordeon konnte er sich nicht mehr umhängen. Allein mit seinem Schwager Walter Lehmann am Schlagzeug, bestritt Jürgen nun mit seinem Saxofon den Abend.
Den kulturellen Höhepunkt der Tanzabende bildet ein sogenanntes »Marsch-Potpourrie«. Eine gute halbe Stunde lang werden Volksweisen und Sauflieder mit entsprechenden frivolen Texten zelebriert. In welchem Maße sich das Publikum hierbei entzückt, bleibt für Micky unverständlich. Hemmungslos wird mitgesungen und gebrüllt, die Textsicherheit ist imposant: „Ein schöner weißer Arsch/mit einer bunten Feder dran/viel schöner als ein Goldfasan. Mein Mann hat Nachtschicht/da kannste komm/brauchst nicht zu klingeln/gehst hinten rum. Herr Wirt wo ist mein Hut/der war neu/der war gut/Herr Wirt wo ist mein Hut/ist er weg, dann packt mich gleich die Wut. Scheißegal/scheißegal/ob du Huhn bist oder Hahn/wenn du Huhn bist, muss du Eier legen können/wenn du Hahn bist, musst du Hühner treten können. Alle Mädchen haben/alle Mädchen haben/einen kleinen Schützengraben/alle Jungen haben/allen Jungen haben/einen kleinen Zinnsoldaten/alle Zinnsoldaten/alle Zinnsoldaten/müssen in den Schützengraben. Wer hat den dicksten/wer hat den dicksten/wer hat den dicksten Mann der Welt gesehn/er hat zwei Eier/er hat zwei Eier/er hat zwei Eierkuchen in der Hand/er wollte vögeln/er wollte vögeln/er wollte Vögel fangen gehn."
Bei einem Gig im Schönebecker »Braunen Hirsch« befindet sich ein ehemaliger Kumpan im Publikum. Dieser erinnert Micky an dessen vor Jahren abgegebenes Versprechen und zitiert: „Lieber hacke ich mir selbst die Hand ab, ehe irgendwann einmal andere Musik machen zu müssen." Dieses Wieder-ins-Gedächtnis-rufen sollte ihn noch eine ganze Weile beschäftigen.
Das Kulturhaus gehört dem VEB Schönebecker Heizkesselwerk. Hier spielt das Team 77 recht oft. Es ist gewissermaßen ihr »Festes Haus«. Und es ist alt. Das immer wiederkehrende Hochwasser der Elbe setzt ihm zu. Das hölzerne Stützgebälk im Keller ist mehr als marode. Der springende Punkt: Es hat auch die Tanzfläche zu tragen. Die Kulturhausleitung muss handeln. Sie beschließt bereits Anfang der 70er Jahre: „Kasatschok tanzen verboten!" Auch Erwins Kapelle wurde damals beauflagt, keine dem Genre entsprechenden Titel zu spielen. Zu groß war die Angst, die Parkettfläche könne unter den stampfenden Gebärden der Tänzer, zusammenbrechen.

Am 28. Januar 1978 ist Fasching in Wolmirsleben mit dem Bierer Karnevalsclub. Nach Mitternacht sind dessen Mitglieder über dem Berg und ausgelassen toben sie nun auch auf der Bühne. Hinter der Band befindet sich eine lange Bank, auf der sie wild herumtanzen und die Trinklieder mitgröhlen. Wild stampfen sie den Rhythmus mit, die gesamte Bühne wird in Schwingung versetzt. Mickys hoher Turm seiner »Regent 600 B«-Bassanlage wankt beträchtlich und droht umzustürzen.

Angstvoll blickt er sich nach diesem um. Bald schon vernimmt er hinter sich gewaltiges Krachen. Die Box steht noch, doch die Bank samt den auf ihr befindlichen Personen ist nicht mehr da! Auch der hintere Teil der Bühne hat sich Luft, besser gesagt in eine imposante Staubwolke, aufgelöst. Einfach weggebrochen und zwei Meter in die Tiefe gestürzt. Nach und nach klettern und krauchen die ersten Karnevalisten hervor. Einige sind sichtlich lediert, wohl aber ist niemand ernstlich zu Schaden gekommen.

Am 7. Februar 1978 kauft sich Micky in Magdeburg ein neues Instrument: Einen »Jolana Iris«-Bass.
Ende des Jahres verlässt aufgrund einiger persönlicher und musikalischer Diskrepanzen der Saxophonist Thiemann die Band. Obendrein fällt mit dem Tod seiner Frau, der Drummer Wilfried Vogelsang für ein Vierteljahr aus. In dieser Zeit arbeitet das Team mit verschiedenen Aushilfsschlagzeugern und zuweilen sitzt auch Micky hinter den Trommeln. So auch zum Faschingstanz in Biere. Den Part seiner Bassgitarre übernimmt für die Veranstaltung am 23. Februar 1979 ein gewisser Achim Meinecke, seines Zeichens Orgelspieler bei den KOMETEN. Micky stellt Erwins altes Trowa-Drumset analog seiner Bedürfnisse um: Die Snare schön tief, die Becken dekorativ hoch. Dementsprechend wird die Standfestigkeit der Beckenständer gehörig auf ein Minimum heruntergefahren. Es passiert, was passieren muss. Ein Crashbecken hält es kraft eines allzu heftigen Schlages nicht mehr auf seinem Standort. Samt Ständer kentert es von der Bühne und segelt einem sich von der Maschine gelösten Kreissägeblatt gleichkommend, in die tanzende Meute. Seine Flugbahn endet im Rücken einer Tänzerin. Die Gattin des Bassisten. Dieser bedenkt Micky eines bissigen Blickes und der hat alle Hände zu tun, um den Bandsegen wieder zu restaurieren.

Erwin H.: *„Ja, er entschuldigte sich.“*

Nun schafft Micky den Ex-Saxophonisten und -kollegen von GOTTES VIEH, Rainer Schulz heran. Ab dem 28. April wird mit ihm geprobt. Bereits zehn Tage später steht er gleichfalls in Welsleben, zum ersten Mal mit der Band auf der Bühne. Schulzens musikalischer Horizont ist bedeutend weiter gesteckt als der seines Vorgängers. Er bringt dem Band-Sound kraft seiner Vielseitigkeit auf mehreren Instrumenten (ts, as, ss, cl, fl, harp, perc, voc) wesentliche und abwechslungsreiche Kontraste.

Rainer S.: *„Es roch nach Geld.“*

Es sind die nach Bier und Bohnerwachs riechenden Säle typischer Dorfschenken, die sie fortan bespielen. Das Auditorium ist derb, laut und trinkfest, aber ohne Zweifel leicht zu amüsieren und noch dafür dankbar. Die Bühnen werden hier bei Renovierungsarbeiten kaum berücksichtigt. Gleicherweise die Toiletten, die sich fast immer ein bis zwei morsche Treppen abwärts und auf dem Hof befinden.



In ihren luftigen Kostümierungen zu den Karnevalsver-anstaltungen setzen sich die Musiker brachialen Temperaturschwankungen aus. Die riesigen Kanonenöfen und die tanzenden und schwitzenden Menschenleiber bringen die Räumlichkeit auf wenigstens 28° C. Vor den Türen wartet ein grimmiger Winter und somit sind Temperaturstürze von 40 bis 45 Grad keine Seltenheit. Um dieser gesundheitlichen Belastung aus dem Wege zu gehen, vollzieht man das Wasserlassen On-Back-Stage. Rainer und Micky positionieren sich hierzu auf die Tastatur eines dort befindlichen alten Klaviers (hoffnungslos verstimmt) und »ergießen« sich in den geöffneten Schlegelkasten. Am Ende eines derartigen Gigs stellt der Team-Saxophonist mit Entsetzen den triefend nassen Zustand seiner Straßenschuhe fest. Die hockende Sängerin übersah sie in den dunklen Winkeln des Bühnenareals. Selbstverständlich entgehen dem Kapellenleiter Erwin jene Machenschaften seiner Instrumentalisten nicht. Er hält eine längere Standpauke unmusikalischer Natur, und qualifiziert diese allesamt zu »Bühnenpissern«.

Folgende Story muss dem Micky im Nachhinein zugetragen werden, denn es fehlt ihm jegliche Erinnerung: Karneval in Biere. Jedes Mal während der Musikpausen stand er zusammen mit mehreren Bekannten am Tresen und ließ es sich Wohlsein. Gegen Mitternacht torkelte er während des Spielens den Bühnenrand entgegen und warf dabei seinen Notenständer um. Indem die Blätter illuster ins tanzende Publikum flatterten, bewegte er sich rückwärts, wo er schließlich mit seinem Bassverstärker kollidierte. Mit brachialem Getöse fiel dieser um. Auf dem Rücken liegend, umhüllt von einer Staubwolke, klang er schon etwas differenzierter als vertraut. Kurz vor Feierabend betrat Micky dann vom Klo kommend, den Saal. Hier äußerte er sich lallend und lauthals: „Was ist das denn für eine Scheiß-Kapelle? Die macht immer nur Pause. Musik! Musik will ich hören!“ Der Zeitpunkt war eingetreten, an dem er nicht mehr nachvollziehen konnte, dass es sich um die Band handelte, in der er mitspielte.

Willi V.: *„Er wusste nicht wer, noch wo er war.“*

Die Band hat immer etwas zu trinken. Schon während der Aufbauphasen. Die Sängerin sagt Wirt und Kellnern Guten Tag, und bringt bei dieser Gelegenheit gleich das erste Tablett alkoholischer Getränke auf die Bühne. Häufig werden »Tanzsoli« für fiktive Personen gegeben. So wie fast in jeder Stadt eine Bahnhofstraße existiert, befindet sich mit größter Wahrscheinlichkeit auch ein Herr Meier im Publikum. Mit den Worten: „Und nun ein Solo für Herrn Meier und seiner bezaubernden Partnerin!“ dreht das soweit vorhandene Pärchen einige Runden im Kreise. In diesem Moment pausiert die Schar der Tanzenden und klatscht den Rhythmus mit. Unter Gebrauch des Befehls: „Und nun alle!“ geht es wie gewohnt weiter. Schon bald tritt der Herr Meier an den Musikertisch: „Wer hat denn das Solo bestellt?“ Die Musiker geben vor, es unter keinen Umständen verraten zu dürfen. Hierauf nimmt Herr Meier mit der Frage: „Was wollt ihr denn trinken?“ die Bestellung der Durstenden entgegen. Auf seine Rechnung.

Am 30. Juni 1978 findet im »Schwarzen Bären« in Großmühlingen eine Schulabschlussfeier statt. Das Team ist vor Ort. Micky trägt eine weiße Hose, kürzlich erstanden in im Magdeburger »Exquisit«-Geschäft. Und er sitzt heute hinter den Trommeln, der Schnippler hat anderweitig zu tun. Die Bühne ist dreckig, es stinkt nach Vogelkot. Und ja, beim Aufbau des Schlagzeugs hört vernimmt er von irgendwoher Gegacker. Kein Wunder, kann er doch zwischen den Dielenbrettern schauen und erkennt unter der Bühne mehrere Hennen. Der Hühnerstall des Gasthofs. Kurz darauf passiert ihm ein Malheur. Die drei Beine des Hockers auf dem er sitzt, lösen sich aus ihrer Verankerung. Sie machen im wahrsten Sinne des Wortes eine Grätsche. Micky stürzt in die Horizontale. Seine Hose erscheint nun nicht mehr ganz so weiß. Mit einem Stück Draht flickt er den Schemel. Der zerreißt kurz vor Mitternacht. Hinter seinen Trommeln fällt Micky erneut in den Dreck.

Eine gleichfalls neue Erfahrung für Micky ist es, die Titel direkt vom Tonbandgerät »herunter zu schreiben«. So auch den aktuellen Song einer BONNIE TAYLOR: »It‘s A Heartache«. Während er nach zwei Takten C-Dur ein E-Moll über den Text der ersten Strophe geschrieben hat, zweifelt Bandchef Hübsch diese Harmoniefolge an. Es wäre schließlich nicht E-Moll, sondern G-Dur. Da die Gesangsmelodie zu beiden Akkorden passt, lässt Micky, der sich hundertprozentig sicher ist, die Kollegen zu Wort kommen. Bis auf Erwin finden allesamt das E-Moll passender. Dieser gerät nun aus dem Häuschen. Autoritär und sichtlich erregt, beginnt er in seiner Brieftasche herumzufingern. Zwischen Betriebsausweis und Kfz-Stempelkarte zieht er ein lappiges und verblichenes Dokument hervor. Das hält es den Anderen nun unter die Nasen. Immerhin habe er Anno 1959 einen einwöchigen Kapellenleiter-Intensivkurs an einer Musikschule absolviert. Mit Bravour. Und dort habe man ihm unter anderem beigebracht, dass gefälligst ein G-Dur nach einem C-Dur zu kommen hat. Micky widerspricht mit der Bemerkung, dass sich doch in den letzten zwanzig Jahren einiges im Musikgeschäft geändert hat. Bald schon sieht Erwin es ein, denn immerhin habe er den Sohn eines Musikdirektors vor sich.

Am 7. August besucht Micky einen Gig der Geraer Band SIT. Hier in Welsleben lässt er sich von deren Bassisten einen Graphic Equalizer der Firma »Electro Harmonix« demonstrieren. Er ist hellauf begeistert. Ganze 1400.- Mark soll er dafür berappen. Das ist es ihm wert. Mit einer Bekannten und ihrem Motorrad fährt er nach Hause. Hier sackt er 800.- Mark ein, dann geht es zurück. Den restlichen Betrag zahlt er zwei Tage später per Postanweisung. Mit diesem Effektgerät gelingt es ihm, die unliebsamen und schwammigen Mittenfrequenzen herauszufiltern. Knackig soll er klingen der Bass.
Micky eskortiert Erwin zwecks Vertragsunterzeichnung für einen Schulabgänger-Ball in die Schönebecker Allende-Schule. Hier treffen sie auf die für diese Feierlichkeit zuständige Lehrerin, Frau Blum. Sie stellen sich einander vor: „Blum." begrüßt sie Erwin, welcher seinen Namen „Hübsch." dagegenhält. Sie fühlt sich gelobhudelt und reagiert mit einem „Finden Sie?"
Am 21. August 1979 erhält das TEAM 77 die staatliche Auszeichnung »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«.
Am 15. Februar 1980, bespielt das Team in Biere eine Karnevalsveranstaltung, in deren Verlauf Saxophonist Schulz mal wieder ein Mädchen kennenlernt. Dank Kussfreiheit und der Entrücktheit durch Alkohol kommen sie sich schnell näher. Kurz vor Feierabend ist er nicht mehr Herr seiner Motorik; auch kein anständiger Ton scheint mehr sein Instrument verlassen zu wollen. So stellt er es in den Ständer zurück und steckt sich dafür eine Trillerpfeife zwischen die Zähne. Als Micky während des Abbaus den Hinterteil der Bühne betritt, wird er zwanghaft Zeuge eines unvergesslichen Anblickes. Rainers »Turnvater Jahn«-Faschingskostüm hängt ihm in den Knien und seine Gespielin über seiner Schulter. Während sie sich reichlich erbricht, scheint er in seiner erotisierten Verfassung nicht zu bemerken, wie die warme Substanz an seiner behaarten Rückenpartie hinabrinnt. Irgendwann sind die beiden dann verschwunden. So wird er irgendwo und irgendwann in einem Kinderzimmer erwachen. Um das Bett herum stehen fünf oder sechs kleinere Geschwister seiner Liebschaft. Mit großen Augen besichtigen sie den Fremdling in seinem rotweiß-gestreiften Badeanzug. Nach Hause gebracht wird er vom Vater des Ganzen, einem Berufskraftfahrer. In dessen Besitz befindet sich allerdings kein Privatfahrzeug und so spendiert er dem Rainer eine Sonderfahrt in einem jener riesigen »Ziehharmonika«-Busse. Am späten Sonntagnachmittag steht dieser endlich, bekleidet mit einem Bademantel und braunen Straßenschuhen vor seinem Elternhaus.

Christine H.: *„Rainer machte vor nichts Halt."*

In der Zeit von Juni 1979 bis März 1980 betätigt Micky sich als Mentor der neu entstandenen Band CENTAURUS :

Martin Kiel	keys
Martin Tabatzki	g, voc
Roland Kalweit	b, voc
Olaf Timme	dr, voc

Hier kann er einige zum Teil noch während seines Armeedienstes komponierten Titel wie »Conny« oder »Enttäuschung«, allerdings nur zufrieden stellend, musikalisch realisieren. Aber auch ältere Hennemann'sche Produktionen, so »Missstand« oder »Der Traum« werden in das Repertoire der jungen Musiker aufgenommen. CENTAURUS bekommt Gelegenheit den Titel »Conny« in einer musikalischen Nachwuchssendung des DDR-Fernsehens am 11. Januar 1980 vorzustellen. Bedauerlicherweise produziert dann die Band, die für Micky so gesehen immer eine willkommene Abwechslung war, am 30. März im ehemaligen Gottes Vieh-Studio im Keller des Traktorenwerkes, ihre letzten Aufnahmen. Bei dieser Session spielt Micky teilweise die Gitarre mit ein. Bald schon gibt der Weggang des Keyboarders, sowie die Einberufung beider Gitarristen zum Wehrdienst, Anlass zur Auflösung der Gruppe.

Der Schönebecker Bäckermeister Hansi Hildebrandt muss beim Team 77 aushelfen. Das Schicksal machte Trommler Wilfried Vogelsang zum Witwer, erlag doch seine Frau einem Hirntumor. Der Hansi kann von jedem etwas: Schlagzeug, Bass, Gitarre. Zu Beginn der Sechziger Jahre musizierte er unter anderm mit dem Magdeburger Reinhard Lakomy. Ein anderer Wegbegleiter war Gustav »Täve« Serafin, welcher ein Jahrzehnt später bei der Magdeburger Tanzformation DIE CONNYS an den Drums saß. Mit weiteren Musikern probten er und Hansi auf dessen Mehlboden der elterlichen Bäckerei. Es war ein kalter und regnerischer Novembertag und Gustav legte mit dem Fahrrad die acht Kilometer von Magdeburg-Westerhüsen nach Schönebeck zurück. Momentan arbeitete man an einem Bossa Nova, seinerzeit schwer angesagt. Doch mit dessen Schlag hatte der an den Trommeln Sitzende seine Probleme. Erfolglos blieb alles Bemühen. Mit sich unzufrieden radelte er gegen 23 Uhr heimwärts. Keineswegs an Schlaf denkend ging er in den Keller. Ambitioniert setzt er sich dort an sein Schlagzeug. Und er übte und übte. Bis gegen zwei. Dann hatte er die nötige Schlagtechnik gemeistert. Euphorisch bestieg er abermals das Rad und strampelte in die Nacht hinaus. Sein Ziel: Schönebeck. Als Hansi kurz vor drei die ersten Brote des Tages aus dem Ofen zog, klingelte es an der Hintertür der Backstube. Triefend nass und fröstelnd, wohl aber mit einem breiten Grinsen stand Täve vor ihm. „Hansi, Hansi! Ich hab ihn drauf!" Dieser holte noch schnell den letzten Brotlaib aus dem Ofen, dann durfte ihn Täve stolz die Früchte seiner Arbeit vorführen.

Der Hansi vertritt desöfteren den altersschwachen Schlagzeuger der RABEN. Sie sind die Hauskapelle der »HOG Stadtpark«. In der dortigen Grillbar spielen die drei älteren Herren und langjährige Berufsmusiker Hits aus mehr als acht Jahrzehnten.


Rainer & Micky, Februar 1980

Da der Bäckermeister berufsbedingt ein Frühaufsteher ist, schickt er ab und an den Micky hin. Der erste Abend bei ihnen beginnt mit einer genuschelten Ansage des Organisten: „Meine Damen und Herren, die Raben begrüßen ihnen und wünschen sie einen netten Tanzabend.“ Danach stellt er sein Mikrofon aus und spricht mehr oder weniger nur für die anderen Musiker hörbar, weiter: “... Ihr blöden Schweine!“

Jener berichtet dann im Hergang des Abends von seiner musikalischen Hauptbeschäftigung als Friedhofskapellen-Organist in diversen Magdeburger Begräbnisstätten. Ganze 11 Beerdigungen habe er an diesem Tage musikalisch umrahmt und sich so richtig die Taschen beim »VEB Tod« füllen können. Der Bassist Fritze Hausmann, eigentlicher Kontrabassist beim Städtischen Orchester Schönebeck, rügt Micky wegen seines Erscheinens in nicht abgesprochenem Bühnenoutfit. (schwarze Hose/rotes Hemd waren verlangt) Erneut ermahnt er diesen, als er nach der ersten Tanzrunde sich an den Musikertisch im Gästeraum platziert. Die Gesetzmäßigkeiten der Künstlergewerkschaft ließen erst nach 23:00 Uhr ein zwanzigminütiges Pausieren zu. Nur zum Austreten dürfe er seinen Platz verlassen.

Micky: *„Ich hielt das für gehörig faschistoid und gehörte außerdem nicht ihrer Gilde an.“*

Unbeirrbar setzt er das Biertrinken in gewohnter Weise fort. Niemand weiß, wann ihm seine Ehrfurcht verloren gegangen ist. Vielleicht war sie nie vorhanden. Schon immer war er seine eigene Instanz. Sein eigenes Gesetz. Sein eigener Maßstab. In einer eigenen Welt. Nach der Gewerkschaftspause ist man dann richtig obenauf: Basser und Taster, beides notorische Blattspieler, suchen nach erfolgtem Zuruf von Zahlen in ihren privaten Aktentaschen. Neben den in Butterbrotpapier eingewickelten Pausenbroten, lagern die durchnummerierten und entsprechenden Notenblätter. Dann geht es in die nächste Runde und bei Titel Numero zwo weiß Micky nicht im Entferntesten was hier gespielt wird. Der rechts von ihm befindliche Keyboarder spielt einen Argentinischen Tango, während der links von ihm sitzende Bassspieler konsequent einen English Waltz zum Besten gibt. Die ersten Takte des avantgardistisch anmutenden Opus versucht Micky am Schlagzeug durch eine Art individual-rhythmische Trennung seiner linken und rechten Hirnhälften zu überbrücken. Während seine rechte Hand den zackigen 4/4-Beat auf dem großen Ride-Becken schlägt, rührt er strikt mittels Stick in der Linken 3/4-mäßig die Snare.

Nach nahezu einer Minute einigen sich schließlich die zwei Kontrahenten auf einen Slow Fox. Diesen Kompromiss begrüßend, kann Micky nun wieder durchatmen. Das Missverständnis klärt sich in der nächsten Pause auf. Die dem Bassmenschen zugerufenen Nummern 78, 101 und 724 fanden bei ihm seiner Schwerhörigkeit zuzuschreiben, nur schlechtes Gehör. Von der »Einhunderteins« nahm dieser lediglich die letzte »Eins« wahr. Aber es sollte ja noch dicker kommen.
Während des letzten Titels der übernächsten Runde passiert unserem Pechvogel das nächste Malheur. Versehentlich tritt der ständig im Sitzen Spielende auf sein Gitarrenkabel und trennt es folglich vom Instrument. Sich nach vorn bückend, versucht er jetzt die Schnur zu ergreifen. Der große Halbresonanzbass vor seinem noch größerem Wanst ist ihm hierbei überaus hinderlich. Irgendwie und vor allem irgendwann bekommt er den Stecker zu fassen und versucht ihn wieder einzustöpseln. Wahrlich kein leichtes Unterfangen, das kleine Buchsenloch zu finden; verzweifelt fingert er weiter. Zu keinem Resultat kommend, entschließt er sich, die restlichen Takte des Titels in bizarrer Weise mitzuspielen. Mit dem Daumen berührt er in rhythmischen Abständen den in seiner rechten Hand befindlichen Klinkenstecker und verursacht dadurch eine Masseverbindung zum angeschlossenen Verstärker. Die so erzeugten kurzen Töne verleihen der Musik ein skurriles Ambiente, und er schlägt sich bis zum Ende der Nummer durch.
Am 23. Februar 1980 will die Band zu einem Gig nach Wolmirsleben. Als Saxophonist Schulz zusteigt, beklagt sich dieser über kolossale Schmerzen im Magenbereich; ist aber bereit die Show durchzuziehen. Während des Aufbaus geht es ihm zusehends schlechter. Später bei der dritten Tanzrunde, stellt er das Instrument ab und zieht sich hinter den Bühnenvorhang zurück. Trotz ihrer Musik vernimmt der Rest der Band von dort winselnde, stöhnende, zum Teil schreiende Laute. Rainer windet sich angesichts seiner mittlerweile horrenden Schmerzen, in einem krampfartigen Zustand auf den Futteralen des Equipments. Dann zwingt er sich auf und stürzt die Treppe hinab in Richtung Toilette. Während Micky ihm nach spurtet, kommen ihm schon aufgeregte Gäste entgegen. Die geben zu verstehen, dass der Musikerkollege Blut speiend auf dem Klosett für eine stattliche Panik sorgt. Wie auch immer, der Leidende hält bis zum Feierabend durch. Von seinen Kollegen wird er dann auf dem Heimweg in die Notaufnahme des Schönebecker Krankenhauses gebracht. Eine Woche muss er dort in Kraft eines diagnostizierten Magengeschwürs verweilen.
Am 18. Mai besuchen Micky, Christine und Rainer ein Konzert im Schönebecker Kreiskulturhaus. Es ist Samstagabend kurz nach Acht, als sie unvermutet auf der Bühne ihren Kapellenleiter Erwin ausmachen. Ganz plötzlich tauchte er aus dem Nichts auf. Recht surrealistisch, wie er so im grünen Parka mit seiner Prinz-Heinrich-Mütze zwischen den Musikern von SIMPLE SONG steht. Kaum das sie ihren Titel beendet haben, begibt er sich zum Mikrofon des Sängers. Will er die Nachricht vom Ausbruch des Vulkans Mount St. Helens im Nordwesten der USA der mindestens 24 Tote forderte, verkünden? Mitnichten. Hastig und noch immer außer Atem, wendet sich Erwin an das Publikum: „Achtung, Achtung! Eine wichtige Durchsage!

Gesucht werden die Musiker der Kapelle Team 77! Sind die hier? Bitte sofort melden, wir haben jetzt eine Mugge!“ Als wenig später seine Musikerkollegen vor ihm stehen, gibt Erwin Auskunft: Die Hausband der Wohngebietsgaststätte »Kosmos« in Magdeburg-Reform sei zum Sonntagabendtanz nicht angetreten, das Team 77 soll einspringen, Trommler Vogelsang ist schon vor Ort. Auf gehts.

Im September verbringen Christine, Micky und Rainer einen vierzehntägigen Urlaub in Primorsko, einem bulgarischen Badeort am Schwarzen Meer. Nahezu jeden ihrer Tage lassen sie in einschlägigen Lokalitäten ausklingen. Hier ist vornehmlich Livemusik zu hören, so auch jene trostlose bulgarische Band in ihrem Hotel. Mit Titeln von BONEY M und Ähnlichem im Gepäck, können sie die drei Musiker wenig beeindrucken. Am Nachbartisch sitzen fünf Männer, die sich auf Türkisch unterhalten. Zu später Stunde gehen diese zur Bühne und bemächtigen sich der Instrumente besagter Hauskapelle. Was dann folgt, ist schon um einiges imposanter. Micky verschluckt sich fast an seinem Bier, so spielen die Türken auf. Eine, in Fesseln legende Stilmelange aus arabischer Musik und extrem packendem Rock, dargeboten in einer atemlosen Vitalität, veredelt mit dem so bezeichnenden Muezzin-Gesang. Bereits nach fünf Minuten steht jemand vom Hotelmanagement vor der Bühne und gestikuliert der musikalischen »Janitschar« seinen Unwillen, sowie den unverzüglichen Abbruch dieser Weisen. Micky, noch erfüllt vom orientalischen Ambiente, kommt auf eine Idee. Was, wenn morgenländliche Folklore-Musiker auf ein Sinfonieorchester des Abendlandes träfen? Zu dieser Synthese müsste dann noch als Katalysator eine Rockband ihre Rolle beisteuern. Ein gewaltiges Werk von epochaler Bedeutsamkeit wäre garantiert die Konsequenz. Schon hört er die Melodien dieses imaginären, multikulturellen Schaffens.

Irgendwann zeigt sich Trommler Willi Vogelsang nur noch wenig ambitioniert. Offensichtlich scheint ihm die Lust am Proben und Musizieren vergangen zu sein. Am 30. April 1981 ist es dann soweit. Er wird »gegangen«, zwei neue Burschen werden geholt, einer fast völligen Umstrukturierung der Band wird ins Auge gefasst. Für Vogelsang nun der profilierte Uwe Urtel an den Drums, während Micky seinen Bass an Günter Kraus, einen ebenfalls versierten und erfahrenen Mugger, abgibt.

Günter K.: *„In dieser Band war ich der Einäugige unter den Blinden.“*

Nun ist Micky wieder an seinem altem Instrument, der Gitarre und spielt ab jetzt eine 72er »Fender Mustang«. Unverkennbar sind die eindeutigen Vorteile dieser Besetzung hinsichtlich des nun dreistimmigen Satzgesanges. Aber bereits nach einem viertel Jahr verlässt Urtel aus beruflichen Gründen wieder das Team.
Ab dem 10. Juli nimmt Manfred Schulz, in der Folgezeit den Beinamen »Schlafender Schlagzeuger« erhaltend, dessen Platz ein.



Micky, Rainer, Christine/Erwin, Günter, Uwe am 16. Mai 1981

Der Günter schleppt einen alten, aber funktionstüchtigen MV 3 an. Er stehe schon seit Jahren in seinem Keller und vor dem Besen herum. Da Erwin zurzeit einen Übungsverstärker sucht, nimmt er sich seiner an und macht erst einmal »groß reine«. Seiner Ansicht nach, muss irgendwann sich irgendwer in das Innere dieses Verstärkers übergeben haben. Er hält die ausgelaufene und getrocknete Elektrolyt-Flüssigkeit eines ausgewechselten Kondensators für ein augenscheinliches Indiz. In seiner Garage macht er sich daran nach vollbrachter Demontage, die Leiterplatte mit Waschbenzin und Pinsel zu läutern. Er scheint die Elektronik mit den Innereien des Getriebes seines »Wartburg» zu verwechseln. Keinen Muckser will das Teil von sich geben, während er es nach eintägigem Trockenvorgang einschaltet. Als das der Bandtechniker Mario Brauer erfährt, bekommt er den Mund nicht wieder zu. Weiß er doch, dass die Benzinsäure nicht nur sämtliche Wickelkondensatoren zerstört hat und attestiert auf der Stelle dem die Welt nicht mehr verstehenden Erwin den Exitus des Gerätes.
Am 25. Juli bespielt die Gruppe in einem hierfür umfunktionierten Rinderoffenstall ein Betriebsvergnügen der LPG »Bundschuh« in Biere. Zehn Minuten vor Beginn dieser Veranstaltung bricht das gesamte Stromnetz beim Soundscheck zusammen. Ein Elektriker der Genossenschaft wird direkt vom Tresen des Wirtshauses zur Schadensbehebung geholt. Der Angetrunkene erkennt das Übel und legt von der Schweinemastanlage eine behelfsmäßige Kraftstromleitung zum Festsaal. Der weitere Verlauf des Abends ist gesichert.

Da das Team bereits ab 10:00 Uhr des nächsten Tages einen Frühschoppen in Dobberkau/Altmark bestreiten muss, kehrt man geschlossen zur Übernachtung bei Erwin ein. Der in diesem Dorf Ansässige, stellt situationsbedingt hierfür sein Haus zur Verfügung. Während in diversen Betten und auf Liegen die Musiker durch die Nacht kommen, muss Martin Kiel, der zurzeit mitziehende Techniker, sich mit einer alten Couch im Waschhaus auf dem Hof begnügen. Dieser, bis auf die Badehose Entkleidete, bedeckt sich mit einer dort vorgefundenen Wolldecke und schlummert nichts ahnend ein. Nachtruhe für drei Stunden. Nach dem Weckruf um 6:00 Uhr erkundigt sich der Gastgeber bei ihm, wie er denn geschlafen habe. Mit völlig geröteter Haut und ersichtlich unter starken Juckreiz leidend, lässt Martin nicht Positives verlauten. Erwin erzählt ihm, dass Waschhaus und benachbarter Hundezwinger durch einen Gang verbunden sind. Es treibt ihn fast die Innereien oben heraus: Sein Nachtlager benutzt ansonsten Rex, der Hofhund. Auf dem Hinweg verfranzt sich die Band. Kurz vor dem Ziel kommen sie vom Weg ab und finden sich in der Feldmark wieder. Einsam pflügt hier ein Bauer mit seinem Pferd das Feld. Ihn fragen sie nach dem Weg. Er will wissen, wo sie denn herkämen. „Aus Schönebeck.“ gibt Erwin zu verstehen. Da schnauzt der Ackersmann los: „Und ihr wisst nicht, wie ihr nach Dobberkau kommt?! Verarschen kann ich mich alleine!“ Dennoch finden sie ohne seine Hilfe ihren Weg. Vor Ort klärt sich alles auf: Es gibt ein weiteres Schönebeck in der Altmark. Und das liegt ganze fünf Kilometer von Dobberkau entfernt.



Manne Schulz, 13. Oktober 1981

Am 3. Mai 1982 stirbt Opis Schlager. Es ist der Tag, an dem die Neue Deutsche Welle in die ZDF-Hitparade schwappt. In Schwimmreifen, Nachthemden und Zebrahosen bringen junge Gruppen Leben in das biedere Treiben. Das Ganze soll gut zwei Jahre dauern. Und diese Parodie wird die Gralshüterin der deutschen Musikseligkeit auf Dauer unglaubwürdig machen. Als Micky mit dem Titel »Da da da« von TRIO konfrontiert wird, staunt er nicht schlecht. Erst einige Wochen zuvor bekam er vom West-Onkel Günter einen »Casio VL-1« zugeschickt. Eben diesen Miniatur-Synthesizer hält der Sänger der Band Stefan Remmler in der Hand. Zur nächsten Probe programmiert er jene charismatische Melodie ein und lässt das Gerät den markanten Rhythmus spielen. Eine Viertelstunde später hat sich das Repertoire des Team 77 um »Da da da« erweitert. Beim nächsten Gig tobt natürlich das verblüffte Publikum, lautstark singt es die Zeilen mit. Hier ist ein Rainer Schulz nicht mehr mit von der Partie, denn den rief die NVA. Da sich ab jetzt die Band mit der NDW auseinandersetzt und ein Blasinstrument nicht mehr gefragt ist, wird Rainers Weggang problemlos überspielt.

Irgendwann im Sommer spielt die Gruppe für einen Magdeburger Betrieb, der sich gebührend vergnügen will. Hier wird unter anderem während der Veranstaltung, mit einem überdimensionierten kalten Buffet aufgewartet. Gegen 2:00 Uhr haben die letzten Gäste den Saal verlassen. Jetzt ist es Zeit für Manne Schulz, mit einer Plastiktüte bewaffnet von der Bühne zu springen, um sich seine Essensportion für den neuen Tag zu sichern. Das Team bespielt am Vormittag in der Altmark erneut einen Frühschoppen. Gegen Mittag zeichnen sich beim Drummer akute Hungersymptome ab. Aus diesem Umstand heraus greift er in besagte Tüte, welche die ganze Zeit im Anhänger unter diversem Bandequipment an Form verloren hat. Die Temperatur ist indessen in einen hochsommerlichen Wert gestiegen und hat den Pasteten in Aspik tüchtig zugesetzt. Der angetrunkene Herr Schulz stört sich hieran keineswegs. Seine Kollegen lehnen selbstlos ab, als sie den Anblick dieser undefinierbaren Substanz gewahren. So führt er allein die Hand zum Mund und kauender und schlürfender Weise lobt er die Heringsröllchen. Die anderen beteuern ihm, dass es sich hierbei gestern noch um Rindfleischfüllungen handelte.
Für den erkrankten Basser hilft Micky von Juli bis September in der KOSMOS-FORMATION aus. Bei einer Tanzveranstaltung im Schönebecker »Cafeteria«, ist ein Kumpel des regulären Bassgitarre-Spielers zugegen. Dieser äußert seinen Unmut über den ihm nicht vertrauten Basston. Mehr Bässe, weniger Höhen und untere Mitten, die Oberen jedoch bitte schön, mit mehr Präsenz, ist der Inhalt seiner Kritik. Hierauf mimt Micky den Einsichtigen und begibt sich zum Verstärker. Dort simuliert er, als regle er diverse Potentiometer nach. Nach der sich anschließenden Runde scheint der Nörgler zufrieden gestellt. Er hebt den Daumen und gibt zu verstehen: „So klingt es besser!“
Am 12. Juni 1982 spielen sie auf dem Eickendorfer Heimatfest. Hier trifft Micky »Zuckel« Hohmann, einem Original der Schönebecker Musikerszene, der in dieser Ortschaft zu Hause ist. Jener steckt in beträchtlichen finanziellen Unannehmlichkeiten. So entspricht es der Tatsache, dass an den Trommeln seines Schlagzeugs diverse Kuckuck-Sticker des Gerichtsvollziehers kleben. Dennoch zeigt sich dieser bestens gelaunt und spendiert an der Bar einige Drinks. Während die beiden sich angeregt unterhalten, greift sich Herr Hohmann ein großes Glas Cola vom Tresen. Ohne denkbaren Grund kippt er es einer männlichen Gestalt von hinten über den Kopf. Als sich deren erster Moment des Schockes verflüchtigt hat, erhält der unverfrorene Zuckel einen Kinnhaken, der ihn zu Boden kommen lässt. Micky kann nicht glauben, was er soeben gesehen hat.

Micky: *„Es war so surreal.“*

An einem Septembernachmittag, unmittelbar vor der Abfahrt zu einem Gig. Erwin erachtet es als notwendig, sich einer Rasur zu unterziehen. Vergeblich sucht er im Bad nach seinen Rasierutensilien und verdächtigt sofort seinen jüngsten Spross. Bernd, gerade ansprechbar geworden, versucht sich an die vergangene Nacht zu

erinnern. Im Jugendklub des Dorfes ging es wieder einmal haushoch her. Nebulös kommt ihm eine obskure Wette mit einer Bekannten in den Sinn. Ihr Grund sowie sein Einsatz, sind ihm entfallen. Wohl aber weiß er, dass er als Sieger hervorgegangen ist. Die angetrunkene Verliererin musste sich vor den Augen der noch trunkeneren Klubbesucher, in den frühen Morgenstunden eine Prozedur besonderer Art gefallen lassen. Mit Pinsel und Rasierschaumspray bewaffnet, seifte man gebührend ihre Genitalien ein. Anschließend wurde dann mit Erwins Rasierapparat, der Rest vollzogen. Die kahle, geschorene und pikante Stelle des Fräuleins wurde somit zum Anlass für ein überdurchschnittliches Gejohle der anwesenden Meute. Nachdem Erwin all dies erfahren hat, veranlasst er seinen Sohn den noch im Jugendklub befindlichen Rasierer unverzüglich zu holen. Zehn Minuten später führt der Kapellenleiter leicht angeekelt die Klinge über seine Wange.



Am 19. November arbeitet TEAM 77 das erste Mal mit einem neu angeschafften P.A.-System. Nun werden die einzelnen Instrumente nicht mehr an diverse Verstärker gekoppelt. Man überträgt sie nun, mittels 12-Kanalmischpult, gemeinsam über Endstufen und Boxen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bekommen sie die neue Technik in den Griff. Nicht »in den Griff« bekommt Jörg Schnitzeler sein junges, achtundzwanzigjähriges Leben. Diesem setzt er am 30. November ein Ende. Das Elternhaus zerrissen. Den geliebten, älteren Bruder zu früh verloren. Seine Gesundheit seit Kindestagen in Mitleidenschaft gezogen. All dies trägt großen Anteil an seinem Seelenschmerz und seinen Depressionen. Originalton: `Das Leben tut weh. Wenn du stirbst, ist der Schmerz zu Ende.´ Die Welt um ihn herum bricht zusammen; er hält es wie ein Aal in seinen Händen: Das Leben, zudem man ihn so kaltblütig gezwungen hatte.
Die labile Mentalität des Drummers Manfred Schulz erreicht jetzt auf einigen Veranstaltungen ein nicht mehr vertretbares Ausmaß. Grundsätzlich bereits vor den Auftritten, spricht dieser in unbeschreiblicher Weise dem Alkohol zu. Auftritt im altmärkischen Seehausen. Späte Stunde. Marschpottpourie. Trommler Schulz ist mächtig angeheitert.

Er beginnt zu singen: „Tschia tschia tschia tscho, Käse gibt es im HO. Lange Schlange musste stehn, aber Käse kriegste keen." Er geht noch weiter: „Wiener Blut, Wiener Blut, Wiener Blut. Steck ihn rein, zieh ihn raus, das tut gut." Dem Publikum gegenüber wird er so richtig ausfallend. Dem männlichen Part eines Tanzpaares ruft er in Anspielung seiner hübschen Partnerin, über das Mikrofon zu: „Na, die haste doch nicht allein!" Dem Erwin reicht es. Er erhebt sich hinter seinen Tasten und marschiert fast im Stechschritt, auf das Schlagzeug zu. Mit den Worten. „Hiermit beschlagnahme ich dein Mikrofon, Manne!" schraubt er es vom Ständer. Zu fortgeschrittener Stunde kommt er aus dem Takt und selten findet er wieder den Einstieg. Es kommt noch schöner. Bei dem Titel »Jugendliebe« schläft er während des Spiels, wenn davon überhaupt noch die Rede sein kann, stark alkoholisiert ein. Der Widerwille den der Organismus natürlicherweise gegen gegorene Getränke empfindet, scheint in ihm nur einen untergeordnete Rolle zuspielen. Micky, unmittelbar vor ihm stehend, muss sich herumdrehen, um ihn durch mehrmaliges Anschreien aufzuwecken. Bei der nächsten Nummer eskalieren Manfreds Kapriolen gegenüber der Band und dem erstaunten Publikum. Abermals eingeschlafen, befindet er sich nun endgültig im Tiefschlaf. Bald schon kippt er nach hinten ab und fällt vom Hocker. Mit offenem Mund und ausgebreiteten Armen bleibt er liegen. Geistesgegenwärtig stellt Micky die Gitarre ab und zieht ihn Backstage. Nachdem er den Vorhang zugezogen hat, setzt er sich nun hinter die Trommeln. Das Auditorium ist verunsichert. Soll es dieses Geschehen einer bewusst inszenierten und ausgeklügelten Bühnenshow zuordnen? Oder hat die Band nur die Gage des Abends schon im Voraus versoffen? Am Neujahrsmorgen 1983 fährt man Manfred Schulz nach Hause. Zusammen mit seinem Schlagzeug. Ein letztes Mal. Er ist verabschiedet.

Manfred S.: *„Ich fühlte mich so unverstanden."*

Der Nachfolger kommt. Und wie er kommt. Aufgeschlossen, selbstbewusst und voller Initiative zur Musik steckend, zieht Hans-Jürgen Langer in die altbekannte Waschküche ein. Diese dient ab jetzt dem Team als neue Proberesidenz. Der neue Mann wird seinen ersten Gig mit dem TEAM 77 zusammen mit dem »Karnevalsclub Biere« bestreiten. Ein doch recht pikanter Nachgeschmack soll seine Integrität in der Band bekräftigen. Es trägt sich in der Musikergarderobe zu. In dieser kämpft Micky gerade mit einem enormen Harndrang. Er wird gezwungen, seine Notdurft in ungewohnter Manier zu verrichten. Er befindet sich allein hinter der Bühne. Der Rest hat nach den Pointen der Bütt, immer wieder den obligatorischen Tusch zum Besten zu geben. Micky müsste für einen Toilettengang am Elferrat vorbei und würde somit den Programmablauf stören. So segmentiert er seine Urinade in vier leere und abseits stehende Biergläser. Später während einer Pause, stürmt Jürgen im stark dürstenden Zustand in den Raum. Er kann es kaum fassen, weshalb der Kellner wiederholt nicht zugegen war. In seinem ja fast animalischen Verlangen, ist ihm alles egal. So auch der schale Zustand des versteckt in einer Ecke stehenden Getränkes.



Micky backstage, 11. Februar 1983

Im hohen Bogen speit Jürgen anschließend die nicht mehr ganz blutwarme Fäkalie auf den Fußboden. Micky gegenüber spart er nicht mit obszönen Schimpfattacken. Noch rätselnd weshalb der Verdacht auf ihn fällt, glossiert dieser die Situation mit einem Statement: „Sieh es doch einmal als eine Art Feuertaufe. Als typisches Stammesritual der westneufundländischen Eingeborenen. Nach der gemeinsamen Einnahme wird der Urin des Häuptlings für die jungen, neu aufgenommenen Krieger somit zu einer alles stärkenden und verbindenden Kraft." Irgendwo sieht Jürgen doch noch einen Sinn und versteht sich nun endgültig verbunden mit seinen neuen Musikkollegen.

Jürgen L.: *„Man kann verzeihen, aber nicht vergessen."*

Irgendwann im Februar. Ungestüme zwölf Grad Minus. Die Band befindet sich nach einer Faschingsveranstaltung im Calbenser »Roland« in abfahrbereiter Verfassung. Da stehen sie. Fünf Personen. Mitglieder des Karnevalsclubs. Sie haben ihren vereinseigenen Bus verfehlt. Die Musiker werden gebeten, sie mit nach Hause zu nehmen. Irgendwie machbar. Das Team kann aufgrund eines nochmaligen Auftrittes, sein Equipment an Ort und Stelle belassen. Somit wären schon ein paar Plätze im leeren Pkw-Anhänger zu gewähren. Nicht unbedingt die 1. Klasse. Die johlenden, weil beschwipsten Fahrgäste platzieren sich unter der Plane des Nachläufers und los geht die Tour. Erwin will schleunigst ins Bett, demgemäß tritt er aufs Pedal. In einer Neunziggradkurve bricht auf vereister Fahrbahn der Hänger aus.

Jetzt erinnert man sich der Passagiere hintenan. Durchgefroren und seekrank in Biere endlich heimgekommen, sind die auch nicht allzu erfreut über den Stil der halbstündigen Rasanz. „Bedanken," befindet Erwin „bedanken hätten die sich schon können!"

Am 16. April 1983 tritt die Band zu einer »Einstufung« im »Braunem Hirsch« an. Eine Einstufung ist ein Beurteilungsverfahren von Bands aller Art durch die örtliche Kulturbürokratie. Beurteilt werden Spielqualität und Gesamteindruck. Die Kommissionen sind oft gemischt besetzt. Da gibt es Musiklehrer von den örtlichen Schulen, Mitarbeiter der Bezirks- oder Stadtkabinette für Kulturarbeit oder FDJ-Funktionäre. Zuweilen sitzen auch »gestandene Musiker« dabei. Vergeben wird Elementar-, Grund-, Mittel-, Ober- und Sonderstufe im Amateurbereich und die begehrte Profipappe. Einher geht jedoch wie in vielen Bereichen, die zunehmende Ideologisierung solcher Kulturgerichte. So ergibt sich mit der Zeit eine Fülle bizarrer Anforderungen, deren Erfüllung mit verschiedenen Punktzahlen von der Jury bewertet wird. Gefragt sind zunächst plumpe Standards aus der Musiktheorie wie Dynamik, Intonation und Rhythmussicherheit. Ein weiterer Punkt im Kontrollbereich erfasst die »gesellschaftliche Wirkung« der Bands. Das betrifft die Ansagen, das Aussehen, die Bühnenkleidung und natürlich die Textinhalte.

Die gute Vorbereitung des Teams während zahlreicher Proben zahlt sich aus:

Christine Hennemann	voc
Erwin Hübsch	keys
Micky Hennemann	g
Günter Kraus	b, voc
und Jürgen Langer	d, voc

bekommen auf Anhieb die »Oberstufe« zugesprochen. Unter anderem stellen sie hier die alte Udo Münchow-Komposition »Die Nacht ist nicht zum Schlafen« vor.

Micky entschließt sich, sein Image dem Zeitgeist anzupassen und sucht die PGH »Chic« auf. Dieses Frisörgeschäft ist Bestandteil der Ladenzeile in der Schönebecker Wilhelm-Pieck-Straße. Kurz bevor die Schere angesetzt wird, klebt er ein kleines Bild an den Spiegel. Es entstammt der Aprilausgabe der DDR-Kinderzeitschrift »Frösi« und zeigt das Porträt eines ca. zwölfjährigen Thälmannpioniers in weißem Hemd und blauem Halstuch. Micky macht der erstaunten Haarkünstlerin deutlich, dass sie ihm genau diesen Haarschnitt verpassen möge. Zwanzig Minuten später trägt er einen sogenannten Bürstenschnitt. Das Haar hinten etwas länger, ähnlich einem »Vokuhila«.

Im Sommer 1983, das Team hat sich indessen gänzlich der »Neuen Deutschen Welle« verschrieben, kommt es zu einem ungewollten Stage Diving des Gitarristen. Auf einer Veranstaltung im Kreiskulturhaus Schönebeck sind sie gerade dabei den FRL. MENKE-Song »Im Tretboot« zu intonieren. Parallel tänzeln Günter und Micky links und rechts der Sängerin auf der Bühne vor und zurück. Als Micky sich ein erneutes Mal mit einem Kick vom Bühnenrand zurückstoßen will, gibt die Bande nach.

Über die Jahre hinweg haben Bands ihre Boxen beim Auf- und Abbau darüber geschoben. Ein größerer Abschnitt löst sich und stürzt nach vorn auf die Tanzfläche. Die hier sich schaffenden Tänzer springen mit sichtlichem Entsetzen auseinander. Einer Dame zerreißt es die Strumpfhosen und Micky stürzt während seines Gitarrenparts die 1,50 Meter in die Tiefe. Kurz entschlossen und instinktiv macht er eine 180 Grad Drehung und der Schwung seines linken Beines bringt ihn genauso schnell wieder auf die Bühne. Als wäre nichts Sonderliches geschehen, setzt er mit schmollenden Lippen sein Spiel fort. Inzwischen ist die beträchtliche Staubwolke verzogen und ein paar freundliche Gäste haben das Bretterwerk beiseite gebracht. Allein die Holzspäne auf der Tanzfläche sind noch Zeugnis dieses halsbrecherischen Stands. Der in der nächsten Pause sich anschließende Kommentar des diensthabenden Kulturhausleiters Wolfgang Frantzke fällt dementsprechend aus: „Ihr seid die heißeste Bumskapelle, die ich kenne!“
Im September lässt Micky sich in Irxleben bei Magdeburg vom Elektronikbastler Bethke einen 60 Watt-Replikat eines »Marshall«-Röhrentopteils bauen. Diesen setzt er in Verbindung mit einer 4x12 Box ein.
Ende Oktober nach Beendigung seines Armeedienstes, nimmt Rainer Schulz wieder an den Proben teil. Doch in den anderthalb Jahren hat sich das Repertoire der Band völlig verändert. In den Titeln die in besagtem Zeitraum einstudiert wurden, erscheint jetzt vornehmlich ein Saxophon als überflüssig. So nimmt Rainer am 31. Dezember 1983 seinen Abschied.

Günter K.: *„Rainer und sein Ton waren mehr als anstrengend.“*

Im Mai 1984 wird der Truppe ein zweites Mal die Oberstufe bestätigt. Eigenkompositionen untermauern dies: »Die Nacht ist nicht zum schlafen», »Verliebt bis über beide Ohren« und »Einzug halten«.
Anstelle seines Pkw, fährt Hans-Jürgen mit dem Wartburg seines Schwiegervaters zum Veranstaltungsort. Sein Trabbi ist kaputt. Eigenverschulden. Die Misere trug sich letzten Samstagvormittag zu: Hajüs Weib verfällt wie jedes Wochenende, ihrem Putzwahn. Dem versucht der Team-Trommler zu entkommen. Er flüchtet sich samt seines Sohnes, in die Garage an der Frohser Brücke. Hier erklärt er dem Spross technische Details des Fahrzeugs. Besonders interessant findet dieser den Vergaser. O ja, auch Jürgen würde mehr über seine Funktionsweise erfahren. Entschlossen schraubt er ihn auf. Bald schon fliegen ihm zahllose Schräubchen und Federn um die Ohren. Ein Versuch das Ganze wieder zusammenzubauen, scheitert kläglich.



So bleibt ihm nichts weiter übrig, als die Einzelteile in einen Schuhkarton zu verbringen. Diesen schleppt er am Montagmorgen zur PGH Autodienst in der Schönebecker Geschwister-Scholl-Straße. Dort staunt man nicht schlecht und braucht fast 14 Tage, um Herr über das Sammelsurium zu werden.
Erwins Stoffwechsel ist ihm ein Handicap. Vor der Abfahrt zum Auftrittsort nimmt er ein reinigendes Vollbad. Und das muss auch vorhalten, denn die Anwendung eines Deosprays wird von ihm verteufelt. Nach seinem Dafürhalten dringt dessen Gas in die Haut und lässt Krebszellen entstehen. Zusammen mit Micky schleppt er sämtliche schwere Boxen auf die Bühne. Bereits nach der Zweiten riecht er wie ein nasser Hund. Günter und Christine kümmern sich um Verstärker, Mikrofonständer und Kabelage. Der Hajü trägt sein Drumset. Das baut er auch recht geruhsam auf. Dem Erwin schwant da etwas. Er gibt vor, das WC aufsuchen zu müssen, der Günter solle mit anpacken. Doch Erwin schleicht sich unbemerkt hinter die Bühne und beginnt den Jürgen zu observieren. Dessen Schlagzeug steht bereits und er kniet hinter der Bassdrum. Ständig beobachtend, wie weit Günter und Micky mit den Boxen sind. Immer wenn diese an der Bühne vorbeikommen, sieht er nach unten und beginnt an seinen Pedalen zu fummeln. Da reicht es dem Kapellenleiter. Er stürmt hinter dem Vorhang vor, zieht seinen Trommler zur Rechenschaft und erlässt einen Tagesbefehl:

Ab sofort wird das komplette Equipment gemeinsam vor Ort verbracht. Dann erst darf Hajü sich seinen Trommeln und Becken widmen.
Im Vorprogramm einer Tanzveranstaltung im »Braunen Hirsch« tritt ein Magdeburger Tanzensemble auf. Seine Mitglieder sind noch anwesend, als das TEAM 77 sein Programm beginnt. Ein zirka zehn- bis elfjähriges Mädchen kommt in der ersten Pause an den Musikertisch und spricht Bassist Günter an. In rührender Weise erkundigt sie sich bei ihm, ob er möglicherweise ihr Vater sei. Sie kenne diesen ausschließlich von einem einzigen Foto und weiß außerdem, dass er in einer Musikgruppe Gitarre spielt. Es ist die Ähnlichkeit zu Günter die sie ermutigt endlich ihren Papa zu finden. Ihre Mutter dürfte das natürlich keineswegs wissen. Günter ist merklich ergriffen. Er klärt auf, dass es nicht der Fall sei. Betrübt fährt sie mit ihrer Tanzgruppe zurück nach Magdeburg.
Am 30. Mai wird Micky zum 1. Mot.-Schützenregiment nach Oranienburg zur Reserve einberufen. Sechs Wochen muss er dort in einer ehemaligen SS-Kaserne verbringen. Das Konzentrationslager »Sachsenhausen« liegt gleich nebenan. Unter anderem ist es seine Aufgabe, die dortigen Baracken zu säubern. In der Frühe marschiert er den Besen geschultert, mit einem Teil seines Zuges ab. Man nimmt allerdings nicht den direkten Weg durch das Tor, dass das NVA-Objekt vom Vernichtungslager trennt. Es geht direkt durch das Haupttor hinaus in den öffentlichen Bereich. Hier hat nämlich seit acht Uhr eine Konsumverkaufsstelle geöffnet. Und dort decken sie sich ein. Die Bretterbuden sind kaum verschmutzt, viel gefegt werden muss nicht. Alsbald sitzen sie in einer solchen am Tisch, dem Kartenspiel zugetan. Ab und an ihre Flaschen ansetzend. Nach einer Stunde wird das Reinigungskommando müde und legt sich in auf die strohgefüllten Säcke in die Betten. Das KZ hat heute Ruhetag, sie können also bis zum Mittagessen ruhen. Einige Tage später ist Micky der GUvD vom Dienst. Diesen verbringt vorrangig am Schreibtisch auf dem Flur sitzend. Es ist kurz vor drei Uhr morgens. Das Radio vor ihm spielt Musik des Westberliner Senders RIAS. Die Sender der DDR müssen übrigens auf den Skalen der Empfangsgeräte Markierungen tragen. Plötzlich steht in der offenen Tür der OvD. Micky tritt ihm entgegen und gibt Rapport: „Genosse Oberleutnant, die 3. Kompanie bei der Nachtruhe. Die Waffenkammer verschlossen und versiegelt. Keine besonderen Vorkommnisse. Es meldet Soldat Hennemann." Das Radio spielt im Hintergrund. Immer noch Musik. Doch jedem Moment müssen die Nachrichten kommen. Bange Sekunden für den GUvD. Zum Glück will der Oberleutnant nichts weiter. Er ist kaum aus der Tür heraus, kommt es aus dem Lautsprecher: „RIAS Berlin. Eine freie Stimme der freien Welt. Es ist drei Uhr, hier sind die Nachrichten."
Nach seiner Zeit als Reservist setzt die Band Mickys neuen »Casiotone 2000« ein. Eine Art Computersynthesizer, der es erlaubt ganze Titel zu erzeugen und sie abzuspeichern. Zwangsläufig kommt es zu einer teilweisen Verlagerung des Repertoires in Richtung moderner Diskomusik. Micky ist jetzt in der Lage parallel zu diesem Synthi, seine Gitarrenparts wie bislang gewohnt zu spielen.

An einem sonnigen Samstag im August geht es zur Mugge nach Gommern. Micky und Erwin finden sich als Erste im »Volkshaus« ein. Vom Wirt erfahren sie, dass die Veranstaltung im Biergarten stattfindet. Man möge sich auf dem kleinen Pavillon aufbauen. Ihre Anlage müssen sie durch die Gastwirtschaft tragen und dann weitere 30 Meter durch das Grün. Nachdem die PA steht, holt Micky Bier. Als er zurückkommt fragt er Erwin ob er der Kapellenleiter des »HWL-Quintetts« ist. Was der Quatsch soll, entgegnet dieser. „Naja," meint Micky „im Flur hängt ein Plakat dieser Band. Und genau die hat hier und heute ihren Auftritt." Alles klärt sich nun auf, sie sind am falschen Ort. Aus der Aktentasche kramt Erwin den entsprechenden Vertrag und siehe an, vom »Volkshaus« ist dort nichts zu lesen. Schnell beräumen sie das Areal und fahren zur Magdeburger Straße. Dort befindet sich das »Waschbrett«, eine jener typischen und sterilen Clubgaststätten der DDR. Hier sind sie richtig.
Im Oktober holt man ihn erneut zur Reserve. Eine Woche Feldlager inklusive Scharfschießen mit dem Granatwerfer stehen auf der Agenda. Zum Frisör muß er nicht, sogar seinen Vollbart kann er am Kinn belassen. Nach Erhalt von Uniform und Ausrüstung verbringen sie die erste Nacht in Mannschaftszelten, dem Micky fröstelt. Seinen mitgebrachten und eingeschleusten »Rhön-Tropfen«, einen leckeren Kräuterlikör, füllt er in die Feldflasche um. Nun seine Wärmflasche. Am nächsten Tag bereiten sie das Gefechtsschießen vor, jetzt werden auch die Werferbedienungen zusammengestellt. Micky spielt wieder den Richtkanonier. Ganz erstaunt zeigt er sich, als er dem ihm zugewiesenen Ladeschützen gegenübersteht: Günter Kossack, ein stets gut gelauntes Schönebecker Urgestein. Mit ihm kann man Pferde stehlen. Und das praktizieren sie dann auch in der kommenden Nacht. Als am späten Nachmittag die Technik aufgebaut ist, wird eine Besatzung benötigt, die das Areal bewachen soll. Mickys Trupp meldet sich freiwillig. Als die Sonne untergegangen ist und ein recht kühler Wind übers Feld kommt, verkriechen sie sich unter die Plane ihres LO-1800. Auf der Ladefläche liegt ein großes Tarnnetz, auf dem sie es sich bequem machen. Micky findet im Führerhaus des Militärlasters einen Autoatlas dem er entnimmt, dass die nächste Ortschaft keine drei Kilometer entfernt ist. Da will er hin und Günter wird ihn begleiten. Als sie dann im dortigen Wirtshaus aufschlagen, sind dessen Gäste platt. „Ist denn heute Fasching?" entfährt es ihnen als sie die zwei Gestalten gewahren: Im Ein-Strich-kein-Strich-Kampfanzug mit umgehängter Kalaschnikow, Vollbart und mit längerem Haar. Diese grüßen in die Runde und genehmigen sich ein schnelles Bier. Vier Flaschen Kornbrand stecken sie sich noch in ein mitgeführtes Teil Eins, dann rücken sie ab. Zwei, drei Mal heißt es unterwegs »Volle Deckung!«, und sie springen in den Graben der Landstraße. Einer Militärstreife wollen sie nicht in die Fänge laufen. Hocherfreut nehmen auf dem Acker die Anderen die Mitbringsel in Empfang. Party bis drei Uhr in der Frühe. Dann springt Micky mit dem Leergut vom LKW und legt je eine Flasche akkurat ausgerichtet neben jeden der vier Granatwerfer. Da sich die Etiketten leicht lösen lassen, klebt er sie auf deren Rohre. Um 8:30 Uhr werden sie unsanft geweckt. Mit Trillerpfeife und Tritten.



Was es mit dem Unsinn auf sich hätte und warum keine Wache gestellt wurde, will ihr Vorgesetzter wissen. Die vier Brummschädel winken nur ab. „An die Werfer!“ lautet jetzt sein Befehl. Zehn Minuten später erhält die Batterie den Feuerbefehl. Der K3, noch recht wackelig auf seinen Beinen, übergibt dem Ladeschützen die abzufeuernde Splitter-Wurfgranate. Dieser, in all seinem Missbehagen, setzt sie an die Rohrmündung. In diesem Moment schreit der Batterieführer: „Halt! Mensch, sind sie denn verrückt!“ Hält er doch tatsächlich das todbringende Geschoss verkehrt herum. Schnell besinnt er sich und lässt es nun ordnungsgemäß nach Dienstvorschrift hinuntergleiten. Im nächsten Atemzug duckt er sich, öffnet den Mund und hält die Hände vor die Ohren. Die Granate rutscht hinab auf den Dorn, doch der Aufschlagzünder wird nicht ausgelöst. Nun dreht der K3 das Feuerrohr aus der Bodenplatte um es anschließend ankippen zu können, während der Ladeschütze das Zweibein stabil hält. Langsam rutscht nun der Sprengkörper heraus. Ihn aufzufangen ist Mickys Job. Behutsam trägt er danach das Geschoss ca. 50 Meter voraus, legt es ab und schlägt neben seinem Standort ein rotes Fähnlein in den Boden. Die nächste Granate erweist sich gleichfalls als Niete. Soldat Hennemann wird jetzt schon etwas mutiger. Um einiges salopper bringt er diese nach vorn. Die Nummer fünf wirft (!) er sogar zum Ablageort. Sämtliche Munitionskisten werden durchprobiert, alles nur Fehlzünder. Über Funk fordert man schließlich einen Werkstattwagen der NVA an. Kurzerhand sägen dessen Techniker eine der Granaten auf um festzustellen, dass bei allen der Zündkanal unterbrochen ist. Erste Rückschlüsse werden gezogen. Die Munition wurde im Jahre 1943 in der Sowjetunion produziert und es ist davon auszugehen, dass deutsche Kriegsgefangene die Munition sabotierten. Nach zwei Stunden erhält die Batterie neue Munikisten. Deren Inhalt stammt von 1953 und funzt.

Ende des Jahres lernen Mario und Micky Maskottchen, alias Klaus-Peter Müller, kennen. Dieser lebt zusammen mit seiner achtzigjährigen Großmutter in einer 2-Raum-Wohnung in der Wilhelm-Hellge-Straße. Mit ihr teilt er sich das Doppelbett im Schlafzimmer über dem an der Wand ein riesiges Poster der Band MOTÖRHEAD prangt. Der Peter besitzt einen umfangreichen Fundus an Langspielplatten, in dem sich die beiden bedienen. Sie borgen sich einige Scheiben, überspielen sie auf ihre Tonbandgeräte, bringen sie zurück und nehmen wieder Neue mit. Sie staunen nicht schlecht, als die Sammlung von Woche zu Woche an Quantität verliert. Maskottchen verschlitzt sie nach und nach. Denn er braucht Geld für Alkohol. Der Job in einer Salzelmener Tierbesamungsanstalt allein kann seinen Konsum nicht finanzieren.

Und er trinkt. Viel. Vor einigen Wochen zechte er mit einem Saufkumpan in der Kleingartensparte »Am Holländer«. Da es wochentags war, erdreistete sich der Wirt die Gartenkneipe bereits um 22 Uhr zu schließen. Die zwei mussten nicht ganz freiwillig das Lokal verlassen. Man nahm noch einige Flaschen Pils mit und tat sich weiterhin in der Gartenanlage gütlich. Nach einer guten halben Stunde konnten sie beobachten, wie der Kneiper sein Lokal abschloss und von dannen zog. Die Zeit war gekommen das Schloss am Hintereingang zu knacken. Gleich hinter der Tür lagerten mehrere Fässer. In jedem 40 Liter Bier. Eines wird gekidnappt. Und das rollern sie nun die fast drei Kilometer bis zu Peters Wohnung vor sich her. Dort wuchtet man es die Treppen hoch und versucht es zu öffnen. Alles recht lautstark, so das die aufgewachte Großmutter die Stube betritt. Noch ehe sie ihrem Erstaunen Ausdruck verleihen und den Mund öffnen kann, schiebt Maskottchen sie in die Schlafstube zurück. Als er die Tür abschließt, beginnt sie zu wettern. Aber da hat der Kumpel bereits den Plattenspieler aktiviert: Lammy schreit »The Ace Of Spades«. Jetzt will Peter es wissen und holt Hammer und Meißel aus dem Keller. Brachial fuhrwerkt er damit am Drehverschluss des Fasses herum. Doch dessen Transport hat einen gehörigen Innendruck erzeugt. Als erstes fliegt der Deckel durch das Zimmer. Druckvoll und im hohen Bogen schießt der Gerstensaft ihm nach. Mit den Händen versuchen sie den Schwall aufzuhalten. Vergebens. Vier Fünftel des Inhalts überfluten den Teppich. Maskottchen & Co sind entsetzt. Für den Rest im Fass brauchen sie keine Gläser. Abwechselnd heben sie es sich über die Köpfe und trinken aus dessen Öffnung. Als es dann geleert ist, wird das Fenster geöffnet und die Aluminiumtonne kurzerhand hinunter auf die Straße geworfen. Es ist drei Uhr morgens.
Das Team wird am 30. März 1985 wieder einmal so richtig verkauft. In Welbsleben im Harz sollen sie eine dörfliche Jugendtanzveranstaltung beackern. Deren Klientel ist erfreulicherweise bereits um 21:30 Uhr solcherart trunken, dass es beginnt die Musik zu akzeptieren. Im Vorfeld trat ein gediegenes, als auch vertrautes technisches Problem auf. Als die Musiker zum Aufbau die Bühne betraten, fanden sie auf dieser nur eine einsame Steckdose vor. Ihrer Reichspatent-Nummer nach Baujahr 1938. Noch ehe man die erste Box die Treppe herauf trug, griff Micky sich einen Tausendwatt-Scheinwerfer. Diesen stöpselte er dann in besagte Dose, um die Potenz des Stromnetzes zu testen.

Micky: *„Wumms! Das halbe Dorf lag hierauf im Dunkeln!“*

Ein Elektriker musste daraufhin eine provisorische Starkstromleitung zum Wirtshaus legen.

Sonntags heißt es für Micky erst einmal in genügsamen Umfang auszu-schlafen. Am frühen Nachmittag setzt er sich dann ans Casio-Keyboard, um einen neuen Titel einzuprogrammieren. Hierbei handelt es sich um aktuelles internationales Material, wie »Neverending Story«, »When The Rain Begins To Fall«, »Dream Around«, »Tarzan Boy«. Sogar die DEPECHE MODE-Nummer »Dreaming Of Me«, die Micky auch singen wird, ist dabei. Drei bis vier Stunden hat er zu tun und ist dann gehörig stolz, wenn der Song buchstäblich im Kasten ist. Meistens lässt er dann den Sonntag zusammen mit MARIO BRAUER, dem Technikerder band und einer Flasche zünftigen Kräuterlikör ausklingen.
Jürgen Langer hat den Termin einer familiären Feierlichkeit verschwitzt. So bittet er Micky an seiner Stelle, als Schlagzeuger bei der Schönebecker »Silbersee-Combo« auszuhelfen. „Hallo, ich bin die Vertretung der Aushilfe." so tritt Micky am 21. Juni im Maxim-Gorki-Haus in Schönebeck den Musikern entgegen. Der Kapellenchef scheint merklich für derartige Possen unempfänglich zu sein: „Du bist doch ein Gitarrist?!" erkundigt sich dieser. „Dieser Umstand gibt keinen Anlass zur Besorgnis," versucht Micky ihn zu beruhigen „wir werden den Abend schon überstehen ohne den Tanzsaal zum Katastrophengebiet erklären zu müssen." Die Gegenseite zeigt sich alles andere als zur Ruhe gebracht. Schon gar nicht, als Leo Braun der Trommler der »COLLOQUIUM-FORMATION«, sein Instrument holen will und Micky ihn vor aller Ohren bittet, schnell ihm einmal eben den Dreivierteltakt zu erklären. Beim Soundcheck kann der Ersatzmann sie endlich überzeugen. In Anbetracht des musikalischen Geschickes ihres regulären Drummers, stellt dies jedoch keine größere Herausforderung dar. Der Abend kann beginnen. Schon in der ersten Pause kommen sich die Sängerin und Micky näher. Die Getränke sind gratis und so lädt er sie zu manch einem Cocktail an die Bar ein. Der künstlerische Leiter der Band fängt bald darauf zu Knurren an. Sie sollen es bloß nicht übertreiben. Beim Titel »Afrika« schlägt Micky mächting auf die Trommeln, der Gitarrist Kurti Krebs dreht sich anerkennend um. Die angeheiterte Frontfrau fällt ihm sogar in das Schlagzeug. Am offenen Fenster erhofft sie sich frische Luft. Während sie sich nun ausführlich übergibt, sieht man den Status einer Vorzeigetanzkapelle mehr als gefährdet. Er solle ihr bloß keinen Alkohol mehr geben, wird vom Micky verlangt. Dies sei nicht das TEAM 77 und, es muss sich herumgesprochen haben, nicht dessen trinkfeste Sängerin. Als nach Ende der Darbietung sich die Stimme der Combo nicht heimwärts fahren lassen und vielmehr beim Micky noch eine Tasse Kaffee bekommen will, zerreißt es ihrem Boss die Wohlerzogenheit.

Siegfried R.: *„Ich hätte gern auf diese undisziplinierte Art von Vertretung verzichtet."*

7. Oktober 1985. Geburtstag der DDR. Erwin & Co. sind in Sachsendorf zu Gast. Die dortige LPG will sich vergnügen. Die Anlage steht und die Kapelle sitzt an ihrem Tisch auf der Bühne. Anlässlich des Feiertages sollen einige Bauern zu Aktivisten geschlagen werden.

Die Kandidaten reihen sich vor der Bühne auf. Als die Nationalhymne erklingt, nehmen diese ehrfürchtig Haltung an. Der Rest des Saales erhebt sich. So auch die Musikanten. Micky ist gerade im Begriff eine Bockwurst zu verspeisen. Jetzt steht er, für jedermann gut sichtbar, mit den Händen an der Hosennaht vor seinem Stuhl. Ein Ende der Wurst ragt ihm aus dem Mund. Erwin, große Augen machend, ist über seinen Gitarristen erbost. Blitzschnell entreißt er ihm das Stück Fleisch und wirft es auf den Teller zurück.
Irgendwo in der Altmark auf der F 71. Es ist morgens um halb vier und die Band kommt von einem Gig aus Tangerhütte. Micky kann vom Beifahrersitz aus erkennen, wie plötzlich von der rechten Straßenseite etwas Schwarzes zwischen den vorausfahrenden Pkw und seinen Anhänger läuft. Ein Tier. Es wird zurückgeschleudert und versucht abermals die Fahrbahn zu überqueren. Nun rennt es direkt vor das folgende Auto, mit dessen Schürze eine Kollision nicht zu vermeiden ist. Erneut zurückgeworfen, bleibt es schließlich bewegungslos liegen. Die Wagen stoppen. Die Musiker gehen zurück. Sie erkennen ein mittelgroßes Wildschwein. Ganz schön unheimlich, so allein um diese Uhrzeit auf der Fernverkehrstrasse zu stehen. Ein kühler Morgenwind geht über das Feld. In Mickys Fantasie taucht die aggressive Bache auf, empört über den Verlust ihres Kindes. Schnell wird beraten. Den Förster in der nächsten Ortschaft alarmieren? Alles Blödsinn. Da ist doch noch Platz im Wartburg-Kombi. Neben der Bassdrum wird schließlich die tote Sau mit heimgeführt. Um halb fünf reißt Günter seinen Schwager aus den Federn. Der ist Hausschlachter in Biere. Und er erkennt den Ernst der Lage. Umgehend muss gehandelt werden, denn das Tier ist nicht ausgeblutet. Bevor man daran geht Wurst aus ihm zu machen, wird die Todesursache festgestellt. Eindeutiger Nierenriss.
Fast an gleicher Stelle zur gleichen Uhrzeit, halten sie nach einem Auftritt in Klötze. Es ist der 13. Dezember und wesentlich kälter. Ein eisiger Schneesturm nimmt ihnen beim Verlassen des Autos den Atem. Bewaffnet mit einer Handaxt dringen sie in eine Kiefernschonung ein und schlagen hier sich ihre ganz individuellen Weihnachtsbäumchen.
Die Aktion mit dem Schwein dagegen war kein Einzelfall. Im Februar 1982 rannte ihnen ein Feldhase vor die Karre: Genickbruch. Er landete im Standtom und anschließend in der Pfanne. Manne Schulz wunderte sich allerdings beim nächsten Auftritt über die abblätternden, getrockneten Blutlachen.
Während ihrer mitunter längeren Heimfahrten kommt es zu beängstigenden Ermüdungserscheinungen der Fahrer. Erwin und Micky staunen nicht schlecht, als Günter ihnen im Pkw voraus beginnt Schlangenlinien auf der nächtlichen Landstraße zu fahren. Nach intensivem Hupkonzert und mehrmaligem Aktivieren des Aufblendlichts, scheint dieser aus seinem Sekundenschlaf erwacht zu sein. Um Erwin selbiges zu ersparen, dreht Micky das Radio laut, kurbelt die Scheibe herunter und zündet sich eine wachhaltende Zigarette an. Manchmal geht gar nichts mehr. Dann fahren sie rechts ran. Ein halbes Stündchen die Augen schließen.

Im November spielt das Team 77 zum Bäckereivergnügen im Grünewalder »Brauner Hirsch«. Hier begegnet Micky einer jungen Konditorin. Ihre Begleitung kommt aus Berlin, ist zu Besuch und arbeitet ebenso in einer Backstube. In den Tanzpausen spendiert er den beiden einige Drinks in der Bar, sie kommen ins Gespräch. Beim Abbau sind die schönen Bäckerinnen immer noch im Saal und helfen der Band ihre Anlage hinauszutragen. Dafür will Erwin sie in die Schönebecker Moskauer Straße heimfahren. Zuerst setzt er Micky in der Brechtstraße ab.

Erwin H.: *„Die beiden Damen stiegen mit aus und wollten bei Micky auf die Toilette gehen. Als ich Micky fragte ob ich warten soll, winkte er nur ab und meinte wir sehen uns nächste Woche.“*

In Mickys Kühlschrank warten noch eine Flasche Sekt sowie eine Literflasche »Badel«, jugoslawischer Wodka. Die drei vergnügen sich. In jeder Beziehung. Am späten Vormittag wacht der Hausherr auf, zur Linken und Rechten mit seinen Gästen flankiert.
Ende des Jahres wird neben dem Einsatz eines neuen Echogerätes die PA auf Stereo umgestellt. Somit werden die Zweikanaleffekte des Casio voll ausschöpft.Schwebende Harmonien, hin- und herpendelnde Arpeggio und andere Stereoeffekte. In rein musikalischer Hinsicht sieht man sich gezwungen, verschiedentlich aus der Not eine Tugend zu machen. Auf dem Abschlussball einer Tanzschule in der Magdeburger Stadthalle erklären sich die Musiker bereit, während des Eröffnungsprogramms die musikalische Umrahmung der Präsentation mehrerer Schautänze zu übernehmen. Vier bis fünf profilierte »Alt-Eleven-Paare« sollen sich unter anderem nach dem Song »Tea For Two« auf dem Parkett produzieren. Keinesfalls des ihnen spontan vorgelegten Notenmaterials Herr werdend, gilt es jetzt einen für beide Parteien akzeptablen Kompromiss zu schaffen. Man analysiert die rhythmisch-strukturelle Aussage besagten Titels und verständigt sich gezwungenermaßen auf einen anderen Cha-cha-cha. Bestens der Choreographie entsprechend, kommt jeder Tanzschritt der Paare zu FALKOs »Kommissar« einer ekstatischen Wonne gleich.
Der riesige Saal ist außer Rand und Band, mittendrin ein völlig fassungsloser, aber dennoch beeindruckter Tanzlehrer, welcher nach mehr als drei Jahrzehnten etwas Neues zu Ohren bekommt.
Am 25. Mai 1986 kommt Micky bei einer erneuten Einstufung im Kulturhaus, mit Udo Münchow zusammen, mit dem er zwölf Jahre zuvor Musik machte. Erinnerungen, Erfahrungen und Neuigkeiten werden bei dieser kurzen Zusammenkunft ausgetauscht.
Im Sommer dann tut sich Micky mit dem auf einer Karnevalsveranstaltung kennengelernten Calbenser Uwe Müller zusammen. Mit mehreren Synthesizern, Effekten und Gitarre produzieren sie in Mickys Dachwohnung vis-à-vis der Schönebecker Schwimmhalle die Titel: »Now And Anymore« und »Friend At The Knife«. Dieses Projekt nennt Micky KOM, die Kürzel für »Kulturorchester Mittelelbe«, dem ehemaligen Orchester seines Vaters.

Heimatfest in Rodersdorf im Harz. Das Team macht Musik im Bierzelt. Unmittelbar nach einer Tanzrunde kommt ein Mädel zur Bühne und spricht Micky an. Sie äußert einen Musikwunsch und verspricht bei Erfüllung ihm ein Glas Sekt zu spendieren. Bei der Auswahl der nächsten Titel wird sie berücksichtigt und so schlürft Micky in der darauffolgenden Pause mit ihr das verdiente Getränk. Nach dem kommenden Durchgang tritt sie erneut an die Bühne, plaudert und bekommt eine Textilrose von ihm überreicht. Er gibt vor, sie einzig und allein für sie auf dem Rummelplatz des Festes geschossen zu haben.

Micky: *„Ich fand sie backstage in einem Mülleimer."*

Bei der Übergabe erhält er schon einmal ein Küsschen und während der folgenden Pausen sind die zwei in einer dunklen Ecke hinter dem Zelt auf der Wiese verschollen. Um Mitternacht bittet Micky seine Kollegen, das komplette »Marschkompottpourrie» zu spielen. Das bedeutet Teil eins und zwei jenes berühmt-berüchtigten Stimmungs- und Sauflieder-Medleys. Insgesamt eine gute halbe Stunde, in der jedes Mal Christine den Gitarrenpart übernimmt. Fünf Minuten nachdem es verklungen ist, kommt mit errötetem Gesicht in dem sich zwei kleine Augen befinden, Micky wieder ins Zelt. Als Jürgen sich bei ihm nach dem Verbleib seiner Bekanntschaft erkundigt, bekommt er zur Antwort: „Die ist nach Hause gelaufen, sich waschen."
Im Februar des nächsten Jahres setzt sich ein recht imposanter Treck, bestehend aus zwölf PKW, fünf Anhängern, einem Wohnwagen, einem LKW mit Requisiten, Bühnenaufbauten und Technik, in Richtung Leipzig in Bewegung. Der Karnevalsclub Biere geht mit seiner Begleitband auf Tour. Ihr Ziel heißt Mutschen. Hier werden sie an zwei Abenden in einer Mehrzweckhalle ihre Show zum Besten geben. Die komplette Crew wird in einem Kinderheim, einem ehemaligen kolossalen Herrenhaus, untergebracht. Am Samstagmorgen nach der ersten Veranstaltung werden sie per Heimfunk viel zu früh, mit dem Peter Maffay-Song »Liebling, steh auf«, geweckt. Vor dem Frühstück verschwindet Jürgen, zwecks einem »Viertelstündchen« auf dem WC, um sich hiernach mit Micky die Klinke in die Hand zu geben. Während nun Jürgen, die anderen Musiker und die Klubmitglieder ihre Morgentoilette tätigen, erlaubt sich Micky einen dekadenten Streich. Von einer Nougatstange bricht er ein Stück ab, knetet es weich und schmiert es schließlich auf die Klobrille. Nun weist er Jürgen lauthals daraufhin, einen Teil seines »Geschäfts« nicht ordnungsgemäß entsorgt zu haben. Mit der Zahnbürste im Mund, kommen dieser und mehrere Neugierige zum Lokus, um das Objekt der Beanstandung zu besichtigen. Vor allen Augen steckt nun Micky seinen Zeigefinger in die täuschend nach Kot aussehende Nougatmasse. Mit den Worten: „Das gehörte doch sicher dir." leckt er sich zum allgemeinen Ekel das Braune vom Finger. „Ich sag es doch," klärt er in schmatzender Weise den Sachverhalt. „Eindeutig von dir!"

Im März trifft Micky wiederum im Kulturhaus auf einen alten Bekannten: Klaus Wehrmann, gegenwärtig Sänger bei TUTTI PALETTI. Klaus gibt mit dieser Band hier ein Konzert und abermals werden die »Alte Zeiten« strapaziert und Klaus berichtet über die Ära seiner Mitgliedschaft bei REGGAE PLAY.

Am 25. Juli 1987 geht es zum Heimatfest nach Cobbel in die Altmark. Open Air. Ein überdachter Pavillon, gleich neben einem Getreidefeld. Ein kühler Abendwind lässt einem schon frösteln. Gegen Mitternacht sucht die Veranstalterin, eine doch schon recht angetrunkene Dreißigerin, den Kapellenleiter auf. Die Gage wird übergeben, Quittungen gegengezeichnet und sich unterhalten. Jürgen mischt sich in jenes Zwiegespräch, was der Dame nicht behagt. Erfolglos verbietet sie in nun mehrmals den Mund. Dann ergreift sie kurzerhand die Konsequenz und vom Tisch den Pappteller einer schon verzehrten Bockwurst. Diesen drückt sie nun in das Gesicht eines perplexen Jürgen. Überrascht springt er auf, um sich den gut gewürzten Ketchup aus den tränenden Augen und vom Hemd zu wischen. Alle Blicke sind jetzt auf ihn gerichtet. Jedermann am Musikertisch wartet auf eine Reaktion.



Micky, 25. Dezember 1987

Aber als sei nichts Ungewöhnliches vorgefallen, entfernt er sich in Richtung Bierstand. Nach fünf Minuten kehrt er mit einem großen Glas Bier zurück und stellt sich hinter seiner nichts ahnenden Kontrahentin. Ohne Eile und mit elegantem Schwung leert er den halben Liter über ihren Kopf. Der kühle Gerstensaft, der sich prächtig über ihren Körper verteilt, macht sie schlagartig nüchtern. Rache ist süß.

Am 16. November ersteht Micky in Magdeburg ein neues Instrument. Eine »Musima MH-S« in Rot. Sie klingt per zwei Humbucker-Tonabnehmer um einiges angenehmer als die Fender Mustang. Musikalisch geschieht in der nächsten Zeit beim Team 77 nichts Nennenswertes.

Man covert fleißig englische und deutschsprachige Hitparadenstürmer, der Terminkalender der Band ist manierlich gefüllt und die Gigs nur Alltag und Rou-tine. Die jährlich stattfindenden Faschingsveranstaltungen bringen Spaß und willkommene Abwechslung. Am Ende einer solchen Mugge kommt es beinahe zum Herzinfarkt des Keyboarders. Es ist 2.00 Uhr morgens und die mehr oder weniger angeheiterten Musiker befinden sich in ihrer Garderobe. Sie sind in Feierabendstimmung und im Begriff ihr »ziviles« Outfit anzulegen. In der Absicht allen einen Gefallen zu bereiten, ordert Erwin zehn frisch gebrühte Tassen Kaffee in der Kneipenküche. Jedoch niemanden scheint zu dieser Stunde der Sinn sowohl der Appetit nach dieser Art von Getränk zustehen.

Nonchalant ignorieren, trotz bittender Animation, seine Mitkämpfer das auf dem Tisch befindliche Tablett. Kopfschüttelnd und geradezu erbost lässt sich nun der gönnerhafte und fürsorgliche Kapellenchef Tasse für Tasse, mittlerweile abgekühlt, schmecken. Er kommt bis Numero sieben. Dann zeigen sich symptomatisch erste Beschwerden. Herzflattern. Atemnot. Akute Transpiration kalter Natur. So will er wohl doch nicht aus dieser Welt scheiden und als ganzer Mann kämpft und bezwingt er die herannahende Asystolie. Fazit dieser schweren Minuten: Wenn einmal wieder Kaffee, dann aber nur Kaffee-Edellikör.



Mayo Brauer

Mario Brauer ist auf dem Gebiet der Unterhaltungselektronik vorteilhaft bewandert. Er vermag gut mit dem Lötkolben umzugehen und kümmert sich um die technischen Belange der Band. Ab und an ist er mit der Band auf Achse. Da kommt es schon einmal vor, dass eine Endstufe die während eines Gigs ihr Leben aushaucht hat, noch in der Nacht durch ihn repariert werden muss. Das macht er trotz seines hohen Alkoholspiegels mit Links, denn zum nächsten Vormittag wird die Elektronik für einen Frühschoppen wieder benötigt.
Eine im Harz stattfindende Veranstaltung fällt für die nicht Pkw fahrenden Musiker recht feuchtfröhlich aus. Alles andere als lumpen lässt sich der hier feiernde Schützenverein nebst Jägerchor und tafelt gehörig auf. Zum gespickten Rehbraten wird reichlich Bier und Kräuterlikör gereicht. Am kommenden Nachmittag geht es zur Mugge in die Altmark. Vor der Abfahrt hat Erwin noch ein gehöriges Hühnchen mit den anderen zu rupfen. Er verlangt darüber Auskunft, welcher Bastard auf der Heimfahrt hinten links in seinem Auto saß. Über Mario der sich kleinlaut meldet, bricht ein Donnerwetter herein. Ihm wird zur Last gelegt, die Scheibe während der Fahrt herunter gedreht, seinen Kopf herausgesteckt und sich dann unbemerkt übergeben zu haben. Erwin berichtet an dieser Stelle von einem schwer zu definierenden öligen Film am hin-teren Kotflügel. Diesen konnte er regelrecht abziehen.

Erwin H.: *„Wer nüscht hat, braucht sich um nüscht‘n Kopp zu machen.“*

Nicht zu vergessen, was sich an diesem Abend hinter der Bühne abspielte. Günter, mit leichten Herzproblemen vorbelastet, bekam von seinem Hausarzt die falschen Medikamente in Tablettenform verschrieben. Nachdem er zum Mittag zwei dieser Pillen einnahm, ging es ihm alles andere als gut. Dennoch ließ er sich nicht davon abbringen, wahrhaft in etwas anderer Form, seinen Part zu bestreiten.

In einem mitgebrachten Liegestuhl, neben dem sein Mikro- und Notenständer stand, sang und spielte er hinter der Bühne so gut es ging, zu seinen vor dem Vorhang musizierenden Kollegen. Während der Karnevalsaison 1988 treten sie als »Damenkapelle« auf. Günter in Mutters Küchenkittel. Jürgen in roten, hochhackigen Pumps und schulterlanger Zweitfrisur in blond. Erwin in einem überdimensionalen, mit Wollknäuel gefüllten BH. Micky frech im Mini mit Strapsen und schwarzen Nylons. Und für den Einmarsch der Band hat dieser eine Überraschung vorbereitet. Mit karminroter Wasserfarbe imitiert er beidseitig auf einer Menstruationsbinde Größe »Stullenbrett« jene charakteristischen Flecke. Beim Ruf des Elferratsvorsitzenden: „Woll' mer 'se reinlasse?" klemmt er sich diese prekäre Angelegenheit zwischen die Schenkel. Dann vollzieht er mit den anderen im Gänsemarsch hinter dem Akkordeon spielenden Erwin, den Einzug. Auf halbem Wege zur Bühne macht er einen größeren Schritt, um zielbewusst seine Fracht zu verlieren. Für jedermann wahrnehmbar, liegt sie nun in ihrer ganzen Herrlichkeit auf dem Tanzflächenparkett. Abscheu, Neugier, Inspiration oder Ignoranz, dass Publikum scheint geteilter Auffassung zu sein. Natürlich wird Micky vom Karnevalspräsidenten ins Gebet genommen. Sie wäre doch zu unsittlich, die Sache mit der Binde; er möge sich beim nächsten Mal von dieser Manier distanzieren.


Günter, Christine & Micky

Im Sommer 1988 gibt der langjährige Keyboarder und Gründer der Band Erwin Hübsch zu verstehen, dass er aus gesundheitlichen Gründen seine Mitarbeit in der Gruppe einzustellen gedenkt. Zusammen mit ihm schlug man sich durch Höhen und Tiefen. Seine nicht allzu bestechende Virtuosität war oft genug Anlass für manch sinn-fällige Begebenheit. Prinzipiell war es dem Erwin nicht gegeben zu erkennen, wann sein Keyboardspiel nicht mehr mit dem restlichen Klangkörper der Gruppe harmonisierte. Auf die Meinung beharrend, er spiele als einziger korrekt, trat er dann mit aller Geltung sein Volumenpedal durch. Jeder solle schließlich hören, wie musikalisch richtig er sich benehme. Bereits Anfang August 1981 schlug sich Rainer Schulz in einer solchen Situation bei einem Gig in der Zerbster Stadthalle, mit der Hand vor die Stirn und ließ sich in einem auf der Bühne stehenden Sessel fallen. Infolge dieser öffentlichen Entehrung kam es zu einer feurigen Kontroverse zwischen dem Kapellenleiter und seinem Saxophonisten. Sie uferte noch aus, als Micky einen Verbesserungsvorschlag anbringen wollte. Er sprach sich dafür aus, auf Erwins Tasteninstrument eine rote Glühbirne zu installieren.

Diese sollte dann bei auftretenden falschen Tönen per Fußtaster vom musikalischen Leiter Günter Kraus aktiviert werden. Zur allgemeinen Belustigung stieg nun Erwin auch noch seinem Gitarrenmann mit Worten wie »Du blöder Landrat« oder »Ochse vom Kulm« gehörig aufs Dach.

Günter besinnt sich des Pianisten Wolfgang Mader. Zusammen mit Manfred Schulz spielten sie vor Jahren im MSK-Trio. Das Kürzel stand nicht, wie etwa von Outsidern oder Kritikern angenommen, für Magdeburger-Scheiß-Kapelle. Nein, es gab lediglich die Anfangsbuchstaben der Musiker wieder.

Am 21. Oktober 1988 gibt Wolfgang an den Tasten zusammen mit dem TEAM 77 im altmärkischen Packebusch sein Bühnendebüt. Der Wolfgang bedient in mehreren Titeln, parallel als zweites Keyboard, noch den Casio. Dies gibt Micky nun die Chance, sich wieder ausschließlich auf die Gitarre konzentrieren zu können.

Bald schon greift sich Wolfgang ans Herz, sowie in die Brieftasche. Er investiert im Frühjahr 1990 sage und schreibe 16.000 DDR-Mark in ein Kawai-Keyboard. Diesem Wunderwerk der Elektronik entlocken sie verblüffende Sounds, wie Gregorianische Mönchsgesänge und Violinquartette. Sogar eine Applaussequenz die sie nach Lust, Laune und bei Bedarf, zwecks Animation des Publikums einsetzen können.

Bezüglich jener leicht zu manövrierenden Technik erinnert Günter sich anderer Zeiten. Mitte der Siebziger Jahre wirkte die MSK-Truppe noch als Hausband in der Magdeburger HO-Gaststätte »Pliska«. Wolfgangs damalige bereits zehn Jahre alte Matador-Orgel, (mit integrierten Röhren und einem Tonzungensystem) besaß eine hinderliche Unart. Nach gut drei Stunden unerbittlichen Bühneneinsatzes heizte die sich nämlich bis zu ihrer Funktionsuntüchtigkeit auf. In derartigen Situationen verabschiedete man sich zu einer zwanzigminütigen Zwangspause. Geschwind wurden Netz,- und Verstärkerkabel gezogen und man begab sich mit dem Instrument in den Küchentrakt des Restaurants. Hier öffneten sie sogleich eine der sich dort befindlichen Tiefkühltruhen und hoben das komplette Tastengerät hinein. Nach erfolgter Reanimation wurde die leicht berauhreifte Orgel wieder an Ort und Stelle verbracht. Bis zum Zapfenstreich versah sie dann hingebungsvoll ihren Dienst.

Zurück in den Herbst 1989. Es sind bewegende Zeiten. Das Volk vermag nicht mehr stillzuhalten und endlich macht es sein Maul auf. Das kommt dem Micky gerade recht. Seit längerer Zeit steht er mit der Obrigkeit seines Landes auf Kriegsfuß. So beteiligt er sich an den Demonstrationen und fertigt Plakate. Er erhebt sich als erster während einer Protestveranstaltung im völlig überfüllten Saal des Schönebecker Stadtparks zu stehender Ovation: Der geschlossene Rücktritt der DDR-Regierung wird verkündet. Er ist in seinem Element. Auf dem Hof der katholischen Kirche stellt sich das »Neue Forum« vor, um seine An- und Absichten zu definieren. Beim Satz „Wir wollen nicht die deutsche Einheit!“ bedenkt Micky dann den Sprecher mit einem verbalen Buh. Umgehend bekommt er von einigen Beiwohnenden Schläge angedroht.

Günter hat einige hohle Zähne und die stinken gewaltig. Seine übermächtige Angst vor einem Zahnarzt wird vorerst auch keine Abhilfe schaffen. In seinem Mund scheint sich eine Abdeckerei zu befinden. In der kleinen Waschküche steht Micky ihm gegenüber. Jedes Mal wenn Günter mit dem Gesang einsetzt, weht in Mickys Richtung eine unerträgliche Brise.
Das nächste Jahr, das der deutschen Wiedervereinigung, wird die Auflösung der Band mit sich bringen. Vorerst werden die Musiker mit den verstärkt auftretenden Depressionen ihres Organisten konfrontiert. Man weiß damit umzugehen, doch bisweilen eskalieren die psychischen Eskapaden eines Wolfgang Maders. So weigert er sich rigoros als es gilt, einen Gig in den »Alten Bundesländern« zu verwirklichen. Als strammer Marxist, welcher bei weitem nicht alles guthieß was sich in seinem Vaterland zutrug, verwehrt er seinen Füßen kapitalistisch-imperialistischen Boden zu betreten. Eine Ausnahme verzeiht er sich und holt sich das ihm zustehende »Begrüßungsgeld«. Mittels dieser DM 100,- leiht sich die Band eine Videokamera. Am 10. Februar 1990 entsteht der erste TEAM 77-Video-Clip, in Form eines Livemitschnittes einer Faschingsfete, im Calbenser »Roland«.
Am 5. März stirbt Gottes Vieh Ex-Bassist Ronald Glatzel. Sein Astma, dass er seit Jahrzehnten mit sich herumschleppt, lässt seinen Kreislauf kollabieren. Ganz plötzlich. Auf dem Heimweg von der Firma. 50 Meter vor seiner Haustür.
Die Welt nebst ihrer politischen Unordnung um sich herum nicht mehr verstehend, häufen sich Wolfgangs Neurosen. Es kommt zu seiner Einweisung in die geschlossene psychiatrische Abteilung der Magdeburger Medizinischen Akademie. Micky stattet dieser einen Besuch ab. Er spendet dem Taster Seelenheil und ist bemüht ihn wieder aufzubauen. Ihm gegenüber gibt er eine illustre Geschichte zu Protokoll. Er erzählt von einem Typen, der ohne Arme und Beine, ohne Rumpf und ohne Kopf zur Welt kam. Dadurch war er blind, taub und gehbehindert. Nicht genug damit. Er wurde als Kind viermal vergewaltigt, seine Eltern starben als Opfer eines Verkehrsunfalls und später hat ihn seine Frau wegen einem Bodybuilder verlassen. Er war stumm und lachte trotzdem den ganzen Tag. Nur durch die Kraft des positiven Denkens. Die Gruppe braucht aber einen Keyboarder und Jürgen und Micky sind es, die den dringlich für eine Veranstaltung benötigten ebenda herausholen. Per Unterschrift garantieren sie dem Chefarzt die volle Verantwortungsübernahme und bürgen dafür, ihn wohlbehalten am folgenden Tag bis 16:00 Uhr in die Klinik zurückzubringen. Nach einem vierwöchigen Verbleib hinter den Mauern dieser Heilanstalt, entlässt man den keinesfalls kurierten Mader.

Micky: *„Es hatte keinen Zweck von einem Veterinär zu erwarten, dass er einen gefallenen Engel zusammenflickt."*

1990: Team 77

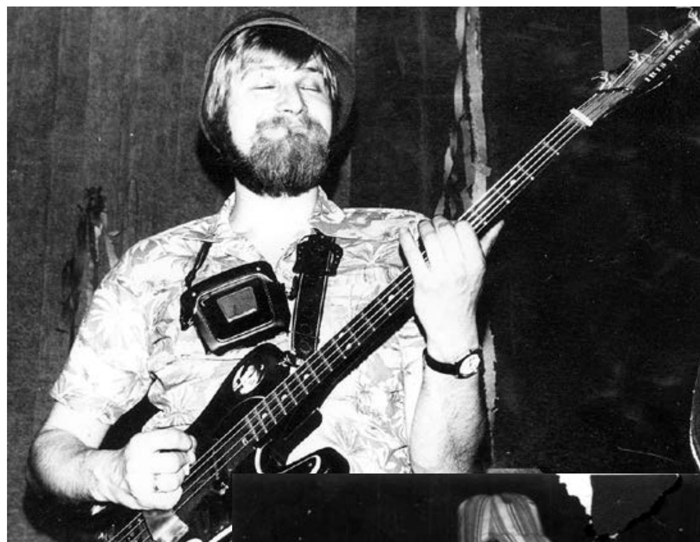
Mit der im Sommer sich vollziehenden Währungsunion nimmt akut die bislang recht attraktive Auftragslage ab und erreicht ihren absoluten Tiefpunkt. Am 31. Dezember 1990 tritt das TEAM 77 zu seinem letzten Gig in einem Hotel bei Göttingen an. Für Micky ist dies der 907. öffentliche Auftritt mit dieser Gruppe.



v.l. Micky, Willi, Christine, Rainer, Erwin, Februar 1981









Micky, Februar 1982



v.l. Hajü, Günter, Christine, Micky, Erwin, Februar 1982





Micky, Februar 1984









Micky, Februar 1985





Hajü, Februar 1985



v.l. Micky, Hajü, Erwin, Günter, Christine, 1986



Micky, 16. August 1987



Hajü & Micky, November 1987





v.l. Günter, Christine, Micky, Hajü, Erwin, Februar 1988



Micky & Wolfgang, Silvester 1989



Im Frühjahr 1991 geht es für Micky nach Magdeburg. Über dem einstigen Café »Stadt Prag«, jetzt ein McDonalds-Restaurant, befindet sich WOM. Eine wenngleich teure, aber nach seinem Befinden bestens sortierte und großräumige Plattenhandlung. In dieser verbringt er nicht selten zwei bis drei Stunden, um das Angebot zu sichten. Allein das fast zehn Meter lange CD-Regal der Rubrik »Oldies«, entfacht in ihm eine gigantische Beseeltheit. Hier stehen sie nach all den entbehrungsreichen Jahren der Medienabstinenz in Reih und Glied: Seine musikalischen Inspiratoren vergangener Tage.

Jana Hennemann & Harry, Sommer 1991

Mit einer absoluten musikalischen Passivität will Micky sich keineswegs anfreunden. Einen bescheidenen Rehabilitierungsversuch unternimmt er im März 1991 im Salzelmener »Seeschlösschen«. Als Aushilfe fährt er hier zwei Diskoveranstaltungen. Zu dieser Zeit wird er erstmals mit einer ihm bis dato unbekannten Musikrichtung konfrontiert. Der Ska die Vorform des Reggae, hat seinen Ursprung Mitte der fünfziger Jahre in Jamaika. In der TV-Sendung »Elf 99« tritt die Berliner Band BLECHREIZ auf und er ist fortan begeistert von dem knackigen Bläsersatz, der interessanten Rhythmik, aber vor allem von der Dynamik dieses Genres. Binnen kurzer Zeit beschafft er sich an die zwanzig Alben dieser Richtung. Ebenso schnell entstehen ca. zehn Grundkonzeptionen für eigene Titel. Die Sympathie für diese Musik veranlasst ihn über die Gründung einer in diese Richtung gehenden Band nachzudenken. Als ersten spricht er den Ex-Team-Trommler Jürgen Langer an. Dieser begeistert sich spontan für die »lustige« Art dieser Musik, schließlich war er jahrelang der Band-Clown. Zum Ska gehören Bläser. So wendet sich Micky ebenfalls an einen alten Kumpel, dem Ex-Gottes Vieh- und Team 77-Saxophonisten Rainer Schulz. Dieser erweist sich als nicht begeisterungsfähig. Er begründet seine ablehnende Haltung mit dem recht intensiven Familienleben das er führt. Auf einer Annonce hin lernt er den Ex-Bassisten der Magdeburger Band REGGAE PLAY kennen. Natürlich ist für Harald Pieler der Ska nichts Neues. Er bekennt sich zum Projekt. Als »Eier-Harry« bekannt wie ein bunter Hund, scheint er ein waschechtes »Machteburjer Orjenal« darzustellen. Während seiner Zeit bei REGGAE PLAY verpasste man ihm diesen Spitznamen. Auf den Tourneen der Band unter anderem bis nach Russland, frönte er unablässig seiner Lieblingsspeise: Dem Eierkuchen, sowie die zahlreichen Variationen dessen Grundbestandteil.

Schon am Frühstückstisch startete er ordentlich durch. Zwei weich gekochte Eier. Schwarzbrot mit Eieraufstrich. Vom Buffet eine große Schüssel Eiersalat und zwei Stück Eierschecke zum Kaffee. Mittags dann den besagten Eierkuchen mit Ei-Schnee. Vor diesem aber zwei Teller Eierflocken- bzw. Eierstichsuppe. Zum Dessert Eier mit Schnittlauch in Aspik. Sein Abendbrot schließlich wie folgt: Eier-Graupen-Suppe als Vorspeise. Danach verlorene Eier in Senfsoße mit Salzkartoffeln. Vom Buffet mit Meerrettich gefüllte Eier, bzw. Eier im Nest oder mariniert. Schließlich zwei Gläser Eierpunsch. Ging es des Abends auf die Bühne, hatte er sich noch eine große Flasche Eierlikör am Mann. Irgendwann und irgendwie ist er dann nicht mehr in dieser Band. Nun schlägt er sich als selbst ernannter Intendant von »Radio Buckau« durch. Es soll etwas Großes werden, mit dieser privaten TV-Station. Auf fast jeder wichtigen Magdeburger Party ist Harry präsent. Mit Camcorder oder Diktiergerät interviewt er hunderte von Charakteren. Ob Bürgermeisterkandidat oder die schockierten Fahrgäste der Linie zwölf. (so setzte er einfach und das im Februar, ein »Oben-ohne-Mädchen« in den Straßenbahnwagen) Früh um zwei Uhr stand er völlig skrupellos betrunkenen Neonazis auf dem Magdeburger Hauptbahnhof gegenüber. Oft sind Harry und Micky in der Otterslebener Livemusikkneipe »Mancho Pancho« anzutreffen. Lutz Winkler ist hier der Wirt, der Trommler von Reggae Play. Schließt das Lokal um drei Uhr in der Frühe, geht es in dessen Privatküche weiter. Gegen acht Uhr, die Sonne ist mittlerweile aufgegangen, schläft man sich in Harrys Wohnung in der Magdeburger Hopfenbreite aus. In einer anderen Gasstätte auf der Leipziger Chaussee kann Micky gewahren, dass Harry ein guter Bekannter der am Nachbartisch sitzenden Faschos ist. Einige von ihnen tragen an den Bomberjacken Aufnäher mit dem Reichsadler, eingefasst mit einem »Ich bin stolz ein Deutscher zu sein«. Eier-Harry unterbreitet ihnen lauthals die Idee, seinen eigenen und persönlichen Sticker fertigen zu wollen. Anstelle des Adlers ein Hasenkopf, versehen mit dem Satz: »Ich bin stolz ein Harry zu sein.« Ein Grölen und Kreischen ist die Folge und Micky tut sich etwas schwer, diese Situation zu erfassen. Der Harry versteht sich als spontaner Aktionskünstler. So arrangiert er an der Stelle des alten Erich-Weinert-Denkmals auf dem Magdeburger Breiten Weg, die Einweihung eines seiner Werke: Ein altes Toilettenbecken mit einem auf der Brille befestigten Räuchermännchen. Alles mit Silberbronze überzogen. Zwei Kameraleute dokumentieren, wie Harry die perplexen Passanten nach ihren Impress- und Emotionen befragt. Die ursprünglich eine Woche zuvor geplante Aktion musste verschoben werden, denn während Harry eine Leerkassette für das Diktiergerät besorgte, sollte Micky auf das noch im Gebüsch abgestellte Kunstwerk aufpassen. Stattdessen machte es sich dieser auf einer sonnigen Bank bequem. So konnten Langfinger sich gütlich am Exponat vergreifen. Eier-Harry war verzweifelt.



Micky, Sommer 1991

Auf einer Privatparty am 8. Mai gibt die Punkband THE DEPRIVATION aus Schönebeck ein Ständchen. Hier lernt Micky den Sänger der Magdeburger Band SPOONS B, Matthias Lewy kennen. Dieser erklärt sich damit einverstanden, die Skamusik als zweites Standbein zu betrachten. Kurz darauf spricht Micky an der Telemann-Musikschule in Magdeburg vor. Guter Hoffnung ist er, hier aus dem Reigen der Schüler seinen Bläsersatz rekrutieren zu können. Doch alle Zuversicht schwindet.

Das dortige Sekretariat verdeutlicht, dass das derzeitige Klientel lediglich aus Zehn-, bis Vierzehnjährigen, also relativen Anfängern bestehe. Obendrein dürfe man nicht die Namen, bzw. Adressen ehemaliger Musikschüler preisgeben. Verärgert über so viel Widersinn, stellt Micky sich die Frage, warum hier Musiker ausgebildet werden, wenn diese samt ihren Fertigkeiten in Vergessenheit geraten.

Micky: *„Auf einmal gab es einen Datenschutz.“*

Am 9. Juni findet beim Team 77-Chef Günter Kraus eine Gartenparty statt. Offiziell erklärt dieser hier das Ende der Band. So stelle er ab sofort jegliches Management mit der Begründung ein, die sich nicht bessernde Auftragslage rechtfertige nicht den zu betreibenden Aufwand. Nun lässt Micky sich die komplette Anlage, zu diesem Zeitpunkt noch Eigentum des »VEB Heizkesselwerkes Schönebeck«, für DM 500,- überschreiben. In den kommenden Wochen stößt noch der Berufsposaunist Dieter Meske aus Magdeburg zu dem sich jetzt SKASHIP nennenden Projekt. Dessen Tanz- und Unterhaltungsorchester DACHWITZ befindet sich momentan in der Auflösung. Durch Kontakte zu Musiklehrern besorgt Basser Harry den Saxophonisten Frank Nebel, Frank the fog. Die Weichen sind gestellt.

Am 16. September 1991 verunglückt der in Hammameth in Tunesien Urlaub machende Harry Pieler tödlich. Micky erfährt von dem zurückkehrenden Kameramann sprich seiner Begleitung, einiges über den Vorfall. Harry hielt sich dort für einen neuen Diktator, der von seinem Balkon zum Volk sprechen musste. Nach dem Mittagsmahl, er befand sich auf der Toilette, vernahm er absonderliche Geräusche. Harry schrie irgendetwas auf Arabisch. Plötzlich ein lautes Klirren. Danach Totenstille. Harry lag mit zerschmettertem Genick drei Meter tief auf der Hotelterrasse.

Mit einem Hocker ihres Zimmers voran, hatte er sich durch die geschlossene Balkontür gestürzt.
Wochen nach diesem Rückschlag bekommen sie durch den Ex-Bassisten des Magdeburger Tanzorchesters, Klaus »Illitsch« Eichner, Ersatz. Dieser wiederum bringt zwecks Vervollständigung des Bläsersatzes, den Trompeter Rainer Schams mit an. Der letzte Musiker der SKASHIP-Crew, ein Studienkollege Mickys, Christoph Zielke, soll die Tasten bedienen. Wild schießt Hoffnung ins Kraut und Ende 1991 ist man komplett:

Matthias Lewy	voc
Rainer Schams	tp
Frank Nebel	ts
Dieter Meske	tb
Christoph Zielke	keys
Micky Hennemann	g, voc
Klaus Eichner	b
Jürgen Langer	d, voc

Bassmensch Eichner übernimmt angesichts dieser großen Besetzung, die Erarbeitung der Arrangements. Um eine richtige Skaband zu werden, beschließen die acht Skashiper zehn bis zwölf Songs nachzuspielen, um sich danach am eigenen Material zu versuchen. Die Cover-Favoriten stammen hierbei unter anderem von MARK FOGGOs SKASTERS, EL CASINO ROYALE oder den TOASTERS. Parallel hierzu komponiert Micky »Ska-Total«, »Mensch oder Tier«, »Janine«, »Safer-Sex« und »Skaship«. Nicht unberücksichtigt bleiben Eier-Harrys Werke »Wo seid ihr geblieben?« und »Zerstört«. Christoph und Micky besuchen in Wolfsburg einige Ska-Konzerte, um sich in der Szene zu informieren. Diese Musik besitzt eine ganz spezielle Fangemeinschaft und in den »Alten Ländern« existieren regelrechte Ska-Klubs. So erscheint ihnen für die Zukunft eine gute Auftragslage als realistisch.

Am 3. Februar 1992 findet die erste, von lediglich drei Proben statt. In einer miserabel geheizten und leerstehenden Produktionshalle auf dem Schönebecker Traktorenwerkgelände, treibt ein brachialer Sound Micky buchstäblich die Tränen in die Augen. Diese Probe fällt aufgrund des »Berufsgebläses« recht professionell aus: Die Notenblätter für Trompete, Saxophon und Posaune werden austeilt und abgeht die Post.

Mat L.: *„Es war unglaublich: Menschen, welche sich vorher nie begegnet waren, machten von einem zum anderen Augenblick zusammen Musik."*

Als »Spit‘n Polish« zu Ende gespielt ist, schaut der Posaunist in die Runde. Mit hoch errötetem Gesicht gibt er zu verstehen: „Was war denn man das! Mir brechen die tiefen Töne ab!“ Dann blickt er zum Drummer, um sich bei ihm nach dessen Rhythmusgefühl zu erkundigen. Es liegt an Jürgens metrischen Schwierigkeiten. Es klänge alles wie Blasmusik. Er möge doch erst einmal mit einem Drumcomputer üben. Danach will Bassist Illjitsch vom Keyboarder wissen, welche Harmonie er im zwölften Takt gegriffen hat. Christoph antwortet mit: „A-Moll.“ Das sei definitiv inkorrekt, denn hierbei handele es sich um eine F-Dur-Major-elf-minus-sieben-Harmonie. Chris setzt die Finger abermals aufs Manual, doch sie scheinen nicht die treffenden Tasten treffen zu wollen.
Sein Instrument mittlerweile zur Seite gestellt, steht der Basser schon am Synthi. Er zeigt einem perplexen Zielke den Fingersatz, worauf dieser sich fast die rechte Hand zu brechen scheint. Der »vereinfachte Orgelgriff« würde ihm schon reichen gesteht Herr Eichner zu, aber selbst damit weiß Chris wohl nicht Rechtes anzufangen. Kleinlaut stellt er die Frage: „Apropos, wie heißt eigentlich der Durakkord im letzten Takt vor der Bridge?“ Recht brüsk bekommt er vom Bassisten zu hören: „Der Durakkord vor der Bridge heißt F-Moll!“ Jene ungewohnte, dem Einen und Anderen zu professionell erscheinende Arbeitsmethodik, lässt gewisse Zweifel an der eigenen Virtuosität aufkommen. Diesem »Leistungsstress« nicht mehr gewachsen, verlässt als erster der Keyboarder die Band. Ihm folgt der Sängerknabe. Wochenlang ist man um Ersatz bemüht. Letztendlich alles ohne Erfolg. Obendrein verliert SKASHIP im Sommer auch noch die Räumlichkeit; die alte Werkhalle soll rekonstruiert werden.



„SkaShip“

Depressive Stimmungen kennt Micky nicht. In seinen Knochen wird noch Musik sein, wenn sie in die Grube hinabpoltern. Auf dem Weg vom Samenerguss der Väter bis zur Fäulnis, sollte es Erfüllung geben. Er setzt seine Seele auf diese, eine Sache. Die Musik ist sein Fenster und seine Art zu sehen. Sie ist seine Farbe und sein Licht. Sie ist das Gefäß, in das er sich ergießt. Sie gibt ihn Form. Struktur. Seine grenzenlose Freude.
Bald schon macht er sich auf, um Kontakt mit der Nachwuchsszene in Schönebeck aufzunehmen. Die gleichaltrigen Musiker aus »Alten Zeiten« sind ihm viel zu passiv geworden. Er kann nicht verstehen, dass so mancher Blumentopf jetzt auf deren alten Boxen steht. Zusammen mit seiner mittlerweile siebzehnjährigen Tochter Jana Hennemann die sich mit dem Bassspiel beschäftigt, reifen neue Ideen.
Im April 1993 sprechen sie mit dem Ex-Trommler Ingolf Just von DEPREVATION und ZECKOUND HAND. Und sie ziehen mit dem alten Team 77- und Skaship-Equipment in einen Kellerraum des ehemaligen Schönebecker Pionierhauses. Für ein paar Wochen wirkt bei der neu entstandenen Band nochmals der Sänger Matthias Lewy mit. Hier setzen sie ausschließlich eigenes Material um: »Senseless Things«, »Rebirth«, »Wild West«, den Spoons B-Song »The Loser«, sowie die alte Gottes Vieh-Nummer »Creepy Message« in einer neuen Version. Bereits nach einigen Wochen lässt der Drummer der vorrangig in der Hardcore-Formation BLESS MY BRAIN spielt sie im Stich. Zwei weitere Schlagzeuger der Szene werden »durchprobiert«, aber niemand will so recht Fuß fassen. Wie schon Ingolf, schmettern diese während der Proben buchstäblich die Sticks durch den Raum. Die eigenwillige Rhythmik, komplizierte Breaks und überhaupt die Musik bringt sie an den Rand der Verzweiflung. Ein äußerst von der Substanz her guter Schlagzeuger kann nicht mehr an sich halten. Nachdem er die Schlusstakte zu »Creepy Message« zehnmal durchgeprobt hat und zu keinem positiven Resultat kommt, kann er nicht mehr an sich halten. Er stellt Matthias, Jana und Micky mit Tränen gefüllten Augen die Frage: „Könnt ihr eigentlich auch einmal einen richtigen Rock and Roll spielen?“

Olaf M.: *„Das war vielleicht eine Scheiße.“*

Die Pfingsttage verbringt Micky an der Ostsee. Auf der Insel Usedom. Zeltplatz Ückeritz. In Peenemünde gerät er zufällig in eine dort stattfindende Demonstration. Über ihren Inhalt hört er das erste Mal, dies aus gutem Grund. Wohlweislich verschwieg die Bundesregierung den geplanten Verkauf mehrerer Kriegsschiffe der ehemaligen DDR-Volksmarine. Deren Technik gilt als veraltet und ihre Verschrottung als zu kostspielig. So soll sie Indonesien bekommen, alle für eine obligatorische D-Mark. Doch das Land befindet sich in einem Konflikt mit Ost-Timor; ein dubioser Einsatz des Kriegsgerätes liegt auf der Hand. Kurzentschlossen besetzen die Akteure die im Hafen von Peenemünde vor Anker liegenden Schiffe. Im Vorfeld reißen sie Teile der Umzäunung nieder, um sich den Zugang zu verschaffen.

Eine Angestellte eines privaten Sicherheitsunternehmens droht damit ihren Schäferhund von der Leine zu lassen. Man ignoriert sie, lacht sie aus. Bald schon zieren zahlreiche Transparente wie »Schwerter zu Pflugscharen!« und »Kriegsschiffe sind keine Handelsware!« die Deckaufbauten. Auf einem Landungsboot greift sich Micky acht bis zehn wie ihm scheint militante Aktivisten. „Blickt in die Vergangenheit," klärt er sie auf, „nette Sprüche haben noch nie etwas bewirkt. Nur Taten sind sinnvoll." Und mit einem auffordernden „Macht kaputt, was euch kaputt macht!" führt er sie schließlich auf die Brücke. Hier zieht er mehrere Einschübe aus den Schaltschränken heraus. „Vor uns liegt das Herz des Ganzen. Wenn wir es töten, tötet wir das Böse." Sie fühlen sich überzeugt und treten mit ihren Springerstiefeln die vorwiegend auf Röhrentechnik basierende Elektronik zu Glasbruch.

Olaf Maischerek ist es, der ihnen einen heißen Tipp gibt. Die ihm bekannte und sich aufgelöste Heavy-Metalband GELBKREUZ besaß einen Trommler, der sich seiner Meinung nach bestens für diese verwickelte Musikrichtung eignen würde. Den Hinweis nachgehend wird man fündig. Der aus Tornitz kommende Matthias Engel zeigt sich Ende August 1993 völlig begeistert. Die Beschaffung einer Arbeitsräumlichkeit ist allerdings mit einigen Mühen verbunden. Ein Raum in dem total verlotterten Jugendklub in Werkleitz stellt sich als Flop heraus. Schließlich finden sie Zuflucht im Barbyer »Haus der Begegnung«. Dieses Domizil, um einiges feudaler eingerichtet als der schimmelige Keller des Pionierhauses, teilt man sich mit der Band FENSTERSTURZ.
Am 18. Oktober findet hier die erste Probesession mit Jana am Bass, Matthias am Schlagzeug und Micky an der Gitarre statt. Mat Lewy ist nun nicht mehr dabei, schrieb er sich doch am Monatsanfang zum Studium in Berlin ein.

Jana und Micky, sich selbst als musikalisch-kreativen Schaffenskern betrachtend, machen sich nunmehr Gedanken um eine Namensgebung. Vieles wird durchgegangen und ebenso viel verworfen. Dann die akzeptabelste aller Ideen. (Am 4. Februar 1973 hatte sie schon einmal ein Ecki Grimpe.) Sie fassen den Entschluss, die Band »Gottes Vieh« zu taufen.

Jana H.: *„Uns blieb nichts weiteres übrig. Das traf es."*

Musikalische Absichten formen sich erst zu bizarren Gebilden. Wo auch immer hinter der Dunkelheit erwartet man die »Erleuchtung«. Den Punkt, von dem aus es kein Zurück mehr gibt. Das ist der Punkt den man erreichen muss. The point of no return. „Ein Großteil der musikalischen Kreativität liegt darin begründet," so sieht es Micky, „sich zwar durch fremdes Gut inspirieren zulassen, aber vorrangig sein geistiges Potential des Unterbewusstseins zu nutzen."

„Es ist mitunter nicht immer sinnvoll, kopierte Gitarrenriffs als Basis für eigenes Material nutzen zu wollen. Resultierend aus dem virtuosen Unvermögen der Anfangszeit, war ich nie der große Kupferer. Dies zwang mich, ausschließlich auf vorhandene Fähigkeiten meiner selbst zurück zu greifen."

Klaus W.: *„Micky und ich hatten unsere Gitarren vor der Brust und saßen vor einem Tonbandgerät. Wir wollten Songs kopieren. Ein Erfolg blieb aus und nachdem uns die meisten Töne verschlossen blieben, stellten wir uns die Gretchenfrage. Sollten wir jetzt etwa auf Mopeds steigen und mit den anderen ziehen? Die Musik an den Nagel hängen? Nein, wir waren ja bereits besessen. Wenn wir nicht anderen Leute Gedanken nachvollziehen können, bringen wir eben unsere eigenen zum Ausdruck. So entstand unsere erste Eigenkomposition."*

Es gibt nichts Schlimmeres als das es funktioniert oder nicht funktioniert. Es hat dann nichts Mystisches.« Diese Philosophie flankiert den langen Weg zwischen Geburt und Wiedergeburt von Gottes Vieh. Micky spricht hier allerdings von einer bedingten Reinkarnation: „Davon ausgegangen, dass ein alter Geist in einen neuen Körper zieht, ist dies nur teilweise real. Bezogen auf die musikalische Hardware, bedarf es noch an so etwas wie, nennen wir es nicht irdische Einflüsse, um das ersehnte Nirwana zu erreichen. Es ist wichtig seine eigenen Ziele zu suchen, sich seine Herren und Götter zu wählen, ja, mit Bewusstsein zu schaffen, und ihnen dann mit unerschütterlicher Treue anzuhängen. Ich weiß wie es ist, nicht menschlich zu sein, denn nie haben Menschen mir ein Leumundszeugnis als redlicher Homo Sapiens ausgestellt."
Zur musikalischen Konzeption äußert er sich wie folgt: „Phantomgleich huscht eine musikalische Idee wie ein Gesicht durch mein Unterbewusstsein. Wie ein kleiner Mond, der aus dem Schatten eines fernen Planeten gleitet. Ständig nach neuen Ideen Ausschau haltend. Die schmale Furt zwischen Diesseits und Jenseits durchschreitend, denn es kann nie schaden zwei Welten zu kennen, sollte das alte, langsame und schwere Licht durch wildes, frisches Licht, aus dem Multiversum einfallend, ersetzt werden. Ab und an sollte man Gestalt und Spezies wechseln. Wenn man sich mit den Regeln vertraut fühlt, ist es an der Zeit, auf das Durchbrechen dieser zu sinnen. Vielleicht führt dies in eine Sackgasse, vielleicht aber auch zu neuen Ufern. Ich träume von meinen Träumen und tue was ich tun muss. Ich brauche keine Drogen, denn ich bin meine eigene Droge."
Will man sich dieser Musik nähern, wird man gezwungen, den Abstand zu messen zwischen der Wirklichkeit, die wir scheinbar leicht in Besitz nehmen können und ihrem Inhalt, zu denen wir uns erst durchringen müssen. Der Jahrtausend währende Schlaf in den Tiefen des Universums ist vorbei. Gottes Vieh ist erwacht und macht seine Präsenz auf diesem, unserem Planeten geltend.

Es versteht sich als Beobachter, Kläger und Richter von Handlungsweisen der als verantwortlich auf der Erde anzusehenden Spezies. Geschick verkam zu Missgeschick, Glauben zu Verrat, Wille zu Ungeist. Das Vieh nimmt den Kampf kontra kulturellem Absurdum, instinktiver Passivität und bornierten Denkens-Schemata auf. Der in Ungunst gefallenen Führungsrolle des Homo Sapiens wirft es Unfähigkeit, Niedertracht, Stumpfsinn, Schwachsinn und Monotonie vor. Die beinahe schizophrene Interpretation des Begriffes Gottes Vieh nimmt Abstand von jedweder Individuumsvorstellung. Gottes Vieh, könnten auch wir alle sein.
Das eindrucksvollste Beispiel über die Herkunft dieses Wortspiels bietet die Weisheitslehre von Merikare, die in das 21. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist. In ihr werden die Menschen allgemein »Bild Gottes« genannt: »Wohlversorgt sind die Menschen, das Vieh Gottes. Er hat die Luft gemacht, dass die Nasen der Menschen leben. Sie sind seine Abbilder, die aus seinen Gliedern hervorgegangen sind. Er geht am Himmel auf für ihre Herzen, hat die Pflanzen für sie gemacht und die Tiere, Vögel und Fische, um sie zu ernähren.«
Heinrich Heine ist es, der aus besagter Schrift in seinem Werk »Reisebilder» / Reise von München nach Genua, Kapitel 9 zitiert: „...Die alten Jesuiten liegen im Grabe mit ihren alten Hosen, Begierden, Weltplänen, Ränken, Distinktionen, Reservationen und Giften, und was wir jetzt in neuen, glänzenden Hosen durch die Welt schleichen sehen, ist nicht sowohl ihr Geist, als vielmehr ihr Gespenst, ein albernes, blödsinniges Gespenst, das uns täglich durch Wort und Tat zu beweisen sucht, wie wenig es furchtbar sei; und wahrlich, es mahnt uns an die Geschichte von einem ähnlichen Gespenste im Thüringer Walde, das einst die Leute, so sehr vor ihm fürchteten, von ihrer Furcht befreite, indem es, vor aller Augen, seinen Schädel von den Schultern herabnahm. Es zeigte jedem, dass es inwendig ganz hohl und leer sei. Ich kann nicht umhin, nachträglich zu erzählen, dass ich Gelegenheit fand, den dicken Mann mit den glänzend neuen Hosen genauer zu beobachten und mich zu überzeugen, dass er kein Jesuit war, sondern ein gewöhnliches Vieh Gottes.“

Die Band, die sich diesen Namen gab, möchte an den in den frühen Siebzigern kreierten Artrock anschließen, als auch versehen mit eigenständigem Potential, weiterführen. In der gegenwärtigen Szene sieht man sich von Anfang an als Sonderfall: Individual-Anarchismus, für Popjünger zu kompliziert; für Rockpuristen zu wenig konzipiert. Gern begibt man sich abenteuerlustig wie man ist und mit Mut zum Risiko, abseits des Asphalts, durch das Dickicht musikalischen Neulands. Die Musik scheint teilweise etwas eigensinnig anzumuten, indem formale, harmonische und rhythmische Zäune eingerissen werden; aber letztendlich ist, ohne das dahinter liegende Grundstück zu zerstören, erkennbar die wiederum eigensinnige musikalische Einheit, durchlaufen von einer Art roten Faden des Eigenen. Die heutige Zeit braucht Klangkünstler, die wissen was sie tun und nicht noch mehr Handwerker ohne jegliche künstlerische Botschaft.

Micky, der anscheinend musikalisch unverstandene Exzentriker, gibt zu verstehen: „Ich weiß nicht genau, was richtig oder falsch ist. Ich weiß nicht einmal, ob es so etwas wie Richtig und Falsch gibt. Ich kenne nur Standpunkte. Weiß ich doch selbst, was ich fühle. Kenne ich die Richtung, in die mich meine Füße tragen. Ist mir bewusst, wonach meine Hände greifen. Es soll sie nicht geben, die Anderen, die sich meiner bedienen. Es ist eine Schwäche der Menschheit, Genie mit Wahnsinn zu verwechseln. Es ist schlimm, sich zu zwingen, wie die anderen zu sein. Das führt zu Neurosen, Psychosen, Paranoia. Es würde bedeuten, der Natur zuwiderzuhandeln, weil sie in allen Wäldern der Welt kein Blatt geschaffen hat, das dem anderen gleicht.“ Nach etwas Recherche glaubt er jedenfalls den Schlüssel zum Ursprung seiner partiell recht abstrakten kompositorischen Einfälle gefunden zu haben. Um die Einschlafstörungen, verbunden mit dem obligatorischen Geschrei ihres fünf- bis sechsmonatigen Sohnes in Grenzen zu halten, befestigten seine Eltern eine noch aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts stammende und nicht mehr ganz intakte Spieluhr an seiner Wiege. Immer wieder ertönte jene verstimmte und atonale Melodie, welche in dieser Frühphase der Menschwerdung ihre prägnanten Spuren in seiner Psyche hinterließ. Was ein Mensch in seiner Kindheit aus der Luft der Zeit in sein Blut genommen, bleibt unausscheidbar.

Bis in den Dezember hinein kommt man gut voran. Es entstehen die Titel »World‘s A Grave«, »You Mock Me« und »To Nowhere«. Am 6. Dezember lassen sie während der Probe eine Kassette mitlaufen, es vollzieht sich die erste Bilanz von Gottes Vieh 2.

Anfang 1994 kommt es zu Problemen mit dem Schlagzeuger. Engels ehemalige Metalband ist dabei, sich in alter Besetzung zu reformieren. Somit lässt er Jana und Micky kurzerhand und in nicht ganz aufrichtiger Manier allein. Wieder einmal besinnt sich Micky eines Bekannten aus vergangenen, aber nicht vergessenen Tagen. Der 1982 bei CENTAURUS an die Stelle von Olaf Timme getretene Trommler Frank Peter Laue hört den jüngsten Probemitschnitt und ist ab 14. März mit an Bord. Aus taktischen und ökonomischen Gründen verlegt das Trio am Ende des Jahres die Proberäumlichkeit abermals, in den nun sanierten Kellerraum des Pionierhauses. Der Frank-Peter plaudert aus dem Nähkästchen und gibt eine detaillierte Bauanleitung seines ersten Schlagzeuges wieder: Die Bassdrum fertigte er damals aus zwei entspeichten Fahrradfelgen. Zwischen diesen, der Tiefe einer solchen Trommel entsprechend, setzte er zehn Zentimeter breite Holzleisten als Zarge. Eine ganze Rolle Tapete wurde blau gepinselt und herumgewickelt. So bekam das Ganze Stabilität. In eine Bohrung oberhalb steckte er den kompletten Fahrradlenker. Der diente ab sofort für die Aufnahme der Toms. Bei diesen handelte es sich um größere, blecherne und goldfarbene Gurkenbüchsen. Ebenso wie die Bassdrum wurden sie mit Tischwachstuch bespannt und mit Fahrradschläuchen fixiert. Eine imposante Keksdose, gefüllt mit Nägeln und Reißzwecken, hatte obendrein eine Snare darzustellen.

Nachdem der neue Fellgerber eingearbeitet ist, verstärkt sich die fieberhafte Suche nach einer Frontstimme. Im Sommer 1994 melden sich drei Damen auf ein Inserat im Magdeburger »Dates«. Zwei von ihnen werden »getestet«. Doch unzureichende Fähigkeit und vokalistische Unverträglichkeit im Bandkontext, stellen diese Aktion als Flop heraus. Ein Bekannter F.P. Laues hört schließlich die Aufnahmen und beginnt sich für die »Viehischen« Klänge zu interessieren.

Dirk W.: *„Diese Art von Musik hatte ich bislang noch nicht gehört."*

Am 1. Februar steht Dirk Wollmann schließlich das erste Mal hinter dem Mikrofon. Fleißig üben sie Mickys Kompositionen ein. Unter anderen eine Hommage an den Orient, in Form von »The Fourth Dimension«; eine vielleicht geheimnisvolle Rückerinnerung seines Blutes. Irgendetwas tief in ihm, brachte diese Melodie an die Oberfläche seines Bewusstseins. Jede neue Idee betrachtet er als Geschenk des Zufalls. Auf einer kleinen maledivischen Insel ließ er sich während eines Urlaubs im April 1994, unter Kokospalmen zur Melodie von »Pirates Of Love« inspirieren. Hier standen alle Tore seiner Seele offen. Ein fremder Wind über einen fremden Ozean wehte Luft unbekannter Sphären in sie hinein. Eine Freiheit über alle Irdischkeit. Vor seinem geistigen Auge kamen Schiffe mit gehisster Freibeuterflagge über das Meer. Hojodoho.



Gottes Vieh, März 1995

Rückblickend vermutet Micky einen insbesonderen Umstand für seine Inspiration. Vom Kellner, der ihn früh und abends bediente und ihm seine Gitarre lieh, erhielt er eine Bidi, eine indische zigarettenähnliche Tabakware aus dem Tendublatt. Diese wickelte er selbst, und auf Wunsch auch mit ganz speziellen Kräutern. Micky zeigte sich interessiert und noch am selben Abend zündete er sie auf der Terrasse seines Bungalows. Bereits nach zehn Zügen stellte sich eine Reaktion ein, die alsbald in Willenslenkung forcierte.

Micky: *„Ein Regenbogen erschien. Weitere funkelnde Lichtmuster gesellten sich hinzu, wie von verborgenen Prismen abgeschickt. Quallenartige, tennisballgroße Gebilde stiegen vom Boden her auf, krochen über den Körper und zerplatzten funkensprühend an der Decke. Eine Stimme rief meinen Namen. Sie kam aus der Tiefe des eigenen Körpers, einer schrecklichen, unauslotbaren Tiefe, die auf irgendeine Art mit dem Weltraum in Verbindung stand. Es war nicht notwendig die Augen schließen zu wollen, denn sie waren nicht mehr vorhanden. Eine furchtbare Masse kroch unmittelbar in jede Windung des Gehirns. Links lag eine violette Galaxie, ein Spiralnebel mit einem Durchmesser von Tausenden Lichtjahren. Zur Rechten ein mächtiger Vogel, mit Gefieder aus rotglühendem Eisen. Es gab keine Gerüche mehr, keinen zuverlässigen Geschmack im Mund, keinen festen Knochen im Körper. Der Feuervogel hob sich empor – in den ungeheuren Kuppelraum, den die eigene Schädeldecke umschloss, die zur fliehenden Grenze des Weltalls geworden war. Die Reise begann. Ein Flug nicht ins Endlose, sondern auf etwas zu, das nicht sichtbar war, das sich hinter der irren kosmischen Landschaft versteckte, das zu sehen bedeutet hätte, nie wieder ins Leben zurückzukehren.“*

Das Repertoire wird durch die Songs »Obsession«, »Under Sign Of Cross«, »A Long Way Home«, »The Scream Of Butterflies«, »Little Satellite«, »Pleading For Love«, »Yellow Shoes«, »Blind Alley« und »Incubus« auf zwanzig Titel erweitert.
Am 14. Juni findet die vorerst letzte Probe statt. Der zu diesem Zeitpunkt fest und endlich eingearbeitete Laue ist entschlossen, eine berufliche Wende einzuleiten. Einem appetitlichen Monatsgehalt entgegenblickend, setzt er sich mit gepackten Koffern in Richtung bayerischer Freistaat ab.
Ende Juli versucht man es erneut mit Ingo Just an den Trommeln. Das Resultat dieses kurzen Intermezzos ist wenig beachtenswert. Zeit für Hennemann, wieder einmal einen alten Bekannten zu kontaktieren. Der Berufstrommler Jacky Klein lehnte zwar vor vier Jahren eine Zusammenarbeit am Projekt SKASHIP ab, hat jetzt aber ein offenes Ohr. Nach kurzer Vorbereitungsphase, in der er sich mit dem Repertoire beschäftigt, probt er am 11. August 1995 das erste Mal mit der Band. Micky fällt auf, dass einige Drum-Breaks nicht korrekt den Zählzeiten entsprechen. „Du solltest schon auf der Eins landen, Jacky.“ übt er Kritik. „Das ist detailgetreu der Part auf eurer Kassette, nach der ich geprobt habe.“ rechtfertigt sich der Schlagzeuger.

Micky wird jetzt einiges klar: Jacky übte beflissen auch sämtliche Fehler seines Vorgängers mit ein.

Jacky K.: *“Das klang alles so schön kaputt. Fast eine halbe Stunde habe ich an dieser einen Stelle arbeiten müssen. Ich dachte, es sollte so sein.”*

Ansonsten versteht er sich musikalisch bestens während dieser bis in späte Stunde reichenden Session. Jacky, »Der-vom-Jazz-kommende«, inspirierte bereits 1973 die Urbesetzung von Gottes Vieh. Sie widmete ihm den Titel »Jackies Jatz». Jetzt entsteht mit ihm die Komposition Nummer 21: »River Of Life«.
Mitte Oktober beschließt Jana, eigentlich und immerhin ein Part des festen Kerns, ihrer Präsenz ein Ende zu setzen. Sie geht aller Prophezeiungen und Bitten trotzend, auf und davon. Nach Duisburg. Eine schwerverdauliche Tatsache. Micky geht auf Bassmenschensuche. Fündig wird er in einem alten Tanzmugger-Kollegen, welcher zufällig und äußerst fleißig bei dem Session am 11. August mit jammte. Manfred »Muppet« Petri, ein begnadeter Klampfer, übernimmt nach der üblichen Vorbereitungszeit die Basslines.
Am 12. November betritt der Violinist und Keyboarder Vivian Anastasiu den Probekeller, um gleich einem Manne Petri sein Probedebüt zu begeigen. Bald schon schwindet alle anfängliche Euphorie. Vivian, gebürtiger Transsilvanier und Zweiter Konzertmeister im Städtischen Orchester, versagt bereits nach zwei Wochen seine Erscheinung. Das Line up von Gottes Vieh hatte für ihn offenbar einen entscheidenden Schwachpunkt: „Ja sackt mahl,“ waren seine ersten Worte im gebrochenem Deutsch, „ihrr harpt ja keiine Sähngerien. Wenn soul iech dahn fiegken?“ Ganz zu schweigen von seinem kreierten Samba-Motto im Basspart und der »Arabischen Schlagwerkarbeit« in »Senseless Things«. Der Rhythmussektion Petri/Klein jedenfalls machte er damit keine allzu große Freude.

Manfred P: *„Er roch nach Rosenöl, war toupiert und hatte zu den Proben stets einen Stoffbeutel Bierbüchsen am Mann.“*

Mickys immer noch bestehendes Verlangen nach einem zweiten Melodieinstrument, treibt ihn zu einem indirekten Ex-Gottes-Vieh-Bassisten. Als dieser am 2. Februar 1996 durch die Tür tritt, empfängt man ihn in rührender Weise: „Hi Andi! Warum bist du die letzten neunzehn Jahre nicht mehr zu den Proben gekommen?!“ Im Oktober 1976 trat Andi Päßler an die Stelle von Bassist Ecki Grimpe. Zu diesem Zeitpunkt hatte man sich als nicht unmittelbare Nachfolgeorganisation verstanden und den Namen »Gottes Vieh« abgelegt. Micky kommt der Klang von Andis gambenförmigem und bundlosen Halbresonanzbass sehr gelegen. Er gibt zu verstehen, dass doch Ronnie Glatzel 1974 das gleiche Modell nur mit Bünden besaß. Hellhörig wird er, als nun Andreas erzählt, er habe im Jahr darauf vom Ronnie diese Gitarre erstanden.

Nachträglich habe er dann bei einem Magdeburger Instrumentenbauer sie umarbeiten lassen. Dem im bluesigen Urschleim groß gewordene Päßler erscheint diese Musik nach all den Jahren recht fremdartig und unheilvoll. Dennoch findet er sich auf und mit seinem Instrument in diesem Genre zurecht. Manne Petri spielt ab jetzt Gitarre und kann sich so in seinem gewohnten Metier ausleben. Schnell erarbeiten sich die zwei neue und additive Gitarrenstimmen und geben somit dem alten Repertoire ein relativ neues Gesicht. Beeindruckender Nebeneffekt der Besetzung

Dirk Wollmann	voc
Manne Petri	g, voc
Micky Hennemann	g, voc
Andi Päßler	b
Jacky Klein	dr, voc

ist nun der dreistimmige Satzgesang.

Wieder einmal ist alle Euphorie nicht von Dauer. Klampfer Petri igelt sich bei den Proben in individuell-musikalische Beziehungslosigkeit ein. Er kündigt selbst im Juni 1996. Zimmerlautstarke Proben ohne Schlagzeug bei Andi Päßler füllen den Zeitraum bis zum August. Dies nutzt zwar der späteren musikalischen Formung der Band, die Luft wird dennoch zusehends dünner, die Zusammenkünfte rarer. Im November beginnen die Proben wieder zu dritt: Gitarre, Bass und Schlagzeug. Der Keller im Pi stinkt erbärmlich nach Schimmel, aber es liegt Musik satt in der Luft. Es ist der Kontrast und die Zuversicht, denn es geht weiter. Micky muss die Titel singen, der Sänger hat Arbeit, toll, nun aber keine Zeit mehr. Eine Probe im Januar 1997 mit Sänger Dirk fällt so jämmerlich aus, dass der Beschluss reift, einen neuen zu suchen.

Am 25. März kündigt Jacky zu Beginn der Probe an, dass im Verlauf des Abends, ein eventuell neuer Sänger sich die Ehre geben werde. Mit großem Hallo können sich bald schon Micky und Thomas Augustin, deren erster Kontakt bereits über zehn Jahre zurückliegt, begrüßen. Auf einem Konzert der Band ELECTRA im KKH Schönebeck, Thomas bestritt damals allein mit seiner Konzertgitarre und Eigenschöpfungen das Vorprogramm, kamen die zwei ins Gespräch. Von der Substanz her der Liedermacher-Sparte zuzuordnen, zeigt er brachiale Neugier und versteht sich von Stunde an als neuer Frontmann der Band.

Mittels diverser Aushänge in Magdeburger Szene-In-Kneipen suchen sie jetzt einen Keyboarder bzw. Gitarristen. Alle Bemühungen verlaufen erfolglos, bis Jacky erneut einen Bekannten zu einer Probe einlädt. Klaus Herz aus dem hessischen Marburg stammend, beginnt Anfang Mai sich musikalische Notizen zu dieser Musik zu machen. Spezialisiert auf Tasteninstrumente stößt er als Fünfter zu Gottes Vieh. Er machte seine Erfahrungen in verschiedenen Bands, war an einer Plattenproduktion beteiligt und gab zuweilen Klavierstunden. Unter anderem unterrichtete er den späteren Keyboarder der Teenie-Band TIC TAC TOE.

Mit Klaus zusammen ist man entschlossen alles zu unternehmen, um anders als die anderen Bands zu klingen. Sie wollen mehr als nur unterhalten, mit einer Musik, die alle Sinne öffnen, anrufen und schärfen soll. Musik, die die dunkle Wahrheit des Geistes sucht, in der man dessen Extreme schreien hört. Das Abwegige zuwege zu bringen. Der Sound ist so offen.
Seit einiger Zeit ist es möglich, auch außerhalb der regulären Zeiten den Trommler Jacky im Proberaum anzutreffen. Dieser bereitet sich hier intensiv für eine bevorstehende Tournee mit der Band BECKERS AND FRIENDS vor. Harald Becker, Gitarrist und Flötist der ehemaligen Schönebecker Band VARIATION, ist seit einigen Jahren im Kölner Raum ansässig. Hier hatte er nach erfolglosen Existenzversuchen im Hotel- und Gaststättengewerbe, zusammen mit seinem Keyboard spielenden Sohn diese Kapelle ins Leben gerufen. Für Jacky eine willkommene Gelegenheit. Mitte August bricht er seine Zelte in Schönebeck ab. Da man mit diesem Problem seit längerem konfrontiert ist, kann Gottes Vieh nahtlos einen neuen Schlagzeuger willkommen heißen: Norman Wandiger, Ex-Drummer der Trashmetalband PERVERT SERVICE, gibt am 11. August 1997 seinen Einstand.

Der oftmals keinen Schlaf findende Klaus nutzt eine derartige Gelegenheit und macht sich neugierig daran, einige der Gottes Vieh-Texte zu übersetzen. Nach zwei Stunden ist der des Englischen mächtige Taster fertig und zerschlagen. Nun kann er erst recht nicht an Ruhe und Entspannung denken. Es liegt auf der Hand: Neben den teilweise neu zu arrangierenden Titeln gilt es außerdem noch an den Zeilen zu arbeiten.
Diesbezüglich unternehmen sie Anstrengungen das Textmaterial definitiv in Form zu bringen. Thomas, der ab August an der Volkshochschule Schönebeck einen Sprachkurs belegt, kann für die notwendige Überarbeitung seine Englischlehrerin überzeugen. Zusammen mit Velicia Chartier einer kleinen in Kalifornien geborenen Mulattin, verbringt die Band oft nach den Proben einige wohlige Stunden im »Stadtpfeifer«, einer Schönebecker Irish-Pub-Kneipe. Ihrer Kompetenz ist es zu verdanken, dass bald schon den Lyrics die notwendigen Korrekturen widerfahren.

Klaus H.: *„Sie hatte schöne Haut, trank Milchkaffee und einige am Nebentisch sitzende Jungnazis machten große Augen.“*

Ende September taucht ein gewisser Oliver »Feedback« Struve, seines Zeichens Tontechniker diverser Schönebecker Bands, auf einer Probe auf. Er ist Initiator einer neuen Veranstaltungsreihe und will sie für einen Gig engagieren. GOTTES VIEH sagt zu und beginnt sich fortan auf den bevorstehenden Termin vorzubereiten. Zu diesem Zeitpunkt entschließt man sich auf die Suche nach einer neuen Räumlichkeit zu gehen. Der alte Probekeller, in dem infolge ungestümer Gewitterregen zuweilen das Wasser steht und hierdurch eine Endstufe ruiniert wird, ist unzumutbar.

Der Erfolg stellt sich ein und sie mieten sich in eine Katakombe im Gebäude eines ehemaligen agrarchemischen Betriebes ein. Eigeninitiative ist nun angesagt. Der Einbau einer neuen Treppe macht sich erforderlich und mit einer feuerfesten Stahlpanzertür wird die Verschlusssicherheit des Raumes auf ein Optimum gebracht. Mittels alter Gitterrostpaletten auf denen Spanfaserplatten geschraubt werden, schaffen sie sich eine 20 Quadratmeter große Bühne inklusive Schlagzeugpodest. Die komplette Elektrik wird modernisiert und zwei Ölradiatoren sorgen für ein angenehmes Klima.
Thomas lässt kein gutes Haar an Andi. Denn dessen Bass hängt an einem recht individuellen Gurt: Ein grüner Paketfaden. Lieblos verknotet mit dem Instrument. Unter diesem hat er ein Stück Styropur geklemmt, um seine Schulter zu schonen. Auch kritisiert er Andis Lieblingspullover. Rot-schwarzes Rautenspiel. Ein Stück aus den Siebzigern. Darin holt er Tag für Tag seine Brötchen und sitzt in der Stammkneipe. Mitunter sieht man ihn sogar auf einer Bühne. Zum Fototermin, er trägt wieder das gute Stück, erscheint er in braunen Halbschuhen. Ohne Schnürsenkel. Die habe seine Frau entfernt, damit er ja nicht dieses Paar trage.
Doch Andi weiß sich zu wehren. So, als Thomas etwas verspätet an den Biertisch ihrer Stammkneipe tritt. Hier sitzt er mit Norman, Klaus und Micky und begrüßt Thomas mit den Worten: „Mensch, du siehst ja aus wie ein Schwuler!“ Für das kommende Fotoshooting hatte Thomas einiges vorbereitet: An einen alten Mantel der »Deutschen Reichsbahn« nähte er eine Art Schützenschnur und von einer Ledermütze entfernte er den Schirm. Die so entstandene Kappe gab Andi Anlass für seine Kritik.
Anfang November verbringen Klaus und Micky ein Wochenende in Marburg, Klausens alter Heimat. Hier kontaktieren sie einige seiner ehemaligen musikalischen Mitstreiter und lassen sich von ihnen sein vor Jahren eingebrachtes Equipment aushändigen. Prallgefüllt mit Boxen und Verstärkern ist Mickys Kombi, als es retour in den Osten geht.
Am 30. November durchstreift Gottes Vieh wie schon damals im Juni 1973 eine Band gleichen Namens das Salzelmener Tannenwäldchen: Motivsuche für das für die lokale Presse bestimmte Bildmaterial. Eine hierfür angeheuerte Magdeburger Fotografin sagt kurzfristig ab und man ist in Eigenregie auf Stativ und Kameraselbstauslöser angewiesen. Diesen versteht Mickys zehnjährige Tochter Winnie Hennemann zu drücken.
Thomas und Micky wollen dem Andi, viel mehr seinem Instrument, etwas Gutes tun. Dessen Äußeres zeigt sich gehörig zerschunden und so legen sie für eine Farbspraydose zusammen. Schwarz, seidenmatt. Der Preis ordentlich gesenkt. Das sie hoffnungslos überlagert ist, wird ihnen nicht offenkundig. Der im Proberaum stehenden Bassgitarre verpassen sie ein neues Gesicht, dass allerdings auch nach drei Tagen nicht trocknen will. So fährt Andi sie auf der nächsten Probe an, denn recht schwarz zeigen sich dessen Handballen und Unterarm. Nach drei Wochen endlich ist die Farbe trocken.



Gottes Vieh, 30. November 1997

Jetzt zeigt sich Andi recht angetan: Die Oberfläche seines Basses mutiert mittlerweile zu einer äußerst interessanten Struktur; alte und neue Lackschicht fusionieren zu einer dekorativen Einheit.
Eine Art Feuertaufe bekommen sie am 27. Dezember 1997. Zwecks Einweihungsfeier der neuen Proberäumlichkeit, werden ein Fass und drei Kästen Bier, zehn Liter Glühwein, sowie Hackepeter,- bzw. Schmalzbrote geordert. Auf Bandkosten. Geladen sind ausschließlich Verwandte, Bekannte und Freunde der Musiker. Denen wollen sie einen repräsentativen Querschnitt ihres aktuellen Programmes vermitteln. Gegen Mitternacht, die Stimmung der Gesellschaft erreicht ihren Höhepunkt, sind es indessen ca. 60 Leute, die sich im Tonnengewölbe amüsieren. Der unter ihnen weilende Liedermacher Andreas Schönfeld, ein ehemaliger Schönebecker, lässt den Morgen mit Gesang zur akustischen Gitarre und aktiver Unterstützung des Publikums ausklingen. Die letzten Gäste werden von Andi und Micky verabschiedet und gegen 3:45 Uhr steigen beide die Stufen aus dem Keller empor. Sichtlich zufrieden mit sich und der Welt treten sie in den sich anbahnenden Tag.
Am 7. Januar 1998 veröffentlicht der Schönebecker »Generalanzeiger« den ersten Hinweis auf die am 23. des Monats stattfindende Veranstaltung. Diese zu begrüßende Veranstaltungsreihe soll einmal monatlich von Oktober bis Mai mit jeweils zwei Bands im »Braunen Hirsch« in Schönebeck-Grünewalde über die Bühne gehen. Bald schon hängen in Magdeburg und Schönebecker Umgebung diesbezüglich die von Gottes Vieh entworfenen und gefertigten Plakate.



Gottes Vieh, 10. Januar 1998

Um einen beabsichtigten Kontrast zu erzielen, proben Klaus und Andi an einem Instrumentalstück. Dieser »unplugged« Titel namens »Coffee Blue«, ist eine Art manipulierte Etüde für Tasten und vier Saiten. Äquivalent hierzu studieren Thomas und Micky »Under The Stars«, ihre erste gemeinsame Komposition, ein. Instrumentiert für zwei Stimmen, E- und akustischer Gitarre sowie Mundharmonika, die Unplugged-Nummer zwo. Bald schon stellt man fest, dass dieser Song genug Substanz besitzt und beschließt im kompletten Bandarrangement ihn auf andere Weise zu spielen. Hierbei tun sich die fünf anfänglich etwas schwer. Eine langsame Bluesversion erweist sich als unpassend und wird wieder fallengelassen. In dem das Tempo gesteigert und die rhythmische Betonung verändert wird, erreichen sie ein schon recht brauchbares Resultat. Klaus bringt einen klassischen Hammondsound seiner Keyboards mit ein und Thomas verlagert seine gesangliche Stilistik. Fertig ist ein neuer Gottes Vieh Titel in zwei unterschiedlichen Fassungen.
Als die Band das Stück »The Loser« probt, kommt es während des Keyboardsolos zu einem impulsiven Gefühlsausbruch eines Klaus Herz. Er ist gerade dabei so richtig aus sich herauszugehen, (ein durchaus rares Gepräge seiner Mentalität) als er sich hierbei mehrmals in den Tönen vergreift. Als können die Tasten etwas dafür, beginnt er diese regelrecht mit den Fäusten zu verdreschen. Thomas und Micky ziehen ihre Köpfe ein und blicken sich recht verstört an. Das Resultat sind zwei defekte Tasten, die nun nicht mehr in der Lage sind irgendeine Funktion innezuhaben.
Spontan entschließt sich die Band am 10. Januar, zusammen mit sechs weiteren Gruppen unterschiedlichster Couleur, eine dreißigminütige Kostprobe ihres Könnens zu geben. Das alles im Rahmen eines Musikertreffens in der Gaststätte »Nordmann« in Calbe/Saale. Essen und Trinken frei, dass beinhaltet die Gage für diesen Abend. Just for fun. Sie verstehen es als eine öffentliche Probe.

In dieser Region bis dato gänzlich unbekannt ist man seitens des Veranstalters, als auch des Wirtes um einiges erleichtert, als man den Jungs von Gottes Vieh gegenübersteht. Infolge ihres Bandnamens kamen gewisse Bedenken auf. Die Musiker wurden der »Rechten Szene« zugeordnet.

Norman W.: *„Ich war nie ein Nazi. Nur immer Indianer."*

Der Soundscheck ist viel zu kurz und unzureichend, das Monitorsystem unterdimensioniert. Dennoch stellt ihr Minikonzert zufrieden und die Zuhörerschaft ist des Lobes. Ihr Auftritt welcher so betrachtet, nach dem 31.12.1973 der zweite öffentliche einer Band namens Gottes Vieh ist, wird per Camcorder festgehalten. Zu dieser Zeit sind die Schönebecker Regionalblätter gut versehen mit Informationen, die auf das nächste in vierzehn Tagen stattfindende Konzert hinweisen.
Am Mittwoch vor der Veranstaltung dann eine Hiobsbotschaft: Andi informiert Micky telefonisch, dass ihn am Morgen ein gnadenloser »Hexenschuss« ereilt hat. Dadurch bedingt halte er sich im Kreiskrankenhaus auf. Aber bereits am nächsten Tag hat alles Bangen ein Ende. Andi wurde mittels diverser Injektionen wieder gerichtet.
Am 23. Januar ist es dann soweit. Der erste öffentliche Auftritt in ihrer Heimatstadt beginnt für die Band bereits um 10:30 Uhr. Thomas hält vordem noch beim lokalen Musikwarenhändler. Euphorisiert gibt er hier 800 Mark für ein Funkmikrofon aus. Nach vollzogenem Aufbau erfolgt ein dreistündiger Soundscheck. Hier stolziert Thomas mit seinem neuen Spielzeug herrisch auf der Bühne hoch und runter. Doch ein nervensägendes Feedback begleitet jede seiner Bewegungen. Der Herr von der Tontechnik schüttelt sein Haupt. Was er da für eine Gurke hätte, will er vom Thomas wissen. Und der klärt ihn auch sofort über deren Preis auf. Das ist doch alles Mist, bekommt Thomas zu hören, damit könne er an der Losbude einer Kirmes arbeiten, doch nicht hier. Der Gottes Vieh-Sänger ist auf hundert, will von der Bühne springen und dem Tonmann an den Hals gehen. Die Tontechnik tut sich schwer und hat große Probleme, den atypischen Sound einer Musik mit Ecken und Kanten abzumischen. Aus Andis Fretlessbass vermag er keinen anständigen Ton heruaszuholen. Mickys Gitarre hat alle 20 Sekunden einen Volumentotalaussetzer. Was das Monitorsystem auf der Bühne anbelangt, kommt es zu einigen Meinungsverschiedenheiten. Diese vorhandene akustische Kontrolle zwecks gegenseitigen Hörens, befriedigt die Musiker keinesfalls. Der Satz des Soundmeisters: „Das nächste Mal machen wir das anders." stellt nicht zufrieden. Es bleibt außerdem kaum Zeit und weiter nichts übrig, als jenes Manko zu akzeptieren. Punkt 21:30 Uhr, der Saal ist dank der enormen Gottes Vieh-Fangemeinschaft mit 250 zahlenden Gästen gut gefüllt, ertönt das chorale Orgel-Intro von »Creepy Message«. Tanzend und Kuscheltier werfend (!) verfolgt das Publikum die weiteren fünfzehn Titel.

Thomas A.: *„Jemand warf mir den Schlüpper seiner Mutter direkt ins Auge."*

Beim letzten Act bekommt Normen am Schlagzeug einen argen Krampf im rechten Handgelenk. Er ist nicht mehr in der Lage weiterzuspielen. Micky kaschiert diese Situation, in dem er sich spontan auf das Drumpodest begibt und damit beginnt, einen imaginären Defekt der Fußmaschine zu beheben. Nach dreißig Sekunden ist der Trommler wieder schmerzfrei und bereit weiterzumachen.
»The Scream Of Butterflies« startet von neuem und im Anschluss hieran wird man genötigt noch eine Zugabe zu geben. Nach 30 minütiger Pause legt dann die Erfurter Band ANGER 77 los. Die Mannen vom Vieh werden unterdessen in der Garderobe von der Tageszeitung »Volksstimme« interviewt.
Aufgrund des soundtechnischen Desasters beschließen sie, ihren Sound selbst in die Hand zunehmen. Mit der vorhandenen Anlage ist man durchaus in der Lage, kleine bis mittlere Räumlichkeiten zu beschallen. In den nächsten Wochen wird ein großzügiges Monitorsystem realisiert. Sechs Lautsprecherboxen, aus denen jeder den anderen hören kann. Ende März drehen sie im Proberaum die Boxen der P.A.-Anlage von sich weg. Die neue Monitoranlage wird angekoppelt und sie proben ab jetzt in der Form, wie sie ihre künftigen Auftritte angehen werden. In jeder Ecke der Bühne ist ein konstanter, lautstarker und intensiver Kontrollsound zu orten. So muss es sein.
Die Gottes Vieh eigene Technik gelangt dann am 16. April 1998 zu ihrem ersten Einsatz: Die musikalische Umrahmung des Frühlingsfestes einer Wahlveranstaltung der Schönebecker FDP-Ortsgruppe. Das Soundsystem wird in einer eigens dafür hergerichteten Bauhalle installiert. Trotz deren miserablen Akustik wird ein zufriedenstellender Klang erreicht und bis zur Ansprache des ehemaligen Bundesaußenminister Hansi Genscher stellt die Band sechs ihrer Titel vor.
Am 1. Mai ist eine weitere Band-Party angesagt. Wieder sind Bekannte und Vertraute in den Probekeller geladen. So auch die Schönebecker Irish-Folk-Band FREE OF CHARGE. Nach dem Gottes Vieh pflichtgemäß ihr Repertoire respektive drei neuer Werke, in den Raum gejagt hat, bringen die »Pub«-Musiker mittels Fidel, akustischer Gitarre und Bootrom das fünfzigköpfige Publikum zur emotionalen Ekstase. Dann kündigt sich unerwarteter Besuch an.

Micky: *„Auf einmal spazierten drei Cowboyhüte die Treppe herunter, die auf den Köpfen der deutschen Countrymusik-Legende TRUCKSTOP saßen.“*

Sänger, Trommler und Steelgitarrist lassen sich nicht lange bitten und bringen, mit bassmäßiger Unterstützung eines merklich stolzen Andi Päßlers, eine flotte Saloon-Stimmung in die Katakombe. Micky lässt sich Anbetracht dieses denkwürdigen Ereignisses schnellstens nach Hause kutschieren, um seinen Camcorder zu holen. Spontan wird auch die Presse benachrichtigt und wenig später wird das Spektakel in Bild und Ton festgehalten. Gegen 2:00 Uhr nachdem man sich im Gottes Vieh-Gästebuch mit dem Spruch »Drei Korn, zehn Bier - Truckstop waren hier.« verewigt hat, satteln sie auf und begeben sich in Richtung Hotel.

Aber noch ist kein Ende abzusehen. Nun greift Thomas zur Gitarre, Andi zum Bass und ein gewisser Hans-Jörg Effenberger, er machte schon während seiner Armeezeit mit Micky zusammen Musik, bedient die Keyboards. Obendrein hängt sich der Gottes Vieh-Ex-Saxophonist Rainer Schulz sein Es-Alt um, alldieweil Micky sich an den Trommeln platziert. Mit der nun folgenden dreißigminütigen Abschlusssession kommt noch einmal eine gehörige Portion Fun auf, bis sich gegen 3:30 Uhr selbst der »harte Kern« verabschiedet.
Zu dieser Party hatte Thomas seinen Englischlehrer von der Schönebecker Volkshochschule eingeladen: John aus Kanada. Unmittelbar nach dem Auftritt beglückwünschte er seinen Schüler zu der professionellen Performance und allen voran lobte er dessen englische Aussprache.

Klaus H.: *„Dieser Pädagoge hatte an jenem Abend eindeutig zu tief in sein Whiskyglas geschaut.“*

Am Freitag, den 13. Mai bestreitet Gottes Vieh den Support eines ELECTRA-Konzertes im Barbyer »Rautenkranz«. Als die Vorband um 17:00 Uhr eintrifft, nimmt sie einen imposanten Truck der angemieteten Technik wahr. Im Saal ist diese damit beschäftigt, ihr Equipment aufzubauen und ein überdimensionales Mischpult befindet sich bereits auf der Tanzfläche. Während des Vorabchecks jault und pfeift, brummt und schnarrt es trommelfelltötend. Bereits in diesem Stadium kommen den Vieh-Musikern starke Zweifel an den Fähigkeiten der Soundcrew, bestehend aus zwei Ton- und zwei Lichttechniker. Obendrein bleibt nur noch wenig Zeit bis zum Beginn des Gigs. Um 18:00 Uhr treffen dann die Electra-Musikanten ein und es beginnt mit ihnen ein nicht endloser Soundscheck. Gegen 19:30 Uhr verleiht das noch vor der Tür stehende Publikum mittels Faustschläge an dieser, seinem Unmut Geltung. Soundmäßig kommt der »Hauptact» Electra zu keinem positiven Ergebnis. Für Gottes Vieh steht überhaupt keine Zeit für ein Anspielen zur Verfügung. Micky ist gerade dabei, sich zwei der insgesamt achtzig Eingänge am Mixer zu erbitten, (man bewilligt ihm nur einen) als die Fans schließlich eingelassen werden. Thomas, Klaus, Micky, Andi und Normen betreten mit fast einstündiger Verspätung gegen 21:00 Uhr die Bühne. Sie sind alles andere als zuversichtlich. Beim Intro dann zerfetzt ein deftiges Feedback die Harmonien der Keyboards. (Auch sie dürfen heute nur in Mono spielen.) Was danach kommt, hat mit dem zwanzigsten Jahrhundert herzlich wenig zu tun. Das Volumen des Monitoring schwächelt. Man hat auf der Bühne so gut wie keine Kontrolle. Sie befinden sich in einem musikalischen Blindflug. Hierbei ist es dienlich, dass Klaus ein paar Gitarrengriffe beherrscht und den vier Meter entfernt stehenden Micky auf die Finger schauen kann. So bringt er immerhin visuell in Erfahrung, an welcher Stelle des momentan gespielten Songs sie sich befinden. Bei »Little Satellite« setzt dann die Gitarre definitiv aus. Den darauffolgenden Titel brechen sie rigoros ab, bedanken sich nett bei der Tonregie und wünschen dem Headliner viel Glück. Die tontechnische Niederlage ihres Auftrittes verkraften die

Mitglieder der Band recht unterschiedlich. Frontmann Thomas konsumiert etliche »Kümmerling«-Fläschchen. Auf der Heimfahrt muss der von seiner Frau gesteuerte Wagen zweimal zwecks Nothalt die Fahrt unterbrechen: Ihm läuft sein Magen in den Mund. Der Rest verharrt und wertet dieses Fiasko bis früh um drei im Schönebecker Stammlokal aus.
Während einer Probe wird Thomas von den Anderen intensiver als sonst besehen. Irgendetwas stimmt heute nicht. Ja klar, in seinem Gesicht ist keine Brille zu entdecken! Ein Rocksänger trägt so etwas nicht und darum bedient er sich ab sofort unauffälliger Kontaktlinsen. Das Manko hierbei ist, dass diese nur einige Stunden zu gebrauchen sind. Der Hergang des Abends stellt es unter Beweis: Der Brillenersatz trübt sich mehr und mehr ein, so dass Thomas bald nicht mehr die vor ihm liegenden Songtexte erkennt. Im Endeffekt fingert er sich die Schalen aus den Augen und steckt sich seine Brille auf die Nase.
Klaus erzählt an dieser Stelle vom Bassisten seiner ehemaligen Band, Heinz v. Dolsberg. Auch er war zu eitel seine Brille zu tragen. Irgendwann ging es zum Gig nach Irgendwo. „Heinz, du wirst so gegen 16:00 Uhr abgeholt." hatte es geheißen, und überpünktlich stand er vor der Haustür. Fixiert auf den weißen Pkw seines Bandkollegen, sah er die Straße hinunter und konnte ein sich näherndes Auto dieser Farbe ausmachen. Er begab sich zur Fahrbahn und winkte dem Wagen zu, worauf dieser auch zum Halten kam. Heinz stieg ein, sagte Tach und schon steuerten sie von dannen. Nach fünfminütiger Fahrt erkundigte sich Heinz, wo es denn hinginge heute. Der recht verunsicherte fahrer stellte seine Gegenfrage: „Wohin willst du denn?" Jetzt blickte der verwirrte v. Dolsberg direkt in ein Gesicht, dass er noch nie zuvor gesehen. Er wurde für einen Tramp gehalten, wurde ihm nun klar. Er klärte die Verfehlung auf, entschuldigte und bedankte sich. Schnurstracks ließ er sich retour kutschen. Peinlich. Nicht noch einmal. Mit Brille wäre das nicht passiert.

Es an der Zeit, sich über ein Bandplakat Gedanken zu machen. Micky entwirft per Computer eine Bildcollage. Hierfür fotografierte er eine Tür in der Ortschaft Krippen, und das fratzenhaften Antlitz eines steinernen Sonnengottes auf dem Bernburger Schlosshof. Ein Plakat sollte die Neugier herausfordern. In dem er noch eine Wasseroberfläche einfügt, bringt es Andi zur druckreifen Vollendung.
Am 7. Juni nimmt aufgrund der Einladung einer Filmemachergesellschaft, die Band an einem »Klangspaziergang mit musikalischen Objekten« teil. Bis auf Klaus, der verhindert ist, sollen sie zusammen mit ca. dreißig Musikern aus Magdeburg, Stendal, Stuttgart und Berlin auf Instrumenten ihrer Wahl Klänge erzeugen. Es ist angedacht, hierfür den Gruppengeist zu unterdrücken. Ausschließlich das musikalische Individuum eines jeden soll im Vordergrund stehen. Micky fertigte hierfür mehrere verschieden große Bleche. Die hängt er in einem Baum auf dem Hochwasserschutzdamm der Saale bei Werkleitz. Und mit Drumsticks bringt er sie zum Klingen.

Hierbei ist es interessant zuhören und zusehen, wie er mit der Naturgewalt zum einen in Harmonie, zum anderen in Divergenz umzugehen versucht. Die durch den Wind in Bewegung gehaltenen Blechteile berühren einander und bringen sich somit in unregelmäßigen Zeitintervallen gegenseitig zum Tönen. Hier zwischen setzt Micky gezielte Schläge und lässt sich mit erdabwärts gewandtem Gesicht durch alle Wildnisse der Fantasie tragen. Alle vierzig bis fünfzig Meter steht ein musikalischer Akteur, der für die nächsten zwei Stunden seine Gedanken mittels der Improvisation offenbart.

Andi P.: *„Mit dem unverstärkten Bass spielte ich auf einer Wiese einem Pferd etwas vor. Dafür gab es Geld."*

Am 20. Juni stellt die Band während eines Auftritts in der Schönebecker Musikkneipe »Mr. Big«, ihren neuesten Song vor. »Catwalk« basiert auf einem musikalischen Thema von Klaus. Micky arrangierte diesen Titel speziell für Trommler Norman. Das Publikum feiert dankbar das dargebotene fünfminütige Schlagzeugsolo innerhalb dieses Songs. Micky spielt in dieser Komposition die Gitarre das erste Mal mit einem Bottleneck. Inspiriert von seiner solistischen Einlage, beginnt sich Norman für ein neues Schlagzeug zu interessieren. Äußerst angetan ist er vom »V-Drum« der Firma »Roland«. Das testet er ausgiebig in einer Quedlinburger Musikalienhandlung. Hier kann er seine Vorurteile gegenüber elektronischen Drums abbauen. Stark beeindruckt zeigt er sich von dessen Anschlagdynamik, sowie der unermesslichen Vielfalt der Soundpresets.
Am 31. Juli ist es dann soweit. Norman setzt sich hinter die Drumpads, die an einem U-förmigen Gestell montiert sind. Alles sieht ungewohnt aus. Die gute alte Bassdrum entfällt gänzlich. An ihrer Stelle steht jetzt ein zehn Zentimeter großer »Kick«-Würfel. Aber das bestechende und ausgewogene Klangbild überzeugt schließlich ein jedes Bandmitglied. Es fällt alles andere als leicht, aus dem klanglichen Angebot von 83 Kicks, 99 Snares, 119 Toms, sowie 50 kompletten Drumkits, das Passende auszuwählen.
Im Oktober konserviert die Band mittels eines Vierspurbandgerätes fünf ihrer Titel. Ein schwieriges Unterfangen. So ist man doch aufgrund der wenigen Aufnahmespuren recht gehandicapt. Die Musik einschließlich der Hauptvocals wird live eingespielt. Lediglich für die zweite Stimme und additive Keyboard,- und Gitarrensoli steht ihnen eine Overdubbing-Möglichkeit zur Verfügung.
Dennoch werden mit diesem Material die ersten Gottes Vieh-CDs gebrannt und am 12. Dezember bei einem erneuten Auftritt im »Mr. Big« zum Verkauf angeboten. Kurz vor dem Konzert kommt Micky mit seinem Ex-Musiker, dem BRAIN-Drummer Volker Ehlert ins Gespräch. Er hat mit einem Vorurteil zu kämpfen: Normans E-Drum. Volker bringt diese Art von Schlagzeugen mit dem Synthipop der Achtziger Jahre in Verbindung. Jetzt allerdings lässt er sich bereits nach den ersten Takten überzeugen und zeigt sich durchaus zufrieden.



Gottes Vieh, 12. Dezember 1998

Beim Abbau der Instrumente lässt er sich dann eines der Toms in die Hand geben. Er untersucht es von allen Seiten und fragt sich, wie naturell doch so etwas futuristisch Anmutendes klingen kann. Im Verlaufe dieses Gigs stellen die Musiker ihre jüngsten Eigenschöpfungen, wie »Yellow Shoes», »At The End Of A Rainbow« und »Pinkelpause«, vor. Eine Session mit dem Gitarristen Wolfgang »Spacki» Strasburg beendet diesen Abend.

Am 6. Februar 1999 bestreitet GOTTES VIEH im Magdeburger »Gröninger Bad«, einen gemeinsamen Auftritt mit Klaus‘ Ex-Band. THE TRIXS kommen aus Marburg und machen Britpop. Dieser Gig soll für Thomas zum vorerst letzten mit der Band werden. Am 15. März kündigt er und verlässt das Projekt. Die Ära Augustin ist beendet. Bereits Mitte November 1998 stellte er seine Kollegen von heute auf morgen vor vollendete Tatsachen. Er gab an, dass er aufgrund familiärer Probleme seinen Dienst als Sänger quittieren müsse. Allerdings war er beim nächsten Probetermin wieder zugegen und zeigte sich gewillt weiter zu machen. Schon bald darauf beginnt er die Gruppenarbeit zu kritisieren. Seiner Ansicht nach entspricht der aktuelle Sound der Gruppe nicht mehr dem der Vergangenheit und somit nicht mehr seinem persönlichem Ideal. Desgleichen sei schon seit längerem die Experimentierbegierde der anderen ihm ein Dorn im Auge.

Thomas A.: *„Ständig wurde an den Titeln herumgedoktert, geändert und verworfen.“*

Sein Herz schlage nun einmal für AC/DC & Co, eine gewisse Intoleranz ist unschwer zu erkennen. Dabei sollte Musik nie geradliniger Natur sein, sondern ungleich interessanter. In ihr sollten hundertfache Übergänge vom Guten zum Bösen, vom Gott zum Tier fließend sein. Eine Sucht nach neuen Tönen. Im irisierenden Funkenbogen zwischen hell und dunkel. Lärm und Stille. Ekstase und Besinnung. Ein Taumel der Kontraste.
Nicht lange über die Banalität seiner Argumente nachsinnend, kümmert sich die Band um Ersatz. Mit dem Ex-Frontmann des PERVERT SERVICE, Normans einstiger Band Jörn Wolf, probiert man es am 22. März. Seine derbe und verhangene Stimme scheint auf den ersten Blick wie geschaffen. Voller Inbrunst versteht dieser es zu schreien und zu röhren. Doch das leider nur ausschließlich. Es fehlt ihm an Erfahrung und Routine. Man vermisst balladeske Töne und Nuancen.
Einem Inserat nachgehend, stoßen sie auf den Ex-Sänger der Magdeburger Tanzkapelle ALEX H. Jens »Ossi« Ossowsky begeistert sich für die Idee der Band das Repertoire mit deutschen Texten zu versehen. Er entschließt sich, ein gutes Stück Equipment in die Band mit einzubringen, denn Thomas zog mit dem Ausstieg auch seinen Teil der Technik ab. Außer einem kompletten P.A.-System kann Ossi mit einem »Setra«-Bus Baujahr 1972 aufwarten. Jenen will er künftig mit all seiner Wohnlichkeit der Band zur Verfügung stellen. Jedoch nach zehn Proben vermag er die Band noch immer nicht recht zu begeistern. Sein Gesang will das Schlagersänger-Ambiente nicht loswerden.

Klaus H.: *„Er klang wie Roland Kaiser.“*

Im Schönebecker Fernsehkanal verfolgt Micky einen Bericht über ein lokales Sportfest, dass die Schülerband des örtlichen Gymnasiums musikalisch umrahmt. Beeindruckt zeigt er sich von einer der beiden Sängerinnen. Zu ihr bekommt er dann auch Kontakt. Beim »Einstellungsgespräch« im Proberaum sind Ylvie und Micky unter vier Augen. Hier erklärt sie ihren Standpunkt: „Als eure Sängerin steht mir nicht der Sinn danach, mich von Musiker zu Musiker durchzuficken. Hinzu käme noch, dass ich eine potentielle Lesbenschlampe bin.“ Micky versteht. Ihre erste Probe mit Gottes Vieh am 23. August 1999 ist derart bewegend, dass sie fristlos ihren »Roland Kaiser« kündigen.
Sie machen Ylvie Oswald zu ihrer neuen Frontfrau. In diesem Zeitraum bemüht sich die Band um einen neuen Proberaum, denn die nicht zu bannende Feuchtigkeit wirkt sich auf die Elektronik aus. Außerdem kündigt Ex-Sänger Augustin, dem die Räumlichkeit noch mitgehört, sein neues musikalisches Projekt an. Gottes Vieh zeigt sich nicht gewillt mit einer anderen Band den Raum zu teilen. Obendrein steht noch ein Winter ohne effektive Heizmöglichkeit vor der Tür. So ziehen sie am 20. September in den großen Schulungsraum einer Firma im Schönebecker Grundweg.



Gottes Vieh, 26. Dezember 1999

Am zweiten Weihnachtsfeiertag muggen sie erneut im »Mr. Big«. Ihre Anlage transportieren sie nun mit einem alten VW-Transporter, der Andis Sohn gehört. Hier hat die Band neue Songs im Gepäck: »I'm Not Alone«, sowie eine Coverversion von »Ich geh auf Glas« der Band ROSENSTOLZ, die lediglich Ylvie und Klaus zum Vortrag bringen.

Ylvie O.: *„Positive Resonanz fand hier unser deutschtes Textmaterial und in diesem Zusammenhang sprach jemand im Publikum von einer würdigen Nachfolge der Band SILLY."*

Sechs deutschsprachige Songs werden Anfang 2000 für eine Demo-CD live im Proberaum mitgeschnitten. Bei dieser Gelegenheit stellt Micky Material für die beiden CDs »Sessions« und »Darüber hinaus« zusammen. Hierzu sichtet er akustisch nicht weniger als zehn Kassetten, die generell und durchweg im letzten halben Jahr bei den Proben mitliefen. Eine recht amüsante Aktion, denn diese Mitschnitte dokumentieren zum einen die Testphasen der verschiedenen Sänger und Sängerinnen. Des Weiteren auch jenes, was nicht dem eigentlichen Repertoire zuzuordnen ist. Vom Testen eines neuen Basseffektgerätes, verbalen und musikalischen Statements der Musiker, über instrumentale Testläufe sowie Gesangsproben, bis hin zu den unvermeidlichen Sessions.
Am 8. März siedeln sie in einen neuen Proberaum um. Nun ist die Band im »Haus der Vereine«, der vormaligen »Adolf-Diesterweg-Schule« in Schönebeck-Frohse zu Hause.

Am 14. März geht es zum Einsatz nach Rostock. Der betagte Bandbus bleibt auf dieser Tour erstmals bei Burg stehen. Ein gerissener Keilriemen. Der PKW mit Ylvie, Klaus, Andi und Micky hat es indessen auf der A10 bis nach Wustermark bei Berlin geschafft. Hier erfahren sie von der Panne und verharren notgedrungen bis 16:00 Uhr in einem Bistro. Zu diesem Zeitpunkt ist man alles andere als optimistisch, was den weiteren Verlauf der Reise anbelangt. Irgendwann geht es dann doch weiter in Richtung Küste. Endlich in Rostock eingetroffen, checken sich die Musiker in das an der Warnow liegende Traditionsschiff »Frieden« ein. Nachdem die Kajüten der Jugendherberge mit ihren winzigen Kojen bezogen sind, geht es weiter zum »LT«.
Als Programmteil spielen sie in dieser Diskothek mit einer zwanzigminüten Halbzeit zwei Blöcke ihres Programms.

Micky: *„Wir spielten vor schwarzgekleideten, gegelten und gelangweilten Depeche Mode-Freaks. Irgendwann aber tauten diese Cooltuer auf."*

Die Nacht hierauf ist dann nach drei Stunden zu Ende. Um 8:00 Uhr frönt man bis auf Klaus, der sich noch in seekranker Situation befindet, dem Frühstücksbüfett. Der Norman lässt es sich schmecken. Nach siebeneinhalb Brötchen ist seine Welt wieder rund. Der Heimfahrt steht nichts mehr im Wege.
Am 31. März wird ein zweites Mal das »Gröninger Bad« bespielt. Das hier präsente, kleine aber »feine« Publikum setzt sich im Großen und Ganzen aus Musikern diverser Genre zusammen. Die Männer um Hennemann spüren sehr wohl die Resonanz. Sie geraten in wohltuende Spielfreude. Irgendjemand aus Basel meint, so etwas die letzten vierzig Jahre nicht mehr gehört zu haben. Er will sie für zwei Gigs in einem Freyburger Jazzkeller im Herbst engagieren.
Das andere Extrem widerfährt der Band dann am 15. April auf einer Betriebsfeier in Pöthen bei Magdeburg. Um in das alljährliche Programm Abwechslung zu bringen, betrachtet der Firmenchef GOTTES VIEH als exotisch genug und führt sich im Vorab deren Demo-CD zu Gemüte. Die Musiker tun sich gütlich an den Gratis-Getränken, sowie dem jungen Hirsch auf dem Grill. Ihrem mitgebrachten und zwanzig Personen starken Fantross ergeht es da nicht anders. Nach einer halben Stunde Konzert wird dem Geschäftsführer vermöge seiner tanzfaulen Belegschaft bewusst, dass diese Musikrichtung wohl doch fehl am Platze ist.

Andi P.: *„Freundlich signalisierte man uns via Handbewegung, die musikalische Umrahmung solle doch lieber der DJ einzig und allein übernehmen. Bei voller Gage verstand sich."*

Die »Rock Pop Gala« am Samstag darauf, soll das erste Open Air Konzert der Gruppe darstellen. In Calenberge eingetroffen, blicken sie auf einen überdimensionalen, österlichen Feuerholzberg. Aus Gerüstbausegmenten und grünen Planen steht unmittelbar auf bloßem Rasen eine kleine Tribüne. Direkt diesem gegenüber.

Erste Bedenken seitens der Band werden laut. Was geschieht, wenn der Haufen erst einmal fackelt und die Funken durch einen ungünstigen Wind ihnen in Gesichter und Technik stieben? Vom Baum unmittelbar vor der Bühne stehend ganz einmal abgesehen. Als die Vorband AMBROSIAL CANDY ihren vierten Song darbietet, erlebt das Osterfeuer seinen Zenit. Die zehn bis zwölf Meter hohen Flammen züngeln in einen nahe stehenden Tannenbaum über und setzen diesen in Brand. Die herabstürzenden Äste verursachen einen ehrfurchtgebietenden Funkenregen. Die Kundschaft des Bierstandes nimmt panikartig ihre Beine in die Hand. Es wird die Feuerwehr alar-miert. Angerückt und ausgepackt, hält diese ihr C-Strahlrohr auf das Inferno gegen den Wind. Sogleich rieselt das Nass nun auch noch in die Tribüne. Hiernach spielt das Vieh auf und der Ostersamstag geht ohne weitere Vorkommnisse zu Ende.
Während der Proben findet die Band wieder einmal Zeit und Nerv kreativ zu sein. An drei neuen Eigenkompositionen wird »gebastelt«. Die »Lachenden Augen«, eine textliche Hinterlassenschaft von Ossi, die »Straße nirgendwohin« und »What‘s A Surprise«.
Seit einiger Zeit liebäugelt Micky mit einem neuen Instrument. Hierzu beschäftigt er sich im Vorfeld mit diverser Fachliteratur. Er vergleicht Tonabnehmertypen wie Single Coils, Humbucker und Hot Rails. So auch das Resonanz- und Sustain-Verhalten der unterschiedlichsten Gitarren-Korpusse. Seine Musima MH-S, Baujahr 1987 ist in die Jahre gekommen. Sie hat ihm gute Dienste geleistet. Nun aber zeichnet sich an Griffbrett und Bundstäben ein unleugbarer Verschleiß ab. Obendrein war ihm der etwas zu warme Sound zweier Humbucker, bestens prädestiniert in der TEAM 77-Ära, zu einseitig. Kurzum, es fehlt am gewissen »Biss« betreffs des Durchsetzungsvermögens im Gesamtklangbild der Band. Bald schon kommen drei Gitarrenmodelle in die engere Auswahl. Eine Framus Diablo Custom made in Markneukirchen, eine LAG Blues Lousiane, sowie eine kanadische Godin LGX-3 Gitarre. Für letztere entscheidet er sich nach längeren Studien diverser Testberichte. Dieses Instrument beherbergt zwei »Seelen« in sich. Zum einen ist sie per drei »Duckbucker«-Tonabnehmer eine gemeine Elektrogitarre. Zum anderen stellt sie durch einen in der Brücke eingebauten Piezoabnehmer plus aktiver Schaltung, eine akustische Gitarre dar. Im Übrigen handelt es sich bei Robert Godin um einen in Frankreich geborenen Hersteller. Einen Faible für französische Dinge scheint Micky wohl immer schon besessen zu haben. Zugern trinkt er trockenen Rotwein (nicht nur aus Frankreich) und fuhr schon immer französische Autos. Seine Zigarettenmarke ist des Öfteren Gitane oder Gauloises. Obendrein stammt er über die väterliche Linie, von den Hugenotten ab. Was liegt da näher? Bei der Farbwahl entscheidet er sich für ein transparentes Blau, welches die Holzmaserung durchscheinen lässt.

Micky: *„Meine Mutter meinte immer: Micky, zieh doch den himmelblauen Nylonpulli an, diese Farbe steht dir so gut.“*

Im Sommer 2000 beschließt Norman seine Heimat und somit auch die Band zu verlassen. Ein Mädel plus Job erwarten ihn im Unterfränkischen. Das alles sang- und klanglos. Den ehemaligen Musikkollegen verwehrt er den Ausstand. Ohne Abschied stiehlt er sich am 31. August davon. Mickys Kommentar: „Sein Körper war schon immer schöner als sein Geist."
»Spacki« Strasburgers neunzehnjähriger Sohn, ein Musikschüler Olaf Timmes (wir erinnern uns an die Band CENTAURUS), übt auf dem Dachboden direkt über dem GOTTES VIEH-Proberaum. Am 7. September bietet man ihm an, sein Schlagzeug eine Etage tiefer aufzustellen und fortan Normans Platz einzunehmen. Stefan Jonas besitzt keinerlei Banderfahrung, doch seine Ambition lässt perspektivisch einige Erwartungen offen.
Indessen hat Micky sein neues Instrument erhalten, obschon im Farbton »cream«. Seine alte Gitarre geht in den Besitz eines Thomas Augustin über, der schon seit einigen Jahren seiner Sammlerleidenschaft für alte Instrumente nachgeht.
Im »Haus der Vereine« etabliert sich nun ein monatlicher Musikanten-Treffpunkt. Hier nimmt Micky Kontakt zu einem gewissen Thomas Schäfer auf, der per Aushang anbietet, sein Saxofonspiel in eine Band integrieren zu wollen. Am 2. Oktober steht er zum »Vorblasen« vor der Band. Sessionmäßig probieren sie einiges an Tonarten durch, doch sein Spiel scheint recht weit entfernt vom Tonalen. Ja, es liegt mit einer ansehnlichen Akkuratesse beharrlich daneben. Für Micky klingt es weitaus elender, als 1974 die Anfänge mit Rainer Schulz im Jugendclub »Treff«. Das lassen sie schön bleiben. Ganz anders erleben sie dann am 30. Oktober einen gewissen Frank Schöpke. Der im Magdeburger Polizeiorchester mitwirkende Saxophonist machte unter anderem einst mit Jacky Klein Musik. Er besticht vom ersten Takt an mit bekehrender Improvisation und einem hörenswerten, charismatischem Ton. Das kommt der Gruppe recht, denn gerade erst engagierte der Kunstmaler Udo Müller die Musiker für seine Vernissage. Auf welcher er zu einem zirka zwanzigminütigem Improvisationsopus, mit Farben und Pinsel im Rahmen einer Kunstaktion, agieren möchte.
Der Frank weiß einige entzückende Anekdoten zum Besten zu geben. Seine musikalische Kollaboration mit Jacky nahm in ihrer Anfangsphase in dessen Wohnstube in der Salzelmener Solgrabenstraße ihren Lauf. Im Klartext: Ein Schlagzeuger und ein Saxophonist machten hier Free Jazz. Zuweilen auch bis in die frühen Morgenstunden. Bei einer derartigen Session vernahmen die beiden im Treppenhaus polternde und schwer zu definierende Geräusche. Am nächsten Mittag, als Frank sich verabschiedete, erblickten sie deren Ursache direkt vor Jackys Wohnungstür. Die Szenerie besaß das Ambiente eines Polterabends: Ein unmissverständlicher Berg aus Scherben und Bruchstücken ehemaliger Teller, Tassen und Blumentöpfe samt Inhaltes, ließ den nächtlichen Grimm der Mitbewohner erahnen. Kopfschüttelnd kommentierte Jacky: „Welch erschlagende Intoleranz!"

Geradeso wenig Toleranz brachte seine Ehefrau auf, die ihn einige Zeit zuvor verlassen hatte. Anstelle eines Wurstbelags auf seinem Frühstücksbrot, fand Jacky einen Zettel mit folgender Notiz zwischen den Brotscheiben: „Die Haushaltskasse ist leer, kümmere dich!“ Irgendwann schaffte sie in diesem Zusammenhang seinen ganzen Stolz, eine historische Kesselpauke, zur Wertstoffannahme. Die Buntmetallpreise waren akzeptabel und somit füllte das Kupfer wieder den Kühlschrank.
Anfang der achtziger Jahre wollte Jacky zu einer Aufnahmeprüfung an der Musikschule in Halle/Saale. Da Frank beabsichtigte sich ein Sopransaxophon zuzulegen, nahmen beide denselben Zug. Jacky hatte sich zu diesem Lokaltermin vornehmlich herausgeputzt. Er trug einen recht knappen und schwarzen Konfirmationsanzug mit bezeichnenden »Hochwasserhosen«. Dazu ein weißes Oberhemd nebst einer großen Fliege gleicher Farbe. Eine überdimensionierte Sonnenbrille der Marke »Stubenfliege« ergänzte dieses Outfit. Die Fahrt verkürzte und garnierte man sich mit Hilfe einer großen Flasche Boonekamp. Recht beschwipst blies Frank als erstes sein Saxophon in einem Hallenser Musikgeschäft an, befand es für korrekt und tätigte den Kauf. In einer benachbarten Konsumverkaufsstelle holten sich die zwei Nachschlag: Eine Flasche Weinbrand-Verschnitt. Jacky jedenfalls, erreichte nie die Musikschule.
Am 9. Oktober begrüßt die Band Ines Wolffram, die sich ganz spontan an Mikrofon und Keyboard setzt. Hier zelebriert sie eine fünfzehnminütige solistische Darbietung. Die Siebzehnjährige macht ihre Sache mehr als gut und so geht es langsam wieder aufwärts mit der kollektiven Moral. Umso schwerer ist es zu verstehen, als am 17. November ein Andi Päßler seine Mitwirkung in der Band aufkündigt. Er gibt zu erkennen, in mehreren Punkten übergangen worden zu sein. Das prekäre Vorspiel eines Herrn Schäfers, der, so stellt sich im Nachhinein heraus, Andis jüngstem Spross Französischunterricht erteilt, sei Motiv genug, nun diesen nur noch Sechsen zu verpassen. Seine von Klaus und Micky niedergestimmte Idee, ließ ihn noch einmal essigartig aufstoßen und seine Konsequenzen ziehen.

Klaus H.: *„Er wollte die Gruppe durch drei Sängerinnen und Violinisten auf ein neunköpfiges Tanz- und Schauorchester erweitern.“*

Zudem gibt Ylvie O. das Statement ab, zu alt zu sein, um sich abermals an neue Leute zu gewöhnen. Auch sei es nicht mehr die Band, der sie im letzten Jahr beitrat. Normans Weggang hätte sie noch schmerzhaft verkraften können, doch Andis Austritt veranlasse sie geradeso »die Segel zu streichen«. Trommler Stefan bekommt den Mund nicht wieder zu. Zwei Kündigungen binnen einer halben Stunde stoßen bei ihm auf absolutes Unverständnis. Micky äußert sich bei dieser Gelegenheit gegenüber den verbliebenen Musikern: „Wo wir schon einmal dabei sind,“ schaut er in die Runde, „wer möchte denn noch seinen Hut nehmen?“ Er gönnt sich jenen zynischen Humor, gehörten doch derartige Situationen in den letzten zehn Jahren für ihn schon fast zum Alltäglichen.

Er sah sie alle kommen und gehen: Die Phantasten, die Sturschädel, die Faulen, die Arroganten, die Verlogenen, die Poser, Prahler und Selbstbetrüger.
Zur Probe am 23. November tritt eine Sandra Gabriel in Erscheinung, mit welcher Ines schon in einer Calbenser Schülerband sang. Mit der »Eindeutschung« des Repertoires geht es nur schleifend und schließlich überhaupt nicht mehr voran. Die Band entscheidet sich, einstweilen wieder englischsprachig weiter zu verfahren.
Am 9. Dezember spielen sie ein letztes Mal im Kulturzentrum »Treff« in alter Besetzung. Udo Müller inszeniert hier besagtes Kunsthappening. Micky ist beim Soundscheck am Vorabend erleichtert, denn die Akustik ist eine angenehmere als die von 1974. Damals probte Gottes Vieh einen Sommer lang in diesem vormaligen Kino. Der einst hier herrschende kathedralartige Nachhall war nur schwerlich zu tolerieren. Von Seiten des Hauses ist man nicht ganz so gelaunt. So ließ doch der Künstler auf sich warten, um die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Mutmaßlich war er in einem Verkehrsunfall verwickelt und erkannte fast schon zu spät, dass die Rahmen nicht ganz für seine Bilder reichen. Micky ermuntert den Kulturhausmeister, mit der ihm angeblich bekannten Impulsivität des Künstlers, wo gegen dieser nur noch bärbeißiger reagiert. Die Vernissage findet dennoch statt. Nach der Laudatio, einer Lesung und drei Titeln der Band, beginnt Herr Müller. Inspiriert durch das von Micky komponierte »In alter Frische«, bringt er die Musikanten auf die Leinwand. Das nicht alltägliche Naturell dieser Performance ist für die beiwohnenden Gäste innovativ und desgleichen imposant. Frank setzt bei diesem eigens hierfür entstandenen Titel das Tenorsaxophon, sowie ein bemerkenswertes und relativ ungebräuchliches Blasinstrument ein: Eine Bass-Klarinette. Es besitzt einen rauchigen, aber weichen Ton und eignet sich bestens für balladeske bzw. ruhige Passagen. Darüber hinaus, meistert der Schlagzeuger seinen ersten öffentlichen Auftritt mit eminenter Bravour. Ein wenig erzürnt zeigt er sich schon, als Micky die Frage des Veranstalters nach der Personalstärke der Band beantwortete. Fünf Musiker und ein Schlagzeuger klänge doch etwas diskriminierend.

Stefan J.: *„Er konnte manchmal so ein Arsch sein.“*

Am 21. Dezember findet sich ein neuer Bassist im Proberaum ein. Uwe Behrens aus Oschersleben. Von spontaner Natur stöpselt er seinen mitgebrachten Bass auch gleich in den Mixer und ist von Minute an dabei. Nach erstem Schwatz zeigt sich, dass sein musischer Lauf sehr dem des Mickys ähnelt. BEATLES und LED ZEPPELIN gehört bzw. gespielt, später der Tanzmusik »verfallen«, um sich nun vierundvierzigjährig wieder seinen Quellen zu verschreiben. Der Uwe spielt einen 60er Fender Standard Jazzbass über einem Peavey Alpha Bass Topteil nebst Eigenbaubox. Als Micky sich über die Herkunft der Bassgitarre erkundigt, verursacht dies einen größeren »Aha-Effekt«: Von der Schwester des verstorbenen Bassisten Klaus Müller habe er sie zusammen mit einer Fender Stratocaster inklusive zweier Koffer für DM 1600,- erworben.

Mit »Schnucki« Müller hatte Micky Ende der Siebziger zusammen musiziert. Klaus war vielseitig und flexibel und half in den diversen Tanzbands aus. Als alter Jazzfan spielte er voller Hingabe mit dem TEAM 77 das so genannte »Marsch-Potpourrie«, eine Aneinanderreihung übelster Sauf-, und Volkslieder. Mit seinem Sprachfehler bekannte er sich: »Au f-f-f-fein, d-da k-k-kann ich ja im-m-mer vie-vie-viere durchmachen!« In der Tat ließ er sich hierbei musikalisch aus, sein Walking Bass war ungemein erfreulich. Aufgrund des Preises muss Micky erst einmal das Instrument näher in Augenschein nehmen, denn etliche Fender-Modelle werden vom Anbieter mit »Made in Amerika« präsentiert. Doch das ist groß und auch Mexiko als potentielles Herstellungsland gehört nun einmal dazu. Das ist hier nicht der Fall, denn auf der Kopfplatte befindet sich in Form einer U.S.- Patentnummer, der evidente Beweis. Schnäppchenkauf, Uwe!

Vor dem Jahreswechsel ist GOTTES VIEH erstmalig ein Septett und mithin komplett:

Ines Wolffram	voc
Sandra Gabriel	voc
Frank Schöpke	sax
Klaus Herz	keys
Micky Hennemann	g
Uwe Behrens	b
Stefan Jonas	d

Anfang Juni testet Micky einen vom Uwe mitgebrachten Fenderkofferverstärker. Er ist begeistert. Bis dato spielte er seine Gitarre über Stereoeffektprozessor, Mischpult und P.A. Diese direkte Einspeisung führte nicht immer zu brauchbaren Ergebnissen. Der Cleansound war mithin stets ein wenig Marke HiFi-Klingel. Der Drivesound dagegen zu extrem. Marke Kreissäge, weil ja der Frequenzgang nach oben hin nicht beschnitten ist wie bei einem Gitarrenlautsprecher. Der hört nämlich ab 4-5 kHz auf zu arbeiten. Der Fender Princeton 112 erzeugt einen frequenzgerechten Gitarrensound und erlaubt nun auch mit dem Feedback zu spielen. Der Ausgang der LGX (3x Single Coils in Stratschaltung) geht direkt in den Fender Combo. In diesem ist ein Roland Volumenpedal eingeschliffen. Das Signal der integrierten X-Bridge, einem Piezzo-Brücken-Abnehmer, wird über ein Nobels ODR-S Overdrive, ein Dunlop Wah JH-1 und einem Boss Stereo-Effektprozessor SE-50 direkt in den Mixer eingespeist. Die Kanalumschaltung (Clean/Drive) am Amp erfolgt mittels Boss FS-5L Fußschalter. Der Princeton wiederum wird mit einem Shure SM 57 abgenommen. Eine interessante Konstellation.



Gottes Vieh, März 2001

So ist Micky immer auf der Suche nach einem ausdrucksstärkeren Ton. Nach mehr Dynamik, größerer Durchsetzungsfähigkeit, erhöhter klanglicher Flexibilität und abgedrehten Effekten. Eben nach einem eigenständigen, wieder erkennbaren Sound. Manch einer mag über diese Suche allerdings sogar eines ganz vergessen haben: Das Gitarrespielen.

Am 14. Juni findet Udo Müllers zweite Vernissage statt. Die Stätte ist recht denkwürdig. Schon 1973 zurzeit der Schönebecker 750-Jahrfeier, zog der alte Soleturm im Salzelmener Kurpark Mickys Beachtung auf sich. Die vormalige GOTTES VIEH - Bemannung stellte sich damals ein Livekonzert auf der Kurparkbühne vor. Dem Micky war dies zu profan. Besagter Turm kam da seinem Urteil nach, schon eher in Betracht. Nun nach all den Jahren, ist es so weit. Fünf Titel geben sie preis, dann beginnt die Aktion. Ein Musik, Malerei und Literatur Projekt, dessen Konzeption Micky ausarbeitete und bei dem der Maler agiert, die Band spielt und Jemand, in diesem Fall Udos Tochter Sabrina, rezitiert.

Verarbeitet wird Mickys surrealistischer Text »Seelentore«. Hier umgehen traumhafte Ideenassoziationen, Schweifenlassen der Sinne, Schwebezustände zwischen Schlafen und Wachen und Traumanalysen die Kontrollinstanzen der Vernunft und gewähren den Zugang in verborgene Gedankenwelten. Die Musik zum Text ist pure Improvisation. In D-Moll. Geradezu zwei Mal probten sie an dieser runden halben Stunde. Man tat sich schwer, mancher Musiker hielt dergleichen sogar für Scharlatanerie. Es wird durch Takte und Sätze gestolpert. Zur Premiere jedoch läuft man zur Höchstform auf.

Das Ambiente des Ortes, die Gunst der Stunde - potentielle Faktoren für ein gelungenes kollektives Stegreifspiel. So weit wie möglich konvertiert man Textpassagen in Musik und die Rezitationspausen erscheinen durch hier aufgenommene Rhythmen überaus interessant. Überdies schult diese Art des Musizierens, das Zusammenspiel, das aufeinander Ein-, bzw. Zugehen.

Uwe B.: *„Es war ja alles schön und gut, aber Geld verdient man nur bis zum siebten Bund.“*

Der Künstler bepinselt acht kleinere quadratische und auf Rahmen gezogene Leinwände. Niemand weiß damit etwas anzufangen, Text und Musik tun ihr Übriges. Nach einer knappen Stunde setzt Herr Müller dann alles zu einem Gebilde zusammen. Ein paar Fantasievolle im Publikum wollen eine Art Teufel erkennen können. Nach der Aufführung befragt ein Journalist der lokalen Presse den Künstler. Herr Müller hält hierbei in der rechten Hand seinen Pinsel, mit dem er noch etwas sein Werk korrigiert. Die Linke umfasst eine Flasche Rotwein, welche er sich oft genug während des Interviews an die Lippen führt und lallend seinen künstlerischen Standpunkt vertritt. Auf der Heimfahrt, Udo fährt mit seinem Polo voraus, werden die Musiker mit dessen schlingernden Fahrstil konfrontiert. Micky zeigt sich im Nachhinein nicht ganz zufrieden, denn eigentlich sollte der Verlauf des Happenings in eine andere Richtung gehen. So hätte er gerne die Rezitatorin auf einer an langen Seilen hängenden Schaukel gesehen. Mit entsprechendem Funkheadset, gekleidet in einem kurzen weißen Brautkleid. Auch sollte sich der Malermeister am Ende des Spektakels in den tiefer gelegenen Zugang zum Solebrunnen den Kittel vom Leibe reißen während ihn die Musikanten mit Farbe bewerfen. Schreiend sollte er sich dann in seinen Farbtöpfen wälzen.

Udo Müller: *„Das Schönebecker Publikum war noch nicht so weit.“*

Udo Müller ist derzeit in Quedlinburg tätig. Er hilft mit seinen Pinseln und handwerklichem Geschick bei der Sanierung des dortigen Schlosses. Obendrein erhielt er noch einen kleinen »Nebenauftrag«. In einem Waldstück unweit der Harz-Stadt galt es, die Innenarchitektur eines Bungalows zu optimieren. Der Eigentümer wollte zukünftig den »Heiligen Hirsch« an der Wand betrachten können. Der Udo war sich hierfür nicht zu schade, erhielt er doch für diesen Auftrag 600 Deutsche Mark. Micky zeigt sich schockiert über das kitschige Motiv, assoziiert er es doch mit dem »Jägermeister«-Logo. Maler Müller beginnt sich nun zu rechtfertigen. Denn zwei Wochen später fiel das hölzerne Anwesen den Flammen zum Opfer. Brandursache ungeklärt.

Wieder werden neue Kompositionen ins Repertoire aufgenommen. Micky schrieb die längere Ballade »Tell Me A Reason«. Und aus »Rebirth« wird »The Garden«. Das Saxophon wird hier funkmäßig integriert, der Refrain komplett erneuert, der Verlauf revidiert, und ein neuer Text verfasst. Des Weiteren beschließt die Band, zwei Coverversionen ins Programm zu nehmen. Eine alte Paul McCARTNEY-Nummer »Live And Let Die« von 1972 sowie der aus dem Jahre 1987 stammende Song »White Wedding« von BILLY IDOL.
Ab September wird unter der Domainadresse www.gottesvieh.de die Homepage der Band ins Internet gestellt. Information pur: Essenzen der Textübersetzungen, musikalische Werdegänge der einzelnen Musiker, vielerlei Fotomaterial, auch aus den zurückliegenden Jahren. Musikstil-, bzw. Namensdefinition, Presseartikel, Hinweise auf ehemalige Bandmitglieder, die aktuelle Playlist, Veranstaltungstermine, Kontaktadressen, Informationen über das Equipment und ein Forum, sind nun weltweit im Datennetz abrufbar. Darüber hinaus ist in der Rubrik Technik bzw. Equipment eine Seite integriert, die den bezeichnenden Namen »Museum« trägt. Hier findet man eine dokumentarische Fotogalerie, welche ältere E-Gitarren bzw. -Bässe als auch Verstärkertechnik insbesondere aus der DDR-Produktion, zum Inhalt hat. Die Bilder werden hier mittels detaillierten Informationen wie Einsatzgebiete, technischen Parameter und Fertigungszeiträume, komplettiert. Das Gros der Exponate entstammt der umfassenden Kollektion des Ex-Sängers Thomas Augustin.
Am 27. Oktober 2001 stellt GOTTES VIEH erstmals in neuer Besetzung das komplette Programm, in Schönebecks Livemusik-Kneipe »Barfly« 140 zahlenden und neugierigen Gästen vor.
Mitte Dezember tauscht Micky den Fender Princeton gegen einen Marshall AVT 100 aus.
Am 28. Dezember tritt die Band in der Gaststätte »Nordmann« in Calbe auf. Den Support bildet die Band GUTE FRAGE, in der Ex-Bassist Andi Päßler vor einem halben Jahr untergekommen ist. Nach zwanzigminütiger Pause, beim zweiten Teil des Vieh-Konzertes, überschattet ein sporadisch auftretender satter und brummender Ton die Darbietung. Beim Abbau, die eigene Anlage ist vollends abgeschaltet, vernimmt Micky dennoch besagtes und verdrießliches Geräusch. Als er es endlich geortet hat, steht ihm der Mund offen. In einer Bühnenecke befindet sich Andis Trance Elliot-Bassverstärker: Eingeschaltet und bei halb aufgeregeltem Volumen, liegt das Instrumentenkabel auf dem Boden. Der Verursacher. Mit Andi wird noch ein kleines »Hühnchen gerupft« wobei dieser verbürgt, sich zu bessern.

Am 22. Februar 2002 ist Gottes Vieh abermals Gast im Magdeburger »Gröninger Bad«. Hier mit Thomas Augustin als Gastsänger, da Fräulein Gabriel sich im Urlaub befindet. Beim Aufbau spricht der Bassist der Band DOBBERSTEIN Micky an: Er wüsste nicht, wie er beginnen solle. Micky zeigt sich verwundert, aber doch recht spontan in seiner Antwort: „Dann beginne doch am besten mit deinem Elternhaus, vielleicht mit deiner schwierigen Kindheit...“ -



Sandra & Ines, 28. Dezember 2001

„Nein, so meine ich das nicht.“ er scheint ein anderes Problem mit sich herumzutragen und zeigt einen in seiner Hand befindlichen Mikrofonständer. „Das hier, ist mein Mikroständer, hier steht sogar ein Name drauf: Paule, und das bin ich.“ fährt er fort. „Das ist doch schön so.“ meint Micky, welcher nicht das Mindeste versteht. Es stellt sich dann heraus, dass GOTTES VIEH nach dem Gig im Calbenser »Nordmann« irrtümlich diesen Ständer mit abtransportierte. Micky erklärt ihm, dass man bei obskurem Vorsatz ihrerseits den Namen des Eigentümers doch beseitigt hätte. Das sieht Paule auch ein und entschuldigt sich für die Verdächtigung.

Bei der Absprache während des Soundchecks will der hauseigene Tontechniker wissen, ob jemand in der Band einen »Braten fährt.«

Micky: *„Ich zeigte mich schockiert und gab ihm zu verstehen, dass niemand hier und heute einen Braten fahren würde. Wir wollten nur Musik machen.“*

Während der Probe, am 4. März beschließt die Band einmütig, sich von ihrer Sängerin Sandra Gabriel zu trennen. Seit mehr als einem viertel Jahr stößt ihre permanente Unzuverlässigkeit auf die berechtigte Kritik ihrer Kollegen. Nur selten kam sie zu den Proben ohne jegliche Entschuldigung. Den Höhepunkt stellte ihre spontane Urlaubsreise dar, durch welche sie im Gröninger Bad nicht mit auf der Bühne stehen konnte. Eine Mugge zu ignorieren, dass hatte sich nur damals ein Wilfried Vogelsang, der Schlagzeuger des TEAM 77, geleistet. Thomas, dem sichtlich und nach eigenen Angaben der Auftritt mit GOTTES VIEH am 22. Februar ein kolossales Vergnügen bereitete, ist von Minute an wieder bei seiner »alten Truppe«. Sänger und Sängerin, wiederum eine neue Erfahrung.
Am 20. April bestreitet die Band den Support für die STERN COMBO MEISSEN im Magdeburger Elbauenpark.
Am 14. September sind sie zusammen mit den lokalen Bands FREE OF CHARGE, POLLY‘S BOX und FENSTERSTURZ auf einem Open-Air-Konzert auf dem Bierer Berg bei Schönebeck zu erleben.

Frank S.: *„Es war eine kühle Nacht, der Wind pfiff schneidend durch die Beine und niemand war in der Lage, ein Saxofon ordentlich abzumischen."*

Eine neue Demo-CD wird in umständlicher Herangehensweise im Proberaum produziert. Stefan sitzt mit seinen Drums in einem benachbarten Raum und hört die anderen Musiker über Kopfhörer. So spielt er die erste Spur auf einem Minidisk-Walkman ein. Uwe stellt sie folgend in den heimischen Rechner, nimmt als Spur Zwei seinen Basstake auf und brennt beide auf CD. Klaus nutzt diese dann beim nächsten Mal als Kontrolle, um die dritte, sprich seine Spur aufnehmen zu können. So trägt der Uwe Spur für Spur zum Computer und irgendwann mixt er mit Micky das Ganze zusammen.

Micky H.: *„Was für eine Sysyphusarbeit! Dennoch passte nichts so richtig zusammen."*

Am 2. November findet sich ein Großteil Mickys ehemaliger Clique zu einem unterhaltsamen Abend zusammen. Die Gaststätte »Blubb« in der Schönebecker Moskauer Straße besitzt hierfür geeignete Konditionen. Auf einer großen Video-Leinwand werden Schmalfilme aus den Siebzigern projiziert. Sie geben recht amüsante und sehenswürdige Einblicke in das jugendliche Schaffen der Beiwohnenden. Klaus Wehrmann, der Trommler der GOTTES VIEH-Urbesetzung, reist zu diesem Stelldich-ein aus Berlin an und zusammen mit Volker Ehlert und Micky posiert die Crew von THE BRAIN nach über 31 Jahren nochmals für einige Fotos.
Micky gibt dem Frank die unlängst neu aufgelegte und remasterte KING CRIMSON-CD »Earthbound«, jene Kompilation ihrer 72er Tour. 30 Jahre hat Micky hierauf warten müssen; lediglich »Peoria« war ihm bekannt. Der NDR 2 spielte diesen Titel damals in seinem Programm und Volker Ehlert war es, der den Scatgesang dieser Nummer hervorragend kopierte. Zu Mickys Gefallen musste er diesen dutzendfach vortragen. Frank jedenfalls stellt Micky bei ihrem nächsten Zusammentreffen die Frage, ob die CD einen »Wink mit dem Zaunpfahl« darstellen soll, seinen Ton dem des Saxophonisten Mel Collins anzupassen. Ob denn da solch gravierender Unterschied bestünde will Micky wissen, worauf Frank zu verstehen gibt, er orientiere sich vom Ansatz her am Jazz-, beziehungsweise Swingstil, aber das wäre ja schließlich nicht das Problem. Micky weist jegliche Hintergedanken seinerseits zurück, aber so gesehen solle er es ruhig einmal probieren. Gesagt getan und siehe da, es klingt doch etwas rauchiger, aggressiver, eben anders und bitte schön, so hätte er es dann doch gern. Es entsteht der neue Titel »Victim Of Your Craze«, dessen Text Mickys Tochter Winnie verfasst.


Thomas & Ines, 18. Januar 2003

Am 18. Januar 2003 spielt die Band, im Schönebecker »Barfly«, ein letztes Mal mit ihrem Keyboarder. Klaus geht aus familiären und beruflichen Gründen zurück nach Marburg. Mehrere Versuche Ersatz zu bekommen schlagen fehl bzw. führen zu keinerlei zweckdienlichen Resultaten. Bei telefonischen Rücksprachen mit eventuellen zukünftigen Keyboardern, legt Micky gesteigerten Wert auf die Beantwortung seiner Frage: „Kannst du denn auch ein Solo spielen?“ Absolut nicht zufrieden stellen ihn Sätze, wie: „Das wäre zu probieren.“ oder „Ich denke, es wird schon gehen.“ Harmoniendrücker werden nicht gebraucht. Die Ohnmacht jener Musiker ist für Micky eine liebedienernde Reverenz: Sie beißen sich an seinen Kompositionen die Zähne aus.

GOTTES VIEH beschließt letztlich im Sextett ohne Tastateur weiter zu machen. Die Titel müssen nun gezwungenermaßen neu arrangiert werden. Frank und Micky übernehmen die Chorusse der Tasten, Thomas wird mit akustischer Gitarre und Mundharmonika integriert. Wieder wird eine neue Komposition von Micky ins Programm gestellt: »I Just Want«.

Am 14. Oktober geht Micky auf große Reise. Mit Thomas, der ab und an für das Schönebecker Transportunternehmen »Bertram« jobbt, fahren sie nach Dänemark. In der Zugmaschine eines Vierzigtonners schiffen sie sich im Rostocker Hafen ein. Eine Fähre bringt sie nach Dänemark, wo sie in Gedser von Bord fahren. Durch das Seeland touren sie weiter in Richtung Norden. Bis nach Helsingör. Dort nehmen sie wiederum eine Fähre. Die bringt sie rüber nach Helsingborg. Auf der Überfahrt sorgt Mickys Outfit für Gesprächsstoff unter den britischen Truckern. Als er am Büffet steht, zeigt ein solcher auf den NASA-Aufnäher seines Overalls und spricht ihn an: „What‘s going on, is this a joke?“ Die beiden stillen dessen Neugier und berichten von einem Objekt, welches vor zwei Tagen im Norden Schwedens auf unseren Planeten niederkam. Ihr Job sei es nun das vermeindliche und bereits geborgene Ufo abzutransportieren. Da schraubt ihr Gegenüber große Augen.

Einige Stunden später befinden sie sich auf schwedischem Territorium. Nun geht es weiter nach Billeberga. Dort setzt Thomas den Micky in einem kleinen Industriegebiet ab. Vor einer Werkstatt steht ein mobiler Doppstadt-Schredder. An diesen bringt Micky nun eine Deichsel an, um seinen Abtransport zu gewährleisten. Bei Schraube Nummer zwei bricht der Ringschlüssel auseinander. Von der Beleg-schaft erhält er Ersatz, der sich alsbald ebenso verabschiedet. Einen dritten Schlüssel ergeht es bei der achten Schraube nicht viel anders: Bruch. Man verweist auf eine Abfallpalette, in die er den Schrott verbringen soll. Micky ist recht verdutzt, denn in dieser befinden sich bereits über 20 dieser Arbeitsmittel. Soviel zum namhaften »Schwedenstahl«. Dennoch sitzt irgendwann die Deichsel an ihrem Ort. Die Belegschaft ist bereits eine halbe Stunde zuvor in den Feierabend getreten. Die Tore dicht, die Firma geschlossen. Die Sonne die selbst des mittags nicht mehr als drei Hände breit über dem Horizont steht, schickt sich an, gänzlich unterzugehen. Ein kühler Wind ist aufgekommen und weht das Laub durch die Straßen. Fensterläden werden herabgelassen. Die Straßenbeleuchtung aktiviert sich. Gottverlassen steht er da, in seinem dünnen Dress. Ohne Geld und im Herzen der schwedischen Pampa. Nicht wissend, wo er sich befindet. Und keine Spur vom Augustin. Der Handyempfang gleich null. Was tun? Nach einer guten Stunde trudelt der Gefährte endlich ein. Aufgehalten bei den Verladearbeiten wurde der. Es kann weitergehen. Und zwar nach Trelleborg. Rauf auf die »Mecklenburg-Vorpommern« und rüber nach Rostock.
Am 25. Oktober touren sie über Österreich nach Italien. Kurz hinter Salzburg geht der Sprit aus. Lustig rollt der Truck ohne Motorleistung die Autobahn entlang. Der Zufall will es und beschert seiner Crew auch sofort eine Ausfahrt. Auch sie ist abschüssig und sie kullern noch ca. 200 Meter weiter. Das Unterfangen kommt direkt an einer Tankstelle zum Stehen. Doch es ist kurz nach 22:00 Uhr, der Pächter lässt die Jalousien herab. So schüttelt er auch den Kopf, als Thomas an die Scheibe klopft. Er bräuchte 600 Liter Diesel brüllt er nun, der Tankwarterbarmt sich. Guter Dinge wirft er sogleich die Kaffeemaschine an und steckt ihnen noch einige Dosen Energizer zu. Gratis. Ob er ein Labanze sei, fragt ihn Micky unverhofft. Er kann mit diesem Terminus nichts anfangen, ist ihm doch die ungarische TV-Serie »Der Kapitän vom Tenkesberg« aus den 1960ern kein Begriff. Man dankt einander und sagt Servus. Es kann weiter gehen.
Von einer Messe in Rimini soll eine mobile Doppstadt-Siebtrommel geholt werden. Doch zuvor geht es nach Jeselo, an der schönen Adria. Hier checken sie in das Hotel »Udinese da Aldo« in der Via Cesare Battisti ein. Sämtliche Speisen und Getränke sind für die zwei gratis und ja, sie lassen es sich gutgehen. Nach dem Abendbrot suchen sie das Ristorante auf und probieren sich durch diverse Spirituosen. Über dem Tresen hängt ein Bronzerelief eines Mussolinis. Micky weist Thomas daraufhin, der es nicht wahrhaben will. Daraufhin nimmt er ihn beiseite und zeigt ihm ein Weinregal. Alles Spezialitäten, etikettiert mit dem Duce und dem deutschen Führer.

Fahrer Thomas begibt sich nach all der Mühsal des Tages alsbald zur Nacht. Sein Kollege dagegen kommt nun mit den ausschließlich älteren Gästen ins Gespräch. Einige der alten Männer sprechen etwas Deutsch und erfahren vom italienischen Kriegseinsatz eines Feldwebel Hennemann. Man tauscht sich aus. Micky spürt den Faschismus, der nach wie vor in diesen alten Menschen atmet.
Am nächsten Morgen brechen sie nach Rimini auf. Umsonst. Die Messe hält ihre Pforten des sonntags geschlossen. Retour nach Jeselo. Im Hotel findet just eine Hochzeit statt und die zwei werden spontan eingeladen. Zuvor aber wollen sie Venedig erkunden. Einer der Gäste der das Klischee eines Mafiosi entspricht, leiht ihnen einen verrosteten Fiat Panda. Auf zur Lagunenstadt! In Punta Sabbioni gehen sie an Bord. Die Fähre bringt sie hinüber. Entlang den Kais der Riva degli Schiavoni findet gerade ein sportlicher Wettkampf statt. Micky ruft den wie ihm scheint, recht kraftlosen Läufern nach: „Als wir euch im Teutoburger Wald verkloppt haben, seid ihr entschieden schneller geflitzt!“ Seiner Sprache nicht mächtig winken sie nur ab. Nun klappern sie entschlossen all die Touristenattaktionen ab. Um dem Markusdom steht das Wasser mehr als knöchelhoch. Fleißig scheißen die Tauben auf dem Markusplatz. Von der Rialtobrücke spucken sie in den Canal Grande. Mit einer Gondel überqueren sie diesen - das Ziel ist die prächtige Kirche Santa maria della Salute. Im Anschluss ersteht Micky noch eine Pestmaske, dann geht es zurück. Sie wollen ja noch auf die Hochzeitsparty. Doch die ist bereits Geschichte, gähnende Leere herrscht im Saal. Dabei ist es gerade mal halb zehn des abends.
Des Tags darauf holen sie nun endlich ihre Fracht aus Rimini. Was für ein Geschoss! Seine Überlänge ist monumental und nur eine Ausnahmegenehmigung erlaubt die Verkehrsfähigkeit. Dennoch wird das Unikum angekoppelt und in Richtung Heimat bewegt. Um kein Aufsehen zu erregen, beschließen sie die Nacht durchzufahren. Gegen 18:00 Uhr ruft Micky Drummer Stefan Jonas an. Der wartet bereits im Probe-raum. „Pass zu,“ bekommt er zu hören, „wir werden uns etwas verspäten. Im Moment befinden sich die Alpen vor uns.“ Und die wollen überquert werden. Ein deftiges Schneegestöber setzt ein. Es lässt Thomas einen Gang herunterschalten. Später auf den Serpetinen im Alpengebirge wird es alarmierend. Der Trailer schwenkt unkontrolliert aus und es beginnt eine schiere Rutschpartie. Tief unten im Tal hinter der Leitplanke, kann Micky die Lichter der Dörfer erkennen. Eine richtig fiese Lage. Das Schneetreiben ist derweil zum Schneesturm mutiert. Nun fallen auch noch dem Fahrer die Augen zu! Zeit für einen Stopp. Während Thomas in der Raststätte seinen Kaffee schlürft, drängt es Micky eilends auf den Lokus. Alles besetzt! Er spurtet hinaus über den Parkplatz zum Toilettenhäuschen. Verflucht, irgendwer hat dessen Tür offen stehen lassen. Eine beträchtliche Schneewehe ist bereits in das Innere gewandert. Der eisige Sturm hat Zutritt und pfeift Micky um den freien Oberkörper. Sein Overall lässt nichts anderes zu.
Als sie Schönebeck erreichen, liegen 26 Stunden Fahrt hinter ihnen. Gerade eine knappe halbe Stunde Schlaf hat man sich gegönnt.

Einige Tage später geht es erneut los. Nach England haben sie einen mobilen Schredder zu schaffen. Von Rotterdam aus, sollen sie nach Harvich übersetzen. Doch die See ist rau und das Befahren der Fähre wird zum Wagnis. Irgendwann legt der rostige Pott ab und schlingert über den Kanal. Thomas findet nicht in den Schlaf, denn die Kajütentür klappert unablässig. Wütend verkeilt er sie mit einem Prospekt der Reederei, was am nächsten Morgen zum Verhängnis werden soll. Der Zielhafen ist erreicht, sie müssen sich ausschiffen. Doch die Tür hält dicht. Mehrmals muss Thomas sie bespringen, dann gibt sie auf. Bloß runter von diesem Seelenverkäufer! Noch auf dem Hafengelände, als ihnen ein Truck auf ihrer Fahrbahn entgegenkommt, merkt Thomas, dass hier Linksverkehr angesagt ist. Keinerlei Navigation an Bord habend, sind sie auf Autoatlas und Computerausdrücke angewiesen. Und diese deuten sie alles andere als fachgemäß. Das M für Motorway sagt ihnen nichts, dass A hingegen halten sie für die Autobahn. So erweist sich die Route für die sie sich entscheiden, mehr als ungelenk. Sie führt direkt durch die Altstadt von Cambridge. Gekonnt rangiert Thomas das Monstrum durch die engen Gassen. Schuluniformierte Kids zeigen sich perplex. Auch Micky ist des Lobes: „Wenn du doch so singen könntest, wie du das Lenkrad beherrschst!" - „Du kannst gern aussteigen." bekommt er zurück. Irgendwie und -wann erreichen sie den Müllplatz. Zwei rundliche Frauen empfangen sie: „Hey, two handsome guys from Germany!" Endlich können sie ihr Produkt abliefern.
Am 7. November spielen sie wieder im Magdeburger Gröninger Bad. Hier äußert sich ein Bekannter von Frank anerkennend über die teilweise neuen Arrangements. Das fehlende Tasteninstrument wird bestens ersetzt. Der Fotograf der letzten Fotosession von Gottes Vieh Ronald Ziem, ist Franks Musikerkollege im Magdeburger Polizeiorchester. Micky beschließt recht impulsiv, ihn mit seinem Instrument der Posaune, in die Band zu integrieren. So hofft er mit einem Bläsersatz seinen Kompositionen einiges mehr an Brachialität verleihen zu können.
Am 19. November findet eine Probe im kleinen Rahmen statt: Ronald erarbeitet sich mit Hilfe der Saxofonnoten eine eigene Stimme für die Posaune. Für Micky ist es eine Herausforderung als auch Befriedigung, sich beim Arrangieren und Komponieren jetzt mit zwei Bläsern auseinandersetzen zu müssen. Ein altes Buch seines Vaters, »Die Kunst des Kontrapunktierens«, ist ihm hierbei ein gewichtiger Assistent. So lädt er sich POWER OF TOWER und EARTH, WIND & FIRE-Midi-Dateien aus dem Internet und analysiert die Notation der Bläsersätze, um sich eine Arbeitsgrundlage zu schaffen. Durch den Sound des »Blechs« beseelt, verfasst er demgemäß den Song »Mother Of Devine«, sowie die Ska-Nummer »To Survive«. In diese Tendenz geht auch das neue Arrangement von »Little Satellite«, wobei die geradeso bejahrten »Yellow Shoes« mittels Funkysound neu besohlt werden.
Bassist Uwe lässt am Ende einer Probe im Januar 2004 seinem Verdruss freien Lauf. Fühle er sich doch von Mickys Eigenmächtigkeiten übergangen. So wurde er nicht nach seinem Standpunkt befragt und erachte überdies einen siebenten Musiker, sprich Posaunisten als nicht erforderlich.

Micky verdeutlicht nun allen gegenüber sein Verhalten. Er räume sich eine derartige Entscheidungsfreiheit ein; letztlich sei er GOTTES VIEH. Er habe das Recht, die einzuschlagende musikalische Richtung seiner Kompositionen zu bestimmen. Bei dieser Gelegenheit teilt er den Anderen seinen Vorsatz mit, nächstens den Bläsersatz durch einen Trompeter komplettieren zu wollen. Uwe zieht die Konsequenz und kündigt zum 31. März des Jahres, man trennt sich gütlichst. Der angekündigte Trompeter in Gestalt eines Sven Friedrichs, erscheint dann bereits am 4. März. Nun beginnt man mit der kollektiven Erarbeitung der Bläsersätze. Micky sitzt hierbei den drei Bläsern mit der Gitarre gegenüber. Amüsieren muss er sich über die hierbei auftretenden Streitigkeiten innerhalb der Horn Section. So entstehen zum Beispiel Probleme mit den Taktmaßen. Jemand zählt einen 6/4-Takt, während ein anderer die absolute Meinung vertritt, es handele sich um einen 4/4 und einen 2/4-Takt. Bei der Notation im Bassschlüssel tut sich der Saxophonist etwas schwer. Prompt wird er hierfür mit „Das solltest du aber als Berufsmusiker beherrschen!“ vom Posaunisten kritisiert. So richtig »grün« scheinen sich die beiden nicht zu sein: Frank Schöpke entscheidet sich für seinen Weggang. Im gleichen Zeitraum probt Micky außerdem mit Kalle Böttcher, dem neuen Bassisten. Dieser muss ebenfalls sämtliche Titel zu Notenpapier bringen und glaubt, bei einem Titel einen 1/1 -Takt herausgehört haben zu wollen. Kalle hat einen Sandberg Bullet Bass, sowie ein Peavey-Röhren-Topteil nebst einer 4x10”-Box mit angeschleppt. Beste Voraussetzungen also für einen von Micky favorisierten, klaren und knackigen Basston. Kalle allerdings schraubt alle Höhen aus dem Klangbild seines Instrumentes. Micky zeigt sich entsetzt.

Kalle B.: *“Sollte denn mein Bass wie eine Gitarre klingen?”*

Angesichts des personellen Umbaus entscheidet die Band sich noch einen neuen Drummer zu gönnen. Stefan J. hat seine Euphorie verloren, spielt jetzt Handball und in einer weiteren Band.
Ab dem 29. September beginnt sich Steven Henke in die Band einzuarbeiten. Micky erstellt mittlerweile die neuen Songs komplett am PC, wobei er bei den Bläserarrangements zuweilen seinen »Kapellmeister« und Posaunisten Ronnie Ziem zu Rate zieht. Vertrauter mit dieser Herangehensweise werdend, bringt Micky auch die Noten für das Schlagzeug zu Papier. Hierzu befragt er Steven, wie und wo die vielen Becken eines Drumsets notiert werden. Die Auswahl bliebe dem jeweiligen Drummer vorbehalten, äußert sich dieser. Das sieht Micky etwas anders. Und da das herkömmliche aus fünf Linien bestehende Notensystem nicht hierfür ausreicht, bekommt Steven seine Noten auf zehn Linien vorgelegt.

Steven H.: *“Ich zeigte meinem Schlagzeuglehrer die Notenblätter, der sich daraufhin kopfschüttelnd nach dem Verrückten in Schönebeck erkundigte.”*



Das Gebläse: Frank, Sven & Ronny





Sommer 1994 v.l. Jana Hennemann, FP Laue, Micky Hennemann



30-11-1997 v.l. Klaus Herz, Thomas Augustin, Micky Hennemann,



30-11-1997 v.l. Thomas Augustin, Norman Wandiger/Micky Hennemann, Klaus Herz, Andi Päßler,



23-01-1998 Gottes Vieh im „Braunen Hirsch", Schönebeck



07-06-1998 Norman



07-06-1998 Andi



12-12-1998 Thomas und Micky im „Mr. Bic“



12-12-1998 Micky im „Mr. Bic“



22-09-1999 v.l. Andi Päßler, Ylvie Oswals, Norman Wandiger, Micky Hennemann, Klaus Herz



14-03-2000 im Rostocker „LT“



14-06-2001 Soleturm Salzelmen



27-10-2001 im „Barfly"



15-04-2002 v.l. Klaus Herz, Frank Schöpke, Uwe Behrens, Micky Hennemann, Stefan Jonas, Ines Wolffram, Thomas Augustin



18-01-2003 Stefan im „Barfly“



18-01-2003 Thomas und Ines im „Barfly“



18-01-2003 Gottes Vieh im „Barfly“



September 2003 Stefan



September 2003 Ines und Frank



Micky ist auch außerhalb der regulären Bandarbeit im Proberaum zu finden. Zusammen mit »virtuellen« Musikern, denn er produziert mit dem Rechner Sequenzen auf einem Tape. Mit Hilfe der entsprechenden Drum,- und Bass-Spuren spielt er sich hier durch die Tonarten. Irgendwann trifft er dann erneut auf FP Laue, dem Schlagzeuger der Band von 1994-95. Dieser probt momentan in seiner Wohnstube und bekommt nun Gelegenheit sein Drumset im GOTTES VIEH-Proberaum aufzubauen. Jetzt realisieren sie gemeinsam die Etüden. Bald schon wollen sie ihr eigenes Projekt erden und machen sich auf, einen Bassisten zu suchen. David Weigel bringt zur ersten gemeinsamen Probe am 4. September 2004 seine Bassgitarre, als auch seinen Kumpel den Gitarristen Robert Hohlbaum mit an.
Am 20. November stößt noch Sängerin Strahlex zur neu entstandenen Combo. Diese erhält dann wenig später den Namen MESCALIN. Am Samstag darauf finden sich die Fünf zu einer »Beschnüffelungsparty« zusammen. Es werden Perspektiven ausgelotet, es wird über Tonarten philosophiert.
Kurz darauf beräumen sie den Frohser Proberaum. Es geht in einen Kellerraum des Schönebecker Stadtparks. Genau vier Wochen sind sie dort vor Ort, dann heißt es abermals Sachen packen. Am 12. März 2005 landet man in einem Nachbarkeller des »Barfly«. Zwei Tage später bekommt Micky einen Gitarrensynthesizer, ein seit langem gärendes Gelüst erfüllt sich. Was das angeht, hat er sich durch das Equipment des KING CRIMSON-Gitarristen Adrian Belew infizieren lassen. Dem arabischen Motiv seines Titels »As It Seems« verpasst Micky einen angemessenen Shakuhachi-Flötensound. Das Outro definiert er mittels Streichorchester und den Abschluss dekoriert ein gewaltiger Gongschlag. Dieser ist es auch, der die Musiker einer benachbarten Band in Verwunderung versetzt. Genau in dem Moment als FP sein kleines und unscheinbares Crashbecken anschlägt, entlockt Micky seiner Gitarre jenen frappierenden Effekt. „Eh Alter," stutzen die zur Tür hereinschauenden Punks und wenden sich an den Schlagzeuger, „mach das noch einmal!"
Schon Mitte Mai verlässt man die beengte Kasematte, um sich auf der Schöne-becker Salineinsel einzumieten. Ein gigantisches Areal inmitten eines wild bewucherten Landstriches unweit der Elbe. Etliche Räume, Toiletten und eine geräumige Lagerhalle werden nun zur neuen Bleibe. In einem einstigen stattlichen Speisesaal wird nicht nur geprobt. Auch Partys gehören hier wo man niemanden stört, zum Kapellengeschehen.

Alex Z.: *"Es war fantastisch und oft waren bis zu 60 Personen zugegen."*



im „Barfly“, 30. Dezember 2005

Am 4. September nimmt die Band dort ihre erste CD »Hide And Seek« auf. Der Tonregisseur ist niemand anderes als Gottes Vieh-Trommler Steven Henke. Die Gesangsspuren und einige Overdubs realisiert man später in Mickys Wohnung. Die Sängerin gibt kurz darauf ihren Ausstand. Geht sie doch Anfang Oktober, zum Studium nach München. Sie selbst kümmert sich um ihre Nachfolgerin, aber eine gewisse C. kann sich nicht mit den textlichen Inhalten der Songs identifizieren. Besonders »Under Sign Of Cross«, Mescalin covert jenen GOTTES VIEH-Titel, scheint ihre christlichen Maxime mit Füßen treten zu wollen. Derartige Skrupel lassen eine Steffi Bauer recht unberührt. Ihre Ahnin Grete Gräfe wurde 1616 als Hexe in Salzelmen verbrannt. Ab Mitte Oktober wird sie die neue Frontfrau.
Am 25. Dezember findet in der gut besuchten Schönebecker Kneipe »Holzwurm« eine Record Release Party statt. Während des Auftrittes verkauft Mescalin 20 CDs. Im »Barfly« bietet sich ein identisches Bild. Hier ist man am 30. Dezember ein letztes Mal mit Sängerin Strahlex zu Gast. Am 10. Januar 2006 wird im Proberaum eingebrochen. Amps, Mixer, Bass, Effektgeräte und Mikrofone fallen den Langfingern zum Opfer. Drei Tage darauf geht die Band ins Studio und man staunt nicht schlecht im »Gröninger Bad«, als ihr Bassist ohne Instrument auftaucht.

David W.: *"In einem Besenschrank fand sich noch eine »Gurke«, welche ich mir notgedrungen schnappte, um meinen Part einspielen zu können."*

Der Song »Hide And Seek« gewann bereits im vergangenen Jahr eine Ausschreibung des Landeskriminalamtes für die kostenfreie Produktion eines Videoclips. Diese DVD versteht sich als Suchtprävention. Sie beinhaltet neben dem Video auch ein Making-Of und soll an Sachsen-Anhalts Schulen zum Einsatz kommen.

Am 21. Februar reist der Drehstab, forciert durch ein Kommando des THW, an. Mit von der Partie ist auch ein stattlicher Präsentationsbus der Polizei. Der soll den Strom liefern in der alten Ruine des Gummiwerkes in der Schönebecker Schiller-Straße. Die Band postiert sich in einer hundekalten, gänzlich heruntergekommenen Halle. In ihrem Rücken eine gigantische Walze, die hinterrücks mit Nebel und Scheinwerfern in eine gespenstische Kulisse gesetzt wird. Ein Ventilator verteilt den Trockeneisnebel, drei Kameras laufen parallel. Das Filmteam hetzt die Akteure durch die Räumlichkeiten, alles in allem eine recht unterhaltsame Aktion.
Am 25. des Monats dreht man die nächsten Sequenzen. In F.P.s Wohnung agiert der Hauptdarsteller Mats Mähne. Er mimt den jugendlichen Drogenabhängigen. Mit entkleidetem Oberkörper, manisch und bäuchlings kriecht er auf dem Teppich herum. Mit dem Kopf muss er an die Wand schlagen und Unmengen an Zigarettenrauch inhalieren. Ein geschundener Körper nebst brachialer Hustattacken zwingen ihn am kommenden Tag zum Arzt. Einer gesteigerten Dramaturgie Rechnung tragend, besteht Micky auf eine Sterbeszene in der Badewanne. Fieberhaft wird der Stöpsel gesucht und operativ werden zwei große Flaschen Fichtennadelbadezusatz besorgt und dem Bad zugegeben. Giftig-grünes Flair.

Mats M.: *"Ich roch die nächsten vierzehn Tage wie ein ganzer Wald."*

Im Anschluss hieran werden Einstellungen auf der Salineinsel durchgeführt: Eine mit Komparsen nachgestellte Schulhofszene auf der dortigen Treppe, sowie die Drogenübergabe.
Am 30. März 2006 findet die DVD-Präsentation im »Barfly« statt, MESCALIN unterhält mit drei Titeln die Anwesenden. Deren einhelliger Tenor: Ein mehr als gelungen produzierter Videoclip. Im Verlauf der Veranstaltung wird die Band von einem Team des städtischen TV interviewt. Jetzt erinnert sich Micky an eine länger zurückliegende Anekdote mit dessen Moderator. Es reizt ihn sehr vor laufender Kamera die Situation umzukehren, und diesen hierüber zu befragen. Micky kam damals mit einem Kumpel und zwei willigen Damen im Gepäck aus der Schönebecker Diskothek »Alligator« heim. Man wollte sich in Mickys Wohnung noch ein wenig zerstreuen. Gegen 4:00 Uhr bemerkte die Gesellschaft, dass sich nur ein Kondom in der Wohnung befand. Micky erklärte etwas von auswaschen, so könne man es sich doch teilen.

Leider überstand der Gummistrumpf nicht die erste Tortur und Micky startete einen CQ-Anruf über sein CB-Funkgerät. Es meldete sich der besagte Moderator. Bereitwillig gab dieser Auskunft über seinen Wohnsitz vis-á-vis des Schönebecker Bahnhofs. Micky versuchte sein Glück und bat ihn am Automaten im Bahnhofsklo ein Präservativ zu ziehen, um es dann bei ihm abzuliefern. Er sei erst elf Jahre alt, war das Gegenargument des heutigen Geschäftsführers des »Schönebecker Elbekanals«. Um diese Zeit dürfe er keinesfalls das Haus verlassen.
Beim erneuten Gig am 13. Mai im Barfly, gehören Robert und David ein letztes Mal dazu. Robert geht ab September zum Studium nach Berlin und verlässt die Band. Über David richtet das Kollektiv. Einstimmig wird er ausgestoßen. Man hat sie satt, seine Eskapaden.

FPL.: *“Notorisch und in provokanter Weise ließ er uns zu den Proben warten. Seine Launen wurden unerträglich.”*

Nahtlos fügen sich dann im August neue Mitspieler ein. Während Robert den Gitarristen Sven Baum einarbeitet, beschäftigt sich Micky mit dem Bassisten Maik Köpke. Zum 30. November wird MESCALIN der Proberaum gekündigt, es erfolgt Ende des Jahres der Umzug in eine ehemalige Betriebskantine. Diesen Ort teilen sie sich mit WALK ON, einer von Thomas Augustin und dessen Vater neugegründeten Band, zu der auch FP Laue gehört. Auch Micky entscheidet sich für seinen Beitritt. Fleißig werden hier Songs von John Hiatt, Neil Young und Bob Dylan gecovert.






Marshall





















Sven, Steffi, Maik, FPL & Micky

Am 10. März 2007 bespielt die neue Besetzung ihre erste Veranstaltung. Das »Barfly« veranstaltet eine 70/80er Jahre Live Party, zu der zehn Bands jeweils drei aus einem Los-Topf gezogene Songs adaptieren sollen.

Steffi B.: *"Eine mitwirkende Trashmetalband zog den Schni-Schna-Schnappi-Song."*

Micky bestreitet diesen Abend in zwei Bands. Mit WALK ON zusammen, spielt er »You're Sexy Thing« (Hot Chocolate), »Maria Magdalena« (Sandra) und »Chery Chery Lady« (Modern Talking) und mit MESCALIN »Der Steppenwolf« (Peter Maffay), »Take On Me« (AHA) und »Funky Cold Medina« (Toneloc). Dieser illustre Abend wird auf einer DVD dokumentiert. Micky besfestigt im Vorfeld einen Camcorder an die Traverse über der Tonregie und drückt zwei weitere Kameras einem Techniker und einem Gast in die Hand.
Im Oktober quittiert Sängerin Steffi ihren Dienst. Ihre Unpässlichkeiten verstärken sich, es werden diverse Sängerinnen gecastet. Das kommt wiederum ihr zu Ohren. Alles kein Kümmernis. Schon am Tag ihres Ausscheidens, stellt man Kontakt zu Chris Raeck her.

Mit dem Magdeburger bespielen sie dann, am 12. April 2008, erneut ein Hitfestival im »Barfly«. Beim Coversong »Without Me« von Eminem, rappt Mickys jüngste Tochter Winnie mit.
An diesem Abend trifft sie auf ihre große Schwester Jana, die mit ihrer Band »Primal Love Machine «ebenfalls vor Ort ist.



Sven, Winnie & Chris, 12. April 2008

Irgendwann im Verlaufe des Jahres, lässt sich dann Sänger Chris nicht mehr blicken. Sang- und klanglos schleicht er sich aus der Band. Auf der Internetplattform StudiVZ sucht die Band Ersatz. Es meldet sich eine Katharina Schneider. Sie schleppt zu ihrer ersten Begegnung mit der Band Ende September 2008, ihre Bekannte Lisa mit an. Nun nistet sich auch noch der Berufspauker Klaus »Qualle« Gehn in den Proberaum mit ein. Für Micky ist er bei Weitem kein Unbekannter, war dieser doch Mitglied in Harald Beckers Band VARIATION.



Primal Lovemachine: Jana Hennemann

Als WALK ON sich im Februar 2009 an der 2. Schönebecker Rocknacht im »Braunen Hirsch« beteiligen, sitzt der Qualle hinter den Reglern der Tonregie. Obendrein gibt er dem FP Schlagzeugunterricht und übernimmt sporadisch bei MESCALIN die Tätigkeit eines Mentors. Von einem feucht-fröhlichen Frühschoppen kommend, lässt er seiner Kritik freien Lauf. „Ihr singt ja wie Hausfrauen!“ wirft er den beiden Sängerinnen an ihre Köpfe.



Lisa & Katha, 28. März 2009

Diese beginnen sich zu ängstigen, als er sich in seinem Zustand vor ihnen aufbaut um ihnen vorzumachen, wie man mit dem Mikrofon zu arbeiten hat. Während seines Referates rutscht ihm dann noch die obere Zahnprothese in den Mund. Die Frauenzimmer zeigen sich entrüstet. Auch achtet er auf die Homogenität von Bassdrum und Bassgitarre, der rhythmischen Basis einer jeden Band. Vor Trommler und Bassmann stehend, dirigiert er deren dynamisches Teamwork.

„Lasst den Hennemann ruhig seine Kunst machen.“ gibt er zu bedenken, „Ihr müsst ihn jedenfalls mit der Akkuratesse eines Schweizer Uhrwerks stützen.“ Katha & Lisa bemühen sich redlich aber vergebens und können sich nicht integrieren. Der erste und letzte Gig mit ihnen findet am 28. März 2009 im »Barfly« statt

FPL.: *“Die beiden Diven konnten einfach nicht ihr Kirchenchor-Image ablegen.”*

Der 21. Dezember soll für Micky ein Novum darstellen. Mit WALK ON zusammen, bespielt er einen Weihnachtsmarkt unmittelbar an der Kirche in Magdeburg-Prester. Die Musikanten stehen bei Temperaturen knapp über Null im Freien. Ein Heizpilz hilft gegen das Erstarren der Finger. Glühwein, Grog, Punsch und Feuerzangenbowle sorgen für derartig wohliges Befinden, dass sich nach dem Abbau der Technik, FP und Micky zwei große und kühle Pils bejahen.
Im Juni übernimmt Susa S. dann das Mikrofon. Sie bekomm am 27. Februar des darauffolgenden Jahres, im »Barfly« ihre Feuertaufe. Der geselligen und Party besessenen Frontfrau ist es zu verdanken, dass die Musiker jetzt auch oft außerhalb des Bandgeschehens aufeinandertreffen. Zünftige Grillabende und Feten bringen Abwechslung und stärken das Zusammenwachsen des Kollektivs. Der Spaß kommt hierbei nicht zu kurz, und so verloben sich spontan Susas Freund, welcher sich als Bandmanager versteht, und Gitarrist Sven. Ralfs Präsent in Form eines 3D-Star-Wars-Bechers, gewichtet dieses Ereignis.



im „Barfly, 27. Februar 2010

Ende April 2010 wird allen der Proberaum gekündigt. Hinter dem »Barfly« beziehen MESCALIN und WALK ON zwei Räume auf dem ausgebauten Dachboden. Thomas Augustin schließt hier bald Freundschaft mit dem schwingungsfreudigen Fußboden. Den Takt mittretend, beginnt sein Mikrofonständer zu schwanken und schlägt gegen das Mundharmonikagestell. Dieses wiederum geht recht peinigend, auf Tuchfühlung mit seinen Zähnen. Er bläst sich auf und beschimpft recht ungehalten die Makel des neuen Refugiums. Er selbst jedoch organisierte die neue Örtlichkeit und nahm sie, zusammen mit dem Vermieter, in Augenschein bei einer Ortsbegehung.
Zwei Tage vor einem Auftritt will WALK ON schnell noch einmal das Repertoire durchexerzieren. Der Thomas ist selten zugegen, die notwendige Probearbeit leidet darunter. Am nächsten Tag informiert er dann seine Kollegen, dass er den Gig abgesagt hat und er die Band »auf Eis legen« werde. FP und Micky geben ihm zu verstehen, dass sie sich nicht länger seiner Willkür aussetzen werden und verzichten auf eine erneute spätere Zusammenarbeit mit ihm.
Seit September hilft Micky bei den Vorbereitungsarbeiten zu einer Sonderausstellung des Schönebecker Salzlandmuseums. »Ein Leben mit der Musik« soll das vergangene lokale Musikgeschehen beleuchten und einem geneigten Publikum zugänglich machen. So werden Exponate zusammengetragen und entsprechend des Projektes recherchiert. Für ihn eine überaus lohnenswerte Aufgabe, bekommt er doch somit erneuten Kontakt zu ehemaligen Musikerkollegen. Deren Bildmaterial nimmt seinen Weg über Mickys Scanner, bevor es auf die Schautafeln der Exhibition gelangt. Was für eine Fundgrube! Erinnerungen werden aufgefrischt, Wissenslücken geschlossen.

Am 7. November findet die gut besuchte Eröffnungsveranstaltung statt und den vorletzten Tag des Jahres lässt MESCALIN mit einem Konzert ausklingen. Hier auf der im großen Saal des Hauses im Stil der Siebziger Jahre errichteten Bühne, ist nun auch der neue Gitarrist Ben Walz mit von der Partie. Er ersetzt seinen Vorgänger Sven, welcher seinen Wohnsitz in das Baden-Würtembergische verlagert hat.

Rüdiger R., Museumsleitung: *„So etwas hat es hier noch nicht gegeben. Eine Rockband in den alten Gemäuern des ehemaligen Salzelmener Rathauses. Eine durchaus freudige Erfahrung."*

Das neue Jahr beginnt für die Band mit einem Clubgig am 15. Januar 2011, in der neu eröffneten Schönebecker »Klebeecke«. Am 9. Februar beteiligen sie sich abermals an einem Hitfestival im Schönebecker »Braunen Hirsch«. Unmittelbar nach der Ziehung der Lose (»Tainted Love«, »Sex On Fire«, »Fight For Your Right«) für diese Veranstaltung am 4. Dezember, suchten sie die verschneiten Grünewalder Elbwiesen für eine Fotosession auf.
Am 10. April stehen sie auf der Bühne der Magdeburger »Feuerwache«. Hier heißt es: »Generationen rocken«. Erneut bespielt die Band dann am 2. und 3. Juni die »Klebeecke« am Ende der Schönebecker Republikstraße. Am darauf folgenden Tag geht es zum »Gildefest« nach Aschersleben. Über den Standort des Open Air-Areals scheinen sich die separat anreisenden Musikanten mitnichten klar zu sein: Bassist Maik erhält vom Ben eine recht abstruse Ortsbeschreibung.

Maik K.: *„Auf einem Platz in der Nähe einer Kirche mit einer goldenen Kugel obendrauf, hieß es. Heilige Scheiße, die ganze Stadt war voll mit derartigen Gotteshäusern!"*

Selbstredend parkt Maik den PKW dann auch am falschen Ort. Er wird genötigt zusammen mit Susa und Roadie Ralle seinen Bass plus Verstärker durch die überlauf-enden Straßen der Altstadt zu schleppen.
Während des Soundchecks bekommt der Techniker Bens Gitarre nicht zum Klingen. Professionell positionierte nämlich der Mescalin-Gitarrist beim Aufbau sein Verstär-ker-Abnahmemikrofon: An das »Hölzernde Niemandsland«. Genau zwischen den beiden Lautsprechern seines Fender-Combo. Während der Darbietungen der anderen Bands ist ihm ordentlich langweilig. Recht infantil schlägt er der ihm gegenüber sitzenden Anika auf ihr Basecap. Recht schmerzhaft und es treibt ihr fast das Wasser in die Augen. Sie begleitet die Band als Roadie und wird später für diese den »Ton fahren«. Sie reagiert überraschend und boxt Ben vor die Hühnerbrust. Dem wird die Luft knapp und er heult sich bei Micky aus. Aus Frust wird er die Band beim Abbau ihrer Instrumente nicht unterstützen.

Zusammen mit den BEGRABENEN HUNDEN, mit denen man bereits in der »Klebeecke« und in Aschersleben die Veranstaltungen bestritt, bespielen Micky & Co. am 2. Juli den »Alten Schlachthof« in Staßfurt. Dieser dient einer Musikantengilde als Basislager und gibt mit seinen zahlreichen Kellerräumen diversen Bands ein Zuhause. Es ist ein minimalistischer Klubraum in dem sie einem Publikum, vorwiegend aus Musikern bestehend, ihr Konzert geben.

Micky: *„Wir passten gerade so auf diese Mickymausbühne. Ständig hatte ich Maik vor den Füßen und riss ihm sogar das Instrumentenkabel heraus. Die Gesänge schickten wir über die hauseigene PA. Den Rest besorgte dann unsere ordentlich aufgedrehte Backline. Das war neu für uns, aber es klang.”*

Bei hochsommerlichem Wetter treten sie dann am 20. August 2011 an der Gierfähre in Magdeburg-Westerhüsen auf. »Kultur auf den Höfen« steht auf dem Programm. Ein bis in die Nachtstunden reichendes Open Air am Westufer der Elbe. Beim Aufbau wird ein alter Teppich auf die noch feuchte Wiese gelegt und aus Europaletten ein Drumpodest improvisiert. Vor dem Konzert taucht Bens Mutter auf. Und der benimmt sich wieder einmal recht professionell: „Wenn die Alte bleibt, spiele ich nicht und fahre nach Hause.“ Micky gibt ihm zu verstehen, dass er in diesem Falle auch gleich dort bleiben könne. 60 Meter entfernt schmettert ein Shantychor seine Seemannshits. Mescalin wartet kollegial dessen Programmende ab. Durch diese Verzögerung spielen sie dann in die Geräuschkulisse des um null Uhr beginnenden Feuerwerks. Was für ein akustischer Zweikampf!
Abermals müssen die Musiker beim Abbau auf die Hilfe ihres Kollegen verzichten. Allein und gedankenverloren sitzt Ben auf einer Bank und schaut den anderen zu.
Am 19. Oktober 2011 schlüpft die Band in Arbeitskleidung. Sie setzt ein seit längerem geplantes Bauvorhaben um. Eine Trennwand wird entfernt und somit entsteht eine größere Proberäumlichkeit. In dieser findet dann auch am 30. des Monats eine Halloweenparty statt. Der bunte Freundeskreis der Musikanten macht es sich auf den neuen Couchmöbel bequem. Sie spielen ihre neuesten Kompositionen.
Am 5. November 2011 sind sie in Biere. Für die »Barfly Revival Party« im »Werk 2« wurden schon Wochen zuvor gehörig die Werbetrommeln gerührt. Im Vorfeld entscheidet das Los und Mescalin ist Headliner des Abends. Und die sind darüber natürlich hocherfreut. Als sie dann kurz vor ein Uhr loslegen, befinden sich gerade noch ganze 15 Mann im Saal.
Am 31. August 2012 ist man Programmteil eines Betriebsvergnügens. In der Produktionshalle einer Firma im Schönebecker Hohendorfer Weg herrscht eine kaum zu bändigende Akustik. Obendrein verlangt das Publikum nach Roger Whittaker.
Am 20. Juni 2013 geht es nach Nienburg, zur »Hochwasser-Dankeschön-Party« auf der dortigen Festwiese. Eine abenteuerliche Stromleitung über den Saale-Fluss versorgt die Bands.

Im Laufe des Abends wird es hier unangenehm feucht und kühl. Obendrein sind die Vorbands stinklangweilig. Unter der Vorherrschaft von Vater Alkohol haben sich Ben und Susa in den Haaren, noch ehe sie die Bühne besteigen.
Im September 2013 entscheidet die Band sich von ihrem Trommler zu trennen. FP Laue scheint es keinen Spaß mehr zu machen. Er gibt sich launisch und bestimmt die Probetermine. Mit Sprüchen wie „Ich muss heme, de Wanne wartet." beendet er Diese vorzeitig. Von Jochen Schellmann, Inhaber des Schönebecker Musikgeschäfts, bekommt Micky den Tipp: Charlie Wüsthoff trommelte in diversen Jazz-Bands und ist ab Oktober nun bei Mescalin. Sein Set: Ein aus den Achtzigern stammendes Sonor-Schlagzeug. Design: Furnier der DDR-Schrankwand „Kompliment".
Auf der Halloweenparty am 30. Oktober sitzt dann FP ein letztes Mal auf dem Drumhocker. Einige Tage später entlassen sie Ben. Mit einem „Susa oder ich." forderte er eine Entscheidung. Und diese fällt den anderen nicht sonderlich schwer.
Im März 2014 verabschieden sie sich dann auch noch vom Kollegen Maik. Zeigte der sich doch auch in jüngster Vergangenheit alles andere als motiviert. In seinem Bassspiel haben sich gravierende Fehler eingeschlichen, an welchen er noch festhält.

Micky: *„Ich musste ihm seine Fehler erklären. Daraufhin beharrte er auf diese. Wie surreal. Ich so: Ein zum A-Moll gespieltes Cis sei etwas unpassend. Er so: Wer legt das fest? Ich so: Die Notenlehre und ich als Komponist."*

Bens Ex-Kollege bei den SPOONS Tom Klotz, wird wenige Tage später Maiks Nachfolger. Für ihn ist diese Art von Musik absolutes Neuland.

Tom: *„Als ich den ersten Titel mitspielte, bekam ich einen befremdlichen Eindruck. Es kam mir vor, als spielte der Schlagzeuger zu einer im Nebenraum probenden Band."*

Doch Charlies chaotisch anmutendes Spiel ist wohl durchdacht. Mit einer gehörigen Prise Jazz verleiht er den Kompositionen seine persönliche und kreative Attitüde. Mickys Werke werden nun teil- und schrittweise neu arrangiert. Frischer Wind! Eine Samba-Bridge wird in »Under Sign Of Cross« eingearbeitet, eine Walking Bass Line wertet das Intro des Titels »Mescaline« auf.
Bald schon findet Mickys ständige Suche nach dem ultimativen Snaredrumsound ihr Ende. Klangen ihm doch all die kleinen Trommeln stets zu militant, nach eben typisch deutscher Marschmusik. Charlie steht diesem Aspekt recht tolerant gegenüber. Zusammen mit Micky und Tontechnikerin Anika besucht er am Vormittag des 14. Juni 2014 den kleinen Shop »percussion World« in Leipzig. Hier macht er dessen Inhaber mit seiner Begleitung bekannt: „Das sind mein Kapellenleiter nebst Tontechniker. Und die wissen, wie es zu klingen hat." Hier wollen sie mit neuen Fellen und Einstellungen, Charlies Sonorsnare akustisch aufwerten. Doch der Fachmann hat des Nachmittags eine Mugge und somit wenig Zeit.

Einige Wochen darauf besuchen die drei das »Just Music« in Berlin-Kreuzberg. Erwartungsvoll arbeiten sie sich in der Schlagzeugabteilung des gigantischen Musikhauses durch und testen richtig teure Snares. Micky nimmt diese aus den Regalen und hält sie Charlie vor dem Bauch. Der trommelt einige Figuren auf ihnen. Nach ca. 15 Modellen wird Micky hellhörig, als Charlie auf eine 10“-Tama-Trommel, zum Spottpreis von € 80.- schlägt. Das ist der gesuchte und langersehnte Klang!



November 2004 v.l. Robert Hohlbaum, Micky Hennemann, FP Laue, David Weigel, Alexandra Zech



FP Laue, Sommer 2005



September 2005 auf der Salineinsel



25.12.2005 im „Holzwurm“



30.12.2005 im „Barfly“



13.01.2006 im Studio „Gröninger Bad“







21.02.2006 Videodreh im Gummiwerk







30.03.2006 DVD-Präsentation im „Barfly“



FP Laue, Frühjahr 2006



Salineinsel, Sommer 2006



August 2007 v.l. Sven Baum, Micky Hennemann,
Steffi Brauer, FP Laue, Maik Köpke



10.03.2007 im „Barfly“



Frühjahr 2007 v.l. Steffi, Maik, Sven, Micky, FPL



12.04.2008 im „Barfly“



27.02.2010 im „Barfly“



30.12.2010 Soundcheck im Salzlandmuseum,
v.l. Micky Hennemann, Susa Stein, Ben Walz, FP Laue, Maik Köbke



30.12.2010 Salzlandmuseum



9. Februar 2011 im „Braunen Hirsch“



4. Juni 2011 Aschersleben


30.10.2011 Halloween im Proberaum



20.06.2013 Nienburg



Oktober 2013 Proberaum



Oktober 2014 Proberaum



Anfang 2015 beschließt die Band sich umzubenennen. Einstimmig. Aus MESCALIN wird nun GOTTES VIEH. Denn ihre Titel haben sich verändert. Zum Guten wie sie erachten. Im Juni offenbart sich dann Sängerin Susa. Endlich. Ihre stetige Saumseligkeit signalisierte den Anderen schon seit langem ein ersichtliches Desinteresse. Zu wenige Auftritte, zu wenige Coversongs. Bei den Proben immer dasselbe. Soweit ihr Standpunkt. Nur sprach sie bei den wenigen Gigs gehörig dem Alkohol zu, wurde ausfällig und stritt sich herum. Konstruktive Vorschläge waren von ihr nicht zu erwarten. Einmal einstudierte Gesangsmelodien wurden nie verändert, nie verbessert, eingeschlichene Fehler nicht behoben. Das erledige sie daheim beim Abwasch, versuchte sie weiszumachen. Nichts geschah, denn ihrer Kreativität waren Grenzen gesetzt. Sie verlässt die Band, zwei ihrer Anteile an den Monatsmieten für den Proberaum schuldig bleibend.

Ende Januar 2016 beginnen Micky und Charlie das Textmaterial der Eigenkompositionen zu überarbeiten. Letzterer zeigt sich recht entgeistert über die inhaltliche Aussage.

Charlie: *„Was für ein Deppen-Scheiß; dass jedenfalls war mein erster Gedanke beim Sichten der Lyrics. Doch bald schon ließ sich eine durchaus interessante psychedeliche Struktur erfassen.“*

Als Übersetzer am Magdeburger Universitätsklinikum bringt er das notwendige Rüstzeug mit. Kreativ erneuern sie Vokabeln, tauschen Satzteile und setzen noch einen drauf in Richtung skurriler Mystik. „Wir sind besser als Shakespeare!“ frohlockt ein Charlie. Und sie werden noch mutiger und beginnen den Song »Under Sign Of Cross« einzudeutschen. In diesem Kontext erzählt Micky von seinem ehemaligen Gefährten Jörg »Peitsche« Schnitzeler. Zu Beginn der 1970er Jahre schickte er hochmotiviert einige selbstverfasste Zeilen an die DDR-Jugendzeitschrift »Neues Leben«. Er erhielt eine Absage, seine Gedichte seien zu plakativ. Jetzt spielt und singt Micky »Nur einen Augenblick« vor. Peitsches Text und Mickys Musik brachten die damals gern gespielte und gehörte Komposition auf den Weg. Charlie ist begeistert. Diese Nummer gehöre gefälligst in das aktuelle Repertoire ihrer Band. Und so setzt sich Micky erneut mit seinem Frühwerk auseinander. Die Bassstimme des Refrains wird neugestaltet, eine Bridge mit eingearbeitet. Nach all den Jahren stellt er fest, dass die zweite Strophe um eine Zeile bzw. vier Takte kürzer ist als die Erste. Die Lyrics erweitern? Dass will er Peitsche keineswegs antun, ausgeschlossen. Diese minimale Anomalie wird musikalisch beschwichtigt. Nach 43 Jahren fast auf den Tag genau, übt Gottes Vieh erneut »Nur einen Augenblick« ein. Dies allerdings in neuer Konstellation. Denn Anfang Mai beschlossen Charlie und Micky sich von Tom zu trennen. Uwe Leuckert, früher Bassist in der Magdeburger Band JEEP, ersetzt ihn. Einige Wochen darauf ist auch Susa S. wieder mit von der Partie, man will es wieder miteinander versuchen.

Micky besucht in diesen Tagen jenes geschichtsträchtige Areal, sprich den Dachboden des Salzelmener Pflegeheims. Nach über vier Jahrzehnten empfängt ihn der Ort, an dem »Nur einen Augenblick« entstand, mit all seiner magischen Atmosphäre. Micky schließt die Augen und atmet tief durch. Wie aus verlorener Ferne kann er noch die irren Klänge hören. Dort, zwischen den beiden Fenstern am Giebel, stand das Schlagzeug. Gleich daneben, im grauen Putz der Wand eingeritzt, sein und die Namen der Akteure des Sommers 1973. Er sucht in den Ecken nach Überbleibsel der vergangenen Proben und Partys. Doch hier wurde beräumt und saniert, Balken erneuert, Dämmmaterial eingebracht.

Die Band sucht nach wie vor einen zweiten Melodieinstrumentalisten. Und ab und an wird ein Gitarrist vorstellig. Ist es ein Guter, erscheint ihm die Musik zu abwegig oder nicht »hart genug«. Ist es ein Schlechter, erledigt sich das Ganze von allein. Ein Typ stöpselt sein Instrument ein und die Band beginnt zu jammen. Das Ganze in A-Moll. Micky ruft ihm zu, er solle doch jetzt mal mit seiner Improvisation beginnen. Doch scheint er nicht ganz verstehen zu wollen, was man ihm abverlangt. Er beginnt mit Powerchords Kaskaden zu spielen, was recht absonderlich anmutet. Später bei der Auswertung stellt sich heraus, das der gute Mann mit dem Terminus Improvisation überhaupt nichts anzufangen weiß. Mit der Frage: „Kannst du denn auch einen Major-Sieben-Akkord spielen?“ macht ihn Charlie schließlich gänzlich die Hölle heiß. Ihn werden sie nie wiedersehen.

Am 17. Dezember läd Gottes Vieh zu einer Weihnachtsfeier im Proberaum ein. Unter anderem sind Volker Ehlert und Jörg »Jockel« Schröder geladen. Letzterer zeigt sich sichtlich gerührt, als die Band ihren Titel »Nur einen Augenblick« zum Besten gibt. Mit den Worten „Das hast du viel besser gemacht als ich damals!“ umarmt ein tränenerfüllter Jokel die Sängerin Susa. Im August 1973 setzte er als Frontmann von Gottes Vieh diesen Song um.

Livemusik am Schwarzen Weg

MR. BIC



Nach einer längeren Pause tut sich wieder etwas in Sachen Livemusik bei MR. BIC am Schwarzen Weg.

„Gottes Vieh" öffnet am 20. Juni um 21 Uhr die musikalische Koppel und läßt den Zuhörer teilhaben an Ihrer Form des ART - POP. Die Musiker um den Gitarristen Michael Hennemann spielen eigene Titel die durch ein breites Spektrum an musikalischer Vielfalt bestechen. Die Band ist eine der guten Adressen in unserer Region und zeichnet sich durch hohes musikalisches Können aus.

Für gastronomische Betreuung ist gesorgt und der Eintritt ist frei.

120 Besucher drängten sich zur Musik von der Schönebecker Band „Gottes Vieh“

Party im MR. BIC mit „Gottes Vieh“. Die Band berichtet:

Party war angesagt am 20. Juni. Bei zirka 120 Besuchern mußte man sich dicht drängen im „MR. BIC“ in Schönebeck. Am Rande der Feierlichkeiten zum Jahrestag der Stadt Schönebeck fand ein Rock-Pop-Konzert der Gruppe: „Gottes Vieh“statt.

Die Schönebecker Band begann kurz nach 22 Uhr. Eigentlich sollte ihr Auftritt früher beginnen, vorher aber fanden noch andere Veranstaltungen statt, so daß man kurzerhand entschied, später zu beginnen. Den pünktlichen Konzertbesuchern machte das wenig, denn „Gottes Vieh“-Konzerte in Schönebeck bedeutet immer auch alte Bekannte wiedertreffen, neue Leute kennenlernen, Tratsch und Klatsch, kurz: Party.

Hierfür sorgten dann die fünf Musiker, die es verstanden, gleich zu Beginn ihres Auftritts für Stimmung zu sorgen. So wurden erst einmal die schon bekannten Songs gespielt. Hierbei konnte Sänger Thomas Augustin nicht nur die gute Laune weitertragen. Man merkte, daß es nicht nur den Fünfen Spaß machte. Dabei sind die in Englisch gesungenen Lieder nicht immer leichte Kost. Zwar ist das Grundgerüst Popmusik, fast jedes Lied birgt aber musikalisch anspruchsvolle Überraschungen, die zum Zuhören zwingen. Eine 16jährige Besucherin, die zum ersten Mal „Gottes Vieh“ hörte, meinte nach dem Konzert: „Total super; ich wußte gar nicht, daß man so Musik machen kann.“

Für diesen Stil steht in erster Linie die sehr rockbetonte Gitarre des Bandleaders Micky Hennemann, der auch die Stücke liefert, bevor sie dann von der Band bearbeitet werden. Aber auch der Keyboarder Klaus Herz stellte im ersten Teil der Veranstaltung sein Können unter Beweis. Ruhige, klassische Klavierpassagen, wilde Synthesizer Soli und der unvergeßliche Hammond-Orgel Sound ließen Erinnerungen an die 70er Jahre wach werden.

Nach der Pause wurden auch einige neue Stücke vorgetragen, die vom Publikum begeistert angenommen wurden. Hier hatte auch Bassist Andi Päßler seine Solo-Parts. Zum Schluß des Konzertes kam nochmal zusätzlich Stimmung auf: Zum einen konnte die Band „Free of Charge“ begrüßt werden; beide Bands sind gut befreundet und besuchen sich so oft es geht gegenseitig bei ihren Konzerten. Zum zweiten legte Gottes-Vieh Schlagzeuger Norman Wandiger ein ausgedehntes Trommelsolo hin, bei dem so mancher ins Staunen kam.

Gegen 0:30 Uhr war das Konzert zu Ende, die Party aber noch lange nicht.



120 Besucher kamen zum Konzert der Band „Gottes Vieh“. Foto: privat

Von Artpop bis zu „Oasis trifft U2"

Wieder Livemusik im Doppelpack / GA verlost Freikarten

Grünewalde (FS). Live-Musik im Doppelpack gibt es am kommenden Freitag, 23. Januar, wieder ab 20 Uhr, im „Braunen Hirsch" in Grünewalde. Diesmal dabei sind „Gottes Vieh" aus Schönebeck und die Erfurter Band „Anger 77".

Bei „Gottes Vieh" fanden sich im Mai 1997 fünf Leute zusammen, die allesamt auf langjährige Erfahrungen als Musiker der verschiedensten Richtungen – von Metal, Blues, Rock, Folk bis Jazz – zurückblicken können. All diese Strömungen fließen heute in die Songs ein und ergeben die von der Band selbst bezeichnete Richtung des Artpop.

Geprägt von den Wohllauten des Folk, sowie dem elektrisierenden Hardrock, überrascht der Sänger Thomas Augustin mal mit Aggressivität, mal mit Sinnlichkeit. Unterstützt durch den individuellen Gitarrensound des Bandleaders Micky Hennemann präsentieren „Gottes Vieh" ihr Programm „Kontraste".

In Thüringen sind die Mannen von „Anger 77" längst keine Unbekannten mehr. Und auch in anderen Regionen haben sie sich als Vorband von „Fury In The Slaughterhouse" bereits einen guten Namen gemacht.

Ihre Musik wird in einer Bandinformation wie folgt beschrieben: „Bei ersten Hörproben fielen Stichworte wie Schlager mit harten Gitarren oder RADIOHEAD trifft OASIS trifft U2 trifft die sprachliche Kraft von ELEMENT OF CRIME und die rhythmischen Finessen britischer Loop- und Sample-Spezialisten. Geschliffene Alltagsbeobachtungen, geistreich formuliert und gleichzeitig gut geredet ..."

In diesem Frühjahr soll ein neues Album von „Anger 77" auf den Markt kommen. Eingespielt wurde es unter der Regie von Paul Grau und Kai Wingenfelder (Fury In The Slaughterhouse). Ronald Prent, der unter anderem schon mit Rammstein und Subway To Sally zusammenarbeitete, mischte das ganze im Studio ab.

Wer sich live von der Musik von „Anger 77" und „Gottes Vieh" überzeugen möchte, der sollte am 23. Januar nach Grünewalde kommen. Karten gibt es an der Abendkasse.

Der General-Anzeiger verlost fünfmal zwei Freikarten für die „Livemusik im Doppelpack". Rufen Sie uns am Freitag, 23. Februar ab 13 Uhr, unter 0 39 28 / 70 01 19 an. Die schnellsten fünf Anrufer haben gewonnen.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



„Gottes Vieh" aus Schönebeck stellen sich am Freitag mit ihrem Artpop im „Braunen Hirsch" in Grünewalde zur „Livemusik im Doppelpack vor." **Foto: Band**

Artrock und deutscher Schlagerpop riß 250 begeisterte Fans vom Hocker

Freitag nach 21 Uhr. Der Saal füllt sich mehr und mehr mit Menschen. Die zumeist jungen Leute sind aber nicht gekommen, um ein rustikales deutsches Essen zu sich zu nehmen, sondern aus einem ganz anderen Grund.

Von Alexander Bernstein

Schönebeck. Bereits zum vierten Mal stand Livemusik im Doppelpack auf dem Speise-bzw. Programmplan, und diesen Freitag hatten sich zwei hochkarätige Bands aus Schönebeck und Erfurt angesagt. „Gottes Vieh" und „Anger 77" bestritten diesmal das Programm und zogen über 250 Fans in ihren Bann.

Als erste Band betrat „Gottes Vieh" die Bühne, um ihr Programm „Kontraste" musikalisch auszuleben. Die Musik, die die Band selbst als Artpop bezeichnet, ist besonders von der Experimentierfreudigkeit im Stil der 70er Jahre geprägt. Diese Spielart hat dann fünf Musiker aus den unterschiedlichsten Musikrichtungen von Metal über Rock bis Jazz im Juli '97 zu den „Viechern Gottes" vereint. Der Name bezieht sich übrigens auf ein Buch von Heinrich Heine, in dem man nachlesen kann, daß „wir alle nur Viecher Gottes sind".

Auf ihrem ersten (!) öffentlichen Auftritt in Schönebeck ging trotz einiger technischer Probleme alles gut über die Bühne, denn vor dieser waren die zahlreichen „Gottes Vieh"-Anhänger in prächtiger Stimmung. Tanzend, singend und Kuscheltiere werfend wurde jedes Lied gefeiert.

Nach ihrem Premierenauftritt meinte die gesamte Band: „Der erste Dank geht ans Publikum. Es war einfach spitzenmäßig." Bandleader Mickey Hennemann: „Wir waren natürlich sehr aufgeregt. Das erste Mal vor so vielen Leuten. Aber das gehört einfach dazu. Wenn man vorher kein Lampenfieber hat, braucht man gar nicht erst zu spielen." Mickey ist übrigens auch der Songwriter der Band, die laut eigener Aussage aus seinen „alogischen Träumen" entstehen. Das Arrangement kommt von der ganzen Band, der noch Klaus Herz, Andreas Päßler, Norman Wandinger (spielte seinen Part am Schlagzeug übrigens mit freiem Oberkörper) und Thomas Augustin angehören. Letzterer überzeugte auf der Bühne besonders durch seine persönlichen „Kontraste" von Aggressivität bis Sinnlichkeit. Überzeugen konnten auch „Anger 77", die als zweiter Teil des musikalischen Doppelpacks die Bühne in Beschlag nahmen. Sehr überrascht von dieser großen Zuschauerschar zeigten sich Sigi, Kocher, Fabian, Daniel und Ludwig, spielten die fünf Erfurter doch noch einen Abend zuvor in München vor nur 30 Leuten.

Das war am Freitag aber Schnee von gestern, und somit begeisterten „Anger 77" (der Name ist übrigens eine Adresse in Erfurt, die es wirklich gibt) durch ihre Musik, ihre Texte und nicht zuletzt auch durch den engen Kontakt zum Publikum. Besonders bei „So jung und schon am Ende" hatte Frontmann Sigi die alle Sympathien auf seiner Seite. Sigi: „Und jetzt ein ganz spezielles Lied, in dem es nicht unbedingt um Schönebeck geht."

Nach mehreren Zugaben verabschiedete sich „Anger". Ein Abend ging in Schönebeck zu Ende, der sicher nicht der letzte dieser Art gewesen sein sollte. „Schönebecks Musikszene entwickelt sich wieder. Veranstaltungen wie heute im Braunen Hirsch sind das beste Beispiel. Viele Leute fangen wieder an, selbst Musik zu machen. Es wird noch viel passieren", resümiert Mickey Hen[...]mann von „Gottes Vieh" ...



Artpop und deutscher Schlager mit harten Gitarren sorgten für Stimmung

250 Fans: Livemusik im Doppelpack

Grünewalde (ab). Vergangenen Freitag stand wieder Livemusik im Doppelpack in Schönebeck auf dem Programm, diesmal mit den Schönebeckern „Gottes Vieh" und den Erfurtern „Anger 77".

Über 250 Fans fanden sich im Braunen Hirsch in Grünewalde ein, um kontrastreichen Artpop (Gottes Vieh) und deutschen Schlager mit harten Gitarren (Anger77) zu erleben. Mit einem solchen Ansturm hatte man nicht gerechnet. Andi Päßler von „Gottes Vieh": „Das Publikum war spitzenmäßig. Ohne sie wären wir sang- und klanglos untergegangen."

Der selben Meinung waren auch „Anger 77": „Wir haben einen Abend vorher in München vor zirka 30 Leuten gespielt. Demzufolge hatten wir natürlich große Bedenken wie es hier laufen würde. Aber als dann die Leute mitgegangen sind - da waren wir selbst total überrascht." Beim vierten Mal „Livemusik im Doppelpack" über 250 Musikfans - die m[...] natliche stattfindende Ver[...]staltung fängt an, sich zu [...]blieren. Ausführlicher B[...] folgt.

Bei den „Viechern“ im Probenraum zu Besuch

Schönebeck (ab). Wer in der letzten Zeit mehr oder weniger intensiv den Elbe-Saale Rundblick gelesen hat, dem wird sicher nicht der erste Teil der Probenraum-Tour durch Schönebeck entgangen sein. Erste Station war das Domizil der Bands „Peggy Zoo“, „Pulse“ und „Harzard“. Diesmal wird der, in Insider-Kreisen als „Viecher“ bekannten Band „Gottes Vieh“ ein Besuch abgestattet.

Es geht eine steile Treppe hinunter und die eigenwillige Tonnenarchitektur läßt auch den letzten Rest vom Image des „normalen“ Probenraumes verschwinden. Seit Dezember'97 tüfteln die fünf Musiker hier unten an neuen Songs. Songs, die ganz im Zeichen des Artpop stehen. Das bedeutet für „Gottes Vieh“ den Zuhörern ein ungewöhnliches Hörerlebnis zu bieten, in dem besonders die Rückbesinnung auf die Experimentierfreudigkeit der 70er Jahre im Vordergrund steht. Und diese musikalische Vorliebe war es auch, die die Bandmitglieder vereint hat.

Eigentlich etwas etwas außergewöhnlich, wenn man bedenkt, daß die fünf „Viecher“ allesamt Solisten unterschiedlichster Couleur waren- von Metal, Blues über Jazz bis hin zu Rock und Folk. Diese Elemente lassen Klaus Herz (Keyboard), Norman Wandiger (Schlagzeug), Mickey Hennemann (Gitarre), Andreas Päßler (Bass) und Thomas Augustin (Gesang) in ihre Musik einfliessen. Dabei ist Zeitpensum bei den Proben ziemlich hoch, denn pro Session kommt man als „Gottes-Vieh“-Mitglied schon mal auf 5 Stunden.



In der „Tonne“ tüfteln Klaus Herz (links) und Andreas Päßler an neuen Artpop-Stücken.



ı neuen Artpop-Stücken.

Name hat Geschichte

Der Name der Band ist übrigens nicht aus irgendeiner Bierlaune heraus entstanden, sondern geht auf ein Buch Heinrich Heines zurück, in dem dieser die Menschen als Viecher Gottes bezeichnet. „Und Heine hat dieses Ausdruck wiederum aus einem 2000 Jahre alten christlichen Schriftstück.“, erklärt Klaus Herz, der übrigens aus Marburg stammt und sich dort seine ersten musikalischen Sporen verdient hat.

Die erste musikalische Verwendung des Bandnamens geht aber auf das Konto von Mickey Hennemann: In den 70ern gründete Mickey „Gottes Vieh“ mit zwei Freunden. Von dieser Band ist aber außer Mickey nichts mehr übrig und so spielen „Gottes Vieh“ seit Mai 1997 in schon genannter fünfköpfiger Besetzung. Den ersten offiziellen Gig spielten sie am 23. Januar dieses Jahres im Braunen Hirsch vor 250 Leuten. Weitere Auftritte sind natürlich schon in Vorbereitung.

Bassist Andreas Päßler: „Wir wollen als erstes Magdeburg und Umgebung abkramen.“ Ein größerer Schritt in diese Richtung war bestimmt auch der Auftritt im Barbyer Rautenkranz als Support von „Electra“.

Für diese Gigs steht zwar das Programm mit dem vielversprechenden Namen „Kontraste“ fest, aber trotzdem wird natürlich weitergeprobt, an den Songs getüftelt und gefeilt. Die lyrischen, englischen Texte und Kompositionen dafür stammmen aus Mickey´s Feder, das Arrangement übernimmt die gesamte Band. Und so entstehen zu späten Abendstunden in der „Tonne“ die kontrastreichen Artpopstücke, die übrigens auch zahlreiche Fans zum Kuscheltierwerfen animieren – ein ganzer Sack mit den selbigen, der hier unten steht ist der Beweis.

Ein paar „Tonnen“ weiter, praktisch gleich nebenan, proben die Musiker von „Luckas Meier“. Den ehemaligen „Kassierern“ statten wir beim nächsten Mal einen Besuch ab. Zum Schluß ein kleiner Hinweis: Im Mai ist ein Bandwettbewerb für Schönebecker Bands geplant. Jeder der musikalisch etwas drauf hat, von der klassischen Band bis zum Alleinunterhalter, kann mitmachen. Infos unter 03928/81392.



„Gottes Vieh“-Sänger Thomas Augustin bereitet sich auf eine neue Jam-Session im Probenraum vor. Eine perfekt gestimmte Gitarre gehört natürlich auch dazu. Fotos (2): Alexander Bernstein

Am Sonnabend dann wartet die Band „Gottes Vieh" auf die Besucher des Gröninger Bades. Die Geschichte der Band reicht bis in die 70er Jahre zurück. Damals gründete Micky Henneberg seine erste Beatgruppe. Ebenso ungewöhnlich wie der Name, ist auch die Stilrichtung der Band. In aktueller Besetzung besteht die Gruppe bereits seit 1997. Allerdings kommen die Musiker Thomas Augustin (Gesang), Klaus Herz (Keyboard), Micky Henneberg (Gitarre), Andi Päßler (Bass) und Normen Wandiger (Schlagzeug) aus den verschiedensten Bereichen: Rock, Pop, Jazz, Blues und Folk. Und so ist auch der Sound der Band unverwechselbar. Der Kenner entdeckt die Einflüsse von „Yes", Frank Zappa und „Jethro Tull", dabei sind die Songs ausschließlich aus der eigenen „Werkstatt". In den siebziger Jahren wurde der Begriff Artrock" geprägt. „Gottes Vieh" hingegen bezeichnet ihre Musik wegen der poplastigen Elemente als „Artpop". Und wer an diesem Abend im Gröninger Bad so richtig Fan von „Gottes Vieh" geworden ist, kann auch die Daten der nachfolgenden Auftritte im Internet abfragen: http://www.music-net.de/calender.html.

„Gottes Vieh" und „TRIXS" im Gröninger Bad

Englischer Gitarrenrock und Schönebecker Artpop

Gröningen. Nach Auftritten in Schönebeck und Umgebung steht bei „Gottes Vieh" jetzt die Landeshauptstadt am Sonnabend, dem 6. Februar, auf dem Spielplan. Zusammen mit „TRIX" aus Marburg stehen sie im Gröninger Bad auf der Bühne. Die von Mickey Hennemann ins Leben gerufene Artpop-Combo lebt von den unterschiedlichen musikalischen Wurzeln der Bandmitglieder, die von Rock über Jazz bis Blues reichen. Zusammen mit der Musik und der Experimentierfreudigkeit der guten alten 70er entsteht so der typische „Gottes-Vieh"-Sound. Wenn man sich dabei an Bands wie „King Crimson", „Jethro Tull" oder „Zappa" erinnert fühlt, ist das kein Zufall, sondern eher die notenmäßige Dokumentation der „Viecher"-typischen musikalischen Einflüsse. Diverse musikalische Einflüsse sind auch bei „TRIXS" nicht zu überhören. Aber bei der 1987 gegründeten Band sind es eher „U2" und „INXS", die die Musik der Marburger prägen. Live haben „TRIXS" schon so manche Bühne gesehen, und sogar der hessische Rundfunk hat eines ihrer Konzerte übertragen. Sie selbst bezeichnen ihre Musik als englischen Gitarrenrock, der besonders auf ihrem aktuellen Album „Kiss my Voodoo" unüberhörbar ist.

Live erleben kann man „TRIXS" am Sonnabend ab 21 Uhr im Gröninger Bad zusammen mit „Gottes Vieh".





Gruppe „Gottes Vieh" begeisterte ihr Publikum

Die fünf Musiker der Gruppe „Gottes Vieh" aus Schönebeck begeisterten am späten Sonnabend abend im „Gröninger Bad" ihr Publikum. Für ihren besonderen Heavy-Metal-Stil war in erster Linie Bandleader Micky Hennemann (r.) mit seiner rockbetonten Gitarre verantwortlich, der auch die Stücke lieferte, die Thomas Augustin (l.) auf Englisch sang. Die Geschichte der Band reicht bis in das Jahr 1973 zurück. In ihrer aktuellen Besetzung mit Klaus Herz (Tasten), Andi Päßler (Baß) und Normen Wandiger am Schlagzeug besteht die Formation seit August 1997. Foto: R. Schödl*

Premiere und bewährter Artpop am zweiten Feiertag

„Gottes Vieh" live zu Gast bei MR. Bic / Support: Newcomer „Ambrosial Candy"

Schönebeck (EB). Dass an Weihnachten nicht nur festliche Musik erklingen muss, dafür wollen zwei Bands aus dem Landkreis am zweiten Feiertag, 26. Dezember, bei „Mr. Bic" am Schwarzen Weg in Schönebeck den Beweis antreten. Starten soll die Live-Schaffe um 21 Uhr, Einlass ist ab 20 Uhr.

Was erwartet die Besucher? „Gottes Vieh" ist in der Region inzwischen ein Begriff. Nachdem Thomas Augustin die Band verlassen hat, gibt es den Artpop jetzt mit einer weiblichen Stimme. Sylvia Oswald überrascht mit vielen Facetten – mal mit Aggressivität mal mit Sinnlichkeit.

Die Geschichte der Band reicht bis in das Jahr 1973 zurück. Gitarrist und Bandleader Micky Henneberg gründete seine erste Beatgruppe bereits 1970.

Außerdem gehören zur Gruppe Keyboarder Klaus Herz, Schlagzeuger Norman Wandiger und Bassist Andi Päßler.

Die Band-Mitglieder haben die unterschiedlichsten musikalischen Wurzeln – Rock, Pop, Jazz, Blues und Folk. Und Elemente aus all diesen musikalischen Richtungen findet man immer wieder in den Songs von „Gottes Vieh".

Die Band bezeichnet ihre Musik als Artpop. Ein Definitionsversuch: Zusammengesetzt aus Art (lat. Kunst) und Pop bezeichnet der Musikstil eine gitarrenorientierte Rockmusik, bei der melodische Songs mit Ohrwurmpassagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts angereichert werden. Und diese Mischung kommt an.



„Gottes Vieh" präsentierten am 26. Dezember ihren Artpop bei „Mr. Bic". Als Support geben „Ambrosial Candy" ihren live-musikalischen Einstand.

Während „Viecher" mit einer gewissen Routine ans Werk gehen, herrscht bei „Ambrosial Candy" inzwischen das große Zittern. Sylvia Oswald (Gesang), Martin Zenker (Gitarre) und Steffen Werner (Schlagzeug) machen zwar schon seit enigen Jahren Musik, stehen am zweiten Weihnachtstag jedoch erstmals gemeinsam live vor Publikum.

Gegründet wurde die Band vor gut einem Jahr in Barby. Was folgte waren intensive Proben und immer wieder personelle Veränderungen. Zeitweise standen Steffen und Martin nur noch als Duo da. Irgendwann trafen sie Sylvia Oswald und merkten, dass sie musikalisch auf einer Wellenlänge schwimmen.

„Ambrosial Candy", zu deutsch „göttlicher Zucker", bewegen sich in den großen Weiten des Pop mit Einflüssen aus dem Jazz, der Tanzmusik, Brit-Pop und Punk.

Die Songs stammen aus den Federn von Sylvia und Martin. „Sie reichen von tanzbaren Up-Tempo-Nummern bis zu bittersüßen Lieber-Balladen", verspricht eine Band-Info.

Doch was sind Worte? Musik muss man nun mal hören, und dazu gibt es am 26. Dezember bei „Mr. Bic" in Schönebeck gleich doppelt Gelegenheit.



Die Band „Gottes Vieh" mit ihrer Sängerin Sylvia Oswald. Foto: Martin Zenker

„Gottes Vieh" ließ das Publikum aufhorchen

Ein musikalisches Weihnachtsfest besonderer Art versprach eine Live-Veranstaltung im „Mr. Big" in Schönebeck zu werden. Angekündigt waren zwei heimische Rock-Pop-Gruppen „Gottes Vieh" und „Ambrosial Candy". Die Musikkneipe füllte sich, wie sie leider nur selten bei Livekonzerten voll ist. Zu dieser Zeit begann die dreiköpfige Formation „Ambrosial Candy".

Die Musiker aus Barby, mit Schlagzeug, Gitarre und Gesang, boten ein Programm mit Liedern, die sich am Brit-Pop orientieren. Diese Musikrichtung wurde hauptsächlich von englischen Bands Mitte der 80er Jahre geprägt. Um der Musik von „Ambrosial Candy" mehr Fülle zu geben, ergänzten Tonbandeinspielungen den Vortrag der Gruppe. Insgesamt eine hörenswerte Darbietung. Dass „Gottes Vieh" schon länger zusammen Musik macht, hörte man vom ersten Ton an.

Die Mitstreiter um Gitarrist und Bandchef Micky Hennemann spielten mit gewohnter Professionalität. Bemerkenswert neu war die Stimme der Band, Ylvie Oswald. Seit „Gottes Vieh" ihre Eigenkompositionen auf Lieder mit deutschem Text umgestellt hat, hat die Gruppe auch eine Sängerin. Zwar ist die Band ihrer musikalischen Konzeption treu geblieben, Ylvie Oswald gibt den Songs aber ihre eigene Prägung. Das ist durchaus zum Vorteil der Musik.

So überraschte die Sängerin sowohl mit Ausdruck wie auch mit stimmlichem Umfang. Da verwundert es nicht, dass man in der Spielpause von verschiedenen Zuhörern den Vergleich mit der ehemaligen Band Silly hörte.

Man darf gespannt sein, wie sich „Gottes Vieh" weiter entwickeln wird - von CD-Aufnahmen war bereits an diesem Abend die Rede.

Wolfgang Straßburg,
Schönebeck

Rock und Pop als Fest-Musik

„Ambrosial Candy" und „Gottes Vieh" muggten bei Mr. Bic

Schönebeck (MZ). Das letzte Weihnachtsfest in diesem Jahrtausend liegt hinter uns. Eine Zeit der Besinnung, aber auch eine Zeit des Feierns. Und eben um jenes Feiern ging es am zweiten Weihnachtsfeiertag den Besuchern im gut gefüllten Rockcafé „Mr. Bic".

Für die musikalische Stimmung sorgten die Bands „Ambrosial Candy" und „Gottes Vieh". Während „Gottes Vieh" mittlerweile über die Grenzen des Landkreises hinaus bekannt ist, war es für das Trio aus Barby der erste Live-Auftritt.

Das merkte man Sängerin Sylvia Oswald, Gitarrist Martin Zenker und dem Keyboard spielenden Schlagzeuger Steffen Werner aber nicht an – sie boten ihr Programm souverän dar.



„Ambrosial Candy" – Sylvia Oswald, Steffen Werner und Martin Zenker – konnten sich über eine gelungene Premieren-Show freuen. MZ(2)

Die Musik von „Ambrosial Candy", die vom Publikum sehr gut aufgenommen wurde, bewegt sich zwischen bittersüßen Liebesliedern und tanzbaren Songs wie dem Titel „Green Eyes", der entfernt an den Sound von U2 erinnert.

Im Anschluss an das gut einstündige Programm von „Ambrosial Candy" folgten dann die - im Vergleich zu ihrer Vorband „Alten" - Herren von „Gottes Vieh", die mit ihrer neuen Sängerin Ylvie nach längerer Pause bewiesen, dass sie Live mehr als heiss sind.

Zwar gab es kein neues Material zu hören, dafür erklangen die Gottes Vieh Klassiker, bis auf drei Ausnahmen, jetzt in deutscher Sprache. Handwerklich boten die Mannen um Gitarrist und Songschreiber Micky Hennemann wieder feinsten Art-Pop. Angefangen beim grundsoliden Groove, den Basser Andy Päßler und Schlagzeuger Norman Wandiger fabrizierten, über die gewohnt verspielt-genialen Gitarrenlinien von Micky bis zu dem I-Tüpfelchen, den Keyboardpassagen von Klaus Herz.

Zusammen mit der Stimme der neuen Frontfrau Ylvie klingen „Gottes Vieh" jetzt zwar nicht vollkommen neu - aber irgendwie anders. Wenn man bei einigen Balladen die Augen schloss, hätte man schwören können, dass da „Silly" live auf der Bühne stehen.

Das Publikum war zufrieden und konnte nach über drei Stunden Live-Musik in den sehr frühen Morgenstunden zufrieden den Heimweg antreten.



Bass-Mann Andy Päßler wird von Franz Zappa „beobachtet".

Musikklub Gröninger Bad

„Gottes Vieh“: Melodiöses mit Unterbrechungen



Salbke (tja). Die Band, deren Geschichte bis ins Jahr 1973 zurück reicht, steht nicht zum ersten Mal auf der Bühne im „Bad“. In ihrer aktuellen Besetzung, zu der sich „Gottes Vieh“ im August 1997 zusammenfand, sind sie heutigen Freitag ab 21 Uhr wieder zu Gast. Die fünf Musiker verarbeiten in ihren Songs Rock-, Pop-, Jazz- und Blues-Elemente. Melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen werden mit anspruchsvollen Instrumental- oder Gesangsparts angereichert.



Die Band „Gottes Vieh“ mischt Elemente des Rock, Pop, Jazz und Blues und nennt das – mal melodiöse, mal schräge Ergebnis – „Artpop“. Foto: Veranstalter

WAS LÄUFT WANN UND WO?

„Elbebiber" und „Bike Inn"

Ausflug ins Grüne mit zweimal Livemusik

Randau/Calenberge (oli). Wer einen österlichen Ausflug in die freie Natur mit einem heavymäßigen Livekonzert verbinden möchte, sollte sich am Sonnabend nach Calenberge auf machen. Im dortigen Landhaus „Zum Elbebiber", Dorfstraße, wird ab 19 Uhr nicht nur ein großes Osterfeuer knistern, live haben sich die beiden Bands „Gottes Vieh" und „Ambrosial Candy" angesagt. Der Eintritt beträgt an der Abendkasse 15 Mark, Kinder in Begleitung von Erwachsenen kommen kostenlos zu dem musikalischen Vergnügen.

Vielleicht schaut die „Jugendgruppe" ja zwischendurch einmal im „Bike Inn" vorbei? Die Motorradkneipe, gelegen an der Landstraße zwischen Prester und Pechau, hat für Sonnabend ab19 Uhr ebenfalls Livemusik angekündigt.



Montag, 11. Dezember 2000 ELBE-SAALE-RUNDBLICK SCHÖNEBECK Volksstimme

Udo Müllers außergewöhnliche Ausstellungseröffnung am Samstagabend im TREFF:

„Gottes Vieh" spielte auf – und der Künstler malte dazu

Uhrzeit, Wochentag, die Art und Weise – alles war Außergewöhnlich an Udo Müllers Ausstellungseröffnung im soziokulturellen Zentrum TREFF. Außergewöhnlich vor allem auch das Happening: „Gottes Vieh" spielte auf – und der Künstler malte.

Von Grit Warnat

Schönebeck. Dass sich ein Künstler während einer Ausstellungseröffnung von Musik inspirieren lässt und unter den Augen der Gäste ein Bild entsteht, das gab es im TREFF noch nie. Auch die Uhrzeit – Sonntagabend – passte nicht in die Ausstellungs-Gepflogenheiten des soziokulturellen Zentrums. Udo Müller betrat Neuland. Das TREFF-Team mit dieser 47. Ausstellung ebenfalls.

Während der Proben entstehen Skizzen

Udo Müller, 1953 in Schönebeck geboren, lässt sich von der Musik der Schönebecker Band „Gottes Vieh" in eine andere Welt versetzen. Er macht diese Welt in eigener Farb- und Formgebung für die Außenwelt sichtbar. So auch am Sonnabend. „Gottes Vieh" spielte auf und Udo Müller malte.

Wie Uwe Herrmann in seiner Laudatio erzählte, ist der Schönebecker Künstler mit den Musikern von „Gottes Vieh" freundschaftlich verbunden. Wenn es ihm seine Zeit erlaubt, besucht er die Band bei ihren Probenabenden im „Haus der Vereine" in Frohse. Er hört ihnen zu. Er macht Skizzen.

Und so reifte die Idee zu „Raum und Klang", so der Titel der Ausstellung, die bis zum 19. Januar 2001 im TREFF zu sehen ist.

Es ist Müllers „erste große Ausstellung", so Uwe Herrmann. In kleineren Expositionen zeigte er seine Werke bisher unter anderem in der Gaststätte „Zur Friedrichstraße" und im ehemaligen „Froschkönig." Mitgestaltet hat Müller auch die Gemeinschaftsausstellung „Lebensraum Elbe", die 1997 im Museum zu sehen war.

Der gelernte Maler ist heute Restaurator

Udo Müller, der etwas davon träumte, Architekt zu werden, begann eine Lehre als Maler in der PGH „Farbenfreude". Dort lernte er Eberhard Frank kennen, der ihn bei der Weiterentwicklung seines Talentes förderte. Über die Abendschule erlernte Udo Müller die Schriftgestaltung in Magdeburg, schloss diese Ausbildung als Gewerbemaler ab. Figürliches Zeichnen gehört inzwischen zu seiner Freizeitbeschäftigung.

„Die Schicksalsvehikel transportierten den Einzelgänger Udo Müller immer wieder zu Menschen, die ihm in seiner künstlerischen Entwicklung wertvolle Ratgeber sein konnte", so TREFF-Mitarbeiter Uwe Herrmann, der diesbezüglich auch die Namen Regina Müller und Hans Both nennt, an die einstigen Lehrer an der Welsleber Schule erinnerte, die damals schon die Begabung ihres Schülers erkannten und ihm ermöglichten, gemeinsam mit anderen Kindern in Welsleben auszustellen. Von seinem Zeichenlehrer lernte Udo Müller das Karikatur- und Porträtzeichnen – hauptsächlich mit Bleistift. Den Umgang mit Kugelschreiber oder Feder und Tusche eignete er sich autodidaktisch an. Zirkel und Arbeitsgemeinschaften? Die sagten ihm nicht so richtig zu. Udo Müller war und blieb ein Einzelgänger, auch wenn er später den Zirkel bildende Kunst des Gummiwerkes besuchte.

Nach der Wende erlernte Udo Müller ein neues Fachgebiet, eignete sich er sich Kenntnisse auf dem Gebiet der Stuckarbeiten und des Modellierens von Verzierungen an Fassaden sowie die Restauration altehrwürdiger Gebäude und Gemälde an. Seit 1997 ist er selbständiger Restaurator, Bühnenbildner, Stuck- und Sandsteinrekonstrukteur.

Ausstellung bis Mitte Januar 2001

Wer diesen außergewöhnlichen Ausstellungsabend verpasste, der hat bis Mitte Januar 2001 noch die Gelegenheit, sich die Müllersche Malerei und Grafik anzuschauen. Dann allerdings ohne die „Gottes-Vieh"-Musik.

Montags, dienstags, mittwochs ist der TREFF von 8 bis 16 Uhr, donnerstags von 8 bis 17 Uhr und am Freitag von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Am Wochenende sind Besuche nach Voranmeldung möglich. Zwischen Weihnachten und Neujahr bleibt der TREFF übrigens geschlossen.

Bis zum 19. Januar 2001 stellt Udo Müller Merlei und Grafik im soziokulturellen Zentrum TREFF aus. Fotos (3): Grit Warnat#

Dass eine Band zur Ausstellungseröffnung spielt, ist schon etwas Außergewöhnliches. Dass unter den Klängen der Musik aber auch noch ein Bild entsteht, ist das ganz Besondere des Abends im TREFF gewesen.

Zur Eröffnung seiner Personalausstellung im TREFF wünschte sich Udo Müller Beiträge von den Mitgliedern der Schreibwerkstatt. Die TREFF-Schreiber leuchteten das Thema der Ausstellung „Raum und Klang" literarisch aus. „Bürostress" nannte Nadine Nötzel (am Mikrofon) ihren Beitrag.

Ausstellungseröffnung im Kunsthof Bad Salzelmen

Art-Rockband und Maler öffneten das „Seelentor"

Von Oliver Kramer

Schönebeck. Im Kunsthof Bad Salzelmen erlebten interessierte Besucher vor kurzem ein kulturelles Erlebnis der besonderen Art. Der alte Soleturm des Gradierwerkes bot wieder einmal die optimale Klangkulisse für ein Rock-Konzert und wartete gleichzeitig mit der Eröffnung einer Malerei-Ausstellung unter dem Namen „Seelentor" auf.

„Diese Symbiose von Kunst und Musik ist ja für uns nichts Neues", sagte Ines Grimm vom Kunsthof. In der Salzelmener Einrichtung erhalten verschiedenen Künstler das ganze Jahr über die Möglichkeit, ihr Können unter Beweis zu stellen oder ihre Werke zu präsentieren. So auch die Schönebecker Band „Gottes Vieh", die mit ihrer gitarrenorientierten Rockmusik, dem sogenannten Art-Rock, den Soleturm zum Kochen brachte. Mit Hilfe ihrer noch jungen Front-Sängerinnen spielte die Gruppe melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen. Auch die Instrumentalparts, bestehend aus Saxophon, Keyboard, Schlagzeug und Gitarre begeisterten das Publikum immer wieder aufs Neue.

Während die Besucher den Rhythmen von „Gottes Vieh" gespannt lauschten, konnten sie sich gleichzeitig der Ausstellung im oberen Teil des Soleturms widmen. Dort stellte der Maler und Grafiker Udo Müller aus Schönebeck seine vielfältigen Bilder aus. Den Höhepunkt dieser außergewöhnlichen Vernissage bildete der Schönebecker Maler Müller zusammen mit seine Tochter Sabrina. Die junge Nachwuchs-künstlerin rezitierte auf poetische Weise eigene Gedanken und Erfahrungen aus ihrem Leben. Währenddessen ließ sich ihr Vater von den Worten seiner Tochter inspirieren und malte ein großes Ölbild. Die ungewöhnliche Aktion wurde je nach Stimmung der Künstler mit leisen oder lauten Klängen der Rockband „Gottes Vieh" begleitet.

„Ein einmaliges Erlebnis, bei dem sich die Bilder, die Sprache und die Musik vereinigen und praktisch ein Gesamtkunstwerk abgeben", sagte Ines Grimm vom Kunsthof. Die Ausstellung des Künstlers Udo Müller ist noch bis August im Soleturm zu bewundern.

Die Art-Rockband „Gottes Vieh" brachte mit ihren melodischen Songs den Soleturm zum Kochen. Fotos (2): O. Kramer#

Der Schönebecker Maler Udo Müller ließ sich von den Worten seiner Tochter inspirieren und malte ein großes Ölgemälde.

Udo Müller öffnet in Bildern sein „Seelentor"

Schönebecker stellt im Soleturm aus / Ein Bild entstand während der Vernissage

Schönebeck-Bad Salzelmen (GB). Eine Ausstellung der besonderen Art erwartet die Schönebecker und ihre Gäste noch bis Mitte Juli diesen Jahres. Im Soleturm werden Arbeiten des Schönebecker Malers Udo Müller unter dem Motto „Seelentor" gezeigt.

Zur Vernissage konnten die Betriebsleiterin des Soleparkes Uta Krupke und Kurmarketingchefin Ines Grimm zahlreiche Besucher im Soleturm begrüßen. Auf der Plattform der ersten Etage erblickte der Besucher Musikinstrumente, Mikrofone, Notenpapier ... Mit jeder Treppenstufe wuchs die Spannung. Dem Auge des Betrachters bot sich ein eigenwilliges Zusammenspiel von Formen und Farben.

Dann erklang Musik, die Bandmitglieder von „Gottes Vieh" nahmen ihre Positionen ein. Ines Grimm begrüßte den Maler und stellte Stationen seines Lebens vor, erinnerte an seine Industrieteile-Verpackung 1997 in der ehemaligen Hermania und hob seine kunstvolle Innengestaltung im Lindenbad hervor.

Der Künstler beschäftigte sich schon in seiner Schulzeit mit Grafik und Malerei. Mit 20 Jahren besuchte er eine Spezialschule für künstlerisches Volksschaffen in Magdeburg. Ab 1975 studierte er Malerei, Grafik und Schriftgestaltung. Zudem war er Mitglied des Malerei- und Grafikzirkels des ehemaligen Traktorenwerkes. Ab 1987 gab es keinen Halt mehr. Es folgten die verschiedensten Ausstellungen seiner Werke, überwiegend im Landkreis Schönebeck. Zudem faszinierte es ihn immer wieder, alten Lebensraum zu restaurieren.

Prägend war die Begegnung mit „Gottes Vieh". Nun schlug er zusätzlich eine andere Kunstrichtung ein, denn die Verbindung von bildender Kunst, Sprache und Musik inspirierte Udo Müller.

In der unteren Etage war eine riesige Leinwand aufgebaut, davor Farbpaletten und Pinsel und der Meister mit gebanntem Blick. Lichtstrahler erzeugten eine geheimnisvolle Atmosphäre. Auf der oberen Plattform des Soleturmes stand Sabrina, seine Tochter, dunkel gekleidet, dunkel die Haare, ernst der Gesichtsausdruck. Im Hintergrund die Band „Gottes Vieh".

Die Musik setzte ein, Sabrina begann mit klarer eindringlicher Stimme das „Seelentor" zu öffnen. „Ein Text aus der französischen Literatur", so der Papa, „kombiniert mit eigenen Gedanken, aus dem Leben gegriffen" begleitete das Publikum auf der wundersamen Reise durch das „Seelentor". Die Luft im Soleturm begann sprichwörtlich zu „knistern".

Ein jeder folgte den lauten und leisen, den zumeist düsteren, manchmal beschwingten Worten („Der letzte Tag ist zum letzten Mal gestorben."), musikalisch gekonnt umrahmt. Dann begann der Maler sein Werk. Scheinbar wahllos benetzten schwarze Pinselstriche die weiße Leinwand. Mit rot, blau und gelb füllte er mal sehr schnell, fast hektisch, mal langsam, bedächtig, auf. Die Musik, mal schwer, mal beschwingt, die fordernde, flehende Stimme, manchmal hell und klar, inspirierte Udo Müller und seine Pinsel mit teilweise rhythmischen Bewegungen zu seinen malerischen Aktivitäten. „Gottes Vieh", Sabrina und ihr Papa wirkten selbst wie ein lebendes Bildnis. Tosenden, nicht endenwollender Beifall war der Lohn für dieses große Gesamtkunstwerk.

Udo Müller betitelte sein Werk als „Himmel und Erde". Ein Erlebnis der besonderen Art ging zu Ende. Aber die Ausstellung des Künstlers ist für alle Interessierten noch bis Mitte Juli diesen Jahres zu besichtigen.

Udo Müller berichtete noch von seiner zweijährigen Restaurationsarbeit im alten Herrenhaus des Schlosshotels Quedlinburg. „Zum Abschluss meiner Arbeit", so verriet er, „findet Mitte August eine ähnliche Vernissage in Verbindung mit Gottes Vieh statt". Nachfolgend sind Ausstellungen in Bad Harzburg und Kassel geplant.

„Alle meine kleinen Träume sind wahr geworden", so Udo Müller, „was noch kommt..?" Sein schwärmerischer Blick verheißt Interessantes.



Sorgte zur Vernissage für die musikalische Umrahmung und für die Inspiration des Künstlers: Die Gruppe „Gottes Vieh".

Am Freitag, 16. August, geben sich auf dem Bierer B

Schönebeck (ts). Für Freitag, den 16. August, haben sich Schönebecks Kulturverantwortliche etwas Besonderes einfallen lassen. Am Vorabend des traditionellen Bierer-Berg-Festes steigt dann für Jugendliche und alle Junggebliebenen auf dem Parkplatz des Bierer Berges eine große Sommernachtsparty.

Gegen 20.30 Uhr wird die Sommernachtsparty mit der Band „Gotts Vieh" aus Schönebeck eingestimmt. „Gottes Vieh" spielen Eigenkompositionen, die unter dem Begriff Artpop einzuordnen sind.

Unter „Artrock" verstand man vor allem in den 60er und 70er Jahren einen Gegenpol zum „Easy-Listening-Rock". Hierauf baut die Band „Gottes Vieh": „Da die Melodieführung der Vocals auch popgeprägte Elemente enthält, lag es auf der Hand, trotz der dominierenden Rockrhythmen für unsere Kompositionen den Begriff ‚Artpop' als stilistische Umschreibung zu gebrauchen." Die Band nennt ihren Musikstil: „Gitarren-orientierte Rockmusik, bei der melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts angereichert werden."

Gezielt werden Dissonanzen in die Harmoniefolge des Rockstils gesetzt, um passive Hörgewohnheiten zu schrecken. In einer Zeit, in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, reicht „Gottes Vieh" einem geneigten Publikum die Hand, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen.

Die Geschichte der Band reicht bis in das Jahr 1973 zurück. Ursprünglich im Trio erfolgten die ersten Auftritte unter dem Namen „Gottes Vieh". Das Repertoire bestand weitgehend aus eigenem Material und besaß schon seinerzeit den unverkennbaren, individuellen Stil der Gruppe. 1977 kam es dann zur vorläufigen Auflösung.

1993 wurde das Projekt von Micky Hennemann wieder ins Leben gerufen. Das Konzept blieb unverändert: es soll musikalische Vielfalt bieten. Wollte man in den Siebzigern „modern" sein, wollte man dies in den Neunzigern gerade nicht!

Seit 1997 wurde viel experimentiert, das Klangbild wurde erstmals mit einem Keyboard bereichert und öfters fanden personelle Veränderungen statt.

Das Ergebnis: „Kontraste" hieß das Programm, mit dem „Gottes Vieh" dann zwei Jahre lang tourte.

In ihrer aktuellen Besetzung spielt die Band seit Dezember 2000, erweitert durch ein Saxofon. Auch heute vertraut man wieder auf Mickys Eigenkompositionen, die mit eigenwilligen Arrangements dem Publikum ein außergewöhnliches Hörerlebnis bieten.



ch zu einem g
räger entwi
m Einkaufsh
rktkauf-Tüte



Eingestimmt wird die Sommernachtsparty mit der Band „Gottes Vieh“ aus Schönebeck mit Eigenkompositionen – Artpop –. Unter dem Begriff „Artrock“ verstand man vor allen in den 60er und 70er Jahren einen Gegenpol zum „Easy-Listening-Rock“. Hierauf baut die Band Gottes Vieh: „Da die Melodieführung der Vocals auch popgeprägte Elemente enthält, lag es auf der Hand, trotz der dominierenden Rockrhythmen für unsere Kompositionen den Begriff „Artpop“ als stilistische Umschreibung zu gebrauchen“. Die Band nennt ihren Musikstil: „Gitarren-orientierte Rockmusik, bei der melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts angereichert werden. Gezielt werden Dissonanzen in die Harmoniefolgen gesetzt, um passive Hörgewohnheiten zu schrecken. In einer Zeit, in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, reicht Gottes Vieh einem geneigten Publikum die Hand, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen. Auch heute vertraut man wieder auf Eigenkompositionen, die mit eigenwilligen Arrangements dem Publikum ein außergewöhnliches Hörerlebnis bieten.

ikel des täglichen Bedarfs



Die Art-Popper von „Gottes Vieh“ eröffnen am Freitag die Sommernachtsparty auf dem Bierer Berg. **Foto: Band**

Gottes Vieh präsentiert neues Programm

Von Thomas Schäfer

Schönebeck. Am Samstag, dem 27. Oktober, wird die Band Gottes Vieh nach gut einem Jahr Konzertpause im Barfly spielen. Einlass am Sonnabend ist wie immer ab 21 Uhr.

Recht lange war es still um die Band - doch nur nach außen. Gottes Vieh nutzte die auftrittsfreie Zeit intensiv, um personelle wie auch musikalische Veränderungen herbeizuführen und auszuprobieren. Von der urspünglichen Besetzung sind nur noch Micky Hennemann, Bandleader und Gitarrist, sowie Klaus Herz, Keyboard, übrig geblieben. Die beiden holten sich im Laufe des Jahres musikalisch schlagkräftige Unterstützung von teilweise langjährig erfahrenen Musikern.

Neu hinzugekommen sind Frank Schöpke am Saxofon, Uwe Behrens am Bass, Stafan Jonas am Schlagzeug sowie Ines Wolffram und Sandra Gabriel (Gesang).



Ines Wolffram bereichert Gottes Vieh am Gesang. Fotos (2): T. Schäfer



Frank Schöpke zusammen mit Micky Hennemann bei der Probe.

Gottes Vieh besteht nunmehr aus sieben Bandmitgliedern. Mit den fünf neuen Musikern präsentiert die Gruppe erstmals wieder ein zweistündiges Programm ihrer eigenwilligen Songs. Artpop nennen es die Musiker um Bandchef Micky Hennemann: Gitarren-orientierte Rockmusik, bei der melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts angereichert werden. Gezielt werden Dissonanzen in die Harmoniefolge des Rockstils gesetzt, um passive Hörgewohnheiten zu schrecken. In einer Zeit, in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, reicht Gottes Vieh einem geneigten Publikum die Hand, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen.



Gottes Vieh zelebrieren eigenwillige Musik namens Artpop.

Eine „Mischung aus progressivem Rock, Pop und einem Löffel Folk" schrieb das „German Rock Journal" in seiner Ausgabe 9/99. Diesem Konzept ist die Gruppe bis heute treu geblieben, auch wenn sie zwischendurch andere Wege eingeschlagen hatten. So ist man, weg von deutschen, wieder zu rein englischen Texten übergegangen. Micky Henneman: „Es ist verdammt schwierig gute deutsche Texte zu schreiben. Wir haben gemerkt, dass es uns mehr liegt, englisch zu texten."

Das vergangene Jahr war geprägt durch die Zusammenarbeit mit dem Maler Udo Müller. Hier entstanden bei verschiedenen Ausstellungen in Quedlinburg, Goslar und Schönebeck zeitgleich meist abstrakte Werke der Malerei und der Musik. So präsentierten sie zum Beispiel im Soleturm zu Salzelmen fünf Songs und improvisierten dann zirka 40 Minuten - Zeit, die Udo Müller nutzte, um sich malerisch auszudrücken.

Nun aber hat sich Gottes Vieh zurück auf die Bühne gemeldet. Mit einer Vielzahl alter, umarrangierter - und neuer Songs, will man sich wieder dem Publikum stellen. Die augenscheinlichste Veränderung ist die Einbeziehung des Saxofones in die Musik - ein wenig jazziger ist es geworden. Gespannt sein darf man auch auf die beiden neuen Sängerinnen, die ebenso für den eigenwilligen Sound der Band sorgen und sich für den ausgeprägten Satzgesang verantwortlich zeigen.

Für die nähere Zukunft ist die Produktion eines neuen Demos geplant. Wer mehr Informationen zu Gottes Vieh möchte, dem sei ihre Homepage unter www.gottesvieh.de empfohlen.

Neue Gesichter bei „Gottes Vieh"

Live am kommenden Sonnabend, 27. Oktober, im Schönebecker „Barfly"

Schönebeck (EB). Lange Zeit war es still geworden von und um „Gottes Vieh". Nach einer Reihe von Umbesetzungen und der Zusammenarbeit mit dem Schönebecker Maler Udo Müller hatte die Band kaum öffentliche Auftritte.

Die Musiker um Micky Hennemann haben die vergangenen Monate intensiv für die Probenarbeit im Haus der Vereine genutzt. Und nun ist es soweit: „Gottes Vieh" präsentiert sich mit fünf neuen Gesichtern am kommenden Sonnabend, 27. Oktober, im Schönebecker Musik-Keller „Barfly". Los geht's um 20 Uhr.

Auch wenn die Musiker wechselten, das Konzept der „Viecher" – eigenwillige Musik für eigenwillige Leute – ist geblie- n.



Nein, es sind nicht die Bremer Stadtmusikanten! Geht man von dieser nicht ganz ernst gemeinten Foto-Montage aus, so sollen offenbar die neuen Gesichter bei „Gottes Vieh" zumindest bis zum Sonnabend noch geheim bleiben ... Foto-Montage: Band



„Gottes Vieh" wird morgen ab 21 Uhr im Saal der Calbenser Gaststätte Nordmann ein Konzert geben.
Foto: Archiv/Schödl

Konzert am 28. Dezember ab 21 Uhr in Calbe

„Gottes Vieh" und „Gute Frage" spielen morgen bei Nordmann

Calbe (eb). Am morgigen Freitag, dem 28. Dezember, spielen die Bands „Gottes Vieh" und „Gute Frage" ab 21 Uhr in der Calbenser Gaststätte Nordmann.

Für die sieben Musiker der Band „Gottes Vieh" heißt das Motto zum Jahreswechsel „Eigenwillige Musik für eigenwillige Leute". Dieses Konzept präsentiert die Band nun schon seit mehreren Jahren erfolgreich.

Die Idee ist, dass jeder Musiker in die Songs einbringen soll, was er möchte. „Ich gebe nur ein Gerüst vor, das wir gemeinsam bearbeiten", sagt Bandchef Micky Hennemann. Das verlangt Kreativität. Die hört man dann der Musik auch an. Eine Mischung aus Pop- und Rockmusik mit einer Brise Jazz ist hieraus entstanden.

Nach einem Auftritt im November in Schönebeck folgen nun zwei weitere: Morgen in Calbe und in Februar in Magdeburg.

Danach geht es Richtung Berlin. „Man muss heute schon weiter reisen, wenn man live spielen will. Leider gibt es immer weniger Möglichkeiten", meint Hennemann und schließt an: „Konserven-Musik versaut die Branche."

Bei Nordmann wird „Gottes Vieh" das zirka zweistündige Programm präsentieren. Zuvor wird die Rockband „Gute Frage" spielen. Deutsche Texte auf Rockmelodien heißt deren Credo.

Eine besondere Beziehung zu Calbe haben beide Bands: Sowohl die Sängerinnen von „Gottes Vieh" wie auch der Sänger von „Gute Frage" sind gebürtige Calbenser.



Die Musiker von „Gottes Vieh" setzen auf Rockmusik, die sich an Gitarren orientiert. Die Gesangspart sind anspruchsvoll und progressiv.

Konzert

Artpop von „Gottes Vieh"

„Gottes Vieh" wird morgen ab 21.30 Uhr im Magdeburger „Gröninger Bad" (Gröninger Straße 2) ein zweistündiges Programm mit eigenen, eigenwilligen Songs präsentieren.

Artpop nennt die Band ihre Musik. Die Musiker beschreiben das so: „Wir sind auf vielen Feldern der musikalischen Welt zu Hause und beackern verschiedene Gefilde mit recht markanten Spuren, die den eigenartigen Stil der Gruppe bezeugen. Überall schimmern eine Prise Proge und ein kräftiger Löffel Folk durch."

In einer Zeit in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, reicht „Gottes Vieh" einem geneigten Publikum die Hand, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen. In ihrer aktuellen Besetzung spielt die Band seit Dezember 2000, erweitert durch ein Saxophon. Auch heute vertraut man wieder auf Mickey Hennemanns Eigenkompositionen, die mit eigenwilligen Arrangements dem Publikum ein außergewöhnliches Hörerlebnis bieten.

✆ (03 91) 4 01 50 75



Große Party auf dem Bierer Berg

Am Freitag, dem 20. September, findet eine Dankeschönparty für die jugendlichen Helfer der Flutkatastrophe statt

Schönebeck (ts). Schönebeck hatte bei der Flutkatastrophe großes Glück. Das ist einerseits dem schnellen Handeln der Stadt zu verdanken, andererseits natürlich auch den vielen unermüdlichen Helfern, die tagelang die Stadt vor dem Schlimmsten bewahrten. Unter diesen Helfern waren vor allem auch Jugendliche Schönebecks, die durch ihr engagiertes Auftreten und ihre Hilfbereitschaft bei so manchen Erwachsenen gewisse Vorurteile widerlegten.

Das ist auch der Stadtverwaltung nicht entgangen. Kurzerhand beschloss man, den Jugendlichen zu danken. Gesagt, getan.

Als Dank an die Jugendlichen Schönebecks findet am Freitag, dem 20. September, auf dem Parkplatz des Bierer Berges eine große Dankeschönparty mit Live-Bands statt. Los geht es um 20 Uhr und der Eintritt ist selbstverständlich frei! Außerdem wird es auch kostenlos Getränke und Verpflegung geben - solange der Vorrat reicht!

Ab 20 Uhr wird als erste Band Hot & Fresh auf der Bühne stehen. Sie bieten ein Programm bestehend aus Country- und Westernmusik, gespickt mit Oldies.

Im Anschluss daran wird die Barbyer Band Fenstersturz ihr Programm zum Besten geben. Fenstersturz sind in Schönebeck und Barby schon lange keine Unbekannten mehr und werden ein etwas rockigeres Programm als Hot & Fresh darbieten. Coverversionen vieler Bekannter Hits sind das Markenzeichen der Band. Sie bieten eine gekonnte Mischung aus eigenen und gecoverten Titeln von zum Beispiel R.E.M., Midnight Oil, Dire Straits und U2.



Gottes Vieh bietet ein außergewöhnliches Hörerlebnis.



Mit Pollys Box betritt dann eine echte Newcomerband aus Schönebeck die Bühnenbretter und wird euch mit Eigenkompositionen zum Rocken bringen.

Sobald Pollys Box fertig sind, wird es etwas „art"-iger. Gottes Vieh, Schönebecks dienstälteste Band, wird euch in die Welt des Artpop entführen und euch ungewöhnliche Hörerlebnisse bescheren. Die Geschichte der Band reicht bis in das Jahr

Vieh. Das Repertoire bestand weitgehend aus eigenem Material und besaß schon seinerzeit den unverkennbaren, individuellen Stil der Gruppe. Gitarrenorientierte Rockmusik, bei der melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts angereichert werden. Gezielt werden Dissonanzen in die Harmoniefolge des Rockstils gesetzt, um passive Hörgewohnheiten zu schrecken.

of Charge bedeutet soviel wie kostenlos, also äußerst passend für den Abend. Zum Repertoire gehören überwiegend traditionelle Lieder von der grünen Insel, die sie mit Anlehnung an die typisch irische Ripmusik selbst arrangieren. Musizieren heißt für die fünf Musiker spielen aus Spaß an der Freude, ohne Schnörkel, handgemacht, für das Publikum und am liebsten mit dem Publikum.

Damit es auch eine zünftige Party wird, seid ihr, denen der

Bühne frei! Bühne frei! Bühne frei!



Live im „Barfly": „Gottes Vieh"

Live-Musik aus dem Landkreis im Landkreis gibt es am kommenden Sonnabend, 18. Januar, im Schönebecker „Barfly". „Gottes Vieh" geben wieder einmal ihre musikalische Visitenkarte in den Kellergewölben in der Welsleber Straße ab. „Gottes Vieh", das sind im Telegrammstil fünf Musiker, Sängerin Ines und Sänger Thomas, eigenes Material – Art Pop. Hinter Letzterem wiederum verbirgt sich im weitesten Sinne Rockmusik bei der melodische Songs mit Ohrwurmpassagen durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangsparts angereichert werden. Gezielt werden Dissonanzen in die Harmoniefolge gesetzt, um passive Hörgewohnheiten aufzubrechen. Die Band über sich: „In einer Zeit, in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, reicht ‚Gottes Vieh' einem geneigten Publikum die Hand, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen." Einlass ist im „Barfly" auch am kommenden Sonnabend wie immer ab 21 Uhr. Foto: Band

„Gottes Vieh" gibt sich die Ehre

Schönebeck (ts). Alte Bekannte geben sich am Sonnabend, dem 18. Januar, im Barfly ein Stelldichein - „Gottes Vieh". Einige Zeit waren sie nicht mehr in unserer guten, alten Stadt zu erleben - ein guter Grund, sich Schönebecks dienstälteste Band wieder einmal live anzusehen.

Wenn ihr „Gottes Vieh" live erlebt, erwartet euch Gitarren-orientierte Rockmusik und melodische Songs mit Ohrwurm-Passagen. Angereichert wird das Ganze durch musikalisch anspruchsvolle, progressive Instrumental- oder Gesangs-Parts. „Gottes Vieh" spielt Eigenkompositionen, die sie selbst unter dem Begriff „Artpop" einordnen. Unter „Artrock" verstand man vor allem in den 60er und 70er Jahren einen Gegenpol zum „Easy-Listening-Rock". Hierauf baut die Band „Gottes Vieh". Gezielt setzten sie Dissonanzen in die Harmoniefolge des üblichen Rockstils, um passive Hörgewohnheiten zu schrecken. „Gottes Vieh" möchte, laut eigener Aussage, in einer Zeit, in der kommerzielle Musik melodisch und rhythmisch immer einfacher gestaltet wird, dem Publikum die Hand reichen, um dieser musikalischen Dekadenz zu entfliehen.

Die Geschichte der Band reicht bis in das Jahr 1973 zurück. Ursprünglich im Trio erfolgten die ersten Auftritte unter dem Namen „Gottes Vieh". Das Repertoire bestand weitgehend aus eigenem Material und besaß schon seinerzeit den unverkennbaren, individuellen Stil der Gruppe. 1977 kam es dann zur vorläufigen Auflösung.



Musik der etwas anderen Art - das bietet „Gottes Vieh"!

1993 wurde das Projekt von Micky Hennemann wieder ins Leben gerufen. Das Konzept blieb unverändert: Es soll musikalische Vielfalt bieten. Wollte man in den Siebzigern „modern" sein, wollte man dies in den Neunzigern gerade nicht! Seit 1997 wurde viel experimentiert, das Klangbild wurde erstmals mit einem Keyboard bereichert und öfters fanden personelle Veränderungen statt.

Doch keine Angst vor alten Männern! Micky Hennemanns Eigenkompositionen bieten mit ihren eigenwilligen Arrangements ein außergewöhnliches Hörerlebnis, welches man sich nicht entgehen lassen sollte.

Einlass ist, wie immer sonnabends im Barfly, ab 21 Uhr.

Volksstimme

Musikalischer Doppelschlag kurz vor Jahreswechsel

Das Barfly lädt am 30. Dezember zu einer vorsilvesterlichen Rock'n'Roll Party mit Voodoo Funker Lord Bishop ein

Schönebeck (tsc). Einen Tag vor Silvester, am Freitag, dem 30. Dezember, lässt es das Barfly noch einmal so richtig krachen. Kein Geringerer als Lord Bishop wird in die Gitarrensaiten schlagen und euch ein Konzert der absolute<Keines>n Spitzenklasse bieten. Und als wäre das noch nicht Grund genug, dem Barfly einen Besuch abzustatten, wird die Schönebecker Band „Mescalin" als Support auftreten.

Der New Yorker Lord Bishop – Anhänger der Schwarzen Magie und Voodoo Funker – ist seit mehr als zehn Jahren auf Rock'n'Roll-Pfaden unterwegs, um eine Musik in die Welt zu tragen, die aus seiner Seele und aus seinem Herzen kommt.

„Wenn Musik nicht anmacht, dann langweilt sie! Ich lasse mich von Jimi Hendrix, James Brown, Frank Zappa, John Lennon, Kurt Cobain, Tina Turner und Janis Joplin beeinflussen", lässt er über seine Wurzeln verlautbaren.

Mit über 1000 Konzerten in den letzten Jahren und weltweit tausenden verkauften CD's trägt Lord Bishop die Flamme des Rock'n'Roll weiter wie seine Vorgänger. „Ich werde auf der Bühne sterben, weil das der einzige Platz ist, auf dem ich lebe."

Nach anfänglichem Spielen in zahlreichen kleinen Clubs wurde es zur hauptsächlichen Intention, seine Band, die „Rockadelic Kings", vorwärts zu bringen. Seit 1991 genießt er es, on the road, auf der Bühne und natürlich back stage zu leben! Zusammen mit seiner Band eroberte er seit 1999 vor allem die Musikwelt Deutschlands, Tschechiens, der Niederlande, Belgiens, Dänemarks, Italiens, Großbritanniens und Polens mit nicht weniger als 450 Liveshows. Davor absolvierte er 800 Shows mit der „black hard rock band" aus NYC.

Eine Beschreibung seiner Musik ist so einfach wie kompliziert: Sex Rock ist die Bezeichnung, die Lord Bishop selber dafür wählte und die auch perfekt passt. Emotional, hart, schnell, soft – die Musik lässt die Leute schwitzen und sich bewegen.

„Woran ich glaube, ist Rock Musik und nicht formalisierte Musik, die für Hits gemacht wird. Ich glaube an Musik, die man sich immer und immer wieder anhören kann. Musik, die laute Rockgitarren und treibende Trommelklänge mit Funk und Elementen des Jazz mixt, Musik, die nicht einfach kopiert wird.

Ich will, dass die Leute zuhören und die ganz persönlichen Nuancen meiner Musik erkennen - die Elemente Liebe, Hass, Verwirrung, Angst und vor allem die sexuelle Energie, die mich vorwärts treiben."

Wer sich vorab selber von der Musik überzeugen will, der sollte sich unter www.lordbishop.org einfach mal ein paar Songs runterladen.

Bevor Lord Bishop am 30. die Bühne betreten wird, wird die Schönebecker Band „Mescalin" aufspielen und ihre erste CD „Hide'n Seek" vorstellen.

Ihre Lieblingssongs schreiben sie sich selbst. Und sie spielen sie für alle, die neue Lieblingssongs suchen. Sie folgen keinen Trends, entsprechen keinem Radioformat und erfüllen keine Geschmacksdiktate.

Einlass zur vorsilvesterlichen Rock-Party mit einem Hauch Voodoo Funk ist ab 20 Uhr.



„Mescalin" stellen am 30. Dezember ihre erste CD vor.



Das Konzert von Lord Bishop und seiner Band „Rockadelic Kings" verspricht einer der Höhepunkte des Jahres zu werden.

Band gewann bei LKA-Ausschreibung Clip-Produktion

Komparsen für Dreh gesucht

Magdeburg (ag). Der „Goldene Schuss" als trauriges Finale. So wird es voraussichtlich enden, das Video zum Song „Hide'n seek" (deutsch: Versteckspiel), der die Ausschreibung des LKA-Projektes „Lebensrausch" gewann.

Das Landeskriminalamt Sachsen-Anhalt hatte im vergangenen Jahr interessierte Bands aufgerufen, sich mit einem Song zum Thema Suchtprävention" zu bewerben (der Magdeburger Sonntag berichtete). Zu gewinnen gab es die professionelle Aufnahme des Titels im Tonstudio „aktion musik e.V." im Gröninger Bad und die Produktion eines Videoclips im HDV-Format.

Das Rennen machte die Schönebecker Band „Mescalin", die sich aus Steffi Bauer (Gesang), Robert Hohlbaum und Micky Hennemann (Gitarre), David Weigel (Bassgitarre) und F.P. Laue (Schlagzeug) zusammensetzt. Seit etwa zwei Jahren spielt die Konstellation zusammen. Der ungewöhnliche Name stammt übrigens aus dem Doors-Film, in dem die halluzinogene, LSD-ähnliche Droge Mescalin konsumiert wird.

Auf ihrer Homepage http://mescalin.6bx.de hatte die Band vor einigen Wochen Interessierte und Fans aufgerufen, Vorschläge für den Videoclip zu machen. Inzwischen steht das Skript im Großen und Ganzen, so dass im Februar die Dreharbeiten in Schönebeck beginnen können. Der Darsteller der tragischen Hauptfigur, einem drogensüchtigen jungen Mann, ist bereits gefunden. Der 19-jährige Mats Mähne übernimmt den nicht ganz einfachen Part. Auch die Nebenrollen seien bereits besetzt, so Gitarrist Micky Hennemann. „Wir suchen aber noch Komparsen für den Dreh." Wer Interesse hat, kann sich per E-mail an micky.box@t-online.de formlos bewerben.

Der Song „Hide'n seek" wurde bereits am vergangenen Wochenende im Gröninger Bad aufgenommen. Neben dem Video wird es auch ein „Making Of" geben, das in Sachsen-Anhalt in Schulen zum Einsatz kommen soll. Jede Entstehungsphase der DVD wird demnach von Kameras begleitet.

Primäre Intention des LKA-Projektes „Lebensrausch" ist die Drogenpräventionsarbeit mit Jugendlichen. Dabei ist es besonders wichtig, die Sprache des Teenies zu sprechen, Verständnis aufzubringen, so Projektleiter Bruno Zollweg vom LKA. Musik erscheint dabei als perfekter Kanal, um die Brisanz des Drogenmissbrauches deutlich zu machen.



David Weigel (von links), Robert Hohlbaum, Schlagzeuger F.P. Laue und Micky Hennemann von der Band „Mescalin" bei den Aufnahmen im Studio im Gröninger Bad. Foto: Grundmann

Videodreh in der Fabrikhalle





ag. Ihr Sieg beim Wettbewerb des LKA-Drogenpräventionsprojektes „Lebensrausch“ brachte der Schönebecker Band „Mescalin“ nicht nur die professionelle Aufnahme ihres Songs „Hide’n seek“ (Versteckspiel) im Studio des Gröninger Bads ein, sondern auch eine Videoproduktion. Vor kurzem starteten die Dreharbeiten in einer Schönebecker Fabrikhalle. Ende März soll das Video dann präsentiert und unter anderem in Schulen gezeigt werden. (Foto links: Robert Hohlbaum, Gitarre, F.P. Laue, Schlagzeug, David Weigel, Bass; Foto rechts: Steffi Bauer, Gesang, Micky Hennmann, Gitarre). Seit zwei Jahren spielt „Mescalin“ in dieser Konstellation. Ihr Song „Hide’n seek“ schildert den Lebenslauf eines jungen Drogenabhängigen, der im Video von Mats Mähne dargestellt wird.

Fotos: Anke Grundmann

Mehr als Tüfteleien

Live auf der „Barfly"-Bühne: „Mescalin" am Sonnabend, 13. Mai

Schönebeck (fsi). Live-Musik aus Schönebeck gibt es am kommenden Sonnabend, 13. Mai, im „Barfly" in der Welsleber Straße. Auf der Bühne stehen dann „Mescalin". Einlass ist ab 20 Uhr.

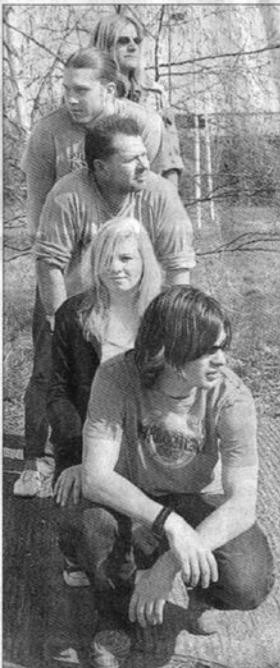
Der „geistige Vater" der Band ist das Schönebecker Musikanten-Urgestein Micky Henneberg. Er tüftelt bekanntermaßen auch außerhalb der regulären „Gottes Vieh"-Bandarbeit gern an ausgefallenen Sounds. Irgendwann gab es ein Wiedersehen mit F.P. Laue, der in den 90-er Jahren bei „Gottes Vieh" trommelte.

Aus Tüfteleien wurde schließlich mehr

Fortan tüftelten sie gemeinsam, und beschlossen, ein eigenes musikalisches Projekt aufzubauen. Es begann die Suche nach einem Bassisten. Dieser wurde in David Weigel gefunden, und der wiederum brachte zur ersten gemeinsamen Probe am 4. September 2004 auch noch seinen Kumpel und Gitarristen Robert Hohlbaum mit. Kurze Zeit später stößt noch die Sängerin Strahlex zur soeben entstandenen Combo „Mescalin" hinzu.

Nach einer auf der Band-Page als „Beschnüffelungsparty" bezeichneten Zusammenkunft ging es an die (Proben-)Arbeit.

Auf der Schönebecker Salineinsel fand „Mescalin" ein neues Zuhause. „In einem stattlichen einstigen Speisesaal wird nicht nur geprobt, auch Partys gehören, hier wo man niemanden stört, zum Kapellengeschehen ...", heißt es in den Band-Analen weiter.



Präsentieren sich am Sonnabend im „Barfly": „Mescalin" aus Schönebeck. Foto: pm

Es folgte das Einspielen der ersten CD „Hide'n Seek" in Eigenregie und die Record-Release-Party, ehe sich Sängerin Strahlex studienbedingt von der Band verabschieden musste. An ihre Stelle trat Ende des vergangenen Jahres Steffi Bauer.

Video-Dreh für Song „Hide'n Seek"

Der Song „Hide'n Seek" übrigens, gewann im vergangenen Jahr eine Ausschreibung des Landeskriminalamtes für die kostenfreie Realisierung eines Video-Clips. Diese DVD, die sich als Sucht-Prävention verstehen wird, soll an Sachsen-Anhalts Schulen zum Einsatz kommen. Ende Januar 2006 starteten dazu die Dreharbeiten. Wie die verliefen? Auch das ist auf der Band-Page nachzulesen.

Durch einen Einbruch in die Proberäume, bei dem ein Großteil der Technik geklaut wurde, musste „Mescalin" lange Zeit Funkstille halten. Doch jetzt sind sie wieder da. Am kommenden Sonnabend stehen Micky Henneberg und Co. live auf der „Barfly"-Bühne in Schönebeck.

Samstag, 06.05.2006

LIVE: "DIE KURTS" - Nirvana Cover Show

Für alle, die Nirvana live verpaßt haben:
hier sind DIE KURTS.

1 Fass Freibier steht bereit!

Infos: www.kachelpalais.de



Samstag, 13.05.2006

"MESCALIN"

Klanggewitter, Klangstürme, Klangmeere
und Klangwüsten.

1 Fass Freibier steht bereit!

Infos: www.kachelpalais.de



Samstag, 20.05.2006

"TURNTABLE NIGHT"

Mit Scott Wallace & Cristiano Rino

Infos: www.kachelpalais.de



Freitag, 26.05.2006

"KNOOPE"

Barfly Musikkneipenverkehr - Eintritt frei!

Infos: www.kachelpalais.de



Mittwoch, 31.05.2006

LIVE: "JOACHIM DEUTSCHLAND"

Es ist Zeit für Liebe! Zeit für Joachim Deutschland.

1 Fass Freibier steht bereit!

Infos: www.kachelpalais.de



„Mescalin“ im Barfly

Eine Band, die polarisiert

Schönebeck (tsc). Am kommenden Sonnabend, dem 16. Februar, gibt es endlich wieder Live-Musik im Barfly. Alle Musikfans können sich auf „Mescalin“ freuen.

Dem geneigten Barfly-Gänger ist die Band wohl bekannt, waren sie dort doch schon mehrfach zu Gast. Chris Raeck, Micky Hennemann, Sven Baum, Maik Köpke und FP Laue schreiben sich ihre Lieblingssongs selbst. Und sie spielen sie für alle, die neue Lieblingssongs suchen. Sie folgen keinen Trends, entsprechen keinem Radioformat und erfüllen keine Geschmacksdiktate. Sie wollen polarisieren.

Ob ihnen das gelingt, könnt ihr am Sonnabend selbst herausfinden. Einlass zum Live-Musik-Abend ist ab 20 Uhr. Und wer weiß, vielleicht geht ihr ja danach mit einem neuen Lieblingssong nach Hause.



„Mescalin“ treten am Sonnabend ab 20 Uhr im Barfly auf. Foto: Band

Novum in alten Gemäuern

„Mescalin“ spielt am 30. Dezember im Kreismuseum

Im Rahmen der Kulturwoche des Kreismuseums gibt die Schönebecker Band „Mescalin“ ein Konzert und somit Einblick in ihr aktuelles Repertoire. Der große und ehrwürdige Saal, in dem sich die temporäre Ausstellung „Ein Leben mit der Musik“ befindet, wird erstmalig von einer Rockband bespielt. So werden die Musiker, die ihre Lieblingssong selbst schreiben, am kommenden Donnerstag, 30. Dezember, inmitten alter Exponate, wie Gitarren und Verstärker, auf einer Original-Bühne aus den 1970er Jahren Platz finden, um einem interessierten Publikum ein Kunterbunt an Tönen, mal laut mal leise, zu offerieren. Das Konzert im Kreismuseum Schönebeck, Pfännerstraße 41, beginnt um 19 Uhr.



Micky Hennemann, FP Laue, Susa Stein, Maik Köbke und Ben Walz spielen am Donnerstag im Kreismuseum. Foto: privat

Veranstaltungstipp

Mescalin spielt im Kreismuseum

Schönebeck (msm/pm). Im Rahmen der Kulturwoche des Kreismuseums gibt die Schönebecker Band „Mescalin" ein Konzert und somit Einblick in ihr aktuelles Repertoire. Der große und ehrwürdige Saal, in dem sich die temporäre Ausstellung „Ein Leben mit der Musik" befindet, wird erstmalig von einer Rockband bespielt. So werden die Musiker, die ihre Lieblingssong selbst schreiben, am kommenden Donnerstag, 30. Dezember, inmitten alter Exponate, wie Gitarren und Verstärker, auf einer Original-Bühne aus den 1970er Jahren Platz finden, um einem interessierten Publikum ein Kunterbunt an Tönen, mal laut mal leise, zu offerieren. Das Konzert im Kreismuseum Schönebeck, Pfännerstraße 41, beginnt um 19 Uhr.



Micky Hennemann, FP Laue, Susa Stein, Maik Köbke und Ben Walz spielen morgen im Kreismuseum. Foto: privat

Ein Kunterbunt an Tönen

Rockiger Abschluss der Kulturwoche im Kreismuseum



Im großen Saal des Kreismuseums rockte „Mescalin" in altbewährter Manier. Foto: msm

Zum Abschluss der Kulturwoche fingen am Donnerstag die alten Gemäuer des Kreismuseum Schönebeck an zu vibrieren. „Ein Konzert in dieser Form hat es hier noch nie gegeben", so Museumsleiter Rüdiger Radicke. Knapp 100 Musikfans waren am Abend in den großen (Ausstellungs)-Saal gekommen, um in fast familiärer Atmosphäre den begeisternden Liveauftritt von „Mescalin" regelrecht aufzusaugen. Übrigens: Alle Museumsbesucher, die sich bis Ende Januar die Ausstellung „Ein Leben mit der Musik" anschauen, sind eingeladen, an der Briefmarkenaktion „8 aus 56" mitzumachen. Gesucht werden die acht beliebtesten Schönebecker Bands für die Herausgabe von acht Sonderbriefmarken. (msm).

EUR *Hanseat*

SCHÖNEBECK

20:00 **Mescalin** Ihre Lieblingssongs schreiben sie selbst.

SAMSTAG

15.01.11

Und sie spielen sie für alle, die neue Lieblingssongs suchen. Sie folgen keinen Trends, entsprechen keinem Radioformat und erfüllen keine Geschmacksdiktate. Klangszenarien von ungehörter Pracht und Fürchterlichkeit. Klanggewitter, Klangstürme, Klangmeere und Klangwüsten. ***Riels Pub***

Endlich wieder Live-Musik

Schönebeck (msm). Am 15. Januar 2011 ist im Schönebecker "Riels Pub" Republikstraße 1, die Schizzorockband "Mescalin" zu erleben. Unter dem Motto "mescalin. besser denn jede droge.", schreibt sie sich ihre Lieblingssongs selbst und spielt sie für alle, die neue Lieblingssongs suchen. Sie folgt keinen Trends, entspricht keinem Radioformat und erfüllt keine Geschmacksdiktate. Sie will polarisieren. Ein Hang zum Hirnigen.



Susa Stein, Mickey Hennemann, Ben Walz, Maik Köbke und FP Laue sind live im „Riel`s Pub" zu sehen.

Endlich wieder Live-Musik

Schönebeck (msm). Unter dem Motto „mescalin. besser denn jede droge“ ist die Schizzorockband „Mescalin“ aus Schönebeck am kommenden Sonnabend, 15. Januar, in „Riel's Pub“, Republikstraße 1, live zu erleben. Das Quintett schreibt seine Lieblingstexte selbst und spielt sie für alle, die neue Songs suchen. Die Band folgt keinen Trends, entspricht keinem Radioformat und erfüllt keine Geschmacksdiktate. Los geht es um 20 Uhr.

„Riels Pub“ wird wieder „Klebeecke

Veranstaltungen aller Art geplant

Schönebeck (tsc). Kurz nach der letzten Liveveranstaltung Ende vergangenen Jahres im „Riels Pub“ verbreitete sich die Nachricht vom Verkauf des Clubs wie ein Lauffeuer. Und das *nachdem* mit einem neuen Konzept mit mehr Livemusik geworben wurde. Also wieder ein Liveclub weniger in Schönebeck, dachte so mancher Musikfan kopfschüttelnd.

Nicht ganz! Vergangenen Sonnabend trat die Schönebecker Band „Mescalin“ im gut gefüllten „Riels Pub“ auf. In zwei Sets überzeugten sie das Publikum mit eigenen und gecoverten Songs. Eine Mischung, die sehr gut ankam. Erst nach einer Zugabe wurden die Musiker von der Bühne entlassen.

Wie geht es nun weiter mit dem „Riels Pub“? Es war die
vorerst letzte Veranstal
Der neue Pächter Mike U
wird den Pub mit seinem T
umbauen und renovieren
Ende März unter dem a
kannten Namen „Klebee
neu zu eröffnen! Beispiels
se wird die Tanzfläche k
plett umgestaltet und die „
beecke“ soll etwas h
werden.

Für jeweils freitags
sonnabends sind Veransta
gen geplant. Ihr könnt euc
60er, 70er und 80er Jahre
tys freuen. Freunde von T
no, Trance und House we
jedoch ebenso auf ihre K
kommen sowie auch Fans
handgemachter Musik: Es
len weiterhin Bands auftr
Insgesamt also rosige
sichten. Man kann nur ho
dass alles wie geplant klap



„Mescalin“ bei ihrem Auftritt im „Riels Pub“. Foto: Thomas Sc

SA 19.02. AB 19 UHR



Das ultimative HIT FESTIVAL

11 regionale **Live Bands**
spielen sich die Seele aus dem Leib.
Mit Hits von den Atzen bis Michael Jackson, nur BESSER!

VENTURA FOX (Partycover)
MESCALIN (Schizzorock)
PERFECT STRANGER (Rock-a-billy)
DIE BEGRABENEN HUNDE (Rock)
1, 2, 3 NACKIG (Rave, Techno)
CAMPUS SOUND (Unplugged)
WI(E)DERSPRUCH (Hip Hop)
KLEINLAUT (Akustik-Pop)
NOCH IST ZEIT (Pop/Rock)
MAIN MOE (Hip Hop)
RED 15 (Punkrock)

VVK: 6,- € unter Tel: 0152-53 60 76 88
AK: 8,- €

Salzstraße 6 - Schönebeck
WWW.BRAUNER-HIRSCH.DE



„Generationen Rocken“ in der Feuerwache



Die Band „Mescalin“ aus Schönebeck nennt ihren Stil „Shizzo-Rock“, womit sie auf ihren „verrückten“ Stil anspielen wollen. Foto: Band



„Blackwhite Sheep“ aus Merseburg haben die weiteste Anreise. Sie machen Irish Folk und zeigen auf der Bühne auch Tanzeinlagen und Stepp-Tanz. Foto: Band



Sänger Nam (17) und Musikerin Sylvia (32) kommen aus Magdeburg und Leipzig. Sie schreiben schöne Popballaden. Foto: Band

Generationen rocken! Warum nicht? Kein Ding der Unmöglichkeit dachten sich die Mitglieder des Jugendforums Magdeburg und riefen kurzerhand einen Wettbewerb aus. Bands aus Sachsen-Anhalt konnten sich bewerben – egal ob a cappella oder mit dröhnenden Verstärkern, Hauptsache handgemachte Musik.

Die einzige Vorgabe: In der Band musste mindestens ein Jugendlicher zwischen 14 und 25 Jahre alt sein sowie Musiker anderer Generationen, also mindestens zehn Jahre älter oder jünger. **Katja Redlin** hat als Projektverantwortliche seit Oktober an den Vorbereitungen für das Festival gearbeitet.

Und das sind die ausgewählten Bands, die sich am 10. April im Jahr der Jugend 2011 und im Rahmen der 6. Magdeburger Songtage in der Feuerwache messen werden.

Die Band **„Mescalin“** aus Schönebeck, deren Mitglieder zwischen 21 und 54 Jahre alt sind, die sich vor sieben Jahren gegründet haben und „Shizzo-Rock“, also „ein bisschen verrückten Rock“ machen.

„Blackwhite Sheep“ aus Merseburg haben die weiteste Anreise, machen Irish Folk und sind zwischen 16 bis 50 Jahre alt. **„Celtic Chaos“** gewannen bereits 2001 den Local-Heroes-Wettbewerb, spielen ebenso Irish Folk und das seit sechs Jahren in der jetzigen Besetzung.

„aMp“ ist ein Trio aus Magdeburg und nennt seinen Stil „Groove-Rock-Pop“. Ihr Motto „Musste machen“. Bei der Band **„Young-Old-Older“** ist der Name Programm, die Mitglieder sind 20, 40 und 49 Jahre alt, es gibt sie noch nicht lange und sie spielen sozusagen „quer Beet“.

Bei **„Glinde 7“** aus Magdeburg musizieren Vater und Tochter zusammen Irish Folk. **„Ensemble“** ist ein Duo, das sich 2008 in der Musikschule kennenlernte und schöne Popballaden schreibt. Oftmals haben die Lieder einen Bezug zu Vietnam, weil es das Heimatland von Sänger **Nam** ist.

Am Sonntag, 10. April, werden diese Bands also gemeinsam in der Feuerwache die Bühne rocken und von einer professionellen Jury, u. a. Musikstudent **Christopher Raeck** und **Silvo Schulz** aus dem Local-Heroes-Team, bewertet. Kulturbeigeordneter **Rüdiger Koch** wird die Veranstaltung übrigens um 16 Uhr eröffnen. Der Eintritt ist frei. (jha)

Drei Tage Party

„Klebeecke“ wiedereröffnet



Susa, die Sängerin von „Mescalin“, hatte beim Auftritt in der Klebeecke sichtlich Spaß. Foto: Thomas Schäfer

Schönebeck (tsc). Vergangenen Donnerstag war nicht nur Herrentag, sondern auch ein besonderer Tag für Fans handgemachter Musik. Schönebeck hat endlich wieder einen Club, der Livebands, die auch gern mal lauter und härter spielen dürfen, regelmäßig einen Ort für Auftritte bieten möchte: die „Klebeecke“.

Nach mehrmonatiger Umbauphase wurde von Donnerstag bis Sonnabend mit den Bands „Mescalin“, „Die begrabenen Hunde“ und einer 70er & 80er Jahreparty die Wiedereröffnung gefeiert.

Dabei präsentierte sich die Klebeecke in neuem Antlitz: alles ist neu verputzt und frisch gestrichen. Insgesamt wirkt der Club viel heller. Geöffnet hat die „Klebeecke“ jeden Freitag und Sonnabend.

Am kommenden Wochenende erwartet euch dort eine 1-Euro-Party am Freitag und eine Ü-30-Party für Junggebliebene.

Am darauffolgenden Wochenende gibt es dann wieder Livemusik. Für Freitag, den 17. Juni, haben sich die Partymusiker von„Ventura Fox“ angesagt. Am Sonnabend, dem 18. Juni, geht es mit einer Ballermann-Party ans Eingemachte.

Schizzorock mit Mescalin



„Mescalin" im Staßfurter Musikantenklub. Foto: Band

Staßfurt (msm). Die Schönebecker Kapelle „Mescalin" wird, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mash- Musik aus dem Schlachthof" am kommenden Sonnabend, 2. Juli, im Staßfurter Musikantenklub live zu erleben sein. Zusammen mit den „Begrabenen Hunden", die sich dem Deutschrock verschrieben hat, werden beide Bands ihre eigenen Songs vorstellen. Los geht es um 19 Uhr in der Staßfurter Schlachthofstraße.

Am Sonnabend

„Mescalin“ live in Staßfurt

Staßfurt (es). Die Schönebecker Rockband „Mescalin“ wird im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Mash-Musik aus dem Schlachthof“ am kommenden Sonnabend, dem 2. Juli, im Staßfurter Musikantenklub live zu erleben sein. Ebenfalls spielen werden an diesem Abend die „Begrabenen Hunde“, die sich dem Deutschrock verschrieben haben. Beide Bands werden ihre eigenen Songs vorstellen. Los geht es um 19 Uhr in der Staßfurter Schlachthofstraße.

VAM

02.07.2011

PRÄSENTIERT

MUSIK AUS `M SCHLACHTHOF

Veranstaltungsreihe im Musikerzentrum "Alter Schlachthof"
verschiedene Bands, unterschiedlicher Stil- und Musikrichtungen stellen sich vor.

„DIE BEGRABENEN HUNDE“

Hard`n`Heavy aus dem Salzlandkreis----Rock mit deutschen Texten

Als Gäste:

„MESCALIN“ aus Schönebeck

schizzo rock

Einlass: ab 19.00Uhr

Eintritt: 3,- €

Neue Band präsentiert sich

Schönebeck (fsi). „Walk on", das heißt soviel wie „Geh deinen Weg!" „Walk on" ist aber auch der Name einer neuen Schönebecker Band.

Neu ist allerdings lediglich die Formation, denn die Band-Mitglieder bringen es eigenem Bekunden zu Folge auf insgesamt 130 Jahre Bühnenerfahrung. „Walk on" das sind Ralf und Thomas Augustin, Micky Hennemann und F. P. Laue.

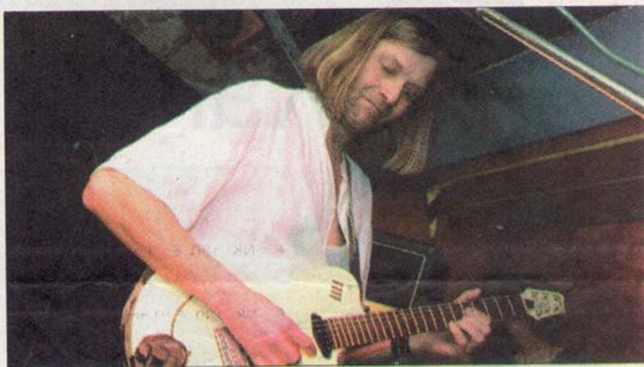
Am kommenden Sonnabend, 5. Januar, präsentiert sich das Quartett, das seit gut einem Jahr am Programm feilt, erstmals live in der Öffentlichkeit – ab 21 Uhr im Schönebecker „Barfly". Im Repertoire haben die vier Musiker spannende Cover-Versionen unter anderem von John Hiatt, Bob Dylan und Neil Young.

John Hiatt Musik Projekt

Von Dylan über Hiatt bis Young

Schönebeck (tsc). Nach ihrem erfolgreichen Barfly Debut zur 80er Jahre Live-Party kann man „Walk On" nun auch mit einem abendfüllenden Live-Programm im Barfly erleben. Am Sonnabend geben die Herren Ralf und Thomas Augustin, Mickey Hennemann und FP Laue neben Songs von John Hiatt auch die größten Hits von Bob Dylan bis Neil Young zum Besten.

Einlass ist ab 20 Uhr.



Mickey Hennemann in seinem Element. Foto: Veranstalter

130 Jahre Bühnenerfahrung

Band „Walk On" präsentiert sich am Sonnabend erstmals live im Schönebecker „Barfly"



Micky Hennemann, musikalisches Schönebecker „Gottes Vieh"-Urgestein lässt die E-Gitarre erklingen.



Wenn der Vater mit dem Sohne ... Ralf Augustin (rechts) zupft den Bass, während Sohn Thomas Augustin der neuen Band seine Stimme leiht und die Akustik-Gitarre spielt. Fotos: Privat (3)



F. P. Laue, der sich auch schon bei „Gottes Vieh" an den Trommeln und Becken schaffte, ist der Drummer von „Walk On".

Schönebeck (fsi). „Walk on", das heißt soviel wie „Geh deinen Weg!" „Walk on" ist aber auch der Name einer neuen Schönebecker Band.

Neu ist allerdings lediglich die Formation, denn die Band-Mitglieder bringen es eigenem Bekunden zu Folge auf insgesamt 130 Jahre Bühnenerfahrung. „Walk on" das sind Ralf und Thomas Augustin, Micky Hennemann und F. P. Laue.

Ralf Augustin zupft den Bass. Zu seiner musikalischen Vorgeschichte gehören unter anderem die Tanzmusik-Formationen „Fortuna" und die „Color-Band".

Sein Sohn Thomas (Gesang, Mundharmonika, Akustik-Gitarre) spielte unter anderem bei „Free Of Charge" und „Gottes Vieh".

„Gottes Vieh" wiederum ist auch die musikalisches Heimat von Micky Hennemann (E-Gitarre) und Schlagzeuger F. P. Laue.

Was die Vier vereint, ist die Liebe zum US-amerikanischen Südstaaten-Folk der Marke John Hiatt. Und der wiederum stand auch bei der Namensgebung Pate. „Walk On" ist der Titel seines erfolgreichen Albums aus dem Jahre 1995.

Die Herren Augustin, Hennemann und Laue proben in dieser Besetzung sein gut einem Jahr. Nachdem sie ihr Programm schon mehrfach erfolgreich im „kleinen Kreis" präsentierten, wagen sie nur den Schritt in die Öffentlichkeit.

Am kommenden Sonnabend, 5. Januar, stellt sich das Quartett erstmals live in der Öffentlichkeit – ab 21 Uhr im Schönebecker „Barfly". Ein Experiment wird das mit Sicherheit nicht, denn die Vier sind allesamt erfahrene Live-Musiker.

Im Repertoire haben die Musiker spannende Cover-Versionen nicht nur von John Hiatt, sondern auch von den Urgesteinen der US-amerikanischen Folk-Blues-Szene Bob Dylan und Neil Young.



Rock, Folk und Blues präsentierte die Schönebecker Band „Walk On" auf der Bühne am Lindenbad.

Zweite Rocknacht im „Braunen Hirsch"

Drei Bands am Sonnabend live auf großer Bühne

Schönebeck (tsc). Für Fans handgemachter Rockmusik hat der Braune Hirsch Grünewalde am kommenden Sonnabend, dem 14. März, ein besonderes Angebot auf dem Programm. Ab 21 Uhr startet die 2. Rocknacht im „Hirsch". Angesagt haben sich drei Bands: „Walk on" aus Schönebeck, „Play it again SAM" aus Wolfsburg und „Ligula Incognito" aus Barby.

„Play it again SAM" bringt von Lenny Kravitz bis AC/DC alles auf die Bühne, was sich Top-40-Party-Rock nennen darf. Mal wie aus dem CD-Player, mal in eigenwilliger Interpretation wird kein Rockgenre von der Filmmusik bis zum apokalyptischen Schlager ausgelassen.

Seit zehn Jahren spielen sich die Cover-Spezialisten Udo Eisenbarth (Gitarre, Gesang), Klaus Jank (Bass), Philipp Kröller (Schlagzeug) und René [illegible]schinski (Gesang, Keyboard, Gitarre) durch die Liveclubs der Republik und wissen, dass Abfeiern nicht nur das mitwippen des kleinen Zehs bedeutet. Auch dieses Mal werden sie wieder alles geben und versprechen eine Liveshow voller bekannter und mitsingbarer Rocksongs.



„Walk On" spielen Südstaaten Folk-Rock. Fotos (2): Veranstalter

„Walk On", eine Band, die aus Urgesteinen der Schönebecker Musikszene besteht, haben sich zum Ziel gesetzt, die Musik des US-Amerikaners John Hiatt in Deutschland populärer zu machen.

Mit einigen Stücken von Bob Dylan, Neil Young und anderen Künstlern dieses Genres, versuchen sie, das Publikum auf sich aufmerksam zu machen.

Euch erwartet Südstaaten Folk-Rock mit eingängigen Melodien und Hang zum mitmachen; da ist der Fun-Faktor vorprogrammiert.

„Ligula Incognito", die ehemaligen „Spoons", ist nach eigenem Bekunden eine skandinavische Rockband mit südafrikanischen Wurzeln und sächsischer Sprache.

Seit Juli 2008 existiert die Band in einer neuen Konstellation. Ehrgeiz, Kreativität und vor allem Spaß an der Musik ließen „Ligula Incognito" wachsen. Die Musik ist anders, als zu „Spoons" Zeiten - völlig neu, spannend und ausbaufähig.

Zurzeit arbeiten sie unter Hochdruck an einer eigenen CD, von der es mit Sicherheit einige Hörproben bei der zweiten Rocknacht im Braunen Hirsch geben wird.



„Play it again SAM" sind erstmalig in Schönebeck zu Gast.

8. NOVEMBER 2010 ✶ BILD-OSTDEUTSCHLAND

Ausstellung über DDR-Musiker

Schönebeck – **Im Kreismuseum ist die Sonderausstellung „Ein Leben mit der Musik" eröffnet worden. Beleuchtet wird die ehemalige DDR-Musikszene mit vielen Originalen und Raritäten. Gezeigt wird zum Beispiel der Reisepass von KARAT-Musiker Michael Schwandt (63) und ein selbstgebautes Mikrofon von Micky Hennemann. Insgesamt sind über 400 Exponate von 80 Leihgebern zu sehen.**

Musikalische Zeitreise

Vorbereitungen für Sonderausstellung in vollem Gange



Mickey Hennemann, Joachim Müller und Wolfgang Frantzke (v. l.) mit einer kleinen Auswahl von Instrumenten und Werbemitteln, die ab 7. November im Kreismuseum zu sehen sind. **Foto: msm**

Schönebeck-Bad Salzelmen (msm). „Es waren Goldene Zeiten für Musiker in der DDR", erklärt Wolfgang Frantzke und lächelt dabei. Seine Aussage findet auch bei Joachim Müller und Micky Hennemann ihre volle Zustimmung. Die drei Schönebecker (Ex)-Musiker helfen derzeit tatkräftig beim Aufbau der neuen Sonderausstellung „Ein Leben mit der Musik - Geschichten und Erinnerungen der Schönebecker Tanzmusiker" mit. Diese wird am Sonntag, 7. November, im Kreismuseum um 11 Uhr eröffnet. Neben der musikalischen Umrahmung durch Thomas Augustin wird es auch ein Wiedersehen mit vielen ehemaligen Musikern geben. „Es werden nicht nur Vitrinen gefüllt, sondern die Ausstellung wird inszeniert", so Torsten Sielmon, der sich für die Idee und das Konzept der Ausstellungsreihe verantwortlich zeigt. Präsentiert werden dann bis zum 30. Januar 2011 die unterschiedlichsten Bühnenrequisiten und -einrichtungen, Kostüme, Werbeplakate, Ausweise, Fotos und Zeitungsberichte sowie Instrumente von 1950 bis 1990. Auch ein Erinnerungsstück von Michael Schwandt (Karat) wird zu sehen sein.

„Wir hatten fünf Sonderklassenbands in Schönebeck - das war Spitze in der DDR", erinnert sich Frantzke. Und von Minute zu Minute wird die Vergangenheit wieder lebendig bei dem Trio. Wer erinnert sich da nicht an die Tanz-, Rock- und Unterhaltungsmusik oder an die zahlreichen Tanzlokale in der Elbestadt? Egal ob Jägerhof, Café Schipper, Hühnerstall oder Tante Linda in Frohse. In der Kreisstadt Bernburg war die Ausstellung nach Angaben von Sielmon ein voller Erfolg. „Wir konnten innerhalb von acht Wochen insgesamt 2.500 Besucher begrüßen." Streichen Sie sich den 7. November rot im Kalender an, um die interessante und sehenswerte Sonderausstellung zu besuchen.



Auch in dieser Woche hatten die „Macher" der Ausstellung noch viel zu tun. **Fotos: msm (2)**

Ein Leben mit der Musik

Sonderausstellung wird heute um 11 Uhr eröffnet

Geschichten, Erinnerungen und die ersten Begegnungen der Musiker- und Unterhaltungskünstler in Ost und West. Wer erinnert sich nicht gern an die Tanz- und Unterhaltungsmusik der früheren Jahre zurück? „Eine so umfangreiche Ausstellung hatten wir noch nie im Kreismuseum", so Museumschef Rüdiger Radicke.

Die Sonderausstellung „Ein Leben mit der Musik" erinnert an Interessantes, Kurioses, Vergessenes, Verkanntes, Erfolgreiches aus der Vielfalt von 1950 bis 1990. Präsentiert wird die lokale Musikszene aus einer Auswahl von über 40 Kapellen sowie ein überregionaler Querschnitt bekannter Musikgruppen aus der damaligen DDR. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte und den Geschichten im ehemaligen Kreis Schönebeck.

Aus aktuellem Anlass „20 Jahre Deutsche Einheit" werden auch in einer integrierten Sonderschau die ersten Aktivitäten von Musikern und Unterhaltungskünstlern aus Ost und West unmittelbar nach der „Wende" vorgestellt. Die gezeigten Exponate in Form von Requisiten, Kostümen, Werbemitteln, Plakaten, Autogrammkarten, Visitenkarten, Merchandising, Verträgen, Richtlinien, Ausweisen, Geschichten und Ereignissen, Zeitungsberichten, Fotos und Filmbeiträge, Publikationen, Technik, Instrumenten und Gegenstände jeglicher Art lassen längst vergessene Zeiten wieder aufleben.

Ein selbstgebautes Mikrofon von Micky Hennemann, die Garderobe von Wolfgang Frantzke, eine alte Werbetafel aus dem Jahre 1949 von Jochen Müller, die technische Ausrüstung von Hans-Joachim Hohnstein, die Bühne eines Tanzlokals mit Instrumenten einer Musikkapelle, die Fotogeschichten von Amateur- und Sonderklassebands, musikalische Abschlusszeugnisse und Auszeichnungen, das Originalkostüm vom Massenhypnotiseur „Cally", persönliche Dinge vom Karat-Musiker Michael Schwandt sowie Fotos und Plakate von Musikkapellen aus vier Jahrzehnten, sind einige der mehr als 400 Exponate, die ab dem 7. November 2010 im Kreismuseum Schönebeck zu sehen sind. Oder wissen Sie zum Beispiel, welche Tanzkapelle 1977 auf der MS Völkerfreundschaft gespielt hat?

Zahlreiche Begleitveranstaltungen und Aktionen finden im Rahmen dieser Sonderausstellung statt, die natürlich in ihrem General-Anzeiger rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Übrigens, zur Ausstellungseröffnung in Bernburg sind 250 neugierige Gäste ins Museum geströmt. Vielleicht wird diese Marke ja heute pulverisiert... **(msm).**



Lothar Finke sorgte am Mittwoch für eine kurze musikalische Einlage.

Ein besonderer Dank gilt:
Joachim Müller, Micky Hennemann, Hans-Joachim Hohnstein, Wolfgang Frantzke, Torsten Sielmon, Rüdiger Radicke, Lothar Finke, Jürgen Mossbauer, Dagmar Cowtan, Michael Schwandt, Karl-Heinz Böttcher, Wolfgang Ruhland, Hans Jürgen Glöckner, Edmund Wolfram, Ingo Hetsch, Thomas Linßner, Heinz Stockmann, Wolfgang Strasburg, Wolfgang Brenk, Ulf Winterfeld, Nicole Lüdecke, Uwe Klamm, Renate Schreck-Berge, Wolfgang Spach, Gerd Winkler, Wolfgang Schütze, Thomas Augustin und die Bernburger Musiker Gilde.

AUSSTELLUNG

Ein Leben mit der Musik

1950 - 1990

GESCHICHTEN & ERINNERUNGEN DER SCHÖNEBECKER TANZMUSIKER

VARIATION, Fortuna, Die Unbekannten, Quint, Kometen, Silbersee Combo, Passat, Brain, Lanzed, Colloquium-Formation, NRG-Combo, Kosmos-Formation, Landtramps, Color Band, Swingtett, Duo Evergreen, Jochen-Müller-Combo, Steinschlag!, Team 77, Mephistos, Henschel-Formation, Leo & Die Ostgoten, Doktor Minigolf, Die Mönche, Centaurus, Team 75, SSW Combo, Opus 66, Kalle & seine Schatten, Galaxis, Horizont, Quintessenz

KREISMUSEUM SCHÖNEBECK

7.11.2010 - 30.1.2011

In Zusammenarbeit mit dem Museum Schloss Bernburg und mit Schönebecker Musikern

Öffnungszeiten: Dienstag, Donnerstag, Sonntag 13:00 - 17:00 Uhr, bzw. Voranmeldung Tel. (03928) 6 94 17
Nähere Informationen zur Ausstellungsreihe unter Email: sielmon@museumschossbernburg.de

Geschichten und Erinnerungen Schönebecker Musiker

...eine musikalische Zeitreise in die Vergangenheit

Wer erinnert sich nicht an die Tanz-, Rock- und Unterhaltungsmusik der früheren Jahre?

Die Sonderausstellung „Ein Leben mit der Musik" erinnert an Interessantes, Kurioses, Vergessenes, Verkanntes, Erfolgreiches aus der Vielfalt von 1950 bis 1990.

Präsentiert wird die lokale Musikszene aus einer Auswahl von über 40 Kapellen sowie ein überregionaler Querschnitt bekannter Musikgruppen aus der damaligen DDR.

Aus aktuellem Anlass „20 Jahre Deutsche Einheit" werden auch in einer integrierten Sonderschau die ersten Aktivitäten von Musikern und Unterhaltungskünstlern aus Ost und West unmittelbar nach der „Wende" vorgestellt.

Die gezeigten Ausstellungsstücke in Form von Requisiten, Bühneneinrichtungen, Kostümen, Werbemitteln, Verträgen, Richtlinien, Ausweisen, Zeitungsberichten, Fotos aus vier Jahrzehnten, Publikationen, Technik, Instrumenten und Gegenständen jeglicher Art lassen längst vergessene Zeiten wieder aufleben.

Den vielen Leihgebern sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Besuchen sie die interessante Sonderausstellung im Kreismuseum Schönebeck und freuen sich auf viele alte Bekannte.

Torsten Sielmon
Idee und Konzept der Ausstellungsreihe
„Ein Leben mit der Musik"

Zur Eröffnung der Sonderausstellung

„Ein Leben mit der Musik - Geschichten und Erinnerungen der Schönebecker Tanzmusiker"

möchten wir Sie und Ihre Freunde

am Sonntag, 7. November 2010, um 11.00 Uhr in das Kreismuseum Schönebeck herzlich einladen.

Begrüßung
Rüdiger Radicke
Kreismuseum Schönebeck

Einführung
Torsten Sielmon
Museum Schloss Bernburg

Grußwort
Lothar Finke
Tanzmusiker aus der Region Schönebeck

Thomas Augustin sorgt für die musikalische Umrahmung.

Zahlreiche ehemalige Musiker werden anwesend sein.

Rüdiger Radicke
Museumsleiter
Kreismuseum Schönebeck

Sven Schumann
Vorsitzender
Förderverein des Kreismuseums

Sonderausstellung im Kreismuseum: Erinnerungen und Geschichten Schönebecker Tanz- und Rockmusiker

Warum Leo 1980 Auftrittsverbot bekam

„Ein Leben mit der Musik“ heißt die aktuelle Sonderausstellung des Kreismuseums, die am Sonntag eröffnet wurde. Sie erinnert an die regionale Musikszene zwischen 1950 und 1990. Rund 400 Exponate wurden von 80 Leihgebern zur Verfügung gestellt. Mit etwa 220 Besuchern zählte die Eröffnungsveranstaltung zu den rekordverdächtigen des Kreismuseums.

Von Thomas Linßner

Schönebeck-Bad Salzelmen. „Spätestens die Bierflasche unter der Orgel überzeugt mich, dass hier jedes Detail eine Rolle spielt“, grinste Ralph Gaßler aus Barby. Gemeint war ein Original-Leergut der Schönebecker VEB-Marke „Klaus Bräu“, das den Musikern bei stundenlangem „Muggen“ Fallschirm und Rettungsboot war, um mal Herbert Grönemeyer zu bemühen. „Von wegen Bier“, klärte Band-Oldie und Ausstellungsunterstützer Lothar Finke auf. „Wenn die leer war, wurde Schnaps reingefüllt.“ Derartige Detailversessenheit kam zustande, weil Musiker die aktuelle Schau aufbauten. Und die müssen es schließlich wissen.



Rekordverdächtiger Andrang. Zur Ausstellungseröffnung waren rund 220 Leute gekommen, die nicht alle in den Museumssaal passten, als Thomas Augustin die Premiere mit Livemusik eröffnete.

„Man hat uns vorgeworfen, wie der Ku Klux Klan auszusehen“

Angeschoben wurde die Ausstellung von der Musikergilde Bernburg. Im dortigen Schloss kam es vor einem Jahr zur Erstauflage. „So was müsste man auch mal in Schönebeck machen“, erinnerte sich Torsten Sielmon, der das Konzept erarbeitete. Der Bernburger Museumsmitarbeiter „muggte“ Ende der 80er Jahre in der Gruppe „Jet“, ist Leihgeber seines selbst gebastelten E-Schlagzeuges. Um die „Schönebecker Szene“ ins Boot zu holen, ergingen Anfang dieses Jahres mehrere öffentliche Aufrufe. Die Resonanz sei anfangs schleppend, dann aber überwältigend gewesen.



Unter den Gästen auch Leo Braun (2.v.l.), der 1980 Spielverbot bekam, weil ihm vor der Einstufungskommission der Kragen platzte. Neben ihm Tanzmusik-Legende Jochen Müller. Fotos (3): T. Linßner



Musik-Oldie Lothar Finke mit Originalgetränkeflaschen, die damals unter der Orgel standen.

Die Eröffnung hatte den Hauch eines Familientreffens, zu dem Alt-Rocker ebenso wie Tanzmusiker kamen. Zumeist waren es ergraute Herren, die vor 30, 40, 50 Jahren als „junge Wilde“ über die Bühnen des Landes DDR tobten. Unter ihnen Ronald Bader und Uwe Urtel von der „Fortuna Band“. Von ihnen ist ein Foto zu sehen, das sie Ende der 60er im Barbyer „Rautenkranz“ zeigt. Die Männer tragen mönchsartige Kutten, die unter UV-Licht fluoreszierten. Ein optischer Hammer seinerzeit. „Man hat uns vorgeworfen, wie der Ku Klux Klan auszusehen und Spielverbot ausgesprochen“, wusste Urtel noch. Zwei junge SED-Genossen der Band konnten das stets misstrauische Kreiskabinett jedoch Kraft ihres Parteibuches davon überzeugen, dass sie um Lenins Willen keine Rassisten, sondern „harmlose Geister“ verkörperten.

„Unser musikalischer Alltag bestand aus Basteln und Nachbauen“

Weniger Glück hatte Leo Braun, dem während eines „Kreisleistungsvergleichs für Tanzmusiker“ 1980 der Kragen platzte. Seine Band „Colloquium-Formation“ war im „Kreml“ – wie das Kreiskulturhaus genannt wurde – angetreten, um die unvermeidliche Einstufung zu absolvieren, ohne die man öffentlich nicht auf die Bühne durfte.

Nach einem Streit mit der Einstufungskommission um Nichtigkeiten ließ sich Braun zu dem Satz hinreißen: „Wir machen Musik fürs Volk und nicht für die Partei!“ Der kurzzeitigen Sprachlosigkeit der Genossen folgte die harsche Aussprache eines Spielverbots. „Nicht nur für mich, sondern für die ganze Band“, erinnert sich der Schönebecker. Heute macht der damals aufmüpfige Leo übrigens immer noch Tanzmusik.

Die Sonderausstellung ist sehr viel mehr als nur Anhäufung materialisierter Erinnerungen. Sie zeigt Konzeption und Originalität. Für Ersteres stehen zahllose wohlgeordnete Dokumente und Fotos, für Letzteres die vielen Eigenbauten. Lothar Finke: „Unser musikalischer Alltag bestand aus Basteln und Nachbauen.“ So wurden Westverstärker mit großem handwerklichen Geschick kopiert, die Teile über „illegale Kanäle“ besorgt. „Das Wichtigste waren nicht Reservesaiten oder Trommelfelle, sondern der Lötkolben“, lächelt Finke. Er kam sogar während Veranstaltungen zum Einsatz, „weil immer irgendwas kaputt ging“.

Initiator Torsten Sielmon ist erfreut darüber, dass die lokale Musikszene in einer Auswahl von über 40 Kapellen so repräsentativ dargestellt werden kann. Was nicht zuletzt an der Kooperationsbereitschaft vieler Musiker liegt. Hinzu kommt, dass sogar der Schlagzeuger von „Karat“ Originalstücke beisteuerte.

Die Sonderausstellung ist bis Ende Januar im Schönebecker Kreismuseum zu sehen.

Geöffnet ist dienstags, donnerstags und sonntags von 13 bis 17 Uhr.

Veranstaltung im Kreismuseum anlässlich der aktuellen Ausstellung „Ein Leben mit der Musik"

Schönebecker Bands bald zum Abstempeln

Die Musik spielt während des gesamten Menschenlebens eine Rolle. Davon ist Olaf Busch vom Förderverein des Kreismuseums überzeugt. Bei einer Veranstaltung begrüßte er am Freitagabend vor allem Fachpublikum im altehrwürdigen Haus am Markt von Bad Salzelmen. Hier wird derzeit die Ausstellung „Ein Leben mit der Musik" gezeigt. Seit Sonnabend gibt es sogar musikalische Briefmarken – in gewissem Sinne.

Von Ulrich Meinhard



So herzhaft und fröhlich können Musiker lachen: Im Kreismuseum kamen mit Jochen Müller und Reiner Vykus sowie Micky Hennemann (von li.) zwei Generationen zusammen. Während die etwas älteren Herren bereits intensiv und nachhaltig Musikgeschichte geschrieben haben, arbeitet ihr jüngerer Kollege mit der Band „Mescalin" noch an diesem Renommee.

Schönebeck-Bad Salzelmen. Musik machen macht Spaß. Jeder Schüler wird das bestätigen können, der sein erstes „Hänschen klein" fehlerfrei aus seinem Instrument locken konnte. Doch der Erfolg eines Musikers hängt freilich vom Beifall und der Zustimmung des Publikums ab. Diese Begeisterung trägt eine Band durch die Zeit – und machmal per Briefsendung durch die Lande. Denn seit Sonnabend zieren acht Musikbands aus dem Bereich Bernburg acht Briefmarken, die jetzt von der Briefbeförderung GmbH in Bernburg herausgegeben wurden.

Briefmarken: Nachhall der Ausstellung

Um es gleich vorweg zu nehmen: Die Deutsche Post hat nichts damit zu tun. Die Bernburger GmbH, die übrigens Unternehmen der Mediengruppe Magdeburg, zu der auch die Volksstimme gehört) kooperiert, ist quasi die Konkurrenz und verteilt Briefsendungen in den neuen Bundesländern und auch anderen Gebieten Deutschlands. Im Laufe des nächsten Jahres soll der Versand dann bundesweit flächendeckend erfolgen, sagte der Geschäftsführer der Bernburger Briefbeförderung GmbH, Fred Eckelmann, in Schönebeck. Denn hier, im Kreismuseum, ist derzeit eine Ausstellung zu sehen, die die Geschichte der Unterhaltungsmusik der vergangenen Jahrzehnte dokumentiert. Die Exposition ist eine Fortsetzung einer vor einem Jahr im Bernburger Museum gezeigten Ausstellung. Ein Nachhall dieser Schau sind jetzt die herausgegebenen Musikband-Briefmarken.

„Auf die Idee sind wir bei einem Glas Bier gekommen", sagte Fred Eckelmann, der als junger Mann das Trompete üben begann, später abbrach und heute meint: „Schade eigentlich." Nichtsdestoweniger fühlt sich der frühere Discjockey intensiv der Musik und der hiesigen Musikgeschichte verbunden. „Nichts gegen ausgebuddelte Scherben, die Archäologen irgendwo gefunden haben und die dann Briefmarken zieren: Ich finde, dass sich Menschen als Motiv auch sehr gut machen", befand der Bernburger.

Interessierte Bürger sollen abstimmen

Die Anwesenden – in Ermangelung eines größeren öffentlichen Interesses fast nur Fachpublikum – stimmten dieser Sicht der Dinge gerne zu.

Im Altkreis Schönebeck können und sollen nun die interessierten Bürger entscheiden, welche der in der Ausstellung präsentierten 36 Bands auf die Briefmarken kommen. Acht können es werden. Wer die meisten Stimmen erhält, wird als Gruppenbild auf der Marke abgestempelt und macht die Briefe frei, wie der Fachmann sagen würde.

„Hier im Kreismuseum liegen Stimmzettel aus", ermunterte Museumsleiter Rüdiger Radicke zum Votum. Wann die Briefmarken mit den Bands aus dem Schönebecker Raum gedruckt werden, liege beim Förderverein des Kreismuseums, erklärte Fred Eckelmann auf Nachfrage. Jeder Block (ein Block enthält vier Marken) soll 300 mal gedruckt werden. „Mehr gibt's nicht", machte Eckelmann klar. So dürften die limitierten Briefmarken vor allem auch für Sammler einen gewissen Wert bekommen, meinte er.

Auf die Bedeutung der Musik im Laufe eines Menschenlebens verwies der stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins des Kreismuseums, Olaf Busch. „Zuerst das Schlummerlied, das wir als Kind hören", zählte er auf und fuhr fort, „dann die Disco, später die ruhigeren Tanzstücke zur Goldenen Hochzeit und schließlich traurig klingende Töne beim letzten Gang über den Friedhof: Musik begleitet uns immer."

Torsten Sielmon, der ebenfalls anwesende Leiter des im imposanten Bernburger Schloss untergebrachten Museums der Saalestadt, nutzte die Gelegenheit, um die Bildung einer Musikgilde für den Altkreis Schönebeck anzuregen: nach Bernburger Vorbild. In diesem Gremium sind ehemalige, noch aktive Musiker sowie allgemein Musikfreunde vereint.

Die Ausstellung „Ein Leben mit der Musik" haben in Bernburg knapp 2500 Menschen besucht. Sie war nach Angaben von Torsten Sielmon bisher die erfolgreichste Dokumentation im Bernburger Museum. In Schönebeck sind die Veranstalter noch weit von dieser Zahl entfernt. Aber vielleicht wird das noch, jetzt, wo es etwas abzustimmen gibt und sogar zu gewinnen, wie Rüdiger Radicke unterstrich.



Olaf Busch vom Förderverein des Kreismuseums präsentiert die am Sonnabend herausgegebenen Briefmarken, die acht Bands aus dem Bernburger Raum abbilden, darunter die noch aktive und erfolgreiche Band „Tänzchentee". Fotos (2): Ulrich Meinhard

25.01.2011

Diese acht Bands kommen auf jeweils eine Briefmarke

Schönebeck (es). „Das ist ja eine Überraschung! Dann muss ich morgen gleich meine Bandkollegen anrufen", erzählte Lothar Finke am Mittwoch freudestrahlend. Gerade hatte er beim Ausstellungsabschluss im Kreismuseum in Schönebeck erfahren, dass seine frühere Kombo „Fortuna" auf einer Briefmarke verewigt wird. Bei der Aktion „8 aus 56", die im Rahmen der Sonderausstellung „Ein Leben mit der Musik" gestartet worden war, konnten Besucher die beliebtesten Schönebecker Bands aus den Jahren 1950 bis 1990 wählen.

170 Stimmzettel wanderten bis Montag in eine hölzerne Lostrommel. Aus den acht Bands mit den meisten Stimmen will nun Unternehmer Fred Eckelmann Briefmarken drucken lassen. Er ist Chef der Bernburger Briefbeförderung GmbH, die mit der Biber Post kooperiert. „Ich möchte den Bands ein Denkmal setzen", erklärte er. Aus den acht Gruppen werden zwei Briefarkenblocks gebildet, jeder Block wird voraussichtlich 300-mal gedruckt. Erhältlich sind die Marken dann im Kreismuseum.

Die Sieger

- 1. Jochen-Müller-Combo
- 2. Colorband
- 3. Fortuna
- 4. Silbersee-Combo
- 5. Gottes Vieh
- 6. Team 77
- 7. Gruppe Marathon
- 8. Horizont

Als Verkaufsbeginn könne sich Eckelmann Ostern vorstellen.

In Bernburg gab es die Briefmarkenaktion bereits, denn dort wurde die Ausstellung konzipiert und war – mit teilweise anderen Exponaten – als erstes zu sehen.

Mit der Resonanz nicht nur der Abstimmung, sondern der ganzen Ausstellung zeigten sich Museumsleiter Rüdiger Radicke und Cornelia Ribbentrop vom Förderverein am Mittwoch überaus zufrieden. „Wir hatten mehr als 700 Besucher. Das macht die Ausstellung zu einer der erfolgreichsten in den vergangenen Jahren", sagte Radicke. Und er verwies auf die Unterstützung von mehreren Seiten, unter anderem von Musikern.



Cornelia Ribbentrop vom Förderverein des Kreismuseums in Bad Salzlemen verkündet die beliebtesten Schönebecker Bands. Foto: Elisa Sowieja

Schönebecker Kult-Bands auf Sonderbriefmarken verewigt

Schönebeck (msm). Der Multimedia-Raum im Salzlandmuseum in Schönebeck-Bad Salzelmen platzte am letzten Sonntag im Oktober fast aus den Nähten. Viele Bandmitglieder ließen sich die Gelegenheit natürlich nicht entgehen, der offiziellen Präsentation und Briefmarkenausgabe mit Motiven der acht beliebtesten Schönebecker Bands beizuwohnen. Diese wurden im Rahmen der sehr erfolgreichen Ausstellung „Ein Leben mit der Musik" im Salzlandmuseum vom November 2010 bis Januar 2011 per Abstimmung „8 aus 56" durch die Besucher ermittelt.

Zur Veranstaltung waren aber nicht nur die Musiker mit ihren Angehörigen gekommen, sondern auch viele Philatelisten, die sich nach den feierlichen Ansprachen die beiden Blöcke sicherten.



Wolfgang Frantzke, Mickey Hennemann, Siegfried Rabsteinek, Lothar Finke und Jochen Müller (von links) freuten sich über die Ehre. Foto: privat/Lüdecke

Von jeder der abgedruckten Bands Jochen-Müller-Combo, Colarband, Fortuna, Silbersee-Combo, Team 77, Gruppe Marathon und Horizont war an diesem Nachmittag übrigens mindestens ein Vertreter anwesend und erhielt auch ein Exemplar seiner Briefmarke. Die Postwertzeichen können immer dienstags, donnerstags und sonntags in der Zeit von 13 bis 17 Uhr erworben werden.



Schönebecker Bands

Block 1

AUSSTELLUNG
Ein Leben mit der Musik 1950 - 1990
Geschichten und Erinnerungen Schönebecker Tanzmusiker

Im Rahmen der erfolgreichen Ausstellungsreihe „Ein Leben mit der Musik" vom 07.11.2010 bis 30.01.2011 im Salzlandmuseum Schönebeck wurden die acht beliebtesten Schönebecker Bands ermittelt. Die zahlreichen Besucher haben ihren Publikumslieblingen ein ewiges Denkmal auf eine Briefmarke gesetzt.



v.l.: Hartmut Thater, Wolfgang Frantzke, Manfred Schulz, Lothar Finke, Uwe Urtel



v.l.: Ronald Glatzel, Micky Hennemann, Klaus Wehrmann



v.l.: Micky Hennemann, Rainer Schulz, Wilfried Vogelsang, Christine Hübsch, Erwin Hübsch



v.l.: Julian Schwarzberg, Jürgen Klein, Lutz Sprenger, Lothar Finke, Axel Dittrich

Eine Aktion des Salzlandmuseums Schönebeck, der Schönebecker Musiker, Museum Schloss Bernburg und der Bernburger Musiker Gilde.



BRIEF BEFÖRDERUNG GMBH
06406 Bernburg, Kalistraße 16
Tel. 03471-62 20 05
E-Mail: febrief@freenet.de





11-04-1956	Mickys Geburt
02-09-1961	Mickys Einschulung
13-03-1968	UFO-Sichtung
Juli/August 1969	Ferien in Zinnowitz
28-03-1970	Mickys Jugendweihe
Juni 1970	Mit „No Hawkers!“ entsteht sein erster Song
16-06-1970	Micky kauft seine erste Gitarre
16-09-1970	Gründung der „Landtramps“ mit Klaus Wehrmann und Bernd Gerigk
07-05-1971	Volker Ehlert kommt in die Band
18-10-1971	Änderung des Bandnamen in “The Brain”
18-02-1972	Micky kauft seine erste E-Gitarre
September 1972	Gründung von „Steinschlag!“ mit Susi Richter, Klaus Wehrmann, Uli Schumann und Günter Becker
04-02-1973	Gründung von „Gottes Vieh“ mit Klaus Wehrmann und Ecki Grimpe
01-05-1973	Ronald Glatzel kommt in die Band
21-09-1973	Reinhard Storch kommt in die Band
12-03-1974	Udo Münchow kommt in die Band
April 1974	Reiner Schulz kommt in die Band
August 1974	Ronnie Glatzel und Udo Münchow verlassen „Gottes Vieh, Ecki Grimpe steigt ein
September 1974	Frank Köhler stößt zur Band
Januar 1975	Tom Fischer wird Bandmitglied
Mai 1975	Elke Kuntschke wird Sängerin
04-05-1976	Micky wird Soldat
November 1977	Micky wird Mitglied im “Team 77”
28-04-1979	Rainer Schulz kommt in die Band
30-04-1981	Günter Kraus und Uwe Urtel kommen in die Band
10-07-1981	Manfred Schulz stößt zur Band
Januar 1983	HaJü Langer kommt in die Band
21-10-1988	Wolfgang Mader kommt in die Band
31-12-1990	Das “Team 77” hat seinen letzten Gig
Februar 1992	“SkaShip” probt
April 1993	Reanimation von “Gottes Vieh”
01-02-1994	Dirk Wollmann wird Bandmitglied
11-08-1995	Jacky Klein kommt in die Band
02-02-1996	Andi Päßler stößt zur Band
25-03-1996	Thomas Augustin kommt in die Band
Mai 1996	Klaus Herz kommt in die Band
11-08-1997	Norman Wandiger wird Bandmitglied
23-08-1999	Ylvie Oswald wird Sängerin

07-09-2000	Stefan Jonas stößt zur Band
30-10-2000	Frank Schöpke kommt in die Band
09-11-2000	Ines Wolffram wird Bandmitglied
23-11-2000	Sandra Gabriel kommt in die Band
21-12-2000	Uwe Behrens stößt zur Band
22-02-2002	Thomas Augustin kommt in die Band
19-11-2002	Roland Ziem kommt in die Band
04-03-2003	Sven Friedrichs wird Bandmitglied
März 2003	Kalle Böttcher kommt in die Band
29-09-2003	Steven Henke kommt in die Band
04-09-2004	Robert Hohlbaum und David Weigel kommen in die Band
20-11-2004	Alexandra Zech wird Bandmitglied
Oktober 2005	Steffi Bauer stößt zur Band
August 2006	Sven Baum und Maik Köpke kommen in die Band
September 2008	Katha und Lisa kommen in die Band
Juni 2009	Susa Stein wird Sängerin
02-10-2010	Ben Walz kommt in die Band
Oktober 2013	Charlie wird Schlagzeuger
März 2014	Tom wird Bassist
Januar 2015	Aus “Mescalin” wird “Gottes Vieh”
Juni 2015	Susa verlässt die Band
Mai 2016	Uwe Leuckert wird Bassist
Juni 2016	Susa kommt erneut zur Band

G

Gabriel, Sandra: Sängerin bei “Gottes Vieh”, November 2000 bis Januar 2002

Gerigk, Bernd: Kumpel von Micky, Drummer bei “The Landtramps” (September 1970 bis Mai 1971)

Glatzel, Ronald: Bassist bei “Gottes Vieh”, Mai bis November 1973/März bis August 1974

Gottes Vieh: Band, Februar 1973 bis April 1976/April 1993 bis Januar 2006

Grimpe, Eckhard: Gründungsmitglied und Bassist von “Gottes Vieh”, Februar bis Mai 1973/

November 1974 bis Juni 1976

GST: Die “Gesellschaft für Sport und Technik” war eine paramilitärische Jugendorganisation in der DDR

H

Hagen, Eva-Maria: DDR-Schauspielerin, Mutter von Nina Hagen und Lebensgefährtin von Wolf Biermann

Hagen, Nina: Sängerin und Tochter von Eva-Maria Hagen

Harz, der: Region im Süden Sachsen-Anhalts

Hasenkrug, Helge: Kumpel von Micky

Hauenschildt: Klubleiter des “Treffs”

Hennemann, Christine: Sängerin bei “Team 77, Mai 1977 bis Dezember 1990 (geb.1957)

Hennemann, Dirk: Bruder von Micky (geb.1963)

Hennemann, Jana: Tochter von Micky (geb.1976), Bassistin bei “Gottes Vieh, März 1993 bis Oktober 1995

Hennemann, Kurt: Vater von Micky (1919-1991)

Hennemann, Thea: Mutter von Micky (1932-1975)

Hennemann, Winnie: Tochter von Micky (geb.1988)

Herz, Klaus: Keyboarder bei “Gottes Vieh”, Mai 1997 bis Januar 2003

HF-Generator: Basis-Schaltung eines Radiowellen-Senders

HO: “Handelsorganisation”, Geschäftskette der DDR

Hofmann, Peter: Mitschüler von Micky und Gründungsmitglied der “Landtramps”

Hohmann, “Zuckel: Schönebecker Drummer

Hohlbaum, Robert: Gitarrist bei “Mescalin”, September 2004 bis Mai 2006

Homelesses Merry-Go-Round Brakers, The: Band, Juli 1968 bis Frühjahr 1969

Horn, Lothar: Arbeitskollege von Micky

Hübsch, Bernd: Sohn von Erwin Hübsch

Hübsch, Erwin: Keyboarder bei “Team 77”, Mai 1977 bis Oktober 1988

J
Just, Ingolf: Drummer bei “Gottes Vieh”, April bis Juni 1993
Jonas, Stefan: Drummer bei “Gottes Vieh”, September 2000 bis September 2004

K
Kalweit, Roland: Bassist bei “Centaurus”
Kessler, Detlef: Drummer bei “Klosterbrüder und “Magdeburg”
Kiel, Martin: Keyboarder bei “Centaurus”
Kirchner, Wolfgang: Lehrkraft an der Magdeburger Telemann-Musikschule
KiKa: Diskothek im Breiten Weg, Magdeburg
Klein, Jürgen “Jacky”: Drummer bei “Variation” und “Gottes Vieh”, August 1995 bis Juli 1997
Klink, Peter: Schlagzeuglehrer
Kometen, Die: Schönebecker Band um Mecki Hohenstein
Kosmos-Formation: Schönebecker Band
Köpke, Maik: Bassist bei “Mescalin”, August 2006 bis ………..
Köhler, Frank: Trompeter bei “Gottes Vieh”, September 1974 bis Februar 1975
Krantz, Michael: Gitarrist bei “Gatalula” und “Scheselong”
Krebs, Kurt: Gitarrist bei der Schönebecker “Silbersee-Combo”
Kuntschke, Elke: Sängerin bei “Gottes Vieh”, Mai bis August 1975

L
Landtramps, The: Band, September 1970 bis September 1971
Langer, Hans-Jürgen: Drummer bei “Team 77”, Januar 1983 bis Dezember 1990 und bei “SkaShip”, Dezember 1991 bis September 1992
Langowsky, Klaus: Kumpel von Micky
Laue, Frank-Peter, “FP”: Drummer bei “Gottes Vieh”, März 1994 bis Juni 1995 und “Mescalin” September 2004 bis 2013
Leitzkau: Ortschaft im Landkreis Jerichower Land
Lewy, Mathias: Sänger bei “SkaShip”, Dezember 1991 bis September 1992
Lisa: Sängerin bei “Mescalin”, September 2008 bis März 2009
Lücke, Frank: Kumpel von Micky

M
Mader, Wolfgang: Keyboarder bei “Team 77”, Oktober 1988 bis Dezember 1990
Malow, Hubert: Kumpel von Micky (geb.1955)
Marby, Lothar: Kumpel von Micky
Meierhof, Felix: aka Micky Hennemann
Meinecke, Achim: Keyboarder bei der “Kometen-Formation”
Meyer, Michael “Meiki”: Organist bei den “Unbekannten”
Mescalin: Band, gegründet September 2004
MSK-Band: Magdeburger Band

Muckser: Ton, Laut
Müller, Udo: Kunstmaler und Kumpel von Micky
Müller, Uwe: Keyborder bei “KOM”
Münch, Herr: Ordner im “Stadtpark”
Münchow, Udo: Keyboarder bei “Gottes Vieh”, März bis August 1974
MV 3: DDR-Bassgitarrenverstärker, 12,5 Watt

N
Nauland, Ernst: Großvater von Micky, mütterlicherseits
Nauland, Martha: Großmutter von Micky, mütterlicherseits
Nebel, Frank: Saxofonist bei “SkaShip”, Dezember 1991 bis September 1992
“Neues Forum”: DDR-Bürgerrechtsbewegung

O
Opus 66: Schönebecker Band
Ossowsky, Jens “Ossi”: Sänger bei “Gottes Vieh”, April bis Juni 1999
Oswald, Sylvia: Sängerin bei “Gottes Vieh”, August 1999 bis Dezember 2000
OvD: “Offizier vom Dienst”
OVG-Klub: Magdeburger Studentenklub in der Hegelstraße

P
PA, Die: Großlautsprecheranlage (public adress)
Päßler, Andreas: Bassist bei “Gottes Vieh”, Februar 1996 bis Dezember 2000
Petri, Manfred “Muppet”: Bassist bei “Gottes Vieh”, August 1995 bis Februar 1996
Piatkowsky, Gisbert: Gitarrist bei “Life”, “NO 55” und “City”
Piehler, Harald “Eier-Harry”: Bassist bei “Reggae Play” und “SkaShip”
Poggendorf, Frank: Kumpel von Micky und Mitglied der “Homelesses Merry-Go-Round Brakers”

R
Raben, Die: Schönebecker Band
Raeck, Chris: Sänger bei “Mescalin”, Oktober 2007 bis Juni 2009
Raupe: Feier, Fete, Party im Jargon der Musiker
Richter, Susanne: Organistin bei “Steinschlag!”
“Roland”: Tanzgaststätte in Calbe

S

Schams, Rainer: Trompeter bei “SkaShip”, Dezember 1991 bis September 1992
Schilanski, Bernd “Affe”: Drummer bei “Opus 66”
Schneider, Katharina: Sängerin bei “Mescalin”, September 2008 bis März 2009
Schnitzeler, Jörg “Peitsche”: Kumpel von Micky
Schulz, Manfred: Drummer bei “Team 77”, Juli 1981 bis Dezember 1983
Schulz, Rainer: Saxofonist bei “Gottes Vieh”, September 1974 bis April 1977 und bei “Team 77”, April 1979 bis Dezember 1983
Schumann, Ulrich-Lorenz: Sänger bei “Steinschlag!”
“Schwanenteich, Zum”: Restaurant in Salzelmen
Schöpke, Frank: Saxofonist bei “Gottes Vieh”, Oktober 2000 bis Juni 2004
Siede, Siegmund: Mitschüler von Micky
Silbersee-Combo: Schönebecker Band
Ska: Musikrichtung aus Jamaika, Vorform des Reggae
“SKAJ”: Diskothek im Kreiskulturhaus Schönebeck
SkaShip: Band, Juni 1991 bis September 1992
Staatsbürgerkunde-Unterricht: Der Staatsbürgerkundeunterricht sollte den Schülern ein „gefestigtes Klassenbewusstsein“ und das „Bekenntnis zum Arbeiter-und-Bauern-Staat“ vermitteln und sie zu „bewussten Staatsbürgern“ der DDR erziehen.

“Stadtpark”: Tanzgaststätte in Schönebeck
Stein, Susa: Sängerin bei “Mescalin”, Juni 2009 bis Juni 2015
Steinschlag!: Band, Oktober 1971 bis Oktober 1972
Strasburg, Wolfgang “Spacki”: Gitarrist bei “Gottes Vieh”, Januar 1976 bis Juni 1977

T

Tabatzki, Martin: Gitarrist bei “Centaurus”
Team 77: Band, Frühjahr 1977 bis Dezember 1990
Thiemann, Jürgen: Saxofonist bei “Team 77”, Mai 1977 bis Ende 1978
Timme, Olaf: Drummer bei “Centaurus”
“Treff”: Jugendklub/-Diskothek in Schönebeck
“TWS Keller”: Diskothek im Traktorenwerk Schönebeck

U

Unbekannten, Die: Schönebecker Band
Urtel, Uwe: Drummer bei “Team 77”, April bis Juli 1981

V
Variation: Schönebecker Band
“VEB Tod”: Staatliches Begräbnisinstitut der DDR
Vogelsang, Wilfried “Schnippler”: Drummer bei “Team 77”, Mai 1977 bis April 1981
Volz, Peter: Keyboarder bei “Gottes Vieh”, Januar 1976 bis Juni 1977

W
Walk On: Band, gegründet Sommer 2007
Walz, Ben: Gitarrist bei “Mescalin”, bis 2013
Wandiger, Norman: Drummer bei “Gottes Vieh”, August 1997 bis August 2001
Wartburg: PKW, DDR-Fabrikat
Wehrmann, Klaus: Gründungsmitglied und Gitarrist der Band “The Landtramps”, “The Brain” und Drummer bei “Steinschlag!” und “Gottes Vieh”, September 1970 bis Mai 1977
Weigel, David: Bassist bei “Mescalin”, September 2004 bis Mai 2006
Winkelmann, Holger-Bodo: Kumpel von Micky
Wolf, Jörn: Sängerin bei “Gottes Vieh”, März bis April 1999
Wolffram, Ines: Sänger bei “Gottes Vieh”, Oktober 2000 bis Januar 2006
Wollmann, Dirk: Sänger bei “Gottes Vieh”, Februar 1995 bis Juli 1997
WOM: Tonträger-Handelskette (World Of Music)

Z
Zech, Alexandra: Sängerin bei “Mescalin”, November 2004 bis Dezember 2005
Zenß, Hardy: Kumpel von Micky
Ziem, Ronald: Posaunist bei “Gottes Vieh”, November 2003 bis Januar 2006
Zielke, Christoph: Keyboarder bei “SkaShip”, Dezember 1991 bis September 1992
Zirkenbach, Herr: Englischlehrer an “Karl-Liebknecht-Schule”

Hier brachte jemand schonungslos all das zu Papier,
was das Leben eines Musikers an Überraschungen bereithält.
Eine relativ ungewohnte und zugleich interessante Fabulierkunst
versteht es, den Leser in ihren Bann zu ziehen.

Es geht um einen Überzeugungstäter in Sachen Musik.
Jemand, der die Ideale seiner Jugend noch nicht zu den Akten gelegt hat
und sich bis dato keinesfalls vom einst eingeschlagenen Weg hat abbringen lassen.

Mit kaum zu glaubenden Anekdoten und überraschenden Szenen
gibt diese Retrospektive der Wahrheit die Ehre.
Micky Hennemann dient hier dem Dämon Musik als Spielzeug.
Er spielt die Gitarre in der Band "Gottes Vieh" und gab nie auf.

Immer neue Anläufe, immer neues Probieren.
Neue Leute, neue Songs. Neue Zweifel, neue Hoffnungen.
Und plötzlich sind 40 Jahre herum.





ISBN 3-558-77666-x Euro 9,80

7856941 528714
WG 2111